

Interpretation des Interviews mit A (1) in Anlehnung an das Vorgehen von Ruth Kaiser/ Teil I / Narrative Haupterzählung des Interviews mit A

Schritt 1:

Die Transkription ist nach den Transkriptionsregeln von Glinka ist erfolgt.

Schritt 2:

Die ‚objektiven‘ biographischen Daten sind chronologisch erfasst worden.

Schritt 3: (3 = a)

Themenschwerpunkte (T) der **Haupterzählung (- Zeile 103) (= I)**

5.1(A).1(I).a(3). Schritt 3a: I (narrative Haupterzählung bis Z. 103)

T1: Faszination Karate

T2: harte Arbeit am eigenen Karate

T3: Studium versus Karate

T4: Karate als Bestimmung

5.1.2.a. Schritt 3a: II (fokussierender Nachfrageteil, ab Z. 103)

T 5: Konstruktion von Männlichkeit

T 6: Konstruktion von Weiblichkeit

T1: Rückgriff auf T 1 in II

T2: Rückgriff auf T 2 in II

5.1(A).1(I).1(T1).a(3). Faszination Karate

Schritt 3 b / I: Der Text wird neu strukturiert durch die Zuordnung der entsprechenden Textstellen zu den Hauptthemen.

I / T1 / 3b

A beschreibt ihre Faszination am Karate von der ersten Sekunde an:

„... in `ner Partnerschaft würde man sagen, Liebe auf den ersten Blick und so war das, was mich also von der ersten Sekunde an fasziniert hat und bis heute noch fasziniert.“ (96). Diese Faszination an der Sache ist ihr auch nach zweieinhalb Jahrzehnten nicht abhanden gekommen: *„...hab’ ich bis heute diesen, diesen Hunger, diesen Durst aufs Training nie verloren.“* Sie betont durch die Dopplung diesen besonderen Aspekt. Aber nur die Faszination macht nicht ihren persönlichen Erfolg aus. Den kann sie erreichen :

„weil ich auch immer daran geglaubt hab'. Also ich hab' nicht eine Sekunde dran gezweifelt oder bereut etwas. Ich hab' immer sehr fest dran geglaubt und sehr hartnäckig dran gearbeitet. Ich war auch im Karate nie das Talent von Anfang an. Sondern ich hab' gearbeitet, ich hab sehr viel gearbeitet fürs Karate und auch immer nicht nachgelassen. So wie ich zurückdenke, in den letzten 25 Jahren hab' ich vielleicht, das kann ich an einer Hand abzählen, wann ich im Training nicht war.“ (88-94). In der Ergebnissicherung in Zeile 82-83 stellt sie fest: das „... Karate hat mich sehr bestimmt und es wird mich auch weiterhin sehr bestimmen...“. Insgesamt ‚detailliert‘ sie, dass das Karate „...von Anfang an für mich so, so wichtig (war), das Karate, dass ich schon mit dreizehn wusste, das will ich machen jetzt und sofort und auf der Stelle. Ja, und so war's dann auch. So hab' ich dann auch angefangen und hab's auch (.) von Anfang an sehr ernst genommen und war für mich, für jemand, der erst XXXehn ist, pubertiert und vielleicht auch andere Interessen entwickelt durch die Clique und durch die ganzen Ablenkungsmanöver, die man halt in dem Alter hat, war das für mich von Anfang an nie eine Frage. Also es war für mich sofort zentral und so bedeutend, dass wirklich alles andere außen vor stand, also alles andere musste sich hinten dran stellen und war immer zuerst kam Karate und danach kamen alle anderen Sachen überhaupt zur Debatte.“ (26-35).

5.1.1.2.a. Harte Arbeit am eigenen Karate

I / T 2 / 3 b

Sie betont, dass in dem Moment, in dem sie mit Karate in Verbindung kam, alles an Wichtigkeit verlor. Immer kam zuerst Karate, danach kam anderes auch überhaupt nur zur Debatte, nicht zur aktiven Ausführung.

Sie ist sich sicher, dass dies auch so bleiben wird (26-35). Sie betont, dass sie neben hartnäckiger Arbeit aber auch immer an sich geglaubt habe (89). Auch ihren Berufs-Ausbildungsweg hat sie für das Karate abgebrochen. Karate ist zu ihrem Beruf geworden, stand und steht immer im Zentrum ihres Tuns (63-64).

5.1.1.3.a. Studium versus Karate

I / T 3 / 3 b

Sogar später bei der Wahl des Studienfaches sowie des Studienortes spielt Karate die ausschlaggebende Rolle: *„Ja und ich bin 19, also im Frühjahr 19XX nach X [Stadt] gekommen. Das war damals, ging's ja drum zu studieren, wo zu studieren, was zu studieren und auch da hat mich das*

Karate natürlich sehr bestimmt. Ich wollte zu Z ins Training, ich wollte unbedingt in seiner Nähe sein. Ich hab' darin eigentlich meine Zukunft gesehen. Ich hab' halt versucht in X [Stadt] oder im Umkreis erst mal ein Studium zu finden, was mich interessiert und dann noch `nen Studienplatz natürlich zu bekommen...“ (35-41). In der Erzählpräambel leitet sie in Zeile 47 dann ein, dass sie vom Studium wenig gehabt habe. Über gute Abschlüsse könne sie nicht berichten. „...der rote Faden ging weiter immer Karate vorne dran und alles andere musste dann leiden...“ (49-50). Es gab in ihrem Leben „...immer nur Karate, Karate, Karate und dazwischen halt...“ (63) ein bisschen Studium. Letztlich entschied sich A gegen ein Studium und für den Sport, nachdem sie einen Studienfachwechsel erwirkt hatte, der aber auch nicht die Hoffnung erfüllte, mit weniger Arbeit ans Ziel zu kommen. Sowohl von der offiziellen Seite als auch aus ihrem Inneren kam der Druck, diese Entscheidung zu treffen (vgl. 65-80).

5.1.1.4.a. Karate als Bestimmung

I / T 4 / 3 b

Wie sie schon am Anfang des Interviews konstatiert, hat sie „...irgendwie den Weg zu Karate ziemlich schnell gefunden.“ (11). Sie inszeniert dies als unausweichliche Begebenheit: Karate war von Anfang an so wichtig für sie, dass sie „...schon mit dreizehn wusste, das will ich machen jetzt sofort und auf der Stelle.“ (26-27). Und sie setzt das auch gegen äußere Hürden durch. Da es eigentlich keine Kindergruppe gab, sondern das Training erst für Jugendliche ab vierzehn Jahren angeboten wurde, musste sie sich gegenüber dem damaligen Trainer in diesem Verein durchsetzen, indem sie drohte, sonst woanders hin zu gehen (vgl. 25). Eine kleine Portion von ‚Glück gehabt‘ durchzieht aber auch ihr Karate-Leben und gibt der Entwicklung einen schicksalhaften Touch. Zu Beginn hatte sie Glück, dass auch gleich nach ihrem ersten Probe-Zuschauen beim Training ein Anfängerkurs begann (vgl. 20 f.). In Zeile 86 konstatiert sie: „. Und ich muss auch wirklich sagen, so steinig und so holprig auch manche Wege waren, letztendlich hat sich das für mich immer geebnet und für mich immer zum Positiven,...“. und auch in Zeile 74 beschreibt sie das Glück, das sie hatte, als sie nahtlos nach ihrem Studienabbruch in das neu eröffnende Dojo von Z. in X. (Stadt) hineinwachsen konnte.

5.1.1.b.**I / Schritt 4:**

In der Haupterzählung werden die vier großen Karatelebens-Themen von A deutlich. Deutlich wird auch: gender ist für sie zunächst kein Thema, das sie von sich aus anspricht.

Meinungen, Haltungen und Einstellungen werden deutlich.

I / Schritt 4a: (4a=b)

Erstellen von Lesarten zu den 4 verschiedenen Hauptthemen:

5.1.1.1.b.**I / T1/ 4 a: Faszination Karate:**

Karate ist für A ein (Über-)lebenselexier. Sie spricht von Hunger und Durst auf das Training.

Sie vergleicht ihren ersten Kontakt zu Karate als Zuschauerin mit ‚Liebe auf den ersten Blick‘. Auch dies ist ein starkes Bild, welches die Qualität und die Intensität der Wichtigkeit des Karate für ihr Leben deutlich macht.

Es hat sie von der ersten Sekunde bis heute fasziniert.

5.1.1.2.b.**I / T 2 / 4a: Harte Arbeit am Karate:**

Sie betont, dass in dem Moment, in dem sie mit Karate in Verbindung kam, alles an Wichtigkeit verlor. Immer kam zuerst Karate, danach kam anderes auch überhaupt nur zur Debatte, nicht zur aktiven Ausführung.

Sie ist sich sicher, dass dies auch so bleiben wird (26-35). Sie betont, dass sie neben hartnäckiger Arbeit aber auch immer an sich geglaubt habe (89). Auch ihren Berufs-Ausbildungsweg hat sie für das Karate abgebrochen. Karate ist zu ihrem Beruf geworden und stand immer im Zentrum ihre Tuns (63-64).

5.1.1.3.b.**I / T 3 / 4a: Studium versus Karate:**

Die Pistole auf die Brust gesetzt wurde ihr mehrmals sowohl von den Professoren als auch von ihrem eigenen inneren Verantwortungsbewusstsein. Sie ist Perfektionistin: entweder ganz oder ganz nicht (analog: entweder jetzt oder ich geh' woanders hin).

5.1.1.4.b.

I / T 4 / 4a: Karate als Bestimmung

Sie betont mehrfach, dass sie aber auch Glück gehabt habe. Der Anfängerkurs fing direkt nach ihrem ersten Zuschauen an. Sie hat dann aktiv den Trainer überzeugen müssen, dass sie schon mit XX Jahren teilnehmen darf. So hat sie dann den Weg zu Karate ziemlich schnell gefunden. Nachdem sie sich aktiv für Karate als Lebensinhalt und Beruf entschieden hatte, hatte sie das Glück dass sie in das Dojo von E. mit hineingewachsen ist.

Schritt 4b: (4b = c)

Erstellen von Deutungsschemata zu den Lesarten:

5.1.1.1.c.

I / T1/ 4 b: Faszination Karate:

Sie spricht von Hunger und Durst auf das Training. Dabei gehören Hunger und Durst nach Mead (1968?) zu den **grundlegendsten Bedürfnissen** eines Menschen.

Es hat sie von der ersten Sekunde bis heute **fasziniert**. Möglicherweise hat es realiter den Platz eines **Partners** oder einer Familie in ihrem Leben eingenommen. (Die Karateka selber sprechen auch von sich als der ‚großen Karate-Familie‘.).

5.1.1.2.c.

I / T 2 / 4b: Harte Arbeit am Karate:

Sie ist eine **disziplinierte Arbeiterin**, die die Dinge realistisch sieht und **keine (Selbst-) Zweifel** an ihrem Handeln zulässt. Das würde sie nur hemmen. Gleichzeitig ist sie aber auch nicht fähig zur **Selbstreflektion**.

Diese innere Haltung ist dieselbe, die nötig ist, um eine Karate-Technik in ihrer Dynamik, Konsequenz und Stärke richtig auszuführen. Sie hat also die innere Haltung, die sie im Karate erlernt hat (möglicherweise auch vorher schon mitbrachte -> siehe Eintritt in den Verein) und benötigt, **internalisiert**. Wobei die Frage ist, inwieweit ‚Selbstreflektion‘ für intelligentes Karate nötig ist! Natürlich nicht im Moment des Ausführens der Technik, aber davor und danach...

5.1.1.3.c. I / T 3 / 4b: Studium versus Karate:

In dieser Hinsicht ist sie sich selbst und anderen gegenüber **kompromisslos**.

Sie erwartet viel, von sich und von anderen.

5.1.1.4.c.

I / T 4 / 4b: Karate als Bestimmung

Sie hat die Haltung: viel aktives Agieren plus ein bisschen Glück/Schicksal bringt mich ans Ziel. Oder auch: wenn ich aktiv handele, dann kommt mir das Schicksal zur Hilfe-> **Handlerin + Perfektionistin**

I / Schritt 5 (5 = d): Typenbildung:

5.1.1.d.

Karate zählt zu ihren **grundlegendsten Bedürfnissen**. Sie ist **fasziniert** von dieser Kampfkunst, möglicherweise ersetzt diese sogar den **Partner**.

Sie ist eine **disziplinierte Arbeiterin** ohne **(Selbst-) Zweifel**, aber auch ohne **Selbstreflektion**. Sie hat die Karate-Einstellung (Jap. Wort/ Fachbegriff = Budo-Etikette) **internalisiert**.

Sie ist **kompromisslos** und erwartet viel von sich und anderen.

Sie ist **Handlerin + Perfektionistin (das muss anstrengend sein!)**.

Interpretation des Interviews mit A in Anlehnung an das Vorgehen von Ruth Kaiser/ Teil II / Fokussierender Nachfrageteil des Interviews mit A

Schritt 3:

Themenschwerpunkte **(T)** im fokussierenden Nachfrageteil **(ab Zeile 103)** **(= II)**

II/ Schritt 3a:

II (fokussierender Nachfrageteil, ab Z. 103)

T 5: Konstruktion von Männlichkeit

T 6: Konstruktion von Weiblichkeit

T1: Rückgriff auf T 1 (Faszination Karate) aus Teil I

T2: Rückgriff auf T 2 (harte Arbeit am eigenen Karate) aus Teil I

II /Schritt 3 b: (3 = a)

Der Text wird neu strukturiert durch die Zuordnung der entsprechenden Textstellen zu den Hauptthemen.

5.1.2.1.a. Rückgriff auf T 1 (Faszination Karate) aus Teil I

II / T1 / 3b

Sie greift im fokussierenden Nachfrageteil auf die wiederholte Frage nach der Faszination im Karate die Erklärungsmuster aus I / T 1 / 3 b wieder auf: *„, ich kenne, ich kenn' keinen Bereich, weder beruflich, noch im Leben, noch in anderen Sportarten, die (.) ständig neue Herausforderungen stellen auf diese Art und Weise, wo du auch immer das Gefühl hast, du bist noch nicht am Ende, du kannst noch weiter arbeiten, das kann noch besser werden und wo immer neue Ideen sprudeln und es ist einfach, sagen wir mal so, diese, diese, diese Arbeit an dir selbst, glaube ich, das ist das, was mich persönlich sehr fasziniert und das löst natürlich eine gewisse Begeisterung bei mir aus und ich hoffe, das kommt auch an, immer weiter zu geben und das wiederum gibt einem wieder sehr viel. Und das so wie ein Kreis, der, wie ein Rad, das sich ständig dreht“ (111-119) -> Dokan (4 b)*

Sie beschreibt die persönliche Herausforderung in den verschiedenen Bereichen im Karate wie Kata, Partnerübungen und Grundschultechniken, die diese Sportart so abwechslungsreich für sie machen. Auch dass alle miteinander trainieren – vom Kind bis zur älteren Person – ist für sie eine Tatsache, die in keiner anderen *so was Ungreifbares aber es ist schon sehr, (.) sehr faszinierend, sehr begeisternd...“*. (131-133).

„Also ich denke auch, das Faszinierende ist, du kommst, je länger, je länger du Karate machst, umso tiefer kommst du in die Materie hinein. Also es ist wie zu vergleichen, du fängst als Anfänger an einer Wasseroberfläche an, du, du erfasst vielleicht einen Teil der Wasseroberfläche, je länger und je mehr Jahre vergehen, umso mehr tiefer kommst du an den Grund, wobei der Grund nie sichtbar ist, weil es geht immer tiefer rein.“ (135-140). Karate stellt sie mit seinen komplexen Anforderungen immer wieder vor neue Aufgaben.

5.1.2.2.a. Rückgriff auf T 2 (harte Arbeit am eigenen Karate) aus Teil I

II / T2 / 3b

„..., in bleibender Erinnerung lässt, weil es einfach so intensiv an deinem Körper arbeitet. Und am Körper arbeiten heißt irgendwo auch an dem Geist

arbeiten, weil in dem Moment, wo du dich mit deinem Körper beschäftigst, meditierst du nach innen, mit dir selber meditierst du, in der Bewegung meditierst du.“ (161-165).

„Es ist schon sehr intensiv, es ist sehr vereinnahmend, es ist sehr zeitintensiv auch bis man etwas versteht, verbessert, erlernt, es kostet unheimlich viel Kraft und Zeit, Willen, Konzentration, Koordination,...“ (167-169). Hier macht sie noch einmal indirekt deutlich, wie viel Zeit und Energie sie selber eingesetzt hat, um dahin zu kommen, wo sie jetzt ist.

Auf ihrem sportlichen Weg hat sie nie die Motivation verloren, auch wenn es mal z.B. auf Wettkämpfen nicht so gut lief: *„Also es war, es kam eher so `ne Erstrechtstimmung immer bei mir auf. Und immer wenn's schief gegangen ist, jetzt erst recht.“ (297-299).*

„Und das dritte Ziel, denk' ich, also, so ist unser Ziel, sagen wir mal, an die Trainierenden auf solchen Lehrgängen, neue Impulse zu geben, wo die Leute auch sehen, da ist noch mal `ne Tür, da kann ich `ne zeitlang weiter arbeiten.“ (275-278). Sie möchte als Trainerin auf ihren Lehrgängen an die breite Masse Arbeitsanstöße vermitteln.

5.1.2.5.b. und 5.1.2.6.b. Konstruktion von Männlichkeit und Konstruktion von Weiblichkeit

Wird zusammen abgehandelt, da es wie immer in einem bipolaren/dualistischen Sinnsystem nie das eine ohne das andere geben kann. Das eine lässt sich nur in Abgrenzung von dem anderen konstruieren.

5.1.2.5.b. Konstruktion von Männlichkeit

II / T 5 / 3 b

Sie benutzt im ganzen Interview durchgehend die männliche Form, Beispiele hierfür sind: *„Also **der Läufer** hat seine Beine in erster Linie, sagen wir mal, vordergründig **Fußballer** seine Beine wieder plus natürlich die Taktik u. s. w. aber so rein sportpsychologisch gesehen, ist schon der Körper sehr also in feinsten Teilen immer im Einsatz im Karate. Also grob ist **der Anfänger**.“ (174-178). Oder: *„Und natürlich liegt das immer im Ermessen des **Trainers**, in Führungszeichen, des **Meisters** wie er damit umgeht. ... – der **Chef** kann auch seine Position negativ ausnutzen.“ (196-199). Und: *„Also **Einer**, der, sagen wir mal, jetzt `nen Schwarzgurt hat - ... - **der** macht ja, sagen wir mal, acht bis zehn, zwölf Jahre Karate. Also hat **der** ja schon einen bestimmten Weg hinter sich. ... Und jetzt lassen wir den **Wettkämpfer*****

mal raus, haben wir den normalen **Breitensportler, der das macht...**“ (260-264).

Besonders absurd wirkt dies, wenn sie von sich selber spricht: „Der **Wettkämpfer an sich, jetzt wenn ich von mir ausgehe**, (.) ich hatte halt das große Glück, dass ich meine Tätigkeit als **Trainer** eben nach der Wettkampfzeit weiter machen konnte.“ (289-291). Und: „Ich hab’ immer versucht oder ich dachte immer, die Frauen oder ich müsste, geh’ ich mal von mir aus, ich müsste auch als **Trainer** die gleiche Kraft zeigen können wie ein Mann im Karate zeigt.“ (326-328). Oder: „Weil man genau weiß, sie gucken dich sehr skeptisch an, sie wollen dich testen, was hast du auf dem Kasten, was bist du für ein junger **Athlet**, damals noch als **Athlet**, man hat im DKV-Magazin vielleicht mal gelesen über dich,...“ (393-395).

Als es um die biologische Uhr geht, die bei Frauen von Natur aus tickt, sagt sie: „Eigentlich arbeitet man als **Sportler** dagegen.“ (476) Und dann: „Und ich sehe, man braucht sich ja nur seine eigenen **Mitschüler** anzusehen, die gleichaltrig sind, wie sie aussehen und wie du selber aussiehst.“ (481-482). Sie meint hier natürlich die weiblichen Mitschülerinnen, da es ja um die Natur geht, die bei Frauen ihrer Meinung nach darauf hinzielt, dass sie Kinder in die Welt setzen, weshalb sie dann dick und unsportlich werden. Bedingt natürlich durch den Verfall der Muskulatur und des Bindegewebes. Sie hebt sich aus dieser weiblichen Masse hervor und vergleicht sich mit einem Zwanzigjährigen: „Ich trainier’ jeden Tag, ich trainier’ jetzt zum größten Teil zweimal am Tag. Das fällt manchem **Zwanzigjährigen** bei uns im Dojo nicht leicht und ich mach’s mit siebenunddreißig immer noch mit der gleichen Begeisterung.“ (487-490). Später geht es um Selbstbewusstsein, das notwendig ist, vor einer großen Trainingsgruppe zu stehen. Sie selber hatte noch nie Probleme damit, mutmaßt aber, dass dies für andere Frauen ein Grund sein könnte, nicht in die Trainerinposition zu gehen. Auch hier konstruiert sie sich wieder als **Trainer**: „Das ist für mich, also ich seh’ meine Aufgabe als **Trainer** so, ...“ (578). Sie meint aber, dass sie als Trainer die Akzeptanz der Trainierenden hat: „Aber *summa summarum* (.) muss ich wirklich sagen, also (.) die Akzeptanz ist, denk’ ich, da.“ (543-544). Dies hat sie sich mit den Jahren aber auch hart erarbeitet. Zuerst hatte sie schon Hemmungen, als Frau vorne zu stehen: „Man muss ja als Mann, äh als Frau in dem Moment dem Mann befehlen sozusagen, wie er sich zu bewegen hat oder Kommandos geben und sagen, da geht’s lang im Training. Ist natürlich also von meiner Seite aus, hat das natürlich sehr viel vorneweg natürlich Überwindung gekostet.“ (398-402). Es hat sie Überwindung gekostet, dem Mann zu befehlen, auch „...kostet (es) äh körperlich enorm viel Kraft, wahr-

scheinlich mehr, schätz' ich einfach mal ein, wenn man dann rein akustisch, um mit der Stimme durchzukommen,...“ (402-403) auf großen Lehrgängen. Auch im allgemeinen Vereinstraining sind Männer ihrer Meinung nach im Vorteil, wenn sie erschöpft nach ihrem Arbeitsalltag Training geben: „...der Mann kann vielleicht durch reine Körperkraft noch manches kompensieren, manche Schwächen - die Frau vielleicht nicht.“ (347-348). Frauen stellen sich von daher von sich aus lieber in die Reihe und geben vor allen Dingen Kindertraining oder „- höchstens mal Anfänger(training) irgendwas, also irgendwas, was noch nicht so bedeutend ist...“ (357-358) aus der Furcht heraus, dass die anderen Trainierenden denken: „... was will sie mir denn erzählen.“ (367).

Da auch sie selber Männer immer als ‚die Besseren‘ gesehen hat und sieht, hat sie auch immer nur mit Männern trainiert. Sie wollte immer so gut und so stark sein wie ein Mann, diese Kraft hat sie immer fasziniert. Sie führt die Leichtathletin Florence Griffith-Joyner an, die auch immer nur mit Männern gelaufen ist, dabei zwar immer nur deren Rücken gesehen hat, aber somit immer einen starken Trainingsanreiz hatte. *„Mit Schwächeren gibt sie sich gar nicht ab, weil sie möchte so sein wie die Besseren. Also trainiert sie mit den Besseren – nicht mit den Schwächeren. Sie läu/sie sieht zwar immer den Rücken der Männern beim Laufen aber sie versucht, ran zu gehen. Und das war für mich auch so, so`n Motto. Ich hab' immer versucht, mit Männern, also weil ich sie immer als Bessere gesehen hab',...“ (605-610).... „Alle, die hinter mir waren, haben mich ja nicht interessiert sondern die vor mir waren, die haben mich ja interessiert. So hab' ich eigentlich immer alles gesehen.“ (612-614). Sie wollte so „... nah wie möglich an diese, an diese Leistung rankomme(n).“ (617-618). Aggression ist für sie positiv und negativ besetzt; auf ‚die Fresse hauen‘ ist im Karate tabu, die positive Aggression sieht sie in einer stark und entschlossen ausgeführten Technik. Sie führt hier die hinter dem Karate stehende daoistische Philosophie des Yin und Yang an und erklärt, dass in den Katas z.B. eher weiche weibliche bzw. harte männliche Bewegungen gleichsam vorkommen. Es gibt eben nicht nur die eine Seite und bei den weicheren Bewegungen sind die Frauen im Vorteil (vgl. 628-636).*

Fest steht aber: *„...Männer sind von der Kraft her sowieso dominierend.“ (655). Das heißt also, wenn ein Mann eine Technik vormacht, dann kommt sie ganz anders rüber, als wenn eine Frau sie weniger dynamisch und wenig kräftig vormacht. Daher dachte sie immer, sie musste sich diese männlichen Körpereigenschaften aneignen. Später hat sie verstanden, dass es*

nicht nur darauf ankommt. Dies hat aber viel Zeit und Arbeit gekostet (vgl. 326-338).

5.1.2.6.b. Konstruktion von Weiblichkeit

II / T 6 / 3b

„Es ist einfach rein physiologisch in der Regel fast nicht möglich, weil einfach, es ist einfach so, dass die Frauen von der Power her, also jetzt reine Körperkraft gesehen, natürlich etwas schwächer sind als die Männer.“ (328-331) Sie konstatiert, dass Frauen körperlich schwächer sind und es somit für Frauen schwierig ist, nur bei männlichen Trainern zu trainieren. Denn *„...vielleicht kommt im Hinterkopf der Frauen – ich erreich’ das sowieso nicht.“* (658). Deshalb versucht sie als Frau die gleiche Kraft und Dynamik zu zeigen, um so den anderen Frauen klar zu machen, dass sie das auch können (vgl. 658 ff.).

Sie sieht aber diese fehlende Körperkraft bei vielen Frauen als Hindernis an, vor einer Gruppe als Trainerin stehen zu wollen (vgl. 336 ff.). Denn die anderen haben noch nicht verstanden, dass es hierbei nicht auf die Körperkraft, sondern auch auf viele andere Aspekte abkommt (auf welche, lässt sie offen). Auch können Frauen ihre Erschöpfung eines anstrengenden Tages nicht so gut mit Körperkraft aufwiegen wie Männer (vgl. 348). Daher gibt es also wenig Trainerinnen, es sein denn in *„...Kindergruppen, weil man sagt, die Frauen können mit den Kindern gut auskommen. So das ist diese Mutterrolle, die man eher spielt in den Vereinen aber wenig die Trainerrolle.“* (350-352). Es sei denn ehemals erfolgreiche Wettkampfsportlerinnen: diese stehen schon eher mal als Trainerin in den ‚wichtigen‘ Gruppen vorne. Die anderen machen höchstens mal Anfängertraining, also nichts Bedeutendes. (vgl. 357 f.). Somit traut sich auch *„...schon keiner (...), noch ein Schritt weiter einen Verein zu führen. Und keiner, der einen Verein oder Verband (nicht) führt, wird natürlich auch weiter in den Landesverband oder Bundesverband vordringen.“* (359-362). Sie spricht hier wieder von Frauen in der männlichen Form: ‚Keiner‘ sagt sie, dabei meint sie ‚keine‘. **(4a)**

Sie meint, Frauen denken: *„Ich stell’ mich in die Reihe an. Vorne kann ich sowieso niemand überzeugen und wer soll schon auf mich hören. Und umgekehrt auch. Die Männer akzeptieren das vielleicht gar nicht, ...“* (364-366). Das geht ihrer Meinung nach vielen im Kopf herum und ist ihr zu Anfang auch im Kopf herumgegangen, denn: *„... und ich weiß um die Schwierigkeit vorn zu stehen als Frau, weiß ich. Ich mach’ jetzt fünfzehn Jahre Lehrgänge. Ich weiß, was es heißt. Und es hat mir auch viel gekostet undsoweiter viel Energie und kostet nach wie vor viel Energie aber auch viel Erfahrung.“*

(368-371). Da Karate aber von der Bewegung lebt, sieht sie hier den Grund dafür, dass Frauen oft Nebenrollen spielen: „...weil wir einfach ja in erster Linie uns durch die Bewegung auszeichnen, denk' ich, dass das vielleicht, vielleicht täusch' ich mich auch, vielleicht mit ein Grund liegt, deshalb werden oft solche, solche Kapitel von Frauen im Verband abgedeckt, so wie wir das vorhin gesagt haben, die Frauenseite, wir diskutieren, ob wir `ne Krawatte oder ein Tüchlein tragen. Alles, was eigentlich nicht so wichtig ist...“ (371-376). Die Frauenbelange im Verband werden also aufgrund (verständlich) fehlenden Einsatzes der Frauen selber nur unter: „...Selbstbehauptung, vielleicht noch Kindertraining, vielleicht noch, was weiß ich, treffen sich die Frauenreferentinnen aber das war's, was da gemacht wird. Also als Trainerrinnen wenig passiert da.“(380-382) abgehandelt. Für sie selber war der Einstieg in ihre Trainerinnentätigkeit vor fünfzehn Jahren natürlich auch schwer: Sie stand vor Leuten „...die teilweise länger Karate machen als du alt bist, ist schon mal, (.) ist schon mal `ne Überwindung. Weil man genau weiß, sie gucken dich sehr skeptisch an, sie wollen dich testen, was hast du auf dem Kasten, was bist du für ein junger Athlet,...“ (391-394). Hier spricht sie wieder von sich als Athlet. Auch das sie nun als Frau den Männern ‚befehlen' musste, hat sie viel Überwindung gekostet (vgl. 398-403). Es kostet körperlich und stimmlich enorm viel Kraft: das starke überzeugende Vormachen der Techniken, sowie das Laute motivierende Zählen und Sprechen in großen Hallen vor zweihundert Leuten. Das haben nicht alle Trainerinnen hingekriegt: „Gab's auch genügend Beispiele, wo's auch in die Hose gegangen ist, wo die Stimmen piepsig waren, wo das nicht ankam, wo's bisschen kindlich geklungen hat.“ (409-411). Sie spielt hier auf andere Trainerrinnen an, von denen sie auch eine als Negativbeispiel anführt: „ Die Sxxxxx Xxxxxxxxx hat damals zwei Lehrgänge gegeben aber ich hoffe, ((lachend bis *)) das erscheint jetzt nicht öffentlich (*) aber sie war nie mein Vorbild, weil ich hab' einfach bei ihr trainiert und ich wusste, so möchte ich nie Training geben. Das war mir einfach zu piepsig, zu fipsig, zu, die Argumentationen zu (.), weil's die Kampfrichter so sehen wollen, müssen wir es so machen, es war mir alles bisschen so unhaltbar – um Gottes Willen. Es war genau die Sparte Frau, Frauenlehrgänge oder Frauentrainerinnen, wo ich gesagt hab', um Gottes Willen das will ich nicht. Da lächelt jeder. Also ich wollt' nicht ausgelacht werden. Ich wollt' ernst genommen werden einfach.“ (418-426). Sie hatte also keine weiblichen Vorbilder, als sie anfang: „Aber leider muss ich sagen, ich hatte, die Männer sieht das bisschen anders aus, ich hatte, als ich damals anfang als Trainerin, ich hatte keine, die mir das vorgelebt hat.“ (415-417). „Und wie gesagt, dadurch dass ich keine hatte,

die mir das vorgelebt hat, muss ich sehr viel selbst erfahren. Und natürlich konnte ich von den Trainern und den männlichen, sag' ich mal, Trainern was abgucken aber das ist was ganz anderes als Frau trotz alledem. Also muss ich sehr viel durch Eigenerfahrung ähm lernen, wie das funktioniert...“ (426-430). (4a)

Da dies als Frau alles so viel anstrengender ist, muss sie natürlich besonders fit sein, „damit man auch akzeptiert wird als Eine, die vorne auch wirklich was erzählen kann und nicht Eine, die nach dem Wettkampf zwanzig Kilo zugenommen hat, sich kaum bewegen kann, noch aus der Theorie von vor zwanzig Jahren lebt.“ (454-457).

Dies hat bei ihr zu einer Veränderung der Stimme geführt, sie ist in den letzten Jahren tiefer und dunkler geworden (vgl. 471 f.). Für eine Frau ist das alles schwerer, „weil der weibliche Körper ab `nem bestimmten Alter eben auf was anderes aus ist als auf Training sondern um Kinder zu bekommen und, und, und. Das ist ja, das ist ja von der Natur so vorgegeben. Eigentlich arbeitet man als Sportler dagegen. Und ich bin jetzt siebenunddreißig und eigentlich die biologische Uhr, um jetzt, sagen wir mal, ein Kind zu bekommen, dieser Natur zu folgen, tickt. Also arbeite ich schon seit Jahren dagegen und das wird auch weiter so bleiben. Ich versuch' immer, diese Fitness aufrecht zu erhalten und ich denke, das kostet schon einer Frau wesentlich mehr Kraft. Und ich sehe, man braucht sich ja nur seine eigenen Mitschüler anzusehen, die gleichaltrig sind, wie sie aussehen und wie du selber aussehst.“ (473-481). Sie merkt aber auch, dass ihr Körper mittlerweile Pausen fordert (vgl. 492 f.). Die Natur zwingt sie in die Knie, aber sie macht weiter, denn sie will ja durch Bewegung überzeugen (vgl. 494 ff.). Dies kostet viel Überwindung, man muss sehr diszipliniert mit sich umgehen (vgl. 503 ff.). Während die Aspekte ‚Kraft‘ und ‚Dynamik‘ für Frauen schwerer umzusetzen sind, stellt sie aber fest, dass „...Frauen im Training selbst wesentlich zäher sind als die Männer.“ (524-525) und auch mehr Wettkampferfolge haben.

Sie ist in ihre Traineraufgabe hineingewachsen, hat keine Unsicherheiten gezeigt, hatte aber auch schon vorher ein gutes Selbstbewusstsein, welches sie ja auch brauchte, um auf Wettkämpfen so erfolgreich zu sein. (vgl. 550 ff.). Daher hat sie sich eine Akzeptanz als Trainerin erarbeiten können. Sie hält es möglicherweise auch für eine Charaktersache (vgl. 574).

Sie findet die alten Verbandsstrukturen in vielen Bereichen einfach nicht mehr zeitgemäß, u.a. eben auch der Umgang mit Frauen in Führungspositionen (vgl. 674). „...das geht ja schon in den Vereinen los. Wer ist denn schon in den Vereinen vorne? Also es muss dann schon erst mal im Kleinen

angesetzt werden, dass die Frauen sich als Trainer mehr durchsetzen, durchsetzen in den Vereinen, in den Vorständen mehr durchsetzen, nicht nur diese Frauenabteilungen in die Hand nehmen sondern die gesamte Abteilung.“(676-681). Sie selber hat es geschafft, ihre Traineraufgabe hat sie enorm geformt (vgl. 713). Sie hat die ganze Welt bereist, und es hat ihr Leben sehr inhaltsreich gemacht. Sie ist akzeptiert, keiner will ihr was (vgl. 725); sie ist selbständig und hat freie Hand in allem, was sie tut. Da die Leute in ihrer Freizeit zum Training kommen, hat sie viel mit freundlichen Menschen zu tun. Zwar könnte sie sicher in anderen Bereichen mehr verdienen, aber das ist irrelevant.

II /Schritt 4 a: (4a= c)

Erstellen von Lesarten zu den Hauptthemen im fokussierenden Nachfrageteil:

II / T1/ 4 a:

5.1.2.1.c. Rückgriff auf ‚Faszination Karate‘ aus I

Für sie sind Herausforderungen ein wesentlicher Bestandteil der andauernden Faszination und Begeisterung. Kreativität, die sie auch schon in ihrem Grafik-Design-Studium gesucht hatte, wo sie aber plötzlich zu viel Zeit und Aufmerksamkeit in Anspruch nahm, als dass sie noch ausreichend trainieren konnte, spielt in ihrem Karate-Leben eine große Rolle: sie spricht von immer neuen, sprudelnden Ideen, was sie fasziniert und begeistert. Sie möchte sich selbst vervollkommen, was auch ein Ziel der **Budokünste** ist. Dies möchte sie im Sinne von ‚**Dokan**‘ (= der Kreis) auch an ihre Schüler/innen weitergeben. Das macht sie zufrieden.

Ein schönes Beispiel ist es, Anfangende als auf eine Wasseroberfläche blickenden zu beschreiben; während des weiteren Übens geht der Blick unter die Wasseroberfläche, bei dem Versuch bis zum Grund vorzudringen mit dem eigenen Wissen und dessen praktischer Umsetzung in die Technik. Doch der Grund wird nie erreicht, denn es gibt immer wieder neue Erkenntnisse. Im Sinne des **Zen-Buddhismus** lebt sie hier den Satz: Der Weg ist das Ziel! Denn das Ziel ändert sich ständig mit dem Gehen auf dem Weg, es gibt aber kein endgültiges Ziel.

II / T2/ 4 a:

5.1.2.2.c. Rückgriff auf ‚harte Arbeit am eigenen Karate‘ aus I

Dies bedingt, dass sie unheimlich viel Zeit, Kraft, Willen und Energie sowie Konzentration und Koordination einsetzen muss, um von Zwischenziel zu Zwischenziel fort zu schreiten. Immer wenn es dabei insbesondere auf Wettkämpfen nicht zu ihrer Zufriedenheit verlief, legte sie eine Erstrechtstimmung an den Tag, die ihr half auf hohem Niveau weiter zu üben. Die andere Alternative wäre eine Nullbockstimmung, die sich aber nicht mit den Grundsätzen im Karate-Do vereinbaren lässt.

Bei ihren Lehrgängen möchte sie den Leuten Türen öffnen, einen Blick verschaffen für neue Teilziele, neue Möglichkeiten, andere Art und Weisen zu trainieren. So möchte sie sie auf ihrem Karate-Weg im Richtung ‚Grund‘ begleiten.

II / T5 +T 6/ 4 a:

5.1.2.5.c. und 5.1.2.6.c. Konstruktion von Männlichkeit und Weiblichkeit im Karate, Lesarten

Sie spricht eigentlich durchgehend in der männlichen Form, was besonders absurd wirkt, wenn sie explizit von sich selber als Trainer, Athlet oder Wettkämpfer spricht.

Bezeichnend für ihre Konstruktion von Männlichkeit als dem Weiblichen überlegen, ist die Stelle, an der sie ihre anfängliche Überwindung erklärt, dem Mann nun befehlen zu müssen, wie er sich zu bewegen hat (vgl. 398-402). Sie hat die Männer immer als die Besseren gesehen, und an denen wollte sie sich orientieren, die Schwächeren haben sie nicht interessiert. Daher hat sie immer mit Männern trainiert und versucht, deren Dynamik und Power zu erreichen (vgl. 605-614). Indem sie dies so formuliert, wertet sie die Frauen als nicht interessierende Schwächere insgesamt ab und folgt somit dem im Karate (und anderen Gesellschaftsstrukturen) vorherrschenden Konsens.

Später erklärt sie dann aber schon, dass im Grunde beide Prinzipien Yin und Yang in den Karate-Abläufen ihre Berechtigung haben, und dass Frauen es bei den weicheren, langsamen Bewegungen dann einfacher hätten (vgl. 632-636).

Sie meint, dass es deshalb so wenig Frauen als Trainerinnen gibt, weil sie sich nicht trauen und denken, wer soll schon auf eine schwache Frau hören (vgl. 578). Es gibt wenige Frauen als Trainerin im Verein. Daher sind dann auch wenig Frauen im Vereins-, Landesverbands- und Bundesvorstand. Haben die Frauen selber Schuld? Denn sie hat es ja geschafft und es ist machbar, das können die anderen von ihr abgucken. Sie selber hat sich

Akzeptanz erarbeitet. Männer sind aber von der Kraft her dominierend (vgl. 655) und können so vielleicht Müdigkeit nach einem Arbeitstag am Abend beim Training eher überspielen (vgl. 347-348). Sie versucht als Frau, genauso viel Kraft und Dynamik zu erreichen wie Männer sie vermeintlich haben. Deshalb versucht sie als Frau die selbe Kraft und Dynamik an den Tag zu legen wie ein Mann. Hier kommt ihr sicherlich der ihr eigene ‚Jetzt-erst-recht-Mechanismus‘ zu gute.

Da das aber nicht alle Frauen so machen, will man ihnen in den Vereinen eher die Mutterrolle in Form der Kindertrainerin zuschreiben. Höchstens mal Anfängertraining dürften Frauen leiten (vgl. 350-52). Somit wird hier schon keine hoch gelassen; ehemals erfolgreiche Wettkampfsportlerinnen haben da eher Aussicht auf Akzeptanz als Trainerin einer Fortgeschrittenen-Gruppe. Sie grenzt sich auch ganz klar von früheren weiblichen Trainerinnen ab, die sie zu piepsig, fipsig und lächerlich fand. Ein einziges Mal im Interview spricht von sich als Trainerin (in der weiblichen Form) (vgl. 415-417), als es darum geht, dass sie nur männliche Vorbilder hatte, wobei es doch als Frau schon ganz was anderes ist (vgl. 426-30). Sie hat eben viel durch Selbsterfahrung gelernt und lernen müssen.

Sie hat ihre Stimme laut und kräftig werden lassen und klingt nun in der Aufnahme wie ein Mann. Ihre Sprache lässt nicht oder nur stellenweise erkennen, ob es sich bei ihr um eine Frau oder einen Mann handelt. Sie meint, dass der weibliche Körper zum Kinder kriegen ausgelegt ist und es daher für Frauen doppelt schwer ist, dagegen – gegen die Natur – anzukämpfen. Sie meint hier explizit körperliche Gegebenheiten (womit sie sicher nicht ganz unrecht hat); Frauen können aber anderes: sie sind z. B. zäher, wie sie selber feststellt und haben auch mehr Wettkampferfolge, wahrscheinlich wegen ihrer Hartnäckigkeit. (vgl. 524-525)

II /Schritt 4 b: (4b = c)

Erstellen von Deutungsschemata zu den Lesarten der Hauptthemen im fokussierenden Nachfrageteil:

II / T1/ 4 b:

5.1.2.1.c. Rückgriff auf ‚Faszination Karate‘ aus I

Kreativität in der Vervollkommnung ihres Karate ist für sie ein zentraler Punkt, der ihre Faszination ausmacht. Diese möchte sie weitergeben an andere. Dieser sich schließende Kreis (Dokan) ist ihr Motor.

Sie lebt den Zen-buddhistischen Gedanken ‚Der Weg ist das Ziel‘. Dies ist ein Muster im Karate-Do: das immer fortwährende Üben und Vervollkommen einer Sache wirft immer neue Herausforderungen auf.

II / T2/ 4 b:

5.1.2.2.c. Rückgriff auf ‚harte Arbeit am eigenen Karate‘ aus I

Auf diesem Weg kommt ihr eine bestimmte Charaktereigenschaft zur Hilfe: sie entwickelt eine ‚Erst-recht-Stimmung‘, wenn etwas nicht gleich klappt. Mit deren Hilfe arbeitet sie solange, bis es klappt. Dies meint sie, wenn sie von viel Willen, Zeit-, Kraft- und Energieeinsatz spricht.

Was sie selber tut, erwartet sie auch von anderen: sie möchte den Trainierenden Türen zum Weiterarbeiten öffnen.

II / T5 und T 6/ 4 b:

5.1.2.5.c. und 5.1.2.6.c. Konstruktion von Männlichkeit und Weiblichkeit im Karate, (c=Deutungsmuster)

Sie konstruiert durch ihre Sprache Neutralität: sie blendet die weibliche Form penetrant aus, sogar wenn es um sie selber geht. Dadurch entsteht eine Angleichung: durch die ausschließliche Verwendung der männlichen Form entsteht rein sprachlich kein Unterschied zu ihren männlichen Kollegen.

Dies hat zur Folge, dass in den verschiedenen Interpretationsgruppen, in denen A nicht bekannt war, sie ausdauernd als ‚er‘ bezeichnet wird. obwohl bekannt ist, dass es sich um eine Frau handelt. Auch Interviewausschnitte, die vorgespielt wurden, taten hier keinen Abhilfe, da auch das Hören ihrer Stimme offen lässt, ob es sich um eine Frau oder einen Mann handelt. Sie selber konstatiert, dass sich ihre Stimme durch das laute Zählen sehr verändert hat (vgl.).

Zu den anderen Frauen dagegen konstruiert sie dagegen deutlich Unterschiede: sie grenzt sich ganz klar ab von früheren Trainerinnen, deren Stimmen piepsig oder gar kindlich geklungen hätten und die fipsig überkamen. Sie will ernst genommen werden wie ihre männlichen Kollegen und nicht ausgelacht (vgl. 404-05). Da ihr aber ein weibliches Vorbild fehlte, was sie schade findet, lernt sie viel durch Selbsterfahrung. Viel hat sie aber auch einfach von den männlichen Kollegen übernommen. Ihre Stimme hat sich mit den Jahren zu einer tiefen eher männlich klingenden Stimme entwickelt. In der Aufnahme erkennt man nicht, ob es sich um eine Frau oder einen Mann handelt. Auch ihr Weglassen der weiblichen Form in der Sprache insbesondere, wenn es um sie selber geht, zeigt, dass sie sich von den Män-

nen nicht unterschieden wissen will. Sie hat auch immer geglaubt, dass sie die gleiche Kraft und Dynamik zeigen müsste wie Männer, um ernst genommen zu werden. Die Männer konstruiert sie als sportlich deutlich überlegen, an denen sie sich orientiert. Die Frauen konstruiert sie als die Schwächeren, mit denen sie sich gar nicht abgibt.

Sie spricht abfällig von der Mutterrolle als Kindertrainerin oder Anfängertrainerin. Dies ist für sie unbedeutend. Da Frauen schon im Verein als Trainerin keine bedeutende Aufgabe übernehmen, können sie auch keinen Verein leiten. Und wer keinen Verein leitet, der kommt auch nicht in den Landesverbandsvorstand oder gar in den Bundesvorstand. Höchstens als Frauenbeauftragte (vgl. 323), die dann aber nur unwesentliche Dinge zu diskutieren hat, nichts Entscheidendes. Da sieht sie die Frauen auch selber in der Pflicht, sie sind selber Schuld.

Sie folgt der biologistischen Sichtweise, mit der Frauen in der Geschichte immer wieder auf ihre Rolle als Hausfrau und Mutter festgenagelt wurden. Dieser patriarchalische Mechanismus hilft somit das System selbst aufrecht zu erhalten. Der weibliche Körper ist zum Kinder kriegen ausgelegt und verfällt somit schneller als der männliche, sagt sie. Sie als Sportlerin hat immer dagegen gekämpft, und das wird auch so bleiben.

Sie hat sie im Übrigen ihre männlichen Kollegen in fast allen Bereichen überwiegend übertroffen. Sie hat eine enorme Ausstrahlung und Motivationsgabe als Trainerin, ihre Stimme ist viel lauter und ihre Techniken sind sauberer und auch dynamischer als die der Männer. (Amn. d. A.) Und das, obwohl sie eigentlich irgendwann erkannt hat, dass es nicht nur auf Power ankommt. Vielleicht hat sie diese Sichtweise aber auch noch gar nicht überwunden. Sie kann deshalb nicht von sich als Frau sprechen, weil es ein Glaubenssatz von ihr ist, dass Frauen Männern nichts zu sagen haben, schon gar nicht im Sport. Denn dort zählt eben Power mehr als die eher weichen und langsamen Bewegungen, die es im Karate natürlich genauso gibt: Es gibt sowohl harte (Yang) als auch weiche (Yin) Bewegungen (632-636). In der westlichen Sichtweise ist ‚Yin‘ = weiblich den Frauen zugeschrieben und ‚Yang‘= männlich den Männern. Dies ist aber im ursprünglichen Sinn nicht wörtlich zu nehmen. Sowohl Männer als auch Frauen tragen immer beide Zustände in sich. In jeder körperlichen und geistigen Regung kommen dann auch beide Zustände zum Tragen, mal mehr und mal weniger. Ungleichgewichte und Krankheiten werden in der TCM z.B. durch ein Zuviel bzw. ein Zuwenig von Yin bzw. Yang erklärt. Es gibt somit z. B. im Qi Gong Yin bzw. Yang stärkende und harmonisierende Übungen, die diese Ungleichgewichte ausgleichen können. Anteile davon sind auch im

Karate-Do enthalten, insbesondere wenn Übende im fortgeschrittenen Stadium unter die Wasseroberfläche gucken, finden sie diese. Also stellt sich die Frage, weshalb das Wertesystem im Karate offensichtlich den Yang-Aspekt überbewertet. Sie benennt dies auch, indem sie sagt: ‚der Grund ist das Karate selbst‘ (vgl. 318-325) und nicht von vorne herein bestehende Geschlechterhierarchien. Nicht die Akteure und Akteurinnen, die die soziale Praxis gestalten, würden eine Geschlechterhierarchie im Sinne von männlich ist gleich besser und weiblich ist gleich schlechter kreieren, sondern dies ist im Sinnsystem des Karate selbst angelegt. **Doch indem Karate-Do in dieser Art und Weise konstruiert wird, folgt es dem sowieso vorherrschenden Konsens in der gesamtgesellschaftlichen hierarchisch bipolar angelegten Geschlechterkonstruktion, die als Grundvoraussetzung alles männliche auf- und alles weibliche abwertet. Und wer konstruiert das Karate-Do, wenn nicht die Akteur/innen?**

Sie als ehemals erfolgreiche Wettkämpferin auf Weltniveau musste sich diesem Wertesystem unterordnen, sonst hätte sie ihre Erfolge nicht erreicht. Sie sieht sich auch selber als Vorbild für die anderen Frauen, die dann vielleicht eher ermutigt werden, es der Trainerin gleich zu tun, als wenn ein Mann vorne stünde. Dies könnte implizit auch bedeuten, dass die Frauen jetzt selber Schuld haben, wenn sie nicht anerkannt oder ernst genommen werden, denn wie man an ihr sieht: es geht doch. Sie hat sich komplett in das männliche Wertesystem eingefügt, bis hin zur sprachlichen und akustischen Verleugnung ihrer selbst als Frau. Es geht vielmehr darum den für das Karate idealen Körper mit Disziplin und Ausdauer zu erschaffen. Da sie die Dynamik und Power als höchste Ziele erklärt, muss sie als Frau natürlich doppelt an sich arbeiten, um diese Ideale zu erreichen.

II / Schritt 5:

5.1.2.d. Typenbildung

Mit Kreativität hält sie ihre Faszination am Karate aufrecht und gibt diese auch weiter. Wie eine Spirale in der man sich in die Materie schraubt, immer auf anderen Ebenen, aber nie das Ende erreichend. Die Spirale strebt also gegen Unendlich, würde man in der Mathematik sagen. Dabei ist der Weg das Ziel.

Sie ist eine Kämpferin auf dem Weg ihr Idealbild zu erreichen und sie erwartet dies auch von anderen. Sie konstruiert sich als selbstbewusste und hart arbeitende Frau. Voraussetzung war ihr gutes Selbstbewusstsein – welches anderen Frauen aber fehlt.

Da es viele weibliche Negativbeispiele gibt, die entweder nie oder dann spätestens nach der Wettkampfphase diesem Idealbild nicht entsprechen, versucht sie sich ganz stark von diesen weiblichen Mankos abzugrenzen. Ihre Stimme klingt nicht piepsig, sondern tief und männlich. Ihr Körper ist durchtrainiert und zu dynamischer und kräftiger Ausführung der Techniken sogar besser in der Lage als der der meisten männlichen Kollegen. In ihrer Wortwahl lässt sie die weibliche Form aus, auch wenn es um sie selber geht. So kommt sie von Vorne herein nicht in den Verdacht, irgendetwas negativ weibliches an sich zu haben.

Sie grenzt sich als Sportlerin ab von den anderen Frauen, deren weibliche Körper eher dem Verfall preisgegeben sind als die der Männer. Das wird auch so bleiben, konstatiert sie.

Sie hatte kein Vorbild, sieht sich aber selber als Vorbild für andere Frauen. Wenn ich das schaffen, dann können es andere auch schaffen. Dies impliziert, dass die, die es nicht geschafft haben, irgendwie unzulänglich sind.

Fazit: Doch indem Karate-Do in dieser Art und Weise konstruiert wird, folgt es dem sowieso vorherrschenden Konsens in der gesamtgesellschaftlichen hierarchisch bipolar angelegten Geschlechterkonstruktion, die als Grundvoraussetzung alles männliche auf- und alles weibliche abwertet. Und wer konstruiert das Karate-Do, wenn nicht die Akteur/innen?

Es wurde bewusst auf Einsatz des Konjunktivs in der indirekten Rede verzichtet, da ich die subjektive Konstruktion der Geschlechter im Karate-Do aus der Sicht von A als Ausgangspunkt der Überlegungen darstellen wollte. Der Konjunktiv drückt Möglichkeit und Zweifel aus; die ich hier aber nicht ausdrücken möchte, wenn ich versuche das aus der Sicht der Interviewpartnerin darzustellen und auch so verstanden wissen will.

Interpretation des Interviews mit C. in Anlehnung an das Vorgehen von Ruth Kaiser Teil I

Schritt 1:

Die Transkription ist nach den Transkriptionsregeln von Glinka ist erfolgt.

Schritt 2:

Die ‚objektiven‘ biographischen Daten sind chronologisch erfasst worden.

Schritt 3:

Themenschwerpunkte (T) der Haupterzählung (- Zeile 78) (= I)

Schritt 3a:

I (narrative Haupterzählung bis Z. 78)

3 a / I ; narrative Haupterzählung N (I) - Zeile 74

T 1/ I : Faszination Karate

T 2/ I : Karate und soziale Kontakte

T 3/ I: Karate als Sport

T 4/ I: Karate als Kampfkunst

T 5/ I: Konstruktionen von Männlichkeiten und Weiblichkeiten

3 a / II ; fokussierender Nachfrageteil

T 1/ I : Faszination Karate

T 2/ I : Karate und soziale Kontakte

T 3/ I: Karate als Sport

T 4/ I: Karate als Kampfkunst

T 5/ I: Konstruktionen von Männlichkeiten und Weiblichkeiten

C / Schritt 3 b / I:

Der Text wird neu strukturiert durch die Zuordnung der entsprechenden Textstellen zu den Hauptthemen.

C / I / T 1 / 3b (=a):**5.7(C).1(I).1(T 1).a. Faszination Karate**

„Ja ich (.) hab' dann (.) aber also ich hab' mir damals nie vorstellen können, dass mein Leben jemals ohne Karate sein könnte aber inzwischen ist es soweit, und zwar hat, kam das dadurch, dass ähm (.) ja nach zwanzig Jahren Karate bin ich durch andere Dinge auf (.) ähm erst...“ (28-31).

„Das ist was, was das ganze Leben (.) ähm (.) vereinnahmt irgendwo, wo man zwei-, dreimal die Woche zum Traning geht, hm viele Wochenenden auf Lehrgängen verbringt.“ (55-57).

5.7(C1(I).2(T 2).a. Karate und soziale Kontakte

„Nachher macht der ganze Freundeskreis Karate. Also konkret sogar Partner lernt man im Karate kennen. Also einer meiner wichtigsten Partner ähm den hab' ich übers Karate kennen gelernt. Da war ich selber Braungurt und äh ich weiß nicht, soll ich Namen nennen? (C lacht) Also D. (m) war dann auch in der Nationalmannschaft und hab' ihn dann so mit begleitet. Und ähm als das zu Ende ging, der nächste Freund war auch von Karate. Und mit dem war ich ähm also mit D. war ich drei Jahre zusammen. Mit, mit dem F. (m) war ich dann (.) acht Jahre zusammen insgesamt. Also und wenn beide das machen, ist das auch gut, weil man sich gegenseitig ansport und gegenseitig den ähm also diese viele Energie und die viele Zeit, die man in den Sport investiert, wird auch akzeptiert.“ (57-67).

5.7(C).1(I).3(T 3).a. Karate als Sport

„Okay, ja, also ich kann sagen, Sport ist in meinem Leben immer wichtig gewesen...“ (54).

„...die viele Zeit, die man in den Sport investiert, wird auch akzeptiert.“ (66-67)

„Und ich merke, (.) ja ich merke über sehr längere Zeit (.), wenn ich, wenn ich mich nicht bewege, fehlt mir das richtig.“ (72-73).

5.7(C).1(I).4(T 4).a. Karate als Kampfkunst

„Also Aikido hat wirklich so die Stellung übernommen und (.) als ich noch in H [Stadt] gelebt hab', hab' ich also zwei-, dreimal die Woche immer Aikido trainiert...“ (50-52).

„...und ähm Karate ist ja auch so was wie, wie ein Weg. Das ist was, was das ganze Leben (.) ähm (.) vereinnahmt irgendwo, wo man zwei-, dreimal die Woche zum Training geht, hm viele Wochenenden auf Lehrgängen verbringt.“ (55-57).

„Hm (.) über (.) Karate bin ich auch auf Zen-Meditation gekommen (.), die ja auch ja also eine japanische Form von Meditation (.) äh - inzwischen liegt mir Zen nicht mehr so, ich mach' andere Meditationen aber auch das ist so was wie ein Weg, der sich auch durch mein ganzes Leben zieht und ähm (2) ja Karate hat insofern auch spirituelle Bedeutung, so was wie Meditation in Bewegung.“ (67-72).

5.7(C).1(I).5(T5).a. Konstruktionen von Männlichkeiten und Weiblichkeiten

„Ähm ich selbst hab' auch (.) immer mal wieder als Trainerin gearbeitet. Angefangen hat's mit äh (.) mit `nem halben Jahr Vertretung für E. – damals noch H. in D [Stadt]. Die hat da Training gemacht im Frauen-Dojo. Da bin ich dann also an ihrer Stelle als sie in äh Neuseeland und Australien war für'n halbes Jahr, bin ich dann immer hingefahren und hab' Training gemacht mit den Frauen. Die waren damals alle so (.) Gelb- bis Orangegurte. Also das war ganz spannend und eine ganz schöne Atmosphäre. Und ich muss sagen, das Trainerinsein hat mir auch sehr geholfen, später als ich dann in der Schule unterrichtet hab'. Dann war so dieses ähm vor `ner – Gruppe stehen so die erste Angst war schon mal weg. Das also das hatte ich mir dann schon mal bewiesen, das kann ich. Also das hat mir dann insofern auch bei meiner beruflichen Karriere geholfen.“ (17-28).

„...erst auf Tantra gekommen und hab' so festgestellt, ich hab' jetzt so meine männliche Seite gelebt, Karate ist für mich nach wie vor mehr die männliche Seite und jetzt wird's mal Zeit für die weibliche Seite. Und in dem Moment hab' ich dann Aikido entdeckt.“ (31-34).

„Ich finde, das sieht einfach elegant aus. Man rollt, man ist ähm viel (.) weicher und ja es ist `ne ganz andere Vorgehensweise und trotzdem wirkt es sehr effektiv.“ (37-39).

C / I / Schritt 4a (= b):

Erstellen von Lesarten zu den 4 verschiedenen Hauptthemen:

5.7(C).1(I).1(T 1).b. Faszination Karate

C. hat sich in den ersten zwanzig Jahren ihrer Karate-Zeit ihr Leben nicht ohne Karate vorstellen können. Karate hat ihr ganzes Leben vereinnahmt. Zwei bis drei Mal in der Woche war abends Training, und auch die Wochenenden verbrachte sie auf Lehrgängen.

5.7(C1(I).2(T 2).b. Karate und soziale Kontakte

C. beschreibt, dass mit der Zeit der gesamte Freundeskreis aus Karatezusammenhängen kommt. Sogar als Partner hat sie sich einmal für drei und einmal für fünf Jahre einen Karateka ausgesucht. Sie beschreibt das als praktisch, da beide viel Zeit und Energie in das Karate investieren, ohne dass es den jeweils anderen stört.

5.7(C).1(I).3(T 3).b. Karate als Sport

Bewegung und Sport sind ihr extrem wichtig.

5.7(C).1(I).4(T 4).b. Karate als Kampfkunst

Karate ist ein Weg, der sie vereinnahmt hat. Sie beschreibt auch die spirituellen Anteile des Trainings und die Meditation in der Bewegung als positiv. Später hat eine andere Kampfkunst diesen Platz eingenommen: das Aikido.

5.7(C).1(I).5(T5).b. Konstruktionen von Männlichkeiten und Weiblichkeiten

Sie beschreibt die Stimmung in dem Frauendojo, in dem sie 1982 vertretungsweise Training gegeben hat, als spannend und schön. Dies hat ihr in ihrem späteren Beruf als Lehrerin geholfen, vor einer Gruppe zu stehen. Heute schätzt sie eher die ‚weiblichen‘ Seiten des Tantra oder auch des Aikido. Hier findet sie die Roll – und die anderen Bewegungen weich und trotzdem effektiv.

C / I / Schritt 4b (c):**Erstellen von Deutungsschemata zu den Lesarten:****C / I / T1/ 4 c****5.7(C).1(I).1(T 1).c. Faszination Karate**

Karate ist für C. zwei Jahrzehnte lang lebensbegleitend und unerlässlich gewesen.

5.7(C1(I).2(T 2).c. Karate und soziale Kontakte

Wenn Karate ihr Lebensmittelpunkt ist, ist es eine logische Konsequenz, dass ihr gesamter Freundeskreis einschließlich ihrer Partner Karateka sind. Dies passt natürlich gut, da es nicht zu Konflikten über die Zeiteinteilung kommen kann, wenn beide die gleiche Priorität – nämlich das Karate – haben.

5.7(C).1(I).3(T 3).c. Karate als Sport

Wenn sie sich nicht sportlich betätigt fühlt C. sich unwohl.

5.7(C).1(I).4(T 4).c. Karate als Kampfkunst

Die spirituellen Entwicklung durch die Meditation in Bewegung schätzt sie am Karate-Weg.

5.7(C).1(I).5(T5).c. Konstruktionen von Männlichkeiten und Weiblichkeiten

Sie schreibt weiche effektive Bewegungen im Aikido als weiblich. Das Karate-Training geben 1982 in einem Frauendojo beschreibt sie als spannend und schön.

C / I / Schritt 5: (= c) :**5.7.1.c. Typenbildung**

Lange war Karate für C. lebensnotwendig. Heute hat eine andere Kampfkunst mit eher weicheren Anteilen diesen Platz eingenommen.

Ihr gesamter Freundeskreis und auch ihre jeweiligen Partner sind Karateka. Dies zeigt, wie sehr Karate ihr Lebensmittelpunkt ist. C. benötigt sportliche Betätigung, um sich wohl zu fühlen. Karate als Weg der spirituellen Entwicklung in Bewegung ist ihr ein Anliegen.

C. schreibt weichen Bewegungen das Attribut ‚weiblich‘ zu. Diese entsprechen ihr heute mehr. 1982 hatte sie eine spannende und schöne Zeit als Frauentrainerin.

Fokussierender Nachfrageteil ab Z. 75:

C / Schritt 3 b / II:

Der Text wird neu strukturiert durch die Zuordnung der entsprechenden Textstellen zu den Hauptthemen.

C / II / T 1 / 3b (=a):

5.7(C).2(II).1(T 1).a. Faszination Karate und

5.7(C).2.(II).2(T 2).a. Karate und soziale Kontakte

„Ja, so Karate hat `ne ganz wichtige Bedeutung gehabt in meinem Leben und ähm (2) ich hab's mir nie vorstellen können, dass ich ohne Karate leben könnte und dass es jetzt möglich ist, ohne Karate zu leben oder das mit Karate ganz wenig zu leben liegt daran, dass Aikido die Stelle eingenommen hat. Ähm also Sport und Bewegung ist immer wichtig und Karate hat mir was gegeben, was `ne Regelmäßigkeit, `ne Verpflichtung bringt, so dass ich, ja so dass ich mich daran binden und damit mich identifizieren konnte. Also Leute, die, mit denen ich zusammen trainiere, die drauf achten, ob man da ist oder nicht, das war, hat `ne ganz große Rolle gespielt für mich. Die einen motivieren, die einem helfen über so `ne Schwelle von „ich kann nicht mehr“ zu kommen, so äh (.) die eigenen Grenzen auszuwerten, so was, was Fitness betrifft, was auch spirituelle und andere Dinge betrifft, also es war eine ganz große, wichtige Grundlage in meinem Leben. Möcht's nicht missen und auch natürlich für Selbstbewusstsein. Also ich kann es jeder Frau nur empfehlen, ähm Karate anzufangen und mehrere Jahre zu machen, weil da, ja da ist auch ganz viel Selbstbewusstsein, Körpergefühl, äh Verbindung von Körper und Geist gewachsen und (.) entstanden, weil das kann man eigentlich nur durch Erfahrung lernen und nicht nur im Kopf – ne.“ (330-346).

5.7(C).2(II).3(T 3).a. Karate als Sport

„Also vorher hab' ich paar andere Sachen ausprobiert – Tennis zum Beispiel. Hatte ich damals kein, keine Kondition, kein Ballgefühl, kein Auge für. Ähm hab' ich jetzt vor einem Jahr wieder in Australien wieder angefangen und hab' festgestellt, die 30 Jahre Karate haben mir geholfen, einfach da auch (.) andere Grundlagen zu haben. Also damals hat mir Tennis keinen Spaß gemacht und jetzt ist einfach viel, viel leichter, da einzusteigen. Also so (.) Rechts-Links-Koordination und Fitness (.) äh das ist einfach grundlegend, (.) grundlegend durch Karate gefördert worden. Und das ist sehr wichtig gewesen. Insgesamt hab' ich jetzt das Gefühl, ich muss immer Sport machen. Ich kann nicht ohne Sport sein.“ (316-324).

5.7(C).2(II).4(T 4).a. Karate als Kampfkunst

„Also der einzige Kampf, wo ich mich erinnern kann, das ich den gewonnen hab', da bin ich getroffen worden und dann war es so was wie ein Kampf auf Leben und Tod. ((lachend bis *)) Den hab' ich dann auch gewonnen. * Aber so insgesamt war mir das zu äh zu kitschlich und zu ja (.) zu sehr mit Aggression und Gewalt verbunden, die ich damals noch abgelehnt hab'. Also heute find ich's (.) wichtig, dass ich zumindest die Wahl hab', auch umzuschalten und zur Not, wenn's sein muss, ähm es zur Selbstverteidigung anzu/anzuwenden und eben auch `ne harte, forsche Seite an den Tag zu legen. Also mir hat's sehr geholfen beim Fokussieren, so zielgerichtet sein und eben zur Not auch innerhalb von Bruchteilen von Sekunden Spannung zeigen und da sein und wach sein und irgendwie die Umgebung um sich wahrnehmen. Also das hat schon `ne ganz große Bedeutung für mein Leben, die ich auch nicht missen möchte.“ (111-120).

„dass ich solche Situationen (.) meide und auch lieber meide und einfach auch Gewalt nicht anziehe sondern dann lieber `nen großen Bogen um irgendwas mache. Also für mich ist Karate nicht so sehr `ne Waffe, die ich ähm trainiere, weil ich sie einsetzen möchte sondern ähm so nach dem Motto: Lieber lauter schreien und schneller rennen. So eher (.) ein, ein Mittel, sich fit zu halten, um dann im Notfall weg zu können und diese Situation, diese Eskalation zu vermeiden.“ (170-175).

„Also (2) ja es ist von der Idee her einfach ein Weg. Und das heißt, dass (.) wenn man's ernst nimmt und nicht, nicht nur, als dass es dann einfach automatisch nicht nur Freizeit auch Freizeitsport bleibt sondern schon als Anfänger ist es wichtig, ähm zweimal in der Woche zu trainieren und das ist für

Viele schon ein ganz schönes Commitment äh Verpflichtung. Und ähm so nach und nach stellt man fest, dass man Dinge (.) tun (.) kann zusätzlich, um die Fitness und die Effektivität im Karate zu steigern, also joggen, Krafttraining. Also und ich erinnere mich, dass ich vor'm, vor'm ersten Dan fünfmal die Woche Karate trainiert hab' plus zusätzlich ähm Kraftraum und solche Sachen. Also es kriegt so `ne Eigendynamik, wenn man's ernst nimmt und (2) ja also insofern nimmt es dann immer mehr Raum ein. Und, wie gesagt, durch, durch diesen spirituellen Hintergrund (.)hat, den man auch nicht wirklich außen vor lassen kann, speziell als Trainer, denk' ich, muss man sich damit beschäftigen, um was es wirklich geht, also Samuraiethos, mal was dazu gelesen haben oder (.) Filme gucken oder die Geschichte kennen. Ähm (2) dass es in Wirklichkeit nicht um das Besiegen von Feinden geht sondern um ähm ja um das (.) um Selbstdisziplin, um den inneren Schweinehund überwinden und ähm den, den Kampf im Grunde innerlich austragen und der ist nur nach außen projiziert, darum geht. Also es geht immer (.) um das Wesentliche und ich find's wichtig, sich darum zu kümmern.“ (235-253).

„Was ist wichtig? Einfach den Überblick zu behalten. Es ist wichtig, die eigenen Emotionen zu überwinden, wie Angst und Zweifel und sondern sich nur auf dieses, auf dieses Ziel zu fokussieren.“ (264-266).

5.7(C).2(II).5(T5).a. Konstruktionen von Männlichkeiten und Weiblichkeiten

„Ähm das war ungefähr `82 als ich Training gegeben habe aber das Dojo gab's da schon paar Jahre. Die haben sich selber gegründet. Also damals, weiß ich, waren Frauenlehrgänge – ja mit, mit der Frauenemanzipationsbewegung zusammen und Emma-Zeiten und Gleichberechtigungsbewegung ähm sehr, sehr gefragt, sehr in Mode. Und ähm (.) also auch, also die wurden auf Landesebene durchgeführt und auch auf Bundesebene. Und waren wirklich gut besucht, muss man sagen. Und ähm ja das waren Zeiten, als ich angefangen habe mit Karate, da gab's überhaupt noch keine Frauenwettkämpfe. Nur die Männer haben Wettkämpfe durchgeführt, also was, (.) ja was viele Frauen einfach erstaunlich fanden. Also ich kann mich gut noch erinnern, wie E. (w) (.) immer erzählt hat, wie sie mit'm äh Schwarzgut schon zu ins Dojo kam und dann B. (m), der Trainer der Oberstufe, gesagt hat: Eine Frau trainiert bei ihm nicht mit und hat sie rüber geschickt in die Unterstufe, wo sie mit den Gelbgurten dann mit F. (m) trainieren musste. Also ich muss sagen, das war sehr unterschiedlich von Trainer zu Trainer,

wie sehr er die Frauen unterstützt hat. Und ähm man brauchte wirklich viel Durchhaltevermögen, viel Zähigkeiten, um sich, um sich da durchzusetzen. Und ähm so nach und nach fingen dann Wettkämpfe an. Erst mal nur Kata und dann erst langsam wurden Frauen auch akzeptiert für Kumite und hatten dann auch spezielle Regeln und spezielle Schützer-Auflagen u. s. w. Aber das hat sich dann erst langsam entwickelt und ähm ich hab' immer gegrinst nachher so Jahre später, B. zu sehen als Trainer von Mannschaften, dass er schließlich doch festgestellt hat, die Frauen haben einfach den längeren Atem. Die Männer die haben so `nen kurzen Sieg und dann sind sie weg vom Fenster, trainieren nicht mehr und die Frauen halten durch und kommen über Jahre und machen mit.“ (84-106).

„Ähm ja das war dann, war eigentlich `ne Herausforderung so. Ich selbst bin mit drei Brüdern (.) aufgewachsen und hab' von daher immer so (.) das Gefühl gehabt, äh ich will nicht, ich will nicht so `ne aufgetakelte Zicke, so ein Weibchen sein, wie so manche andere sondern ich will meinen Mann stehen im Leben. Meine Mutter hat (.) immer schon auch gearbeitet und so ihren Teil zum Familienunterhalt beigetragen. Abgesehen von vier Kinder aufziehen und ähm das war dann irgendwo auch das Vorbild für mein Leben. Also es war für mich `ne Herausforderung und ähm (.) ja `ne positive Entwicklung, dass es nach und nach mehr und mehr Frauen wurden. Inzwischen ist es ja, (.) wenn ich mich, also so weit ich mich erinnere, über fünfzig Prozent Frauen, die zumindest regelmäßig im Training sind. Aikido in Deutschland auch, kann ich sagen, in Australien ist, im Aikido sind's noch vielleicht erst ein Drittel (.) Frauen. Australien scheint so in der Entwicklung insgesamt bisschen hinter Europa zurück zu sein. Also für mich war das was, (.) ja dass die Männer da so um ihre Domäne kämpfen mussten, wollten ähm (.) eher `ne Herausforderung als `ne Abschreckung. So ich denke, ich hab' das so mit `nem Achselzucken abgetan und trotzdem meinen Weg gegangen. Hab' Unterstützung gekriegt, wo ich Unterstützung gebraucht hab'. Hm manchmal hab' ich mir gedacht, dass ich vielleicht mehr an Wettkämpfen teilgenommen hätte, wenn ich da mehr Unterstützung gehabt hätte, wenn ich jemand gehabt hätte, der mich gecoacht hätte. Aber das hat weder einer der Trainer gemacht, die hatten so ihre Lieblinge, noch äh D. (m) als mein Freund, weil der war einfach zu sehr mit sich selbst beschäftigt, als dass er sich noch um mich noch hätte kümmern können. Aber mein eigener Ehrgeiz war eben auch nicht so groß, als dass das für mich wichtig gewesen wäre.“ (124-146).

„Ich hätt' jetzt `ne Frage nach Selbstverteidigung erwartet. Also ich hab' eine Situation gehabt in all den Jahren, die ich Karate mache, das sind jetzt

bis vor einem Jahr sozusagen 29 Jahre gewesen, eine Situation gehabt, wo ich's wirklich hab' anwenden müssen. Und zwar (.) ähm bin ich im Zug (.) H [Stadt] - B [Stadt] von besoffenen Eishockey-Hooligans angegriffen worden, in `nem vollbesetzten Abteil, wo keiner der Männer, die auch in dem Abteil waren, irgendwie (.) eingegriffen hat sondern ich musste dann wirklich zuschlagen, also bzw. ich hab' dann zutreten, Mae Geri in die, in den Unterleib. Und also der Typ war besoffen und war also mindestens zweimal so groß und schwer, also breit und schwer wie ich und äh so betrunken, dass er's kaum bemerkt hat. Da musste ich noch mal zutreten und dann hat er sich irgendwie, dann hatte ihn sein Kumpel so am Kragen weggezerrt. Also sonst wäre es sicher noch mehr eskaliert. Und die Leute in dem Abteil, die waren eher so: Huch, ich will damit nichts zu tun haben! Oh Gott, was macht sie da? Und es war wirklich keine Hilfe von denen. Es war wirklich `ne peinliche Situation. Und ich denke, wenn ich kein Karate gekonnt hätte, der hätt' mich zusammengeschlagen da. Und also von daher war ich wirklich froh, dass ich's hatte. Insgesamt hab' ich immer das Gefühl, ähm dass ich, ähm dass ich solche Situationen (.) meide und auch lieber meide und einfach auch Gewalt nicht anziehe sondern dann lieber `nen großen Bogen um irgendwas mache. Also für mich ist Karate nicht so sehr `ne Waffe, die ich ähm trainiere, weil ich sie einsetzen möchte sondern ähm so nach dem Motto: Lieber lauter schreien und schneller rennen. So eher (.) ein, ein Mittel, sich fit zu halten, um dann im Notfall weg zu können und diese Situation, diese Eskalation zu vermeiden.“ (154-175).

„Ja also, männlich, als männlich empfinde ich eben die Techniken selber, ähm das Abstoppen, also das, das Auftreffen, das Blocken, grade Bewegungen ähm zielgerichtet, äh in Reihen trainieren und ähm ebenfalls so als, als Gruppe trainieren und so'n militärischer Zählton als Impuls des zum Vorwärtsbewegen ähm (3) also Aggressionen insgesamt wird ja in der Gesellschaft oft auch als eher männlich bezeichnet. Und die wird hier in kontrollierte Bahnen gelenkt. Hm (.) auch so dieses (.) sich konzentrieren und die Kraft auf einen Punkt fokussieren empfinde ich als männliche Seite. (.) Hm (.) Aikido dagegen – die weibliche Seite – ähm ist flexibel sein, einen Angriff, der auf mich zukommt, umlenken in Kreis- oder Spiralbahnen. Rollen (.), hinfallen - aufstehen, hinfallen - aufstehen, nicht ähm, nicht so im Karate, wenn ich da umfalle, verliere ich erstmal das Konzept. Bin ich erst mal verwirrt. Und im Aikido ist das einfach einbezogen. Das, ja das ist also meiner Meinung nach, ergänzt sich das beides, bringt zwei, sind zwei Seiten einer Medaille.“ (180-192).

„(C lacht) Ja klar, also es ist, ähm es ist immer mit Hierarchie verbunden und es ist selten wirklich demokratisch. Also (2) ja es ist so Grundlage, Grundlage vom, vom Training und vom Trainingsethos ist auch Disziplin, Selbstdisziplin und dazu ist es erforderlich, dass jemand ähm die Autorität hat, auch klar zu sagen hat, so zählt, so geht's lang, das wird jetzt gemacht. Und wann immer das nicht passiert, ähm (.) kommt es, kommt es schnell zu `nem Chaos oder zu `ner Umstrukturiertheit, die wieder nicht so zu Karate passt. Im Aikido ist es integrierter, also im Aikido sind auch mehr Frauen, die Dojos leiten. Ähm also ich kann mir gut vorstellen, dass es Auswirkungen hat auf die Strukturen.“ (200-208).

„(C lacht) Hm ja also ich selbst hab's äh in Position (.) mal, (.) was hab' ich denn gehabt als Position? (.) Weibliche, weibliche Bundesjugendwartin – so war's – also für die weibliche Jugend zuständig. Ähm (.) ja also (.) es ist, es ist mit viel Zeit verbunden und ich denke, wenn, wenn Frauen so in das, in das Alter kommen, wo man so weit ist, wo man die Reife hat, um so `ne Position zu begleiten, dass Frauen dann oft ja Kinder kriegen, Haushalt wichtiger ist und ähm (3) dass dann, dass dann eher die Männer unterstützt werden, auch familiär so was zu machen und dann wirklich dann den ganzen Rest von Freizeit über den sportlichen Einsatz hinaus noch einzusetzen, als dass Frauen die Unterstützung kriegen würden. Also ich würde sagen, das ist ein gesamtgesellschaftliches Problem. Warum haben so wenig Frauen in Deutschland auch beruflich äh Führungspositionen? Das ist dieselbe Ursache. Das hängt meiner Meinung nach zusammen. Aber ich hab' jetzt auch so außer gersell/gesamtgesellschaftlicher Veränderungen keine Idee, wie man's ändern könnte.“ (218-230).

„Ja, ist `ne sehr männliche Sache, ähm Kunst, Kunst der Schwertführung und es geht darum, sich so zu perfektionieren und sich dann in den Dienst einer Sache zu stellen. Also im feudalistischen Japan natürlich dem, dem Patriarchen sich zu verpflichten und dann dessen Feinde zu besiegen. Also es geht nicht mal um die eigenen Feinde sondern darum dessen Feinde zu besiegen und wichtig ist, so gut zu sein, dass ein Schwertstrich reicht. Ein Schwertstreich reicht, weil `ne zweite Chance hat man nicht mehr, dann ist der Andere ja dran oder Beide prallen gleichzeitig aufeinander. Was ist wichtig? Einfach den Überblick zu behalten. Es ist wichtig, die eigenen Emotionen zu überwinden, wie Angst und Zweifel und sondern sich nur auf dieses, auf dieses Ziel zu fokussieren.“ (256-265).

„(C lacht) (2) Puh ich glaub', so weit würde ich nicht gehen, ((lachend bis *))
* weil Frauen doch immer mehr `ne Rolle spielen. In H [Stadt] ist auch `ne Jugendwartin und kein Jugendwart. Ähm es hat auch zumindest zweite

Vorsitzende gegeben. Ich hab' Aikido-Dojos mit reinen Frauenvorständen kennen gelernt aber Karate, weiß ich jetzt nicht, sind doch überwiegend Männer die Vorstände. Ich glaub', weil Frauen einfach sich nicht so drängen nach solchen Posten sondern dann eher die Männer mehr den Ehrgeiz haben und sich dann dafür aufstellen lassen und so persönliche äh Definitionen daraus ziehen (C lacht) als Frauen das tun. Frauen haben einfach äh `nen breiteren Blick und `nen breiteren Interessenbereich im Leben noch. Also ich kenn' Wenige, die sich wirklich nur auf Karate (.) äh konzentrieren.“ (269-278).

„(C lacht (4)) Tja wenn jemand was, so wie du ((lachend bis *)) so `ne Geschichte über Frauen und Karate schreibt, * das könnte bestimmt was ausmachen. Ähm ja sich einfach darauf zu besinnen, also auch Frauen in der Geschichte überhaupt in der Geschichte Europas, auch das war (.) lange Jahre, Jahrhunderte nicht interessant bis dann in der Frauenemanzipationsbewegung ähm Lehrstühle darüber vergeben wurden und Dissertationen und Habilitationen darüber geschrieben wurden. Aber ich hab' das Gefühl, das sind immer so Wellenbewegungen. Das ist mal, mal ist es gefragt, mal wieder nicht so. Es hat sicher was mit der Wirtschaftslage zu tun – ne – wie die Stellung von Frauen beruflich aussieht, ob sie gefragt sind in Berufen oder wieder in Küche oder Kinderzimmer zurückgedrängt werden. Das spielt sicher `ne Rolle und auch wie stark die Solidarität zwischen Frauen (.) ist oder gefördert wird. Aber ich hab' immer das Gefühl, das ist mehr `ne Sache von Frauen selber und nicht der Männer.“ (283-300).

„Ja, da müssen Frauen sich selber drum kümmern, das zu tun und zusammen zu schließen und solidarisch zu sein und nicht äh ja und nicht sich hinzusetzen und zu sagen: Wir sind Opfer und die Männer buttern uns unter und Männer sollen jetzt mal dafür sorgen, dass das gefördert wird.“ (304-306).

„Ähm (.) ja also die 21 Jahre, ich hab' mit 17 Abi gemacht und äh ich hab' eigentlich schon immer (.) Sport gut gefunden, also unsere Eltern haben das auch gefördert. Und dann hab' ich das Studium angefangen. Äh zuerst zwei Semester Physik. Das war aber, das war `ne Sackgasse, weil ich von `nem Mädchengymnasium kam und wir sprachlich orientiert waren und in Physik und Mathe einfach zu wenig Vorkenntnisse da waren. Dann bin ich umgeschwenkt auf Germanistik/Anglistik. Und ähm im Studium bin ich dann eben auf Karate gekommen.“ (309-316).

„(C lacht) Das finde ich jetzt schwer. Also das hat für mich jetzt so äh (5) sagen wir mal so, ich hab' mich jetzt nicht dran gerieben, ich hab' das so gelassen. Und (.) ich find' es sehr positiv, dass mehr und mehr Frauen Ka-

rate machen und ähm dass dadurch dann diese Zweigeteiltheit auch an Bedeutung verloren hat. Also von daher, dass das jetzt weniger Frauen auf Frauenlehrgänge kommen, zeigt einfach, dass Frauen mehr gleichberechtigt sind und nicht mehr so, damals war es so eine Art von Schutzbedürfnis: Wir wollen erst mal Karate für uns entwickeln ohne Konkurrenz der Männer und ohne deren körperlichen Überlegenheit, die ja biologisch gesehen da ist. Männerkörper sind anders als Frauenkörper. Äh und Aggressionspotential ist ein anderes, muss man einfach mal so, also würde ich so sehen. Äh und heute ist es (.) von meinem Gefühl her trotzdem einfach ausgeglichener. Dass weniger Frauen sich dafür interessieren, zeigt für mich, dass es äh ausgeglichener ist.“ (350-361).

„Ja, so ähm Karate ist ja, kommt ja aus der japanischen Kultur und ist von daher straff hierarchisch und patriarchisch ausgerichtet und äh von daher erleichtert so `ne Struktur das natürlich, dass hier in Europa auch fortzusetzen. Aber es ist natürlich immer nur ein Vorwand, also Karate hat sich genau wie Zen in jedem Land geändert und angepasst an äh die gesellschaftlichen Strukturen. Aber ähm die Frage ist eben für mich auch, ähm solange also was, was ist eher äh im Dojo, auf Dojo-Ebene in der Leitungsebene ist das, ist das dieses Zusammenrotten von Männern und irgendwie soziale Machtspielchen spielen wie in der Politik? Ist es etwas, was Frauen abschreckt und abhält oder ist es umgekehrt, dass das Desinteresse der Frauen, das Nichtengagement der Frauen, das den Männern eben diesen Spielplatz ermöglicht und den Männern eben diesen Freiraum lässt, anstatt dass Frauen eingreifen und sagen: Hej, Moment mal, was macht ihr da? Und: Wir wollen auch ,n Wort mitreden. Also bei uns im Dojo ähm hat inzwischen der große Vorsitzende schon ziemlich `en Kreis von Followern aufgebaut. So und er macht das sehr geschickt, dass er eben äh viele Anfänger anwendet. Also wenn das Dojo erst mal `ne gewisse ähm Größe erreicht hat, der hat inzwischen, ich weiß nicht, wie's jetzt ist, aber vor einem Jahren waren es ungefähr vierhundert Mitglieder. Das ist natürlich super beeindruckend. Und die ganzen Anfänger stehen mit großen, blauen Augen hinter ihm und unterstützen ihn auch. Also der macht die auch mobil, wenn `ne ähm, wenn `ne Wahl ansteht. Und äh die vernünftigen Leute die sagen: Hej, was macht der da? Der wirtschaftet total in die eigene Tasche. Der verfolgt seine eigenen Ziele und benutzt uns alle nur. Ähm die vernünftigen Leute, die es anders haben wollten, die kriegen einfach nicht genug ähm (.) ja Solidarität von, von Leuten aus dem Dojo, die sie dann auch unterstützen und auf diesen Hauptversammlungen auftreten zusammen. Und die sind eben auch oft nicht bereit, selber diese Position zu haben, weil das ja auch

mit `ner ganzen Menge äh Verwaltungsaufwand und Lebenszeit so verbunden. Also da macht der schon `ne Menge und reißt sich da die Beine aus aber der zieht auch seine komplette, seinen kompletten Egotrip, seine ganze Selbstidentifikation daraus. Und ähm das will ja nicht jeder. Also es ist schon ein Problem, was ich denke, was strukturell und gesellschaftlich einfach ist.“ (390-418).

„Ja, ja klar. Bei den Frauen ist immer das Aussehen und das Alter wichtiger als der politische, die politische Aussage und Absicht u. s. w. Und bei Männern ist es äh (.) der Machthunger oder irgendwas, was ja was wichtig ist oder was...“ (429-431).

C / II / Schritt 4a (= b):

Erstellen von Lesarten zu den 4 verschiedenen Hauptthemen:

5.7(C).2(II).1(T 1).b. Faszination Karate und

5.7(C1).2(II).2(T 2).b. Karate und soziale Kontakte

Für C war das Karate eine wichtige Grundlage in ihrem Leben. Sie hat sich nie vorstellen können, ohne Karate leben zu können. Dadurch dass die Kampfkunst Aikido nun diesen Platz eingenommen hat, ist ihr dies jetzt möglich. Karate hat eine Regelmäßigkeit und Verpflichtung in ihr Leben egebracht, an die sie sich gebunden fühlte. Es gab ihr auch eine Möglichkeit zur Identifikation mit einer Gruppe von Menschen. Das Miteinander half ihr, an ihre Grenzen zu gehen im Training und gab außerdem auch Halt in dem Sinne, dass man aufeinander achtete. Das Karate war somit eine Grundlage für ihre körperliche Fitness, aber auch für ihre spirituelle Entwicklung. Durch das Körpergefühl und die entstandene Einheit von Körper und Geist hat sie viel Selbstbewusstsein gewonnen. Daher kann sie Karate auch gerade Frauen weiterempfehlen.

5.7(C).2(II).3(T 3).b. Karate als Sport

Insgesamt kann sie ohne Sport nicht sein. Die dreißig Jahre Karate haben sie dabei viel sportlicher werden lassen: während sie vor ihrer Karate-Zeit mit mäßigem Erfolg versucht hatte Tennis zu spielen, verfügt sie heute über ganz andere motorische Fähigkeiten und über eine Fitness, die ihr ein gutes Ballgefühl sowie Koordination ermöglichen.

5.7(C).2(II).4(T 4).b. Karate als Kampfkunst

Getreu dem Kampfkunst Motto: ‚Im Karate gibt es keinen ersten Angriff‘ betreibt C Karate eher in dem Sinne einer Deeskalation im Falle eines Über-

griffes. Ihr ist es wichtiger die aus einer gefährlichen Situation ohne Kampf und trotzdem als ‚Siegerin‘ hervorzugehen. Gewalteinsatz möchte sie vermeiden, wobei ihr auch klar ist, dass es manchmal eben nicht ohne handfeste Selbstverteidigung unter Einsatz von Karatekenntnissen geht. Hierzu schildert sie einen Übergriff durch einen betrunkenen Fußballfan im Zug, gegen den sie sich massiv körperlich zur Wehr setzen musste, was ihr letztendlich auch gelang. Interessant dabei war für sie die Beobachtung, dass niemand der anderen Mitreisenden zu Hilfe kam. Sie schildert dies als peinlich (wohl für die anderen). Aus einem Karate-Wettkampf, bei dem sie getroffen wurde, kennt sie ihre Fähigkeit sich in solchen Fällen erfolgreich zu Wehren. Dies ist eine Fähigkeit, die erlernt zu haben, sie nicht missen möchte.

Sie beschreibt die Eigendynamik, die die Intensität des Trainings dadurch annimmt, dass es eben ein Weg ist: vor ihrer ersten Dan- Prüfung trainierte sie fünf Mal in der Woche plus unterstützendes Lauf- und Krafttraining. Dies sind Notwendigkeiten, die sich dann auch dem Trainingsweg ergeben, wenn Karate kein Freizeitsport bleiben soll.

Auch ist es wichtig, die geschichtlichen und philosophischen Hintergründe zu kennen, z. B. den Samuraiethos. Hier kann man lernen, dass es nicht darum geht, äußere Feinde zu besiegen. Es geht immer darum mit Selbstdisziplin innere Unstimmigkeiten zu beseitigen. Sie nennt das ‚das Wesentliche‘. Und das ist ihr wichtig, weil es hilft, den Überblick zu behalten, eigene negative Emotionen wie Angst und Zweifel zu überwinden und sich auf ein Ziel zu fokussieren.

5.7(C).2(II).5(T5).b. Konstruktionen von Männlichkeiten und Weiblichkeiten

Sie beschreibt ihre Anfangszeit als Trainerin um 1982 herum in dem Frauendojo in D. Damals wurden Frauen noch konsequent ausgeschlossen von Wettkämpfen etc. und Oberstufentrainings etc. Dies war für viele Frauen erstaunlich, so dass es in dieser Zeit im Karate zu einer verspäteten ersten Frauenbewegung kam. Die Frauen wollten erst mal unter sich sein und das Karate unabhängig von der potentiellen Überlegenheit der Männer für sich entwickeln.

Sie beschreibt, dass die männlichen Trainer einfach noch viel dazulernen mussten, z.B. dass Männer nach kurzer Zeit der Wettkampferfolge wegbleiben, während Frauen hier einfach den längeren Atem beweisen und über Jahr zum Training kommen, um sich weiterzuentwickeln. Insbesondere denkt sie hier an einen Trainer, der damals Frauen konsequent aus seinen

Trainings verbannte, während er heute sehr erfolgreiche Damenmannschaften trainiert.

C beschreibt ihre arbeitende Mutter, die vier Kinder groß gezogen hat, als ihr Vorbild. Sie hat gelernt, als einziges Mädchen in der Familie ‚ihren Mann zu stehen‘ und dies für ihr späteres Leben beibehalten. Eine ‚aufgetakelte Zicke‘ wollte sie nie werden. Für sie ist es eine positive Entwicklung zu sehen, dass mittlerweile das Dojo-Training zu mehr als 50 % regelmäßig von Frauen besucht wird. Dies beobachtet sie im Aikido in Deutschland noch verstärkter, in A. sind es nach ihrer Beobachtung immerhin 30 %. Es gibt mittlerweile sogar viele weibliche Vereinsvorstände im Karate, im Aikido in Deutschland noch mehr. Für sie war die Vehemenz, mit der die Männer ihre Domäne verteidigt haben eher immer eine Herausforderung. An den Stellen, an denen sie Unterstützung brauchte, hatte sie auch welche. Allerdings vermutet sie, dass sie mehr an Wettkämpfen teilgenommen hätte, wenn sie gecoacht worden wäre. Mit ihrem eigenen Ehrgeiz kam sie nicht weit.

Sie beschreibt, wie sie sich im Zug erfolgreich gegen einen besoffenen Fußballfan mit zwei Fußstritten gewehrt hat, während die Mitreisenden nur zuguckten und die Situation eher peinlich fanden.

Sie ordnet das Karate aufgrund bestimmter Eigenschaften eher als ‚männlich‘ ein: man fokussiert ein Ziel, das man mit mehr oder weniger großer Entschlossenheit und mit harten und abrupten Bewegungen angreift. Dabei werden eher gerade Bewegungen ausgeführt. Auch das in Reihen trainieren mit dem militärischen Zählton ist für sie männlich. Demgegenüber stuft sie das Aikido mit den weichen rollenden spiralförmigen Bewegungen und dem Hinfallen und Aufstehen sowie dem Fehlen von strengen Reihen als eher weiblich ein.

C. beschreibt Disziplin und Selbstdisziplin als Grundlage eines jeden Karate-Trainings. Dazu ist es erforderlich, dass eine Person die Autorität hat, die Zählkommandos gibt und ansagt, was gemacht werden soll. Immer wenn dies nicht der Fall ist, bricht ‚Chaos‘ aus. Im Aikido dagegen ist das nicht so; es gibt zwar auch eine Trainer/in, aber es herrscht keine so strenge Disziplin beim Training. Dadurch herrscht beim Karate eine streng hierarchische Struktur im Training, von der sich C vorstellen kann, dass diese auch auf den Rest sozialen Miteinanders übergreifen kann.

Sie selbst hatte die Position der Bundesjugendwartin inne, sieht es aber als ein gesamtgesellschaftliches Problem an, dass Frauen, wenn sie in dem Alter sind, dass sie Ämter besetzen könnten gleichzeitig auch in der Familiengründungsphase sind und Kind und Haushalt für sie dann wichtiger sind. Eher werden Männer davon entlastet und darin unterstützt, den letzten Rest

Freizeit neben dem sowieso schon aufwändigen Karate-Sport in Sportpolitik zu investieren.

Der Samurai-Ethos, der dem Karate innewohnt, ist für sie eine sehr männliche Sache. Aus dem feudalistischen Japan stammend, ging es schließlich um den Sieg über den Feind im Namen eines Patriarchen. Da die Samurai mit Schwertern kämpften und es um Leben und Tod ging, hatte jeder Kämpfer in der Regel nur eine Chance. Das heißt, der Samurai musste so präsent und konzentriert sein, dass er ohne von ablenkenden Dingen wie Angst, Zweifel o.ä. aufgehalten zu werden, sein Ziel fokussieren und entschlossen handeln konnte. Es ging also darum welcher der beiden Kämpfer dies besser konnte: der überlebte.

Sie beschreibt, dass es auf Funktionärssebene immer mehr Frauen gibt. Insgesamt sind es allerdings trotzdem noch sehr wenige, was ihrer Meinung nach daran liegt, dass Frauen einfach einen breiteren Blick und einen breiteren Interessensbereich haben. Sie sind weiterhin auch nicht so versessen auf machtbesezte Positionen, so dass sie sich dann eben nicht so sehr dafür einsetzen wie Männer.

C glaubt, dass es von der gesamtgesellschaftlich gesehen von der Wirtschaftslage abhängt, ob die Frauen ins Kinderzimmer gedrängt werden und ob Solidarität unter den Frauen herrscht bzw. gefördert wird. Insgesamt fallen sie in der gesamten Geschichtsschreibung sehr unter den Tisch. Von Interesse ist Gleichstellung heute besonders dann, wenn es der Wirtschaft gut geht. Vorher werden keine Ressourcen dafür verwendet. Um die Gleichstellung müssen sich die Frauen selber kümmern, das ist ihrer Meinung nach nicht die Aufgabe der Männer.

Dass heute weniger Frauen an Frauenlehrgängen interessiert sind, zeigt für C, dass diese ‚Zweigeteiltheit‘ heute aufgehoben ist. Immer mehr Frauen betreiben Karate. Früher wollten die Frauen dagegen erst mal in einem geschützten Raum ihr eigenes Karate entwickeln, denn Männerkörper und Frauenkörper sind unterschiedlich und auch das Aggressionspotential ist ein anderes.

C beschreibt die Machtspielchen auf Vereinsebene: sie ist sich nicht sicher, ob dieses Zusammenrotten von Männern bei gleichzeitigem Ausschluss von Frauen wie in der Politik funktioniert, oder ob die Frauen einfach kein Interesse daran haben, soviel Lebenszeit mit diesen Spielchen zu verbringen und ihr Ego dann nur noch darauf aufzubauen. Sie hält es weiterhin für einen Vorwand, zu behaupten, dass die Strukturen analog denen im alten Japan deshalb so patriarchalisch aufgebaut sind, weil eben die Geschichte

des Karate dies so vorgibt. Ihrer Meinung nach hat sich z. B. ja auch der Zen-Buddhismus in jedem Land der dort herrschenden Kultur angepasst.

C / II / Schritt 4b (c):

Erstellen von Deutungsschemata zu den Lesarten:

C / II / T1/ 4 c

5.7(C).2(II).1(T 1).c. Faszination Karate und

5.7(C).2(II).2(T 2).c. Karate und soziale Kontakte

Die große Bedeutung, die Karate in ihrem Leben hat, schreibt C verschiedenen Aspekten zu: es vereinnahmt eben ganz, wenn man sich verpflichtet mit einer gleichgesinnten Gruppe von Menschen an der Einheit von Körper, Geist und Seele zu arbeiten. Es erfordert viel Einsatz, hier ein Fortkommen zu erreichen, bereichert aber gleichzeitig enorm. Das Körpergefühl und das Selbstbewusstsein sind gesteigert und C fühlt sich der Gruppe von Menschen, mit denen sie trainiert, zugehörig.

5.7(C).2(II).3(T 3).c. Karate als Sport

Die dreißig Jahre Karate haben sie zu einer insgesamt sportlich fitten Person gemacht: sie hat Kondition und ein sehr gutes Bewegungsgefühl erlernt. Beides hilft ihr auch in anderen Sportarten weiter.

5.7(C).2(II).4(T 4).c. Karate als Kampfkunst

„Karate ni sente nashi“: dieser Satz geht auf den Begründer des modernen Karate Gichin Funakoshi zurück. C möchte keine Gewalt einsetzen, es sei denn, es geht nicht anders und sie muss um ihre eigene Unversehrtheit fürchten. Dann ist es ihr wichtig, innerlich umschalten zu können. Ansonsten gilt für sie die Budoweisheit: ‚der beste Kampf ist der, der nicht geführt wurde‘ und sie geht Auseinandersetzungen eher aus dem Weg.

Sie beschreibt Karate als Weg, der hilft, sich selber zu fokussieren und störende Emotionen dabei unter Kontrolle zu bekommen. In diesem Sinne ist es mehr als einfach ein Sport, und es bedarf somit eines ganz anderen Einsatzes, zu dem eine entsprechende Geisteshaltung gehört. Dazu ist es auch wichtig, die geschichtlichen und philosophischen Hintergründe zu ken-

nen und zu vermitteln. Es geht eben nicht um äußere Kämpfe, wie so viele Karate-Filme der Allgemeinheit implizieren, es geht vielmehr um innere Kämpfe, also um eine Weiterentwicklung der Persönlichkeit, wie sie in der Philosophie des Karate-Do angelegt ist.

5.7(C).2(II).5(T5).c. Konstruktionen von Männlichkeiten und Weiblichkeiten

Sie beschreibt die Zeit der ersten Frauenbewegung im Karate-Verband Anfang der achtziger Jahre als spannend und schön. Die Frauen, denen überhaupt keine Rechte zugestanden waren, wollten sich erst mal selber definieren und ihr Karate finden. Langsam aber sicher weichten die alten Strukturen auf, es gab Wettkämpfe für Damen und sie durften in der Oberstufe mittrainieren. Sogar ehemals absolut frauenfeindlicher Trainer trainieren später erfolgreiche Damenmannschaften.

C beschreibt ihre Mutter als Vorbild. Sich gegen ihre Brüder durchsetzend, hat sie die Hartnäckigkeit, die sie in der Männerdomäne ‚Karate‘ brauchte, früh gelernt. Eine aufgetakelte Zicke wollte sie nie sein, von diesem weiblichen Klischee grenzt sie sich ab. Die Kämpfe haben sich gelohnt: sowohl im Karate als auch im Aikido sind mindesten 50 % der Trainierenden weiblich. Auch in den Vereinsführungspositionen finden sich Frauen.

Im einem Ernstfall setzte sie Karate zu SV ein. Dies funktionierte und ersparte ihr ihrer Ansicht nach, zusammengeschlagen zu werden, da sie den Angreifer in die Flucht schlagen konnte.

C ordnet die gerade ausgeführten und abrupt endenden Angriffs- und Blocktechniken des Karate dem männlichen Prinzip zu, während sie das weiche, rollende und spiralförmig ausgeführte Aikido dem weiblichen Prinzip zuordnet. Sie greift damit das duale System der Zweigeschlechtlichkeit auf und macht es zu einem Ordnungsprinzip in den Kampfkünsten. Dabei ordnet sie die Prinzipien ‚gerade, abrupt endend, aggressiv, militärischer Zählton‘ dem männlichen konnotiert ein, während sie ‚weich, rollend, spiralförmig, Hinfallen und Aufstehen‘ weiblich konnotiert. Dies entspricht den gängigen Muster der dualen Zweigeschlechtlichkeit.

Das Karatetraining verläuft wenig demokratisch; der/die Trainer/in hat die uneingeschränkte Autorität im Training. Dies ist notwendig, um alle Übenden in einen Zustand größter Selbstdisziplin zu versetzen, also als Hilfestellung zu sehen. Leicht kann diese hierarchische Struktur auch auf andere Umgehensweisen übergreifen.

C sieht es als gesamtgesellschaftliches Problem an, dass eher Männer von der Familienarbeit entlastet werden, um zeitaufwendige Ämter auszuüben

als Frauen. Daher sind auch so wenige Frauen in Führungspositionen außerhalb des Karate zu finden.

Männlich geprägt findet sie auch den Samurai-Ethos: schließlich handelte es sich bei diesen Kämpfern im Grunde um Söldner, die einer Kampfkunst fähig, für ihren Patriarchen in den Kampf zogen. Da es hier um Auseinandersetzungen auf Leben und Tod ging, mussten sie bestimmte Wesenszüge kultivieren, um die größtmögliche Überlebenschance zu haben. Dieser Ethos der Samurai ist zusammengefasst auch heute noch in den Kampfkünsten ein Grundprinzip, nicht mehr um den Gegner zu töten, sondern um die größtmögliche Selbstdisziplin und –entwicklung zu erreichen, die für die früheren Kämpfe als Grundvoraussetzung dienten.

Frauen überlassen den Männern die machtbesetzten Positionen, da sie einen breiteren Interessensbereich haben und es ihnen im Leben nicht ausschließlich darum geht, Ämter zu besetzen. C weist darauf hin, dass es überall in der Geschichte wenig Überliefertes über Leistungen von Frauen gibt und dass eine gesamtgesellschaftliche Bestrebung hin zur Gleichstellung immer erst erfolgt, wenn ausreichend Ressourcen da sind, es der Wirtschaft gut geht. Frauen müssten ihre Gleichstellung allerdings selber vorantreiben.

Da heute das Männer-/Frauenverhältnis im Training häufig fast ausgeglichen ist, ist es nicht mehr notwendig, reine Frauenlehrgänge auszurichten. Auch haben Frauen ihre Form von Karate gefunden, sie müssen es nicht mehr in einem geschützten Raum entwickeln.

C hält die Begründung, Karate sei geschichtlich hierarchisch und patriarchalisch aufgebaut für einen Vorwand. Die soziale Praxis von z. B: Zen sei ja auch an das jeweilige kulturelle Umfeld angepasst worden. Die Machtspielen, die Männer in den Vereinen und Verbänden spielen, um sich zu profilieren, dienen jeweils nur deren Ego und Machterhaltung, wie auch in anderen lebensweltlichen Bereichen. Dies schreckt entweder Frauen von vorne herein ab und gibt den Männern diesen Raum, oder aber sie werden von den Männern abgedrängt.

C / II / Schritt 5: (= c) :

5.7.2.c. Typenbildung

C.'s Leben ist sehr durch das Karate bestimmt. Sie zieht ihr Selbstbewusstsein aus neu erlerntem Körpergefühl. Die entstandene Einheit von Körper, Geist und Seele lässt sie sich rund und aufgehoben fühlen in der Gruppe ihrer Mittrainierenden.

Durch Karate ist sie eine sportliche und motorisch geschickte Person geworden, was sie auch in anderen Sportarten einsetzen kann.

C. geht Auseinandersetzungen im Sinne der Budoweisheiten eher aus dem Weg, kann aber auch auf körperliche Gegenwehr umschalten, wenn es nötig ist.

C geht es beim Training um das Arbeiten an sich selber, eine Weiterentwicklung der Persönlichkeit im eigentlichen Budo-Sinne, viel mehr als um äußere Kämpfe.

Sie war in der ersten Frauenbewegung im Karate als Trainerin von Frauengruppen tätig und beschreibt das Erstaunen der Damen über die ihnen nicht zugesprochenen Rechte sowie das spätere Erstaunen der Herren über die Zähigkeit und Leistungsbereitschaft, die sie an ihren Schülerinnen nach und nach feststellen konnten.

Sie grenzt sich von dem Klischee einer weiblichen Zicke ab und beschreibt ihre Durchsetzungsfähigkeit in der Männerdomäne Karate als Folge ihres Aufwachsens unter Brüdern mit einer starken Mutter als Vorbild. Sie beschreibt aber auch ihren mangelnden Ehrgeiz, an Wettkämpfen teilzunehmen und wünscht sich im Nachhinein, dahingehend gezielter gecoacht worden zu sein.

C hat Karate bereits einmal erfolgreich zur Selbstverteidigung angewandt.

Sie ist verwurzelt in dem Strukturprinzip der dualen Zweigeschlechtlichkeit mit seinen Entsprechungen.

Sie akzeptiert die hierarchische Struktur im Karate-Training als notwendige Hilfe zur Selbstdisziplin, sieht aber auch eine Gefahr darin. Ihr ist die gesamtgesellschaftliche Lage bewusst: Männer werden (von Frauen) in der Familienarbeit entlastet und können so aufwendige Ämter annehmen.

C. empfindet die Einflüsse der Samurai-Ethik auf das Karate als männlich dominiertes Relikt. Sie meint, dass Frauen deshalb weniger Ämter besetzen, weil sie nicht so machtbesessen sind und im Leben andere Interessen haben. C ist sich über den gesamtgesellschaftlichen Zusammenhang im Klaren: Gleichstellung wird immer erst dann zum Thema, wenn ausreichend Ressourcen da sind. Dabei sieht C Frauen nicht als passive Opfer, sondern als Aktive. C hält das Männer-/Frauenverhältnis im Training heute für ausgeglichen. Daher müssen Frauen nicht mehr unter sich trainieren, um ihr eigenes Karate zu entwickeln.

C lässt offen, ob Frauen aus sich heraus nicht in die Machtpositionen wollen, oder ob sie von den Männern, die diese nur zur Aufpolierung ihres Status besetzen abgedrängt werden. In jedem Fall kann die Herkunft der

Kampfkunst aus Japan nicht als Entschuldigung herhalten, da sie ja im Westen und unter den Vorzeichen der hiesigen Kultur ausgeübt wird.

Interpretation des Interviews mit CH. (5) in Anlehnung an das Vorgehen von Ruth Kaiser Teil I

Schritt 1:

Die Transkription ist nach den Transkriptionsregeln von Glinka ist erfolgt.

Schritt 2:

Die ‚objektiven‘ biographischen Daten sind chronologisch erfasst worden.

Schritt 3:

Themenschwerpunkte (T) der Haupterzählung (- Zeile 33) (= I)

Schritt 3a:

I (narrative Haupterzählung bis Z. 33)

3 a / I ; narrative Haupterzählung N (I) - Zeile 33

T 1/ I : Karate als Sport

T 2/ I : Karate als Wettkampf

T 3/ I: Faszination Karate

3 a / II ; fokussierender Nachfrageteil

T 1/ II : Karate als Sport

T 2/ II: Karate als Wettkampf

T 3/ II: Faszination Karate

T 4/ II: Karate als Trainerin

T 5/ II: Konstruktionen von Männlichkeiten und Weiblichkeiten

CH / Schritt 3 b / I:

Der Text wird neu strukturiert durch die Zuordnung der entsprechenden Textstellen zu den Hauptthemen.

CH / I / T 1 / 3b (=a):

5.5(CH).1(I).1(T 1).a. Karate als Sport

„...ja ich war bis zu dem Zeitpunkt eigentlich ziemlich unsportlich, muss ich sagen - ja. Ich hab' Sport gehasst und ich hab', ja ich hab' das damals in der Schule so miterlebt,...“ (7-9).

5.5(CH).1(I).2(T 2).a. Karate als Wettkampf

„...ja mein Trainer hat halt gemeint: Ja, ich hätte voll Talent – ja - und hat mich dann auch gleich gefördert. Bin ich gleich auf Meisterschaften auch gestartet. Ganz am Anfang zu Schwäbischen Meisterschaften, dann Badische Meisterschaften und dann halt auch irgendwann mal Deutsche Meisterschaft und ja das ging halt dann ja so (.) ja so von der Karriere halt, sag' ich mal, ziemlich steil nach oben, sag' ich jetzt mal – ja. Und dann war ich halt auch irgendwann mal im Jugendkader, dann im Nationalkader, bin dann auch international auf Meisterschaften gestartet. Also das war auch alles sehr, sehr zeitintensiv. Hat aber nichts desto trotz sehr, sehr viel Spaß gemacht. Und ich hab' letztes Jahr dann aufgehört mit dem (.) Karate aus beruflichen Gründen,...“ (20-29).

5.5(CH).1(I).3(T 3).a. Faszination Karate

„...ja von den Filmen fand ich, hat mich Kampfsport immer schon sehr gereizt.“ (11-12)

CH / I / Schritt 4a (= b):

Erstellen von Lesarten zu den 4 verschiedenen Hauptthemen:

5.5(CH).1(I).1(T 1).b. Karate als Sport

Sie beschreibt ihre Unsportlichkeit.

5.5(CH).1(I).2(T 2).b. Karate als Wettkampf

Hier beschreibt sie ihr Talent für Karate. Sie ist dadurch sehr schnell zum Wettkampf und dort auch an die Spitze gekommen.

5.5(CH).1(I).3(T 3).b. Faszination Karate

Kampfsport hat sie schon immer fasziniert, sie kannte es aus Filmen.

CH / I / Schritt 4b (c):

Erstellen von Deutungsschemata zu den Lesarten:

CH / I / T1/ 4 b

5.5(CH).1(I).1(T 1).c. Karate als Sport

Im Gegensatz stehen ihre Unsportlichkeit und ihr großes Talent zu Karate.

5.5(CH).1(I).2(T 2).c. Karate als Wettkampf

Durch dieses Talent ist sie schnell ins Nationalkader gekommen. Sie ist auf Meisterschaften auch international erfolgreich.

5.5(CH).1(I).3(T 3).c. Faszination Karate

Sie kennt Kampfsport aus Filmen; dort hat es sie immer schon fasziniert.

CH / I / Schritt 5: (= c) :

5.5.1.c. Typenbildung

Sie hat mit Karate begonnen, weil Kampfsport sie schon immer interessiert hat. Nach einer Schulveranstaltung entdeckt die eigentlich sehr unsportliche CH. ihr Talent für das Karate. Sie wird schnell international erfolgreich.

Durch ihre Arbeit hat sie nun zu wenig Zeit zu trainieren; sie konstatiert, dass sie deshalb mit ‚Karate‘ aufgehört hat. Wie sich aber später im Interview zeigt, hat sie nicht mit Karate aufgehört, sondern nur mit den Wettkämpfen.

Fokussierender Nachfrageteil ab Z. 34:

N / Schritt 3 b / II:

Der Text wird neu strukturiert durch die Zuordnung der entsprechenden Textstellen zu den Hauptthemen.

CH / II / T 1 / 3b (=a):

5.5(CH).2(II).1(T 1).a. Karate als Sport

„Ich war total unsportlich. ((lachend bis *))Ich hab’ Sport gehasst bis zum Gehtnnichtmehr.“ (265-266).

„Und wie gesagt, also davor war ich total unsportlich – ja. Aber unterdessen kann ich wohl behaupten, dass es so mit dem Sportlichen und so eigentlich ganz gut geht.“ (277-279).

„und also ich fünf Jahre lang Orgel gespielt – ja – also jetzt nicht wenig. Und ja also man hat halt sehr gemerkt, okay ja es ist sehr viel Einsatz, sehr viel Zeit, was ich da jetzt mit verbringe und es kommt da nicht so viel dabei rum. ((lachend bis *)) Und da hab' ich schon gemerkt, okay, ich glaub' Musik (*) ist dann doch nicht so mein Ding – ja. Dann hab' ich mit dem Karate angefangen und hab' gemerkt, hej, hoppla also zum einem bin ich vielleicht gar nicht so unsportlich, wie ich immer gedacht habe – ja. Und dann hab' ich auch gemerkt, okay, da ich habe Talent mit wenig Einsatz voll viel herausholen, das ist schon mal ganz gut – ja – und ja deswegen hab' ich dann auch komplett mit dem Orgelspielen aufgehört – ja. Und wie gesagt, also davor war ich total unsportlich – ja. Aber unterdessen kann ich wohl behaupten, dass es so mit dem Sportlichen und so eigentlich ganz gut geht.“ (268-279).

„Und es ist auch so, ähm jetzt mal, also ich sitz' in der Arbeit von früh bis abends, wirklich acht Stunden, neun Stunden oder noch länger teilweise – ja – am Computer und also ist im Prinzip egal, ob es nun Karate ist oder Joggen ist oder sonst was aber es gibt einem halt auch einen Ausgleich – ja. Und es ist auf jedem Fall ganz schön, nach der Arbeit Sport irgendwie zu machen. Danach fühl' ich mich halt einfach auch besser.“ (279-284).

5.5(CH).2(II).2(T 2).a. Karate als Wettkampf

„Zu meiner aktiven Zeit war ich halt jedes Wochenende unterwegs und musste ich auch unter der Woche sehr, sehr oft trainieren. Und es war auch so (.) `ne ziemlich psychische Belastung, also dass du halt (.) ja von einer Meisterschaft auf die nächste Meisterschaft so gelebt hast. Und das war schon zur Studienzeit, während der Studienzeit war das schon stressig. Aber so während der, so, so nebenbei noch arbeiten, das geht einfach nicht. Und deswegen hab' ich beschlossen: Okay, ich will Karate sowieso nicht hauptberuflich machen, weil ich der Meinung bin, es bringt nicht wirklich viel, also reich wird man vom Karate nicht und deswegen hab' ich mich halt für (.) ja für Karate also (.) entschlossen, mit dem Wettkampfkarate aufzuhören.“ (41-51).

„Also ja, es ist nicht einfach nur so stupide, dass man's halt macht sondern man macht sich da einfach, also ich mach' mir zumindest schon viel, viel mehr Gedanken zu. Grad seit ich mit dem Wettkampf aufgehört habe, beim Wettkampf war es so, ja also man denkt eigentlich nur an den Wettkampf – ja. Aber jetzt denke ich halt so, ja hm und wie, wie kommt am besten das Kime rüber – ja – und so mit den Techniken. Also es ist halt so, man

perfektioniert sich halt so peu á peu. Und da muss man sich schon so bisschen Gedanken machen und die Techniken halt auch bewusster machen.“ (84-91).

„Es ist natürlich auch so, na gut wettkampfmäßig (.) ja war ich jetzt nicht wenig erfolgreich, sag' ich jetzt mal. Und auch so mit Trainer und so dass ich halt Training geb' und so, das gibt halt einem dann schon Selbst/ ja also Selbstbewusstsein und Halt im Leben auch, also so (.) ja Selbstbestätigung auch und also das hat mir persönlich als Mensch sehr, sehr viel gebracht. Als ich damals Karate angefangen habe, einfach auch so Disziplin und Selbstbewusstsein und solche Dinge halt, hab' ich schon sehr, sehr viel dazu gewonnen.“ (247-253).

5.5(CH).2(II).3(T 3).a. Faszination Karate

„...also weil mir an Karate schon sehr, sehr viel liegt. Es macht Spaß. Es macht auch Spaß, Training zu halten.“ (52-53).

„Zum einen ähm hab' ich sehr, sehr viele Freunde jetzt beim Karate auch ja. Es ist dann einfach auch die Atmosphäre mit den Leuten zu trainieren und dann ist, also ich mach' ja schon viel Sport. Also ich geh auch joggen, dann mountainbiken – ja - und dann geh ich auch ins Fitness. Aber Karate ist dann schon was Anspruchsvolleres. Man lernt irgendwie nie aus. Beim Fitness, also im Fitnessstudio irgendwann ist es zu langweilig. Das ist halt alles zu monoton. Jetzt beim Karate wie jetzt bei dem Lehrgang zum Beispiel, ich hätte jetzt nicht gedacht, ja gut ist okay, also so bewusst achtet man gar nicht auf eine so einzelne Technik aber ähm ja also man lernt einfach nicht aus. Das ist dann schon (.) geistig auch anspruchsvoller als jetzt nur, sag' ich mal in Führungszeichen, ja zu joggen oder ins Fitnessstudio zu gehen.“ (57-67).

„... so, (.) was ich (.) von mir (.) persönlich behaupten kann, ist halt, ich hab', also ich bin generell schüchtern, ist vielleicht der falsche Ausdruck, ab ich bin eigentlich eher ein zurückhaltender also eher zurückhaltender, ja, normalerweise. Aber so ich muss sagen, das Karate hat mir unwahrscheinlich viel Selbstbewusstsein gegeben – ja. Es ist natürlich auch so, na gut wettkampfmäßig (.) ja war ich jetzt nicht wenig erfolgreich, sag' ich jetzt mal. Und auch so mit Trainer und so dass ich halt Training geb' und so,

das gibt halt einem dann schon Selbst/ ja also Selbstbewusstsein und Halt im Leben auch, also so (.) ja Selbstbestätigung auch und also das hat mir persönlich als Mensch sehr, sehr viel gebracht. Als ich damals Karate angefangen habe, einfach auch so Disziplin und Selbstbewusstsein und solche Dinge halt, hab' ich schon sehr, sehr viel dazu gewonnen. Und das bringt halt einem auch beruflich sehr viel, dass man dann Disziplin hat – ja.“ (243-254).

5.5(CH).2(II).4(T 4).a. Karate als Trainerin

„Ich geb' ein Anfängertraining. Ich geb' auch so ein Oberstufentraining. Es ist, also macht mir sehr, sehr viel Spaß.“ (53-55).

„Na ja, (3) also ich finde unheimlich schön, was man halt im Training, man hat halt irgendwas gemacht – ja. Aber unterdessen, also grad im Hinblick darauf, dass man halt dann selber Training gibt und auch, also ich geb' ja unterdessen auch teilweise Lehrgänge und so, da macht man sich schon andere Gedanken, also wie kann ich's jetzt am besten rüberbringen, also dass die Leute das halt auch kapieren. Und man macht sich da einfach mehr Gedanken - ja. Gut also so mit Kata, Katabunkai was kann man damit machen – ja. Und so wenn jetzt ein Trainer vorne steht und erklärt, das muss man so und so machen, wie heute vor dem Lehrgang, ja, also find' ich schon interessant, wie man das dort so beobachtet, okay man kann das jetzt so erklären oder auf zwei Zeiten, also so Unterbau und Oberkörper, dass man das dann halt trennt – ja. Und das halt von der Bewegung her das so macht – ja. (2) Also ja, es ist nicht einfach nur so stupide, dass man's halt macht sondern man macht sich da einfach, also ich mach' mir zumindest schon viel, viel mehr Gedanken zu. Grad seit ich mit dem Wettkampf aufgehört habe, beim Wettkampf war es so, ja also man denkt eigentlich nur an den Wettkampf – ja. Aber jetzt denke ich halt so, ja hm und wie, wie kommt am besten das Kime rüber – ja – und so mit den Techniken. Also es ist halt so, man perfektioniert sich halt so peu á peu. Und da muss man sich schon so bisschen Gedanken machen und die Techniken halt auch bewusster machen.“ (73-91).

5.5(CH).2(II).5(T5).a. Konstruktionen von Männlichkeiten und Weiblichkeiten

„Und so wenn jetzt ein Trainer vorne steht und erklärt,...“ (79-80).

„...und so, dass halt an der Spitze eigentlich nur Männer sind. Also wenn ich mir jetzt, gut hier im DKV ist noch die S. aber beim JKA fällt mir konkret keine Frau, ehrlich gesagt, ein, die da so, so auch Training hält.“ (102-104).
 „Aber das liegt wahrscheinlich an der Tatsache, weil viele Frauen ähm dann halt auch Kinder haben möchten. Und ich, also meine Meinung ist ja so im Karate und dann, also wenn man halt irgendwann mal Familie haben möchte – ja – dass es schon schwierig ist. Also ich möchte für mich selber, ehrlich gesagt, nicht dann sagen: Okay, ich mach' jetzt hauptberuflich profess/professionell nur Karate – ja und würde auf Familie und Kinderwunsch und alles verzichten- ja. Und ich glaub', das sind schon eines der Hauptgründe, wenn man dann sagt, okay, man entscheidet sich jetzt, entweder jetzt beruflich nur für den Beruf und will voll Karate machen oder (.) Karate bis zum Gehnichtmehr, dann ja dann hat man vielleicht die Chance dann, `ne Führungspositionen bekommen, zu bekommen oder anzunehmen. Aber wenn man sagt, okay, mir ist jetzt die Familie einfach lieber, dann ist ein halt einfach so. Und bei Männern ist es einfacher, weil ja so blöd es auch klingt, weil ich glaube, als Frau baut man dann auch schneller ab. Ja so grad beim Sport ist es schon wichtig, dass man dann so wie der K. so mit fünfzig dann, weiß Gott, wie fit ist. Ich weiß nicht, ob man dann als Frau das auch kann. Vor allen Dingen wenn man sich das vorstellt. Okay, S., stell' dir das mal vor –und dann drei Kinder und danach noch mal einsteigen, ist, glaube ich, schon sehr, sehr schwierig. Tja. Und ich möcht's, ehrlich gesagt, nicht.“ (105-122).

„Eigentlich nicht aber ich stell' die mir so vor. Ich hätte drei Kinder. Zum einen würde ich dann auch gerne für meine Kinder da sein zum einen- das zum Einen und zum anderen, also ((lachend bis *)) ich hab' jetzt leider nicht diese Erfahrung (*) ähm wie es ist, wenn man schwanger gewesen ist. Aber ich könnte mir vorstellen, dass es hart ist, danach noch mal einzusteigen und dann hauptberuflich das zu machen. Weil irgendeinen Bürojob kann man schon machen, also so da kann man auch Teilzeit machen und so. Aber grad beim Karate dann, also so generell beim Sport – ja – dann noch mal so fit zu sein, ja dass man den Job dann bis fünfzig, fünfundfünfzig oder länger machen kann. Also ich weiß es nicht. Also ich merk's halt jetzt schon. Ich bin jetzt siebenundzwanzig. Also so alt ((lachend bis *)) bin ich jetzt zwar noch nicht – ja. (*) Aber man merkt halt schon so, es geht einfach vielleicht nicht mehr so, wie man mal konnte oder wie man möchte. Und wenn man dann mal fünfunddreißig ist, mal das erste Kind hat und so – ja. Ich mein', man

kann noch nicht mit vierzig dann schon aufhören mit dem Beruf – ja. Und das ist halt dann, denk' ich, schon schwierig und auch eines der Gründe, weshalb auch wenig Frauen in Führungspositionen insbesondere ähm ja beim Karate gibt.“ (128-143).

„Also meine persönliche Meinung ist halt: Ich hab' jetzt die Erfahrung nicht gemacht, dass man jetzt da irgendwie diskriminiert wird deswegen – ja – weil man `ne Frau eigentlich, also ich hatte eigentlich immer mehr als genug Vorteile – ja – und gut, klar, grad beim DJKB fallen mir wirklich sehr, sehr wenig Frauen als Kampfrichterin ein aber ich glaube nicht, dass es daran liegt. Dass die Frauen von den Männern diskriminiert werden, glaub' ich nicht sondern ich glaube eher, dass man da halt auch nicht so viel Lust darauf hat. Also ich weiß es nicht. Also ich persönlich hätt' jetzt auch nicht viel wahnsinnig Lust auf so Kampfrichterjobs – ja. Also ich find' die Funktionäre mehr als ätzend. Zu denen zu gehören, hätte ich ja noch weniger Lust drauf, also ehrlich gesagt.“ (159-168).

„Ja (3) also (.) wenn ich jetzt, ich hab' ja schon mal auch so Kampfrichter und so was gemacht – ja - ist schon ganz nett mal – ja. Und vor allem das alles mal aus einer anderen Perspektive zu sehen. Da war ich ja selber noch aktiv. Und dann halt auf einmal die Leute zu beurteilen – ja – so Kata und Kumite, Freikampf musste ich dann auch beurteilen, wie es dann so ist – ja, so jetzt warten wir mal, bis der erste **lppon** fällt. Das ist schon auf jeden Fall sehr interessant. Und ich glaube auch, wenn man, (2) wenn man wirklich Lust darauf hätte, also so mit Wettkampf und dann auch mit Erfolg Karriere zu machen und dann auch international, ähm ja Fuß zu fassen – ja – als Kampfrichterin, denke ich mal, könnte man schon machen. Also ich kann's jetzt nicht sagen, weil ich es selber halt noch nicht gemacht hab' – ja. Aber ich denk' nicht, dass da jetzt allein auf Grund der Tatsache, dass man `ne Frau ist, deswegen diskriminiert wird. Also wenn man will, kann man schon, denk' ich.“ (180-191).

„Ja gut, das ist halt früher so gewesen. Aber ich muss sagen, ich hab' jetzt nicht die Erfahrung gemacht, ich hab' ähm jetzt grad in M [Stadt] das ist so ein ziemlich großer Verein – also Uni-Sport M [Stadt]. Und da hab' ich auch ein Oberstufentraining. Ich ja mach' die Vertretung von unserem Haupttrainer auch – ja. Und also ich hab' da, ich persönlich hab' da jetzt

eigentlich immer sehr gute Erfahrungen gemacht. Also ich trainier ja fast sehr, sehr viele Männer – ja. Und von wegen da soll mal einer auf die Idee kommen und sagen: Hej, also ich trainier hier oder die Frauen dürfen hier nicht trainieren. Das ist, also ich hab' halt `ne ganz andere Erfahrung da einfach auch gemacht. Deswegen fühl' ich mich da diesbezüglich wirklich nicht diskriminiert – ja. Das mag vielleicht früher wirklich auch anders gewesen sein. Das kommt (3) ja hm ist wahrscheinlich von Fall zu Fall einfach unterschiedlich. Also schon klar, ich mein', irgendwo muss man schon (.) ja irgendwie so, sag' ich mal, die Leistung bringen, weil wenn die Leute dann sind, okay gut, die taugt was als Trainerin, dann akzeptieren die einen dann auch. Na klar, wenn man jetzt nicht so toll oder das Training nicht so toll ist und so – ja – da wird man auch nicht akzeptiert. Ich mein', die S. da gehen viel genug Leute hin, die wird da akzeptiert, weil sie einfach gut ist – ja. Und ich denk', das ist halt, ja, schon wichtig. Man muss halt auch die Leistung zeigen – wahrscheinlich auch mehr als ein Mann. Also ein Mann, der halt nicht so wahnsinnig toll ist, kann schon sein, dass er trotzdem akzeptiert wird – ja. Aber. `ne Frau muss halt da vielleicht schon sich härter das erkämpfen. Das kann dann schon sein.“ (215-235).

„Ich denke, Karate ist auf jeden Fall nicht eine frauentypische Sportart, sag' ich jetzt mal, weil es gibt sicherlich schönere Sportarten, die Frauen machen können – ja – Tanz irgendwie so mit weicheren Bewegungen, weil, ich mein', beim Karate so **ichi- bam, ni-bam** und, das sind halt schon so harte Bewegungen. Und das muss auch nicht jede Frau mögen. Und ich denke, das hat auch deswegen nicht all zu viele, also so wenn man es anteilmäßig betrachtet, sind nicht so viele Frauen im Karate da und dementsprechend werden halt auch weniger in der Führungspositionen, weil halt weniger Frauen generell Karate machen.“ (288-295).

CH / II / Schritt 4a (= b):

Erstellen von Lesarten zu den 4 verschiedenen Hauptthemen:

5.5(CH).2(II).1(T 1).b. Karate als Sport

Ch. stellt dar, dass sie zunächst jahrelang mit viel Einsatz und wenig Erfolg Orgel gespielt hat. Dagegen hat sie beim Karate entgegengesetzte Erfahrungen machen können: hier erreichte sie mit wenig Einsatz viel, obwohl sie zuvor äußerst unsportlich war, Sport sogar gehasst hat. Heute – nach ihrer Wettkampfzeit – ist Karate ein Ausgleich für das Sitzen bei der Arbeit. Statt Karate könnte sie sich aber auch vorstellen, irgendeinen anderen Sport zu machen, z.B. zu joggen.

5.5(CH).2(II).2(T 2).b. Karate als Wettkampf

Ch. beschreibt die psychische, physische und zeitliche Belastung durch das Wettkampfkarate. Dies war für sie schon während des Studiums Stress, aber sie nutzt diese Zeit, um für Wettkämpfe zu trainieren. Als sie beginnt zu arbeiten, ist der Aufwand für das Wettkampfkarate und auch die Anspannung zu groß. Sie beendet ihre Wettkampfzeit, da sie vom Karate nicht leben kann; damit wird man nicht reich, stellt sie fest.

5.5(CH).2(II).3(T 3).b. Faszination Karate

Sie beschreibt den Unterschied von Karate zu anderen Sportarten wie Fitnesstraining so, dass sie Karate als etwas Anspruchsvolles konstruiert, das nie langweilig wird. Man lernt hier nie aus und muss ganz bewusst auf jede einzelne Technik achten.

Sie ist durch Karate selbstbewusster geworden, da sie viel Selbstbestätigung durch ihre Wettkampferfolge erfahren hat. Sie kann die Erfahrung von Selbstbewusstsein und Disziplin mit in den Berufsalltag nehmen.

5.5(CH).2(II).4(T 4).b. Karate als Trainerin

Sie gibt jetzt nach ihrer Wettkampfzeit Anfänger- und Oberstufentraining. Hier macht sie sich viele Gedanken darüber, wie die Techniken zerlegt und am besten vermittelt werden können, so dass die Trainierenden das auch verstehen. Sie beschreibt dieses Vorgehen als nicht-stupide. Seit sie nicht mehr nur von Wettkampf zu Wettkampf lebt, hat sie auch die Zeit und den ‚Kopf‘ für dieses Vorgehen.

5.5(CH).2(II).5(T5).b. Konstruktionen von Männlichkeiten und Weiblichkeiten

Wenn sie vom Training geben spricht, dann steht in der Regel ein ‚Trainer‘ vorne, die weibliche Form fällt unter den Tisch. Dies deckt sich mit ihrer Beobachtung, dass es in den beiden deutschen Karate-Verbänden keine Frauen an der Spitze gibt, bis auf eine Ausnahme,(S.), die ihr einfällt. Sie kommt darauf hin schnell auf den Umstand zu sprechen, dass Frauen in der Regel doch Familie und Kinder haben wollen. Dies lässt sich ihrer Meinung nach nicht mit einer Führungsposition im Karate vereinbaren. Sie konstatiert zunächst, dass, wenn eine Frau Karate hauptberuflich macht, sie zu 100 % eingespannt und ausgelastet ist. Somit müsste sie also auf Familie verzichten. Möglich wäre dann höchstens noch ein Teilzeit-Bürojob, aber Karate bis zum ‚Geht-nicht-mehr‘ nicht. Männer haben es ihrer Meinung nach einfacher, denn Frauen würden körperlich schneller abbauen. Mit fünfzig muss man schließlich auch noch superfit sein in dem Job. Sie bezieht sich hier zunächst auf Trainerjobs in Führungspositionen. Diese körperliche Fitness kann man aber als Frau, wenn man Kinder kriegt, nicht aufrecht erhalten. Sie selber kann es sich jedenfalls für sich nicht vorstellen; sie will ja schließlich auch für ihre Kinder da sein, antwortet sie auf die Frage, ob man sich die Kindererziehung nicht auch teilen kann. Im Sport ist es grundsätzlich schwierig, nach der Geburt von Kindern als Frau wieder einzusteigen und dann bis zum Alter von fünfzig, fünfundfünfzig körperlich so fit zu sein, dass man in einer Führungsposition sein kann. Sie fühlt sich mit siebenundzwanzig schon körperlich gealtert. Daher sind so wenig Frauen in Führungspositionen besonders beim Karate. Männer haben es in dieser Hinsicht leichter.

Diskriminiert hat sie sich persönlich aber zu keiner Zeit gefühlt. Sie hatte eher immer Vorteile. Viele weibliche Kampfrichterinnen gibt es auch nicht, fällt ihr auf den Einwand ein, dass nicht nur Trainer/innenpositionen Führungspositionen sind. Sie ist aber davon überzeugt, dass dies nicht durch Diskriminierung zustande kommt, sondern eher dadurch dass keine Frau zu der Riege der ‚ätzenden Funktionäre‘ gehören will, sie selber auch nicht. Warum dies so ist, hinterfragt sie nicht. Sie hört erstaunt meine Erzählung über den Umgang mit weiblichen Trainierenden vor zwanzig, dreißig Jahren und meint, dass dies früher vielleicht so war, dass Frauen ausgeschlossen wurden, heute solle da aber mal einer kommen und sich das trauen in ihrem Training. Natürlich muss man als Frau schon Leistung als Trainerin bringen, damit man als Trainerin anerkannt wird. Sie trainiert viele Männer und hat die Erfahrung gemacht, dass sie jeder anerkennt. Sie räumt aber ein, dass

Frauen sich diese Anerkennung vielleicht schon härter erkämpfen müssen. Sie müssen eben besser sein als ein Mann.

Karate ist für sie keine frauentypische Sportart, da kann sie sich Schöneres wie z.B. Tanzen mit seinen weichen Bewegungen vorstellen. Diese harten Bewegungen im Karate muss auch nicht jede Frau mögen. Deshalb meint sie, sind nicht so viele Frauen überhaupt beim Karate zu finden. In der Konsequenz sind sie dann auch nicht in Führungspositionen vertreten.

CH / II / Schritt 4b (c):

Erstellen von Deutungsschemata zu den Lesarten:

CH / II / T1/ 4 b

5.5(CH).2(II).1(T 1).c. Karate als Sport

Karate ist für sie eine Bewegungsform wie jede andere andere Sportart auch. Es ist ersetzbar. Ch. konstruiert sich als besonders talentiert, indem sie betont, wie unsportlich sie vor Karate war und wie sehr sie Sport gehasst hat. Dem stehen ihre schnellen Wettkampferfolge bis hin zu Weltmeistertiteln gegenüber. Durch das Karate fühlt sie sich sportlicher und betreibt nun auch gerne andere Sportarten wie Mountainbike fahren oder joggen.

5.5(CH).2(II).2(T 2).c. Karate als Wettkampf

Sie konstruiert das Wettkampf-Karate als brotlose Kunst und gleichzeitig als sehr zeitintensiv. Daher hört sie mit dem Wettkampfkarate auf, als sie anfängt zu arbeiten. Nun kann sie sich auch intensiver mit Feinheiten in den Techniken beschäftigen als zuvor (siehe M.).

Durch die vielen Erfolge und Selbstbestätigung ist sie selbstbewusster geworden.

5.5(CH).2(II).3(T 3).c. Faszination Karate

Karate ist durch seine komplexen Bewegungen, die es immer weiter zu verfeinern gilt, eine anspruchsvolle Sportart, die sie bewusst betreibt. Dabei gibt es immer Neues zu entdecken.

Die Erfahrung von Selbstbewusstsein und Disziplin nimmt sie mit in den Berufsalltag, wo es ihr nützlich ist. Sie beschreibt auch das Trainieren mit den anderen als tolles Erlebnis; Karate war ihr auch ein Halt im Leben. Es hat ihr ‚persönlich als Mensch‘ viel gebracht, was dem Anspruch des Karate-Do an die Persönlichkeits- und Charakterentwicklung (auch von einer eher zurückhaltenden zu einer selbstbewussten Person) gerecht wird. Dies

beschreibt sie war und hat es so erlebt, bringt es aber nicht mit dem Anspruch des ‚Do‘ in Zusammenhang, da sie Karate als Sport wie jeden anderen konstruiert.

5.5(CH).2(II).4(T 4).c. Karate als Trainerin

Ihr ist es wichtig, das Karate so weiter zu geben, wie sie es jetzt selber betreibt. Nach ihrer Wettkampfzeit kann sie die Techniken viel dezidierter üben und auf viel mehr Einzelheiten achten, nicht nur auf die beim Wettkampf abgefragten Dinge. So macht sie sich nun als Trainerin viel mehr Gedanken um die Techniken, auch damit die Trainierenden sie verstehen lernen. Aber auch für sie selber ist es im Sinne vom Karate-Do ein Schritt: als Trainerin selber tiefgehend weiter zu lernen. Dies beschreibt sie zwar, es ist ihr aber auch hier der Zusammenhang zum Do offensichtlich nicht bewusst, da sie ihn nicht benennt und auch Karate eher als reinen Sport versteht.

5.5(CH).2(II).5(T5).c. Konstruktionen von Männlichkeiten und Weiblichkeiten

Die weibliche Form fällt in der Regel unter den Tisch, wenn sie von Menschen in Trainer/innenpositionen spricht, auch wenn es um sie selbst geht.

Bemerkenswert ist, dass sie betont, dass Frauen es auch in anderen Sportarten schwer haben, nach Kindern wieder einzusteigen und sich die gleiche Fitness anzutrainieren. Dabei ist ja Karate-Do nun eigentlich kein SPORT. Es geht hier vielmehr um den richtigen Einsatz von Ki (Körperkraft), und das ist unabhängig von körperlicher Fitness im klassischen Sinne. Es geht hierbei im Sinne der traditionellen chinesischen Medizin eher um die Durchlässigkeit der Meridiane. Sind diese durchlässig für das Ki, dann kann es frei fließen und die starke Technik kommt mit dem Ki-Fluß. Die Durchlässigkeit für Ki ist wiederum unabhängig davon, ob eine Frau Kinder gekriegt hat oder nicht. Sicher verändert sich der Energiehaushalt im Körper, auch mit dem Alter. Aber gerade darum geht es ja im Karate-Do: diesen veränderten Energiehaushalt immer wieder ins gerade angemessene Lot zu bringen. Hier wird also noch einmal deutlich, dass sie Karate wirklich nur als Sportart ohne den philosophischen und asiatisch medizinischen Hintergrund betreibt (-> Konstruktion von Karate). Sie erklärt, dass es deshalb so wenig Frauen in führenden Trainerinnenpositionen gibt, weil diese Kinder wollen und danach körperlich nicht mehr in der Lage sind eine adäquate Leistung zu zeigen, mit der man sie **als Trainerin** anerkennt. Männer haben es da leichter, sagt sie, Frauen bauen dann halt auch schneller ab mit

zunehmenden Alter, und man kann ja nicht mit fünfzig schon aufhören zu arbeiten.

Sie bezeichnet die Funktionäre als ‚mehr als ätzend‘. Zu denen zu gehören, da hätte sie gar keine Lust zu. Sie meint also, dass Frauen deshalb nicht in Führungspositionen **als Funktionärin** zu finden sind, weil sie nicht zu den ätzenden Funktionären gehören wollen. Die Frage, weshalb die Funktionäre ‚ätzend‘ sind, bleibt offen (andere Literatur?). Häufig handelt es sich um machtbesessene unsportliche ‚Flitzpiepen‘, die alle ihre Energie darein setzen, auf allen möglichen Wegen in höhere Positionen zu kommen. Gerade hier (in Sportorganisationen) funktionieren die Prinzipien der Hegemonialität (-> Connell), der Homosozialität und der Seilschaften noch hervorragend. Und Frauen werden durch diese Mechanismen konsequent ausgeschlossen.

Auch übersieht Ch. die gesellschaftlich vorgegebenen Strukturen: lange ging es darum, dass Männer das an Frauen nicht mögen, wenn sie aggressiv auftreten und ‚nicht-weiche‘ Bewegungen machen. Es sind für Frauen nicht vorgesehene Verhaltensmuster (siehe Gender-Teil). (-> China).

CH / II / Schritt 5: (= c) :

5.5.2.c. Typenbildung

Karate ist für Ch. eine für sie ersetzbare Sportart. Sie ist – obwohl zuvor äußerst unsportlich – sehr talentiert und hat schnell große Wettkampferfolge bis hin zu WM-Titeln. Wettkampfkarate ist aber eine brotlose Kunst, obwohl es ihr als zurückhaltender Person viel Selbstsicherheit gegeben hat, was ihr jetzt im Job zu Gute kommt. Sie beschreibt an sich eine für Karate-Do typische Persönlichkeits- und Charakterentwicklung, wobei sie dies nicht mit der im Karate vorgesehenen Intention in Verbindung bringt. Auch das Weiterlernen durch Training geben ist hier vorgesehen; sie beschreibt diese Aspekte an sich, wiederum ohne Bezug auf ‚Do‘.

Frauen sind selten in Führungspositionen als Trainerin zu finden, weil sie Kinder wollen und dann ihre körperliche Fitness und Zeitressource nicht mehr für diese Aufgabe ausreicht. Sie selber will auch Kinder, kann sich nicht vorstellen, danach wieder voll einzusteigen und fit zu werden. Außerdem will sie sich um ihre Kinder kümmern, da muss ein Teilzeit-Bürojob reichen.

Zur Funktionärführungsebene will sie auch nicht gehören; die müssen zwar nicht körperlich fit sein, sie sind aber ‚ätzend‘. Nicht reflektiert sie, wieso. Es handelt sich hier um Strukturen, die nach dem **Konzept der hegemonialen Männlichkeit von R. Connell** gestrickt sind. Das ist der Grund, warum sie

auf nicht dazu gehörende Andere ätzend wirkt. Dies ist ihr aber nicht klar, so dass sie auch hier keine Form der Diskriminierung erkennt.

Karate betreibt sie nun als sportlichen Ausgleich zu ihrer sitzenden Bürotätigkeit in der Organisation eine großen Baumaschinenmesse.

Interpretation des Interviews mit K. in Anlehnung an das Vorgehen von Ruth Kaiser Teil I

Schritt 1:

Die Transkription ist nach den Transkriptionsregeln von Glinka ist erfolgt.

Schritt 2:

Die ‚objektiven‘ biographischen Daten sind chronologisch erfasst worden.

Schritt 3:

Themenschwerpunkte (T) der Haupterzählung (- Zeile 78) (= I)

Schritt 3a:

I (narrative Haupterzählung bis Z. 78)

3 a / I ; narrative Haupterzählung N (I) - Zeile 268

T 1/ I : Faszination Karate

T 2/ I : Karate-Do

T 3/ I: Karate als Trainerin

T 4/ I: Konstruktionen von Männlichkeiten und Weiblichkeiten

3 a / II ; fokussierender Nachfrageteil ab Z. 269

T 1/ II : Faszination Karate

T 2/ II: Karate-Do

T 3/ II: Karate als Trainerin

T 4/ II: Konstruktionen von Männlichkeiten und Weiblichkeiten

K / Schritt 3 b / I:

Der Text wird neu strukturiert durch die Zuordnung der entsprechenden Textstellen zu den Hauptthemen.

K / I / T 1 / 3b (=a):

5.6(K).1(I).1(T 1).a. Faszination Karate

Wie zum Karate gekommen:

„Ähm ich war damals Anfang 20 und bin über Freunde angesprochen worden, weil ich ähm mit dem Handballspielen aufgehört...“ (24-25).

„...Und da hab' ich sofort gesagt, da hab' ich sofort gesagt: Karate – so was Besonderes? Also das war für mich irgendwie so: Nee, geht gar nicht. Und dann: Ja, guck's dir doch einfach mal an. Ich bring `ne Ausschreibung mit mit den Zeiten und dem Ort und geh' doch einfach mal hin! Na ja und dann hatte ich das auch fast...“ (31-34).

„Da kamen sie auch hin, also die S. und D. damals. Und da dachte ich: Ist ja sehr nett. Und da kann man hinterher noch irgendwo hingehen so. Und da bin ich da hingegangen und es hat mir sofort gut...“(37-39).

„...habe noch keine Trainingspausen eingelegt, ähm seit anderthalb Jahren durch...“ (47).

„...noch mal so ein Schub, dass man gemerkt hat so, a) was geht alles und wie viel Leute das und das und andere Partner, andere Eindrücke, andere ähm ja (.) ähm Ansprüche, die man, die an einem so gestellt werden – ne. Das war auch noch mal...“ (75-77).

„...Karate, dass das so im gesamten persönlichen oder im gesamten Leben und natürlich auch beruflich erkennt man das wieder....“ (97-98).

„...das Niveau versuche, zu halten – den Level. Leider ist es zeitlich, es ist mir im Moment zeitlich nicht so möglich, da mehr zu machen. Ähm und da das Studium erst...“ (104-105).

Leute, soziale Kontakte:

„...Kontakt bekommen hat, andere Sichtweisen an unterschiedlichen Menschen und Kontakt bekommen hat, andere Sichtweisen an unterschiedlichen Menschen und...“ (15-16).

„...nun durch die Menschen ist, die man da ähm kennen lernt und trifft. Und auch es ist ja auch dieses und nach dem Training oder bei dem Lehrgang zusammen irgendwas, ähm (.) sag' ich mal, organisieren oder halt dann auch hinterher oder in den Pausen sich unterhalten, diese Kontakte, diese sozialen Kontakte, die man da hat und bekommt und ausbauen kann, dass die einfach (.) bleiben und ähm (.) ja der Reiz dadurch zum Sport, zum Karate, zu den Leuten halt weiter gegeben ist. (.) Ja...“ (115-120).

„Und Spaß und sozialer Kontakt das ist so wirklich, das, was ich mir davon erhoffe und dass das weiter so geht...“ (122-123).

„...Gesten, Mimiken kann man ja immer irgendwas ausdrücken aber wahrscheinlich ist es so, diese, dieses Sagen, was man empfindet., das ist ja nicht ((lachend bis*)) so gewünscht (*) aber eigentlich kann man das machen, wenn's zum eigenen Schutz oder ((lachend bis*)) vor Schmerzen (*). Aber ähm das denk' ich so, das ähm fehlt...“ (220-223).

„...irgendwas nicht gut findet oder sehr gut findet, kann man ja hinterher drüber reden.“ (126).

„...Person das dann gar nicht geben und na ja also das ist schon wieder zu viel nachgedacht. Warum macht man das? Das ist nicht einfach. Also das ist – ne – na ja das ist immer so `ne Sache, wie nah man den Leuten auch kommen möchte. Bei manchen möchte man nicht näher kommen. Das sind halt zufällig, die Person ist zufällig bei dem Training, bei dem man auch ist. Und bei den Leuten, wo man denkt: Ach ja, mit denen könnte man auch privat irgendwas machen oder sich mal unterhalten oder einfach mal auf ein Glas Bier oder Wein irgendwo noch hingehen, ähm das entsteht, denke ich, auch von alleine teilweise, dass man, also durch die Aktion, die man gemeinsam macht oder halt einfach nur, das finde ich halt in H [Stadt] auch ganz gut mit der gemeinsamen Umkleidekabine, dass man einfach ins Gespräch kommt. Also das hat jetzt ((lachend bis*)) nichts damit zu tun, dass man glotzen will oder beglotzt werden möchte (*) sondern das einfach miteinander Reden.“ (234-245).

Körper:

„...gefallen. Ähm dieses (.) was ich gesehen habe und noch nicht umsetzen konnte, dieses Arretieren, dieses ähm Muskeleinsatz, dass der ganze Körper arbeitet und nicht nur ein Teil, nicht ein Arm wie beim Tennis sondern halt dass der ganze Körper...“ (40-42).

„...diese Darmgeschichte, dass ich halt, dass mein Immunsystem nicht mehr äh nicht so fit war, bin ich, hab' ich mich versucht, auf einem Level zu halten aber sonst generell...“ (48-49).

„...erst mal Kondition, Muskel aufbauen u. s. w. ähm mitbekommt und dass dann irgendwann so, dass man offener ist für den Körper, so mehr für dieses Gefühl und dass Karate da ist, die Aufnahme da ist. Ähm ich denke, es gab dann eine Phase ähm beim Karate, wo man einfach gepowert hat. Man wusste gar nicht so, ist das...“ (52-55).

„...ähm so und so geht das. Oh, ich hab' mal gegen einen Dan-Träger oder Trägerin äh `ne Abwehr geschafft, was ich noch nie geschafft habe. Einfach so diese Zeit...“ (63-64).

„...geht's weiter, was möchte ich, was kann mein Körper überhaupt – ne. Man wird auch älter. Das ist einfach so, dass man ja konditionell oder halt auch mit so Jüngeren nicht mithalten will teilweise, weil man weiß, dass das dem Körper nicht gut tut. Man kann das mal machen, um ja Konditionstraining zu machen aber jetzt jeden Tag oder...“ (84-87).

5.6(K).1(I).2(T 2).a. Karate – Do

Bedeutung für das Leben, Werte:

„...einen ja Schnitt oder Neuanfang oder Part bezeichnen ab dem Karate-einstieg. So und zwar ähm hat mir das Augen geöffnet ähm nicht nur aus sportlicher Sicht, dass ich einmal Selbstbewusstsein bekommen habe für den, also Körpersicht, dass ich...“ (9-11).

„...so`n, so `ne Erkenntnis, die, die mein Leben verändert hat. Ich würde jetzt nicht...“ (21).

„...jungfräulich waren die Leute (*), ähm hatte ich das Gefühl, dass das ganz gut geklappt hat, dass ähm mit Zuckerbrot und Peitsche, ist...“ (195-196).

„...mich nicht irgendwie so – ja – Herr Trainer – du bist alles oder Frau Trainerin (.) und...“ (215).

„...Karate begleitet mich ähm immer gedanklich auf jedem Fall. Ich könnte mir nicht vorstellen, dass Karate nicht mehr zu meinem Leben gehörte und das wäre auch, glaube ich, auch wenn ich drüber nachdenke, wenn ich jetzt überlege, manche haben irgendwie äh ein Leiden, dass man irgendwie durch `nen Autounfall oder was weiß ich, kein Karate mehr machen könnte. Also sagen wir es mal so, wenn, wenn ich Leute sehe, die `nen Unfall hatten oder wenn ich mir selber überlege, stell dir mal, dein Bein muss amputiert werden, würde ich sofort denken, oh da kann ich kein Karate mehr machen. So das ist so das Erste, was mir dabei auch einfällt. Das ist, äh manchmal denk' ich so, hm warum denkt man da sofort dran aber weil mir das so gut tut, ist es wahrscheinlich das, worauf ich nicht verzichten möchte. Ähm also das gehört einfach zu meinem Leben und was ich auch schon gesagt habe, dass ich ähm im Moment oder wahrscheinlich bin ich immer irgendwo auf `ner Findungstour ((lachend bis*)) auch wenn ich das nicht will aber jetzt ist das wieder ein bisschen, bisschen ausgeprägter (*). Ähm der Weg endet nie, das, das Ziel ist der Weg so. Ähm na ja ein Ende soll, will man ja auch nicht. Hatte ja auch grad gesagt, ich möchte das so weiter ma-

chen. Und (.) eigentlich (.) begleitet mich das und ist parallel, tut mir gut und ich könnte mir mein Leben einfach nicht mehr ohne vorstellen.“ (247-264).

„...dieses Glücksgefühl, dass man einfach (.) mit sich selber ist, das, das, das ist wahrscheinlich das, was mich auch, was das ist einfach so`n, so`n Süchtigsein danach – so...“ (274-276).

Parallelen zum Beruf:

„...das Berufliche mit dem Karate ähm fast na parallel setzen, ist übertrieben aber es ist schon so, dass ich halt genauso mit Anfang 20 im Berufsleben stand und wusste nicht, wo's hingeht. Und ähm habe halt ja mitgenommen, was ich kriegen konnte, habe geübt und Erfahrungen gesammelt. Und irgendwann hat man gemerkt, ach ja hat sich wieder einer Tendenz, einem Weg ähm genähert und das hat dann...“ (89-94).

„...wirklich beruflich auch so, dass ich überlege, was will ich, ist es richtig, was ich mache, was, das Studium, was ich parallel mache, ähm hoffe ich, von dem Studium hoffe ich mir, dass da ein Weg wieder gezeigt wird ähm oder gefestigt wird, vielleicht hab' ich den ja schon oder bin auf diesem Weg, weiß es noch nicht, hab' ihn noch nicht so gefunden. Und beim Karate, würde ich sagen, ist es ähnlich, dass ich halt...“ (99-103).

„...aber dass ich das alles, also dass ich die Erfüllung, die ich beim Karate empfinde, dass äh die bleibt und wenn ich auf einer Findungsphase bin, wieder zu dieser Erfüllung hin oder halt wieder auf dem Weg zu dieser Erfüllung, ähm dass ich diesen Weg immer wieder finde, wenn ich mal abkomme.“ (109-112).

„Und ja und ich denk' mal, im Beruflichen würde ich es genauso sagen, dass halt der Spaß am Arbeiten ähm immer bleibt. Genauso würde ich's, würde ich's beim Karate genauso sagen, ob es...“ (113-114).

„Das ist äh ja beruflich genauso und ähm wie sie ablaufen, ist natürlich `ne andere Sache.“ (177-178).

Psyche, Geist, Seele:

„...ich lass meinen Alltag draußen oder halt beim Angrüßen in, in die Halle und ähm ich bereite mich aufs Training vor, lasse mich drauf ein. Also das ist einfach so, dass man für...“ (208.210).

„Und das Angrüßen ist einfach halt, ähm wir sind bereit, miteinander zu trainieren.“ (211-212).

„Ich bin bereit, ich bin offen, ich bin aufmerksam. (3) Ja. (4) Ähm was, was mir beim Karate so ein bisschen fehlt oder bei der Ausübung, beim Training ist vielleicht die Kommunikation besteht...“ (216-218).

„...aber dass man irgendwo an einem Punkt ankommt, wo man merkt, man sich jetzt auch wieder einen neuen Weg suchen. Und das ist sehr schwierig, finde ich, weil es ähm nicht überall möglich ist und, und vielleicht auch ähm jeder es anders praktiziert, man erst mal so finden muss, wo geht's weiter, wie geht's weiter, was möchte ich, was kann mein Körper überhaupt – ne. Man wird auch älter. Das ist einfach so, dass man ja konditionell oder halt auch mit so Jüngeren nicht mithalten will teilweise, weil man weiß, dass das dem Körper nicht gut tut.“ (81).

„...aber dass ich das alles, also dass ich die Erfüllung, die ich beim Karate empfinde, dass äh die bleibt und wenn ich auf einer Findungsphase bin, wieder zu dieser Erfüllung hin oder halt wieder auf dem Weg zu dieser Erfüllung, ähm dass ich diesen...“ (109-111).

„...das ist kontinuierlich an sich arbeiten, das ist ja immer wichtig...“ (152-153).

„...dann seh' ich das positiv und mal möcht' ich lieber so `nen Halt oder so'n, so `ne Person, wo drauf man fixiert ist, haben, das ist immer unterschiedlich. Und deswegen...“ (167-168).

„...als `ne Schutz- (.) so `ne Schutzreaktion, denke ich mal, kann ich da halt auch nicht so, also nehm' ich da auch nicht so mit, was man mitbekommt bisschen schneller wieder vergessen. (4)“ (180-182).

„...ich lass meinen Alltag draußen oder halt beim Angrüßen in, in die Halle und ähm ich bereite mich aufs Training vor, lasse mich drauf ein. Also das ist einfach so, dass man für...“ (208-211).

Ziele:

„...das Ziel ist aber das Ziel ist, dabei zu bleiben, würde ich sagen...“ (121-122).

„...also das endet nie, hört sich so negativ an, ist aber nicht negativ gemeint. Also ich denke, das, das geht halt einfach weiter. Ja. Fällt mir grad noch was ein. (K lacht)“ (124-126).

5.6(K).1(I).3(T 3).a. Karate als Trainerin

Training geben:

„Ähm (5) ähm beim Training geben, was ich vor meinem Dan sehr gerne machen wollte, weil ich auch der Meinung war, da kann man auch was lernen, was ich einfach er Umgang mit den Begriffen oder der Umgang mit ja einfach mit dem äh, äh Körper mal was zeigen, das ähm hat mir auch sehr geholfen, würde ich sagen, also hat mir was gebracht. Grundsätzlich muss

ich sagen, seh' ich da nicht so die, die, die Zukunft drin. Ich find' das nett und würde da auch immer irgendwo einspringen und das machen aber so grundsätzlich so/ich, ich bewundere Leute, die das können und die das machen, die da einfach ihre, so ihre Energie geben..." (126-133).

„...Spaß genommen. Und das fand ich dann auch schade. Und dann wurde es, wird es einfach zum, zur Arbeit, also Arbeit ist jetzt als – man muss sich aufraffen und ähm das kommt, das sprudelt da nicht aus einem so raus, was man einfach so. Und ich denk' mal, die Positive, also die, was man rüberbringt, das Positive würde dann auch..." (138-142).

„Ich versuche das auch immer zu erklären und ich denke, dass das auch angenommen wird oder dass die auch verstehen, warum ich manche Sachen erkläre, genauso wie die Formsachen, das Abknien – also Seiza und Mokutso – das erklär' ich immer, dass es halt keinem, dass ich jetzt hier sitze und ähm ein Götzenbild bin ((lachend bis*)) oder hinter mir jemand (*) sondern das ist einfach so dieses Augenzu, ich lass meinen Alltag draußen oder halt beim Angrüßen in, in die Halle und ähm ich bereite mich aufs Training vor, lasse mich drauf ein. Also das ist einfach so, dass man für sich selber sieht. Und das Angrüßen ist einfach halt, ähm wir sind bereit, miteinander zu trainieren. So erklär' ich das immer..." (203-212).

5.6(K).1(I).4(T 4).a. Konstruktionen von Männlichkeiten und Weiblichkeiten

Verein, Verband, Führung, Macht:

„Ja und ähm (3) Karate und Verband sehe ich (.) sehr (.) also ich fühle mich nicht irgendwo eingesperrt oder zugehörig ähm sondern da würde ich das egoistisch beschreiben, dass ich halt nehme, was ich kriegen kann, also ähm ich, ich möchte mich nicht festlegen, das ist einfach so. Ähm ich sehe halt, wenn ein Lehrgang in der Nähe ist, sehe ich das einfach als, als positiv, nicht weil so weit fahren zu können, einfach trainieren zu können, nicht um, nicht nur wegen des Trainers sondern auch wegen Partnerübung, dass man halt Erfahrung dabei..." (145-152).

„Ähm was mir beim DKV sehr gut gefällt, ist halt, ähm dass das sehr offen wirkt, also dass da jede Richtung, jedes, jeder Stil, jeder Mann, jede Frau, jeder kann da machen was, also findet was, also den Weg, den er einschlagen kann. Ähm beim DJKB hat, hat man, nicht immer aber oft das Gefühl, so dieses „Wir sind eine Gruppe“. Das kommt da so ein bisschen rüber, obwohl man sich da natürlich auch eingesperrt fühlen kann. Ähm aber dadurch dass ich da immer so `ne gewisse Distanz wahre, empfinde ich das halt nicht als negativ.“ (156-162).

„...manchmal mag ich das nicht oder auch diese beim DKV dieses „Ich kann überall lang gehen, wo ich möchte.“(163-164).

„...find's halt einfach (.) die Riva/Rivalität, die da entsteht, das, so was mag ich einfach nicht diese Machtkämpfe und politische Dinge. Aber die gehören anscheinend...“ (175-176).

„Ähm wenn man jetzt so Beziehungen zu Führungspersonen, ähm (.) denke ich oder auch speziell auf Vereine bezogen, gibt es ja meist einen Sensei oder eine Sensei, die dann halt die ähm Führung übernimmt. Ähm kann ich, also denk' ich mal, dass der Verein geleitet wird, ob es nun kommerzieller ist, also Breitensportmäßig, würde ich das nennen oder halt ähm einer Richtung entspricht, dann ist es wahrscheinlich auch eher kleiner. Es ist halt die Frage: Wie will man das? Oder die Person, die das dann halt dann macht, diese Führung übernommen hat. Ähm und äh als Trainer oder Trainerin ist man ja auch im Grunde eine Führungsperson dann, vielleicht manchmal nur in der Einheit oder halt wenn man ständig diese, diese Trainingseinheit leitet und die, die Personen wiederkommen und nicht ständig wechseln, hat man ja eine Führung der Gruppe, der Trainingsgruppe, ähm (.) muss ich sagen, hab' ich ja in L [Stadt] diesen Ein/Einführungskurs gemacht und dadurch dass die noch ((lachend bis*)) jungfräulich waren die Leute (*), ähm hatte ich das Gefühl, dass das ganz gut geklappt hat, dass ähm mit Zuckerbrot und Peitsche, ist halt beim Sport manchmal so, dass man halt auch mal Liegestütze macht, wenn, wenn – ähm machen lässt – wenn ähm das aus dem Ruder gerät. Und das ist halt bei Kampfkunst würde ich das halt auch – na ja gefährlich ist es jetzt nicht – aber das zu zeigen, dass es wirklich drauf an kommt, dass das schon, ähm natürlich kann man diskutieren oder drüber sprechen aber in der Gruppe und bei, bei Kampftechniken geht das nicht immer....“ (183-202).

„Eine Position in Bezug auf Karate, ob es nun Verein oder ähm einfach im Karate selber könnte ich mich nicht positionieren. Ich würde sagen, ähm ich möchte lernen, ich möchte mitmachen ähm und wie ich schon gesagt habe, teilweise auch weiter geben. (6) (264-267).

K / I / Schritt 4a (= b):

Erstellen von Lesarten zu den 4 verschiedenen Hauptthemen:

5.6(K).1(I).1(T 1).b. Faszination Karate

Lesart T1:

Sie beginnt skeptisch mit Karate auf Anraten von Freundinnen und als Ersatz für den Handball-Sport. Es gefällt ihr sofort gut und sie bleibt ohne

Trainingspausen dabei. Gut gefiel ihr der Kontakt mit den anderen. Auch das Üben mit verschiedenen Partner/innen, dieses ‚sich immer wieder neu einstellen‘ und Anforderungen erfüllen, liegt ihr. Es beeinflusst ihr gesamtes persönliches Leben und auch ihr berufliches. Zur Zeit ist sie zeitlich sehr eingespannt und muss ein wenig mit dem Training zurückstecken.

Der soziale Kontakt zu vielen unterschiedlichen Menschen ist für sie ein Reiz zum Karate. K. hat durch das Training sehr viele Kontakte geknüpft, die sie ausbauen kann und die erhalten bleiben und sich vertiefen. Sie hofft, dass dies so bleiben wird.

Sie schätzt die klaren Regeln, durch die die sozialen Interaktionen im Karate festgelegt sind. Im Training ist Sprechen bzw. Austausch nicht erlaubt, dann hilft Mimik und Gestik weiter. Und wenn man sich schützen muss, dann darf man natürlich was sagen. Ansonsten redet man eben hinterher.

Durch die vorab klar geregelte Interaktion ist es ihr möglich, Kontakt zu vielen Personen aufzunehmen. Während dessen kann sie gefahrlos sondieren, mit wem sie näheren Kontakt haben möchte und wem sie lieber aus dem Weg geht.

Für K. ist das Ausloten der körperlichen Fähigkeiten und Grenzen wichtig. Stolz ist sie, als sie einem Schwarzgurt einmal überlegen ist und ihre Technik ‚funktioniert‘ hat. Sie nimmt Veränderungen an ihrem Körper durch Alter oder Krankheit bewusst wahr. Auch benennt sie unterschiedliche Phasen in ihrem Karate-Leben: eine Zeit, in der sie sich beim Training völlig verausgabt hat, ohne zu wissen oder zu merken und darauf zu achten, ob sie jetzt die Ausführung richtig macht, ist abgelöst worden durch die Zeit der bewussteren Ausführungen der Techniken. Nun kann sie darauf achten, wie es richtig geht und spürt dann auch die Erfolgserlebnisse. Sie hat ein Gefühl für ihren Körper entwickelt, dem sie trauen kann.

5.6(K).1(I).2(T 2).b. Karate – Do

Lesart T2:

K. bezeichnet den Beginn mit Karate als einen Schnitt und Neuanfang in ihrem Leben. Es hat ihr die Augen geöffnet, Selbstbewusstsein und Erkenntnis gebracht, nicht nur dadurch, dass sie gelernt hat, mit ihrem Körper umzugehen. Als Trainerin arbeitet sie mit Zuckerbrot und Peitsche, so wie sie es selber gelernt hat; damit hat sie Erfolge. Sie möchte das aber nicht falsch – in dem Sinne, dass sie ein übermenschlicher ‚Guru‘ ist – verstanden wissen, sondern eben einfach als Trainingsmethode.

Auf Karate möchte sie unter gar keinen Umständen verzichten, das kann sie sich nicht mal vorstellen. Wenn sie daran denkt, dass sie durch Krankheit oder Unfall plötzlich körperliche Einschränkungen hätte, dann fällt ihr sofort ein, dass sie dann ja kein Karate mehr machen könnte. Es tut ihr gut und gehört zu ihrem Leben, so dass sie nicht darauf verzichten möchte und ein Leben ohne Karate für sie nicht vorstellbar ist. Die Philosophie des Karate-Do: Der Weg ist das Ziel, in dem Sinne, dass der Weg nie endet, ist ihr Lebensmotto. Sie beschreibt das als wiederkehrende und mehr oder weniger ausgeprägte ‚Findungstouren‘, die ihren Lebensweg begleiten. Das Karate hilft ihr dabei. Sie möchte nicht stagnieren, es soll kein Ende geben.

Sie bezeichnet das selbst als Sucht und meint, dass diese durch das beim Trainieren und Sich-auf-den-eigenen-Körper-Konzentrieren – also mit sich selber sein - sich einstellende Glücksgefühl ausgelöst ist.

Sie vergleicht die immerwährende Entwicklung auf ihrem Karate-Weg mit ihrer beruflichen Entwicklung, die mit Anfang zwanzig begann. Damals wusste K. noch nicht genau, was sie wollte, hat sich ausprobiert und Erfahrungen gesammelt., so dass sie sich mit neuen Einflüssen immer weiter auf ihrem Berufsweg entwickelte. Dieser Weg brachte sie bis hin zu einem berufs begleitenden Studium, von dem sie sich jetzt auch wieder eine Weiterentwicklung hin zu neuen beruflichen Wegen erhofft. Zur Zeit ist sie sich nicht ganz klar darüber, ob sie sich schon auf einem Weg befindet, den sie weitergehen möchte, oder ob sie diesen noch finden muss. Sie empfindet dieses ständige Taxieren und Abgleichen des eigenen Tuns mit dem ausgesuchten Weg dem Karate sehr ähnlich. Ziel ist, dass der Spass am Beruf wie am Karate immer bleibt. Gleichzeitig hofft sie, dass die Erfüllung, die sie beim Karate empfindet, ihr immer erhalten bleibt und dass, wenn sie mal vom Weg abkommt, sie diesen immer wieder findet. Hier stellt sie selber bewusst den Bezug zu Karate als Weg fest und bezieht dies auch auf den Beruf, für den sie sich das Gleiche erhofft.

Sie verwendet das An- und Abgrüßen bewusst gemäß den Budo-Regeln: für K. ist es ein Anker, von dem an sie nur noch für das Training bereit und offen ist. Sie lässt sich voll ein und gibt alles; ihre ganze Aufmerksamkeit und Konzentration. Auch in der Interaktion möchte sie mit dem Angruß genau das zeigen, was auch gezeigt werden soll, nämlich: ‚Ich bin jetzt bereit mit dir zu trainieren.‘ . Schwierig ist häufig für sie der Punkt, an dem sie merkt, dass der bisher gegangene Weg sich so nicht weiter gehen lässt und sie umschwenken muss. Dies ist oft nicht direkt umzusetzen, da viele andere Faktoren Einfluss haben. Aber auch in diesen Findungsphasen ist sie

bemüht, die Erfüllung, die sie beim Karate empfindet nicht auf's Spiel zu setzen. Dabei ist ihr das kontinuierliche Arbeiten an sich selber wichtig. Dabei ist es für sie mal von Nutzen, eine anleitende Person als Halt zu haben (DJKB), mal bekommt ihr das freiere Training besser (DKV). Dabei hält sie sich als eine Art Schutzreaktion aus allen ‚politischen‘ Vereins- und Verbandsquerelen heraus; ihr geht es wirklich nur um das Karate und ihren Weg.

Ihr Ziel ist es, immer dran zu bleiben und den nie endenden Karate-Weg zu gehen. Dies ist ihr Fazit am Ende der Haupterzählung.

5.6(K).1(I).3(T 3).b. Karate als Trainerin

Lesart T3:

Sie sieht für sich nicht so sehr eine Zukunft im Training geben, hat aber die Erfahrung gemacht, dass sie – wie sie auch vermutet hatte - durch Training geben für sich enorm viel gelernt hat. Dadurch dass sie Techniken vormachen und erklären musste, konnte sie die Begriffe festigen und auch das Körpergefühl abrufbar machen. Sie bewundert aber Leute, die als Trainer/innen ihre Energie auf Dauer geben können. Für sie darf das Training geben nicht zur Arbeit werden, das würde die Positiven Effekte hemmen, wenn ‚es nicht mehr so aus ihr heraus sprudelt‘.

Sie möchte als Trainerin kein Übermensch sein, wie das viele männliche Trainer gerne etablieren. Die für Anfangende streng erscheinenden Budo-Regeln erklärt sie so, dass der Sinn verstanden werden kann und dass ein Missbrauch ausgeschlossen wird.

5.6(K).1(I).4(T 4).b. Konstruktionen von Männlichkeiten und Weiblichkeiten

Verein, Verband, Führung, Macht:

Lesart T4:

Sie möchte sich nicht an einen Verein oder Verband binden, sondern die Angebote nutzen, die für sie den größten Nutzen versprechen. Während sie sich beim DJKB durch das Gruppengefühl eher eingeengt fühlt und Abstand hält, findet sie beim DKV die vermeintliche Vorgabe, dass jede/r den Weg so gehen kann wie er/sie möchte als zu weit gesteckt. Da sie aber jeweils auf Distanz bleibt, kann sie beides nicht tangieren. Sie kann sich dadurch auch nicht positionieren, also zu irgendeinem Verein oder Verband zugehörig fühlen; ihr Hauptanliegen ist es zu lernen.

Rivalitäten und Machtkämpfe in Vereinen mag sie nicht. Als Trainerin einer Gruppe fühlt sie sich in einer Führungsposition. Sie führt diese Gruppe und hat also auch eine Verantwortung zu sagen, ob es eine kommerzielle oder eher Breitensportliche Ausrichtung sein soll. Dieses muss dann natürlich mit der Führung des Vereines abgestimmt sein.

In einem Anfängertraining in L. macht sie die Erfahrung, dass sie mit der ‚Methode: Zuckerbrot und Peitsche‘ gut zurecht kommt: sie lässt die Leute Liegestütze machen, anstatt über Techniken zu diskutieren, denn in der Kampfkunst kann man nicht diskutieren.

K / I / Schritt 4b (c):

Erstellen von Deutungsschemata zu den Lesarten:

K / I / T1 / 4 c

5.6(K).1(I).1(T 1).c. Faszination Karate

Deutung T1:

Karate hat K. von Anfang an fasziniert. Es beeinflusst ihre gesamte Persönlichkeit sowie ihr Berufsleben positiv. Sie lernt, sich Ziele zu setzen und diese Anforderungen dann zu erfüllen: berufsbegleitend studiert sie BWL, wodurch sie nun natürlich etwas im Karate zurück stecken muss, was sie vorher nie getan hat. Auch gesundheitlich bemerkt sie Einschränkungen, die sie dazu zwingen, es langsamer angehen zu lassen.

Die sozialen Kontakte sind eine Konstante in ihrem Leben. Sie bekommt Kontakt zu Menschen, die sie ohne das Karate nie kennen gelernt hätte und kann ihren Horizont dadurch sehr erweitern.

Die klar festgelegten Regeln für die soziale Interaktion geben ihr Halt und Sicherheit, sich in diesem Rahmen zu verhalten. Da dies alle tun, entsteht ein relativ übersichtliches Gefüge.

Dieser sichere Rahmen ermöglicht es ihr, zunächst zu vielen Personen in Kontakt zu kommen. Hier kann sie sondieren, mit wem sie näher in Kontakt kommen möchte und mit wem lieber nicht.

Für K. ist das genaue Kennen ihrer eigenen Möglichkeiten wichtig. Sie möchte die Techniken bewusst ausführen können und die Konsequenz abschätzen können. Sie passt ihren Anspruch an das Training an ihren körperlichen Zustand an und powert nicht kopflos.

5.6(K).1(I).2(T 2).c. Karate – Do

Deutung T2:

K. verwendet sehr starke Bilder: der Beginn mit Karate bedeutet für sie einen Schnitt und Neuanfang in ihrem Leben; es hat ihr die Augen geöffnet, sie selbstbewusst gemacht und Erkenntnis geliefert. Dabei kam ihr die Trainingsmethode ‚Zuckerbrot und Peitsche‘ entgegen, wobei sie sich selber als Trainerin und damit auch ihre Trainer nicht als Übermenschen begreifen will. Karate und die dadurch ausgelösten Glücksgefühle sind für sie so wichtig, dass sie es unter keinen Umständen missen möchte. Sie kann es sich nicht mal in ihrer Vorstellung ausmalen, wie es wäre, wenn das Training für sie wegfielen (und jetzt ist es z. Zt. so... Anm. der A.). Dem Karate-Motto ‚Der Weg ist das Ziel!‘ sowie ‚Der Weg endet nie!‘ fühlt sie sich auch in ihrem restlichen Leben verbunden. Sie möchte nie stagnieren, immer weiter suchen und sich entwickeln und setzt dies auch um. Sie lebt die ‚Meditation in der Bewegung‘: durch die Konzentration auf den eigenen Körper erlangt sie Erkenntnis und Glück. Dies ist von der Philosophie des Karate-Do her auch so gedacht. Das ist der tiefere Sinn des Trainings.

Sie überträgt die Grundsätze des Karate-Do auf ihre berufliche Entwicklung. Auch hier geht sie einen Weg, auf dem sie sich immer weiter entwickeln möchte, um Erfüllung in ihrem Tun zu finden.

Die **Budoetikette** mit ihrem An- und Abgrüßen ist für K. ein fester Anker, mit dessen Hilfe sie alles andere hinter sich lässt und sich innerlich ganz auf das Training einstellt. Dies ist auch der Sinn dieser Regeln im ursprünglichen Sinne, heute werden sie im allgemeinen häufig nur noch oberflächlich umgesetzt. Auf ihrem Weg, den sie immer wieder an die gegebenen Verhältnisse anpasst, kommt es naturgemäß häufig zu Findungsphasen. Diese sind manches Mal nicht einfach zu meistern, da es viele äußere und innere Faktoren gibt, die dann gleichsam umgestellt werden müssen. Sie versucht aber auch in diesen Phasen, ihre Begeisterung aufrecht zu erhalten. Dabei stellt sie fest, dass es für sie in einigen Fällen hilfreich ist, eine klare Anleitung zu haben, in anderen Fällen ist ihr freieres Training lieber. Aus politischen Querelen hält sie sich zu ihrem Schutz und zum Schutz des Karate als Erfüllung heraus.

Für sie ist es wichtig, hartnäckig an ihrem Weg zu arbeiten. Diese Arbeit endet gemäß der asiatischen Philosophie nie.

5.6(K).1(I).3(T 3).c. Karate als Trainerin

Deutung T3:

Ihre Karate-Zukunft sieht sie dennoch nicht als Trainerin, bewundert aber die Leute die hier ihre Energien auf Dauer einsetzen können. Für sie würde es nach einer Zeit zur Arbeit werden und dann könnte sie ihren Ideen und ihrer Kreativität keinen freien Lauf mehr lassen, was sie in ihrer eigenen Entwicklung behindern würde. Durch ihre eigenen Erfahrungen als Trainerin konnte sie Begriffe und Techniken festigen.

5.6(K).1(I).4(T 4).c. Konstruktionen von Männlichkeiten und Weiblichkeiten

Deutung T4:

K. benennt es selber als egoistisch, dass sie mitnimmt, was sie kriegen kann, sich aber nicht ganz und gar einem Verein oder Verband zuschreibt. Ihr Hauptanliegen ist es, sich auf ihrem Karateweg weiter zu entwickeln. Zu diesem Zweck bleibt sie auf Distanz und hält sich aus Machtkämpfen und Rivalitäten, die in Vereinen offenbar dazugehören, heraus, um nicht vereinnahmt zu werden.

Ihr ist es wichtig, dass sie sich als Trainerin in einem Verein aber schon den Zielen der Vereinsführung verbunden fühlt. Ansonsten kommt es bei ihr zu Problemen auf der Werte-Ebene, die im Weiteren ihre Zugehörigkeit zu dem Verein und den höheren Sinn ihres Trainings in Frage stellen würden.

K / I / Schritt 5: (= c) :

5.6.1.c. Typenbildung

Typ T1:

Sie lebt Karate-Do, indem sie die Grundsätze des Budo in ihr gesamtes restliches Leben (gesamte Persönlichkeit und Beruf) überträgt.

Die sozialen Kontakte im Karate geben ihr Halt und erweitern ihre Weltsicht/ ihr Spektrum.

Zu ihrer Sicherheit schätzt sie die für den Trainingsverlauf klar geregelte soziale Interaktion, nach der sich alle verhalten (siehe auch Verhaltenskodex/Budo-Etikette). Sie nutzt diesen sicheren Rahmen zur Selektion ihrer vertieften Kontakte.

Sie möchte die Konsequenz ihrer körperlichen Interaktionen steuern und bewusst wahrnehmen können. Das gibt ihr Sicherheit in ihrem eigenen Körper.

Typ T2:

Sie lebt das Karate-Do. Ihre Leitsätze sind ‚Der Weg ist das Ziel!‘ und der Weg endet nie. Das begleitet ihre persönliche und berufliche Entwicklung in ihrem Leben.

Sie lebt das Do konsequent auch im beruflichen Alltag.

Sie lebt die Budo-Etikette. Ihren Weg passt sie an innere und äußere Gegebenheiten an. Die ist für sie unerlässlich, um sich die Erfüllung durch Karate zu erhalten. Diese lässt sie sich auch durch sportpolitische Querelen nicht nehmen.

Sie ist eine hartnäckige Arbeiterin, die fest entschlossen ist, sich auf dem nie endenden Weg weiter zu entwickeln.

Typ T3:

Das Training geben hat ihr geholfen, Begriffe und Techniken zu festigen.

Typ T4:

Sie stellt sich als Karate-Vagabundin auf der Suche nach dem besten ihrem Weg zuträglichen Training dar. Um nicht vereinnahmt zu werden, bleibt sie überall auf Distanz. Als Trainerin in einem Verein sieht sie sich in einer Führungsposition in diesem. Daher ist es ihr wichtig, mit den Zielen dieses Vereins überein zu stimmen, um ihre Ziele im Training umsetzen zu können.

In der Haupterzählung wird in T 4 zunächst nur deutlich, wie sie sich persönlich in dem Gefüge Verein/Verbände verortet. Spezielle Konstruktionen von Männlichkeiten und Weiblichkeiten schließen sich im Nachfrageteil an diese Ausgangskonstruktion an.

In Teil 3 b wird das Interview Ausschnittsweise den verschiedenen in Teil 3 a gefundenen Hauptthemen zugeordnet. Teil 4a hat einen eher beschreibenden Charakter, während 4b die Lesarten liefert und 4c eine Deutung. In Teil 5 kommt es zur Typenbildung. Hier habe ich zunächst kenntlich belassen, auf welchen Teil sich die Bildung des Typs bezieht. Auch die anderen Teile (3b-4c) sind in verschiedene Unterthemen untergliedert; die in 4a noch Zwischenüberschriften bilden, dann aber zur besseren Lesbarkeit nicht mehr unterteilt werden.

Fokussierender Nachfrageteil ab Z. 269:

K / Schritt 3 b / II:

Der Text wird neu strukturiert durch die Zuordnung der entsprechenden Textstellen zu den Hauptthemen.

K / II / T 1 / 3b (=a):

5.6(K).2(II).1(T 1).a. Faszination Karate

Leute, soziale Kontakte:

„Und Begebenheiten eigentlich nur so das mit den netten, tollen, interessanten Menschen, mit denen man in Kontakt kommt.“ (276-277).

„...natürlich auch diese Konflikte, die man so mit Menschen hat, dass das natürlich dann auch der Umgang im sozialen Verhältnis mit anderen Menschen das ist ganz klar, dass man das im Privaten weiter machen kann und dran arbeiten kann. (.) Ob nun jemand beim Einkaufen dir in die Hacken fährt oder du dann mit deiner Schwester nicht klar kommst, ((lachend bis*)) es gibt ja Zig-Möglichkeiten, wo man so was ausleben kann. (*“ (377-382).

„...Ich brauchte immer Leute um mich, so `nen gewissen Halt, ob es durch Freunde, Bekannte, Familie – es war egal – immer so `nen Halt, andere wissen, was ich mache, wo ich was mache, so und das habe ich gar nicht mehr. Und das ist auch beim Karate so.“ (385-388).

Körper:

„...noch mal so zu Körpergefühle, nicht nur so diese Glücksgefühle sondern auch so an die Grenze gehen, das ist einfach das intensive Körpergefühl, was dadurch einfach entsteht. (14)“ (284-286).

„...auch dieses ja als ich, indem ich nicht so fit war jetzt, dass ich überhaupt hingegangen bin, weil das, was die Leistung, die ich da gezeigt habe, die, die war nicht toll und normalerweise um (.) diese schlechte Seite von meinem Karate...“ (397-399).

Wettkampf/Leistung:

„... (4) Leistung – das ist halt, es ist ja schon, dass man sich misst. Und auf einer Seite würde ich sagen, warum ist es negativ aber auf der anderen Seite durch dieses sich messen wollen kommt man auch weiter oder arbeitet an sich. Also es gibt zwei...“ (412-414).

5.6(K).2(II).2(T 2).a. Karate – Do

Bedeutung für das Leben, Werte:

„...dieses Glücksgefühl, dass man einfach (.) mit sich selber ist, das, das, das ist wahrscheinlich das, was mich auch, was das ist einfach so`n, so`n Süchtigsein danach – so...“ (274-276).

„Weil ich, ich habe dadurch gelernt, dass ich mich nicht mehr ausnutzen lasse von Leuten, dass ich eher Grenzen zeige, weil ich sie auch kennen gelernt habe. Also ich würde es auch nicht immer den Leuten negativ zur Last legen sondern man muss ja selber auch sagen: Geht nicht mehr oder so nicht und möchte ich nicht. Das konnte ich früher nicht, das weiß ich. Und das hab' ich dadurch halt auch gelernt, zu...“ (323-327).

„...dass ich (.) offener und mein Horizont sich erweitert hat, hat natürlich auch auf das Privatleben (.) ja ist halt übergesprungen...“ (375-377).

„...dass ich im Laufe der Zeit, ob das beim Karate, im Privatleben oder beruflich das Gefühl habe, ich stehe eher alleine aber nicht negativ sondern dass ich mich damit wohl fühle. Und das hatte ich früher nie...“ (383-385).

„Und das ist halt so im Privaten genauso, dass ich mich wohl fühle mit mir alleine oder halt mit dem Umkreis im Kleinen, in dem man sich bewegt.“ (407-409).

„...es gibt zwei Arten von Trainierenden. Eine Art geht hin, um sich zu bewegen, egal was und da ist es vielleicht ganz nett oder ganz toll zu sagen: Ich mach' Karate. Und dann gibt es Menschen, die an sich arbeiten oder an ihrem Karate arbeiten. Und ich denk', dass Leistung dann auch anders von ihnen...“ (423-426).

„Natürlich ((lachend bis*)) viel früher mit Karate anfangen. (*) Ja also natürlich muss ich gestehen sofort im Hintergrund, dann hätte, dann hätte man Karate vielleicht auch zum Beruf oder einfach so dass – nu – das Leben noch mehr damit gestalten können. Aber dann denke ich auch wieder, vielleicht wäre der Spaß dann auch nicht mehr so. Dann ist es auch wieder so ein gewisser Leistungs-/ Leistung nicht aber so ein Druck und Erfolgsdruck und so da, weiß zwar nicht, was da so geworden wäre, aber (.) auf jedem Fall weil es gesundheitlich, bin ich der Meinung, förderlicher als so manch andere Sportart. Das fällt mir sofort ein – ja.“ (618-625).

Psyche, Geist, Seele:

„Es ist mir egal, was die anderen Leute über mich denken. Wenn ich mal was ausprobieren und das klappt halt nicht, ne das interessiert mich nicht mehr. Das ist mir egal. Wenn man dann irgendwie, man sieht es ja am Gesichtsausdruck, dass andere das auf einmal ((lachend bis*)) so der **Tsuki** (=Technik, Anm. d. A.) drin sitzt (*) und man denkt so, ach ja, hat nicht ge-

klappt ganz neutral und der andere freut sich halt. Ne so, he jetzt hab ich mal, he, jetzt hab' ich ihr mal einen gezeigt. Das interessiert mich überhaupt nicht mehr.“ (388-394).

„Eigentlich leiste ich das, dass ich dem Trainer oder der Trainerin folge. Also das ist es ja. Und wenn das Training so aufgebaut ist, dass man an sich arbeitet, dann ist das ja `ne Leistung, die man gerne gibt, (.) würde ich sagen. Aber es gibt natürlich auch genug Leute oder auch mein Gesundheitsstand hat einfach auch nicht zugelassen, dass ich das schaffe, was erwartet wird. Und dann bringe ich die Leistung nicht. Aber für mich war das schon eine große Leistung, dass ich überhaupt die Stunde oder Anderthalbstunde durchhalte.“ (416-422).

„...keine Ahnung – aber wahrscheinlich Gesellschaft ist schon wieder zu global, für mich war das eher so das kleine Umfeld, was ich hatte, dass man mitmacht, den Erwartungen, die Erwartungen erfüllt einfach. Und (.) da hatte ich keinen eigenen Weg sondern da war, es wurde alles vorgegeben. Ich hab' den zum Freund, der mich genommen hat, weil (.) – ne – ich wusste ja gar nicht, was ich will, also nimmt man das, was einen nimmt sozusagen. Man (.) oder ich (.) habe dann ja im Grunde, ja was, wie war mein Leben also? Ich habe dann, eigentlich hat mir dann die berufliche Seite hat mir dann gezeigt, dass es nicht alles sein kann und dass ich mehr kann, als in diesem kleinen Kreis mich zu drehen, in dem ich mich befinde. So. Und dann war ja für mich halt ja Heirat und als nächstes Kind und da dachte ich so: Huh, nee, das geht gar nicht! Also nicht wegen Kind wollen sondern einfach in dem ich mich befinde, das geht nicht. Ich muss hier raus. Und da war aber auch schon Karate im Spiel. Und da hab' ich dann gemerkt, ja es gibt noch was – hurra Und hab' mich dann getraut, hab' mich scheiden lassen, hab' die Arbeitsstelle gewech/nee das kam erst später Arbeitsstelle gewechselt, also hab' mich geöffnet und bin dann halt (.)...“ (440-454).

„Na es ist mal `ne gute Idee, mal raus zu finden, was mein Ich-Sein erloschen hat, würde ich ja auch nicht sagen, ist ja wieder da aber gemindert hat. Warum, warum wollte ich so sein, wie die anderen oder das machen, was andere so erwarten oder machen. Das weiß ich nicht.“ (457-461).

„...man als Mann oder ich mich als Junge einem Druck ausgesetzt gefühlt hätte, von wegen ich bin irgendwann ein Familienoberhaupt, sagen ich jetzt einmal, denn ich habe Verantwortung für andere. Das ist, glaube ich auch, wovor ich Angst habe beim Kind oder bei Tieren. Dass ich einfach, ich habe Verantwortung für andere und ich muss mich nicht nur um mein Leben kümmern (K hustet) sondern auch um andere. Und ich glaube, da hat man als Junge und Mann, (da bleibt die Stimme weg), (5) das sind dann so die

Ängste, die dann in mir hoch kommen, wenn ich dann daran denke. (K hustet) Aber wenn ich mein Leben betrachte, müsste ich diese Angst ja nicht haben, weil (K räuspert sich) ich kann locker (K räuspert sich) (K hustet) (4) mich um mich und um andere kümmern. Das weiß ich. (K räuspert sich) Und hätte dann wahrscheinlich Vieles einfacher gehabt. Also der Weg nach oben, bisschen blöd beschrieben aber beruflich gesehen nach oben, wäre mit weniger Steinen (.) behaftet gewesen, würde ich sagen. Und vielleicht hätte ich mich damals in dieser schulischen Auswahl meiner Eltern auch eher durchgesetzt oder die hätten ganz anders gedacht, also weil die das ja im Grunde entschieden haben. Weil ich dachte, das muss so sein, hab' ich auch nie drüber nachgedacht. Natürlich wäre in meinem..." (467-482).

5.6(K).2(II).3(T 3).a. Karate als Trainerin

5.6(K).2(II).4(T 4).a. Konstruktionen von Männlichkeiten und Weiblichkeiten

Verein, Verband, Führung, Macht:

„...meine, mein Ursprungsverein, dass ich da so durchgehalten habe durch die Person, die das geleitet hat oder leitet, ist vielleicht noch zu nennen, weil es sehr eine komische Persönlichkeit ist, kann man so beschreiben, weil mir fällt kein Begriff ein,...“ (279-281).

„Das geht halt da drum, dass ich Kassenwartin war über Jahre in diesem Verein und das mit sehr viel Arbeit verbunden war und ich beruflich halt auch eingebunden war und nicht so viel Zeit hatte und dann darum gebeten habe, dass ich keine manuellen Einzüge mehr machen muss sondern dass da `ne Software her soll. Das ist ja auch über die Banken auch gar kein Problem. Wir haben doch so viele Leute, die so ein Programm schreiben können. Wir brauchen das doch nicht so und macht doch mal! Ja und das hat sich dann über zwei Jahre, jetzt um einfach mal `ne Jahreszahl zu nennen, es können auch drei gewesen sein, hingezogen und irgendwann hab' ich gedacht: So, ich zieh' jetzt keine Beiträge mehr ein, wenn das Programm nicht endlich mal läuft. Weil es wurde mir immer gesagt: Ja, wir sind dran. Und haben mir dann auch schon mal was gezeigt und das klappte nicht und na ja. Das war einfach anstrengend, diese Position zu haben und keine Unterstützung zu bekommen. (.) Dann wurde ich (.) auf einer Jahreshauptversammlung einfach, (.) wurde ich auf einer Jahreshauptversammlung einfach nicht mehr aufgestellt für diese Position, ohne dass vorher mit mir gesprochen wurde. Ich war dann im Grunde ja dankbar, dass ich diese

Position los bin aber ich fand die Art, wie mit mir umgegangen wurde, war unter aller Sau. Also im Grunde kann man sagen, dass der Sensei von diesem Verein nicht wollte, dass ich mit meinem Ex-Freund, mit dem P., zusammen gekommen bin, der auch beim Karate war und er uns beide richtig raus gemobbt hat, das zur Sache macht, weil wir halt aktiv waren und mit den Leuten irgendwas unternommen haben und irgendwelche Veranstaltungen organisiert haben und er sich ausgeschlossen gefühlt hat aus der ganzen Gruppe, weil da eine Energie entstanden ist von der ganzen Gruppe und er uns diese zugeschrieben hat, obwohl die gar nicht von uns kam. Wir haben nur mitgemacht aber er musste ja jemand Böses finden, damit er, damit er seine negativen Einflüsse, negatives Empfinden irgendwie zuschreiben kann und das waren wir dann halt. (.) Das war dann alles so parallel mit ä_h_m dem auch mit dieser Position als Kassenwartin, dass mit mir nicht drüber gesprochen wurde sondern weil ich einfach nicht mehr aufgestellt wurde. Und zur Last wurde mir dann gelegt, dass ich die Einzüge ja nicht gemacht habe also – nu – um noch mal auf den ((lachend bis *)) Ursprung zurückzukommen bei der Geschichte*. Ja das sind aber, das kann..." (291-321).

„...Und im Verein gibt's immer halt Sachen, ((lachend bis*)) die nicht gemacht werden müssen, das ist alles ehrenamtlich (*) und der Verein ist halt, besteht aus den Mitgliedern und lebt von den Mitgliedern. Und das ist halt so. Ja, das hab' ich..." (334-226).

„Also ich würde sagen, das ist typisch, kann es aber auch teilweise nur annehmen aber die Erfahrung, die man gemacht hat, würde ich also auf beide Sachen bezogen – einmal auf Verbände oder Vereine und aber auch auf Männer. Vereine und Verbände das hört man (.) durch andere halt auch, dass es woanders genauso stattfindet diese Machtspielchen. Dann frag' ich mich manchmal, gehen Leute, die machtgeil, also jetzt ((lachend bis*)) so platt gesagt (*), die machtgeil sind, einfach in solche Vereine, weil sie wissen, da können sie solche Spielchen spielen. ((lachend bis*)) Ich weiß es nicht, ich frage mich das. (*) Ich habe gelernt also auch durch Weiterbildung Konfliktmanagement bei Controllinglehrgang, das hat mir so ein bisschen die Augen geöffnet oder der Dozent hat das ganz gut erklärt, diese Machtspielchen wie, wie ein Ball zu spielen, dass man halt, wenn ich dich angreife, werfe ich dir `nen Ball zu und wenn du ihn fängst, dann machst du mit. Und ich lasse abprallen, also ich hebe meine Hände nicht. Und das klappt natürlich nicht immer aber ich versuche das, also beruflich und natürlich beim Karate, im Verein also beim Karate. Und also einfach lächeln und nicht böse reagieren - ne. Das nimmt oft die Waffen auch aus ((lachend bis*))

den Händen der Angreifer. (*) Und bei Männern, würde ich halt auch sagen, weil man das einfach erkennt. Also beruflich könnte ich Zig-Beispiele nennen. Und im Verein war es jetzt speziell in diesem Ursprungsverein, wo ich herkomme aber (.) es gibt natürlich sehr geschickte Leute, die sehr versteckt machen, dass man da jetzt nicht unbedingt so sofort ein Beispiel parat hat aber das ist unterschwellig. Das wird's immer geben. Also ob das nun bei M. und H. ist mit dem Training geben mittwochs. M. kommt, spricht H. an: Ich möchte' meine alte Einheit wieder haben sondern geht zu R. . Die haben das aber früher immer untereinander abgesprochen.“ (342-365).

„...ein Beispiel parat hat aber das ist unterschwellig. Das wird's immer geben. Also ob das nun bei M. und H. ist mit dem Training geben mittwochs. M. kommt, spricht H. an: Ich möchte' meine alte Einheit wieder haben sondern geht zu R. . Die haben das aber früher immer...“ (362-365).

„Was wäre, wenn ich ein Junge wäre oder Mann? Ich glaube, ich hätte keinen Bock auf diese ganzen Machtspielchen, die Männer einfach immer untereinander machen. Ich hab' letzts in der Runde gesessen mit vier Männern und ich war dabei. Und es ging um Fußball. Ich meine, ich habe nicht unbedingt Ahnung von Fußball aber das, was man durch die Medien mitbekommt, also Allgemeinwissen über Fußball, würde ich sagen, habe ich. Es ging halt auch um die Weltmeisterschaft. Und dann kam irgendein Spruch. Und da hab' ich was drauf erwidert. Das war einfach ein nettes Gespräch und ging aber dann schon da drum, wer weiß mehr – nu. Und dann hab' ich irgendwas gesagt, dann wurde das gleich wieder so päh, päh, päh päh, päh so nieder gemacht. Und dann hab' ich gar nichts mehr gesagt. Und dann irgendwann hab' ich gesagt, ja genau und dann hat O., der hat dann diese Sprüche da gelassen hat, hat irgendwas geäußert und dann hab' ich gesagt: Ach weißt du was, ich halt jetzt meine Klappe, weil auf diese machtheiligen Sprüche und Spielchen hab' ich keinen Bock, was Männer ja immer unter sich machen müssen. Es war nicht böse, ich hatte da einfach keine Lust und hab' das so gesagt. Da ((lachend bis*)) haben sie mich alle groß angeguckt, weil es die Wahrheit war. (*) Ich kann's mir nicht vorstellen, mich in eine Runde entspannt abends beim Bier, beim schönen Sommerwetter hinzusetzen und diese Machtspielchen zu machen. Das ist für mich keine Entspannung. (K hustet)“ (485-503).

„(K hustet) Ja, kenn' ich, ja speziell jetzt bei **J. (m)**, den kennst du ja auch. Irgendwie muss der kein Selbstwertgefühl haben oder der (K räuspert sich) hat auf jedem Fall immer das Gefühl, sich darzustellen oder zu erklären – keine Ahnung. Das erste Mal ist mir das aufgefallen bei der Danprüfung. Da hatte er grade davor paar Wochen in dem Verein trainiert. Da ist das mir

nicht so aufgefallen. Sondern nach meiner Danprüfung kam ich nun halt mit dem Schwarzgurt zum Training. Und er meinte dann nur: (K räuspert sich) Ja, wir wurden damals nach `ner Schwarzgurtprüfung erstmal durch die Halle geprügelt. Und da hab' ich gar nichts drauf gesagt, weil, was soll man dazu sagen? Das ist mir zu blöd – so. Und letztens ist mir wieder aufgefallen, also ich ignorier' so was, weil ich denke, so redet man eben – puh – sag' hallo und tschüss, gut gewesen. Weil letztens, genau gestern, weil in den Ferien hab' ich es mir so angewöhnt so mit noch ein paar Leuten, dass man einfach Bauchmuskeltraining macht und ein bisschen Liegestütz – so. Und dann (.) hab' ich angefangen mit, was du auch immer machst, Knie zusammen, Füße zusammen, weil es einfach intensiver ist und hab' dann angefangen, zu zählen. Und die anderen sind eingestiegen. Und dann meinte der gleich: Das musst du so machen! Ich hab' gar nicht hingeguckt. Das ist mir so egal, was er meint – nu. Er meinte, glaube ich, hab' ich jetzt aus dem Augenwinkel, ist man doch neugierig, gesehen, dass man mit dem ganzen Körper ganz hoch kommt. Also das ist doch Quatsch. Das geht doch um die Muskeln und nicht irgendwie mit Schwung, sowieso gar nicht und na ja aber so war es. Oder bei den Liegestütz geh' ich halt auf die Knie, weil das ist, ich kann das nicht so gut. Ich glaube, das ist auch anatomisch wohl nicht so, dass die Frauen das nicht so gut können. Aber (K räuspert sich) seit dem ich, ich möchte oder ich trainiere da drauf hin, dass ich Liegestütz machen kann. Und seit dem ich das mache, ich bin über mein auf den Knien bleiben nicht hinaus gekommen. Ist halt so aber ich lasse es so, ist aber auch oft genug. Aber ich lasse nicht, sollte nicht so das Ziel sein, Liegestütze zu können. Aber irgendwie ist es `ne Herausforderung für mich. Ja und diese Weichspülerdinger oder ich weiß nicht, wie er es genannt hat aber ich war nicht die Einzige. Also G. (w.) hat auch auf Knien gemacht und da und ich weiß nicht, wer noch. Es war jetzt nicht so auf mich bezogen. Es sind so Sachen, da denke ich warum sagt der so was? Warum? Nur weil er es anders kann? Und er war derjenige, der abgekackt hat und früher Schluss gemacht hat als alle andern? Er! Weißt du, damit zieht er sich doch selber (.) in eine Erklärungsnot. Also er hätte uns ja eigentlich erklären müssen, warum er aufhört, wenn doch alles viel zu schwach war, was wir gemacht haben. Ja okay, weil er die harten Sachen gemacht. Na egal, schon wieder viel zu viel Gedanken über so ein Quatsch. (507-543).

„Sofort fällt mir dazu ein, Frauen präsentieren, das heißt als Trainerin (.) präsent zu haben. Das ist natürlich auch schwierig, weil es nicht viele Frauen gibt, die diesen Weg gegangen sind oder die man diesen Weg nicht hat

gehen lassen oder die es nicht wollten. Also es gibt ja mehrere Gründe. Es gibt einfach nicht viele Frauen, die das machen aus welchen Gründen auch immer. (K räuspert sich) Deswegen ist es natürlich auch ein Problem, sie zu präsentieren. Aber das ist natürlich `ne Art (.) Gleichstellung als, als Philosophie oder Leitbild das einfach so zu zeigen. Und das kann man natürlich von oben herab am besten – natürlich. Oder auch bei Lehrgängen drauf hinweisen, dass Gleichberechtigung besteht, also Partnerinnen zum Vorzeigen holen. (K räuspert sich) Natürlich ist es auch wieder ein Problem, weil viele Frauen wollen nicht getroffen werden, wollen, also das ist natürlich auch immer so `ne Sache. Viele Frauen nehmen sich ja von sich aus zurück. Und das ist für Männer, denke ich, auch schwierig, dann zu wissen, welche Frau möchte, welche nicht, wie kann ich, also ich denke, für Männer ist es einfach auch schwierig, damit umzugehen. Weil man will, man will ja auch die Frau nicht einfach bloßstellen, in dem man mit der trainiert und die kann das dann nicht. Kann natürlich beim Mann auch passieren, nur dann ist es gleich wieder auf das Geschlecht bezogen, wenn ne Frau das nicht hinbekommt, was man vormachen will. Also ich denke, das ist sehr schwierig aber wenn man mit Partnerübungen, man muss sich dann gezielt sich Frauen auswählen oder Übungen machen, wo es möglich ist, dass es jeder kann, also jeder schwache Mann oder jede schwache Frau. Also schwach jetzt nicht auf die Stärke – Muskelstärke – sondern halt karateschwach so – ne – bezogen. Und das, denke ich, wären Maßnahmen und vielleicht auch dass die Trainer irgendwie da drauf geschult werden, das ist jetzt Quatsch aber einfach diese Sensibilität schaffen dafür für dieses Thema. Also zum Beispiel finde ich jetzt einfach anstrengend damit, hab' mich auch schön öfter da drüber unterhalten, männliche und weibliche Frauen zu nennen. Es ist einfach schwierig aber man kann auch beim Training erwähnen, ich lasse eine Form weg, weil es für euch Zeit kostet und es ist anscheinend das Benennen, dass man da dran denkt, ist schon nett. Sonst natürlich (.), also ich denk' mal, es kann nur von dem Trainer oder Trainerin, jetzt mach ich ja auch, kann eigentlich nur daher kommen, dass man diese Sensibilität schafft bei den Trainierenden, weil ich wüsste nicht, wie man das sonst, also sich als Frau immer beweisen, dass man halt denen zeigt, dass man genauso gut Karate kann, also – ne – (.) dann ist man wieder bei dem Punkt, sich, sich ja sich messen zu wollen und das also na ja. (K lacht) (548-582).

„Und zwar ich bin in einem kleinen Dörfchen groß geworden und (.) da gibt es einen Weg der Frau oder des Mädchen oder des Jugendlichen. Und ich weiß, als Kind und Jugendliche hab' ich auch so, war ich auch so wie jetzt

gern mit mir alleine. Aber irgendwann, ich weiß nicht, was es ausgelöst hat oder wodurch das kam, kam so ein Druck, dass man halt den Erwartungen anderer der Gesellschaft –...“ (435-439).

„Aber irgendwie ist es `ne Herausforderung für mich.“ (533-534).

„...also jeder schwache Mann oder jede schwache Frau. Also schwach jetzt nicht auf die Stärke – Muskelstärke – sondern halt karateschwach so – ne – bezogen. Und...“ (568-569).

„...Gleichberechtigung oder als Gleichstellung es können auch schwache Männer und starke Frauen, es können jeder oder jede - ne – so das, (.) weil es ist ja auch so, weil es ist nicht nur die Geschlechter so, es ist ja auch das Alter, also es kann ja wirklich jedes Kind und jede Frau und jeder Mann, also es kann ja wirklich jeder machen. Nur dass man dann halt nicht dieses Frau-Mann hervorhebt sondern gleich wieder auf schwach, stark, groß, schwer, klein, Kind also den ganzen Körper, also es gibt ja zig Körperunterschiede oder, oder Gebrechen oder (.) gesundheitliche Schäden sind...“ (598-602).

„Natürlich in die Öffentlichkeit gehen aber das interessiert ja nicht jeden, weil beim Mannschaftssport kommt dieses Thema ja gar nicht hoch. Also das was durch die...“ (605-606).

„Man kann dann nur Karateinteressierten und die wissen das und machen das. Also die stellen das wahrscheinlich gar nicht mehr in Frage, nur die, die es nicht wissen. Okay, bei du trainierst bei `ner Frau, ist natürlich auch bei Karate noch so `ne Sache. Nur ja okay, ich stell' das gar nicht in Frage, weil das für mich ((lachend bis*)) ganz normal – ne.“ (608-612).

„Vielleicht diese oder ich versuche das immer jetzt auch so: Was, trainierst bei einer Frau! Dass man das gleichgültig antwortet: Ja. Es ist halt so oder also mir fällt natürlich dazu auch keine Antwort ein aber die Gelassenheit in der Stimme ist ja schon, sich nicht gleich behaupten müssen, das ist ja dann auch, also das ist doch normal. Das ist halt so - nu. Das würde mir da sofort zu einfallen. Und zum (.) dieses „das machen doch nur Männer“ (.) da würde ich also zum Beispiel gleich so als Gleichberechtigung oder als Gleichstellung es können auch schwache Männer und starke Frauen, es können jeder oder jede - ne – so das, (.) weil es ist ja auch so, weil es ist nicht nur die Geschlechter so, es ist ja auch das Alter, also es kann ja wirklich jedes Kind und jede Frau und jeder Mann, also es kann ja wirklich jeder machen. Nur dass man dann halt nicht dieses Frau-Mann hervorhebt sondern gleich wieder auf schwach, stark, groß, schwer, klein, Kind also den ganzen Körper, also es gibt ja zig Körperunterschiede oder, oder Gebre-

chen oder (.) gesundheitliche Schäden sind Gebrechen ((lachend bis *)) ich will einfach (*), dass hervorhebt. Vielleicht nur durch solche Aussagen oder durch Diskussionen kann man das wahrscheinlich irgendwie. Natürlich in die Öffentlichkeit gehen aber das interessiert ja nicht jeden, weil beim Mannschaftssport kommt dieses Thema ja gar nicht hoch. Also das was durch die Medien gefördert wird – so wie Fußball – da ist es halt getrennt. Deswegen es ist natürlich schwierig, an die Öffentlichkeit zu gehen. Man kann dann nur Karateinteressierten und die wissen das und machen das. Also die stellen das wahrscheinlich gar nicht mehr in Frage, nur die, die es nicht wissen. Okay, bei du trainierst bei `ner Frau, ist natürlich auch bei Karate noch so `ne Sache. Nur ja okay, ich stell' das gar nicht in Frage, weil das für mich ((lachend bis*)) ganz normal – ne.“ (590-612).

K / II / Schritt 4a (= b):

Erstellen von Lesarten zu den 4 verschiedenen Hauptthemen:

5.6(K).2(II).1(T 1).b. Faszination Karate

Lesart T1:

Sie beschreibt, dass sie mit tollen und interessanten Menschen durch das Karate in Kontakt kommt und spricht aber auch die andere Seite im Umgang mit anderen an, nämlich das Auftreten von Konflikten wie man sie auch im restlichen Alltag findet. Hier kann sie das im Karate gelernte Umgehen mit Konflikten umsetzen.

Sie beschreibt weiterhin, dass sie immer einen gewissen Kreis an Menschen z.B. Freunde, Familie, Bekannte als Halt um sich herum brauchte. Diesen Kreis ersetzt nun die große ‚Karate-Familie‘, wo man sich kennt, um die anderen weiß und nähere Kontakte nur bei Bedarf eingehen muss.

Lesart T1:

Sie empfindet durch das intensiver Arbeiten mit und am Körper Glücksgefühle. Das an die Grenzen gehen löst ein intensives Körpergefühl bei ihr aus.

Zum Zeitpunkt des Interviews ist sie körperlich nicht so fit, geht aber trotzdem zum Training und nimmt in Kauf, dass sie hier nicht ihre Bestleistung bringen kann.

5.6(K).2(II).2(T 2).b. Karate – Do

Lesart T2:

Karate nimmt in ihrem Leben einen zentralen Raum ein: sie beschreibt die Sucht nach dem Glücksgefühl, das sich nach dem und beim Training einstellt. Sie ist dabei mit sich selber.

Durch das ständige Arbeiten mit eigenen Grenzen hat sie diese genau kennengelernt. Nun ist es ihr auch im Alltag möglich, sich eher abzugrenzen, Aufgaben nicht zu übernehmen, wenn ihr etwas zu viel ist. Ihr Horizont hat sich erweitert und das ist auch auf das Privatleben ‚übergesprungen‘. Sie hat erkannt, dass sie selber die Verantwortung dafür hat, ihre Grenzen deutlich zu machen und zu verteidigen. Dies führt auch zu einer veränderten Eigenwahrnehmung: sie fühlt sich mit sich alleine wohl, weiß was sie leisten kann und will und ist nicht mehr von der Bestätigung durch andere abhängig.

Sie selber betreibt Karate beständig an sich arbeitend – so wie es auch gedacht ist – kennt aber auch die Art Leute, die sich beim Training vorwiegend bewegen möchte und dann hinterher damit angeben, dass sie nun Karate machen.

Lesart T2:

In der Trainingsgruppe und auch im Partnertraining arbeitet sie für sich an ihrem Körper. Es ist ihr egal, was andere über sie, ihre Technik und ihre Leistung denken. Sie trainiert und probiert für sich, auch wenn sie dadurch nach den Maßstäben der anderen in ‚Verruf‘ gerät.

Die Leistung, die sie im Training gibt, beschreibt sie als ein dem Trainer folgen, was ihr auch leicht fällt, wenn das Training so aufgebaut ist, dass sie an sich arbeiten kann. Zur Zeit, da sie gesundheitlich nicht so auf der Höhe ist, ist es aber für sie auch schon eine Leistung, überhaupt eine Trainingseinheit durch zu halten.

Hier beschreibt sie noch einmal den Kernpunkt: sie hat sich vor Karate – also bevor sie ihre eigenen Grenzen und Möglichkeiten über die Körperarbeit ausgelotet hat und Seele, Geist und Körper in Einklang gebracht hat – also zu sich selber gefunden hat, dem gesellschaftlichem Druck und den Erwartungen ihres engen dörflichen Umfeldes nicht entziehen können. Durch das Karate und durch den Eintritt in das Berufsleben sind ihr ihre Möglichkeiten dann überhaupt erst bewusst geworden. Sie musste aus diesem kleinen Kreis heraus, in dem sie sich drehte: sie hatte den Mann geheiratet, der – wie sie sagt – sie genommen hat, war beruflich unzufrieden und hatte nur das Gefühl, ausbrechen zu wollen und nicht durch ein Kind noch mehr in dieses Gefüge gefesselt zu werden. Sie ließ sich also scheiden und wechselte ihre Arbeitsstelle.

Sie beschreibt diesen Zustand vorher als Zustand, in dem ihr ‚Ich-Sein‘ erloschen war. Wie es dazu kam, dass sie sich nur den Erwartungen anderer gebeugt hat, weiß sie nicht.

Als Junge oder Mann glaubt sie, dass sie vieles im Leben einfacher gehabt hätte. Auf ihrem beruflichen Weg hätte sie nicht so viele Steine im Weg, die Schulbildung wäre ihren Eltern wichtiger gewesen, sie hätte einfach Vieles leichter gehabt, sagt sie. Nur die Sorge, dann Oberhaupt und Ernährer einer Familie sein zu müssen und nicht nur für sich selber sorgen zu müssen, das hätte sie beängstigend gefunden, genau wie wenn sie überlegt, sie selber wäre jetzt für Kinder oder Tiere verantwortlich. In dieser ganzen Passage wird sie von ständigem Hustenreiz geplagt, teilweise bleibt die Stimme weg und sie muss sich räuspern. Obwohl sie ja eigentlich diese Angst nicht haben müsste, denn wenn sie zurückblickt auf ihr bisheriges Leben, dann weiß sie, dass sie locker für andere sorgen kann.

5.6(K).2(II).3(T 3).b Karate als Trainerin

5.6(K).2(II).4(T 4).b. Konstruktionen von Männlichkeiten und Weiblichkeiten

Lesart T4:

Sie beschreibt, wie sie als Kassenwartin in ihrem Ursprungsverein insbesondere durch Zutun des 1. Vorsitzenden gemobbt und schließlich auf eine unfaire Art und Weise abgesetzt wurde. Wieder hat sie ihre ‚Pflicht‘ als Frau erfüllt und war für die Gemeinschaft tätig. Hier konnte sie aber damit nicht punkten, das Gegenteil geschah. Sie geriet in die Machtmühlen des Vereins. Insbesondere als sie mit Verbesserungsvorschlägen kommt, verschlimmert sich die Situation.

Dies deckt sich mit ihrer Erfahrung, dass gerade in Vereine und Verbänden machtgeile Männer Spielchen spielen, wie sie s nennt, die nicht der Sache, sondern nur der eigenen Position dienlich sind. Daraus möchte sie sich heute komplett heraus halten, verurteilt es aber dennoch. Sie hat ihre Strategien, in der Kommunikation zugespielte Bälle einfach nicht anzunehmen, um so nicht in die Mühlen zu geraten. Sie nennt ein weiteres Beispiel aus einem anderen Verein, in dem sich die männlichen Trainer gegenseitig hinterrücks die Trainingseinheiten abluchsen und eine Gesprächsrunde zu Zeiten der Fußball-WM, bei der die Männer versuchen, sie als Frau lächerlich

zu machen, als sie mitreden will, um sich selber zu erhöhen. In dieser Situation, die eine berufliche war, benennt sie ihren Unmut darüber.

Ein weiteres Beispiel aus einer Trainingseinheit ist, als J. (m) die von K. und den anderen in einer sinnvollen Form ausgeführten Liegestütze als Weichspülerdinger bezeichnet, ständig dazwischenfunkelt und zeigt wie's richtig geht, wobei er selber dann seine ‚harten‘ und im übrigen falsch ausgeführten Liegestütze nach einigen Wiederholungen mangels Kräften einstellen muss. Dazu sagt sie nichts, weil sie keine Lust hat, denkt sich nur ihren Teil.

Maßnahmen zur Herstellung von Gleichstellung nennt sie: die Frauen im Training auch zum Vormachen nach vorne holen, Trainerinnen fördern und in der Ausbildung dafür sensibler machen. Alles schränkt sie jedoch wieder ein, indem sie beschreibt, dass sie selber auf die weibliche Form aus Zeitgründen und nach vorheriger Ansage, alle seien angesprochen verzichtet. Und Frauen nach vorne holen könne auch nach hinten losgehen, denn das ist auch nicht was für jede, wenn sie z.B. getroffen wird. Wie soll der Trainer das also entscheiden?

Häufig wird sie auch mit dem erstaunten: ‚Was, du trainierst bei einer Frau?‘ konfrontiert. Das lässt sie dann einfach unkommentiert im Raume stehen, oder sie erklärt den Leuten, dass es sowohl starke Frauen als auch schwache Männer gibt und dass Karate eigentlich nichts mit Muskelstärke zu tun hat.

Sie beschreibt hier noch mal den Druck, den sie in ihrem dörflichen Umfeld als Jugendliche erfahren hat, den ‚Weg der Frau‘ zu gehen.

Karate steht nicht so im medialen Interesse, daher ist es schwierig, ein adäquates Bild in der Öffentlichkeit und bei nicht Karate treibenden zu etablieren.

K / II / Schritt 4b (c):

Erstellen von Deutungsschemata zu den Lesarten:

K / II / T1/ 4 b

5.6(K).2(II).1(T 1).c. Faszination Karate

Deutung T1:

Sie fühlte sich durch die Menschen um sie herum auf ihrem Heimatdorf eingegengt. Jeder wusste, was sie tagtäglich machte. So war sie dann aber auch den Ansprüchen des ‚Dorf- und Familienlebens‘ verpflichtet. Der lockere Kontakt zu den Mittrainierenden, der durch die klare Budorituale geregelt ist, hat dieses Gefüge, das ihr auch Halt im Leben gab, ersetzt. Nun kann

sie selber bestimmen, ob und zu wem sie näheren Kontakt haben möchte. Auch lernt sie hier, Konflikte auf diese distanzierte Art zu regeln. Diese Fähigkeit kann sie in ihr ‚altes‘ Leben übertragen und ist so dem gesellschaftlichen Druck des ‚Dorfes‘ und der Familie nicht mehr ausgeliefert.

Deutung T1:

Im Karate-Training werden körperliche Leistungsgrenzen ausgetestet und durch Techniken überschritten. Dies führt zu intensiven Glücksgefühlen (kennt jede/r Jogger/in). Trainierende müssen dazu die ständige Bereitschaft haben, an diese Grenzen zu gehen und Bestleistung zu bringen. Kann man dies nicht, ist das eigentlich ein Makel. Da es sich aber um den persönlichen Weg handelt, wird schon akzeptiert, dass man, wenn man irgendwelche Gebrechen hat, dann eben auf Sparflamme trainiert. Dies ist häufig für die betreffende Person selber nicht so schön, da sie dann mit ihrer Leistung unzufrieden ist, aber immer noch besser als gar nicht zu trainieren.

5.6(K).2(II).2(T 2).c. Karate – Do

Deutung T2:

Durch Karate-Do ist K. in ihrer Mitte. Das ständige Arbeiten mit und am Körper auch in Grenzbereichen, macht diesen ständig präsent und fühlbar. Dadurch ist ganz klar und deutlich, dass - man unabhängig von allem anderen – einfach da ist. Es ist fast ein meditativer Zustand, der sich beim Training einstellen kann. In diesem Zustand der vollkommenen Entspannung und Einsheit von Körper, Geist und Seele ist man sich selbst genug. Und genau das ist ja auch das Ziel von Karate-Do: Körper, Geist und Seele in eine Einheit zu bringen, um eine höhere Seinsstufe zu erreichen.

Dadurch dass sie sich selber besser wahrnimmt, kann sie sich nun auch besser von anderen Menschen sowie von für sie nicht passenden gesellschaftlichen Erwartungen abgrenzen. Dies setzt sie auch um, indem sie wie oben beschrieben in dem sicher abgesteckten Rahmen der Budorituale zu den Mittrainierenden auf Distanz bleibt. Sie gehört zwar zu dieser Gruppe, hat aber die Möglichkeit für sich zu bleiben (deswegen ist sie jetzt auch nicht mehr hier...).

Deutung T2:

K. ist vielen sozialen Zwängen einer kleinen Dorfgemeinschaft und der Familie ausgesetzt gewesen. So kommt es, dass sie kein Gefühl dafür entwickelt, was sie eigentlich will und stattdessen nur Erwartungen erfüllt, wie z. B. zunächst lediglich den Hauptschulabschluss zu machen, den Mann zu

heiraten der sie nimmt und eine unbefriedigende Arbeitsstelle anzunehmen. Durch das Karate hat sie sich von diesen Zwängen lösen können, indem sie ihre Grenzen kennt und diese nach außen mit der nötigen Souveränität vertritt. Heute studiert sie berufsbegleitend, weiß was sie kann und was ihre beruflichen Fähigkeiten wert sind. Auch ihre sozialen Beziehungen kann sie bewusster steuern.

5.6(K).2(II).4(T 4).c. Konstruktionen von Männlichkeiten und Weiblichkeiten

Deutung T4:

Sie hat viel Negatives in Vereinen und Verbänden erlebt: sie ist gemobbt worden, obwohl sie eine wichtige ehrenamtliche Position inne hatte, weil sie zu viel Eigeninitiative an den Tag legte und damit wohl die Macht der Vorstandsmänner schmälerte. Sie bekommt mit, wie sich Männer hinterrücks Trainingseinheiten abluchsen und wie sie als Frau von Karate treibenden Männern und von nicht Karate treibenden mangels Kenntnis über die Kampfkunst nicht ernst genommen wird. Abhilfe könnten Sensibilisierung der Trainer und der Öffentlichkeit schaffen, wobei sie selber nicht bereit ist, z. B. in der Sprache beide Geschlechter verwenden. Auch meint sie, dass es schwierig ist, z.B. Frauen genauso einzubinden wie Männer, da manche Frauen das auch gar nicht wollten.

K / II / Schritt 5: (= c) :

5.4.2.c. Typenbildung

Typ T1:

Ihr ist es wichtig, zu einer Gruppe dazu zu gehören. Sie möchte aber dafür nicht den Preis der totalen sozialen Kontrolle durch die Gruppenmitglieder zahlen. Im Karate-Do hat sie nun einen passenden Kreis gefunden. Soziale Interaktionen sind durch die Budorituale ganz klar geregelt. Dies gibt ihr Halt und Sicherheit. Wenn sie näheren Kontakt zu Personen haben wollen würde, könnte sie den aus dieser Position heraus ohne Umstände aufbauen.

Typ T1:

Für K. ist Karate-Training zum Herstellen ihrer inneren Zufriedenheit wichtig. Sie muss ihre Grenzen testen und sich an dem (Körper-)Gefühl freuen, dass sich dann einstellt. Gelingt ihr dies mal nicht so gut – aus Zeit- oder gesundheitlichen Gründen – dann ist sie unzufrieden mit sich. Sie möchte Leistung zeigen und an sich arbeiten. Dieser Antrieb ist der Motor für ihr Tun.

Typ T2:

K. gelingt es durch das Arbeiten mit und am Körper beim Karate-Training Körper, Geist und Seele in Einklang zu bringen, sowie es die Lehre auch vorsieht. Sie ist für sich und fühlt sich vollkommen. Dadurch kann sie sich frei machen von Erwartungen anderer und der Gesellschaft. Da ihr das früher nicht so gut gelang, ist das Training für sie zu einem unerlässlichen Mittel geworden, diesen Einklang in ihr selbst immer wieder herzustellen. Fällt das weg, fühlt sie sich unwohl.

Typ T2:

Durch Karate hat sie zu sich selbst gefunden. Dadurch kennt sie nun ihre Bedürfnisse und kann zu ihnen stehen und sie in die Tat umsetzen, auch wenn sie nicht den Erwartungen ihres Umfeldes entsprechen.

Typ T4:

Sie bemerkt deutlich Diskrepanzen im Umgang mit Frauen und Männern. Diese ignoriert sie stellenweise. Sie möchte zwar die Trainer für Gleichstellung sensibilisieren, selber aber nicht beide Formen in der Sprache verwenden – aus Zeitgründen. Auch schränkt sie ein, dass man Frauen oft nicht gleichgestellt behandeln kann, weil es ihnen dann vielleicht zu hart ist. Sie konstatiert, dass es aber auch schwache Männer gibt. Kurz: sie bemerkt Ungleichheiten, ist aber nicht bereit, diese konsequent abzuändern; sie argumentiert eher dagegen, dass dies gut umsetzbar wäre.

Interpretation des Interviews mit M. (3) in Anlehnung an das Vorgehen von Ruth Kaiser Teil I

Schritt 1:

Die Transkription ist nach den Transkriptionsregeln von Glinka ist erfolgt.

Schritt 2:

Die ‚objektiven‘ biographischen Daten sind chronologisch erfasst worden.

Schritt 3:

Themenschwerpunkte (T) der Haupterzählung (- Zeile 73) (= I)

Schritt 3a:

I (narrative Haupterzählung bis Z. 73)

3 a / I ; narrative Haupterzählung N (I) - Zeile 73

T 1 : Karate und Identität

T 2: Karate als Wettkampf

T 3: Faszination und Karate

3 a / II ; fokussierender Nachfrageteil

T 4: Rückgriff aus Karate und Identität

T 5: Rückgriff auf Faszination und Karate

T 6: Rückgriff auf Karate als Wettkampf

T 7: Karate als Beruf

T 8: Konstruktionen von Männlichkeiten und Weiblichkeiten

M / Schritt 3 b / I: (= a)

Der Text wird neu strukturiert durch die Zuordnung der entsprechenden Textstellen zu den Hauptthemen.

M / I / T 1 / 3b:

5.3.1.1.a. Karate und Identität

Für M. ist ihre Verwurzelung in der japanischen Tradition von großer Bedeutung: „...(.) *in meiner Familie ist es so diese Tradition, sag' ich mal, wie bei den Samurais, bin da sehr stark verwurzelt. Das heißt: Musik, Kunst und (.) Budo. Und ähm sag' mal ganz grob wie äh wie mein Opa Blumensteckkunst, ist Gesangslehrer und macht laido – ne – Schwertkampfkunst. Und ähm das ist, glaub' ich, das Eine, was so stark verwurzelt ist und ähm bei mir ist ganz, ganz klar (.) von Anfang an halt Kunst und Musik, ich kann Geige spielen und Klavier spielen. Ähm hab' dazu ganz früh angefangen und äh Sport an sich sowieso aber dann hab ich angefangen mit Judo als ich so sechs, sieben Jahre alt war, hab' Judo begonnen, hab' (.) mit Judo (.) aufgehört als mein Trainer mich für Wettkämpfe trainieren wollte ...“ (9-18). Sie beschreibt **Budo**, wozu das sich Üben in Kunst, Musik und einer Kampfkunst gehört, als Teil ihrer (japanischen) Identität. Diese möchte sie auch in Deutschland aufrechterhalten: „*Hab' ich mir etwas gesucht, was auch japanisch ist aber ähm wo ich keine Wettkämpfe habe. Dann hab' ich mit Karate angefangen und hab' Karate gemacht und was noch? Und ähm dann hab' ich Karate sehr lang gemacht und dachte, es gibt keine Wettkämpfe.*“ (21-24). Wichtig dabei war ihr, dass es keine Leistungsvergleiche gab. Deshalb hat sie sich Karate ausgesucht, wobei sie zunächst dachte, dass es hier eben keine Vergleichswettkämpfe gebe. „*Und das hat mir sehr, sehr gut gefallen und ähm hab' sehr viel trainiert, auch damals schon irgendwie alleine trainiert und mein, was ist das, Großonkel ja, den ich in Japan dann auch kennen gelernt hab', der machte auch Karate und hat mir sehr viel (.) einfach aus japanischer Sicht oder traditioneller Sicht auch erzählen können. Ähm und dadurch natürlich auch die Verbindung gesehen so okay von Japan, von meinem Opa und das war natürlich sehr schön. Das hat einfach so gepasst, so 'ne Tradition vielleicht fortzuführen, obwohl ich hier in Deutschland lebe.*“ (36-43). Karate hat ihr gleich gut gefallen, sie konnte hier die Familientradition, die traditionelle japanische Kultur zu leben, fortsetzen. So kommt es, dass Karate für M. zu einem alltäglichen ‚Handlungsmuster‘ wird: „*...mein Slogan ist halt Karate wie Zähneputzen, weil, ob das Wetter gut ist oder schlecht ist, du überlegst auch nicht Putz deine Zähne! ((lachend bis *)) Und zu Karatetraining geh' ich halt auch. (*) Das ist keine Frage irgendwie,...*“ (61-63).*

5.3.1.2.a. Karate als Wettkampf

Schon im Judo wollte sie eigentlich keine Wettkämpfe bestreiten: „...aufgehört als mein Trainer mich für Wettkämpfe trainieren wollte, mich mitnehmen wollte auf Wettkämpfe. Ich war auch auf einigen Wettkämpfen beim Judo. Und dann das Judo hat mich zwar sehr fasziniert und ich hab' jeden Tag auch trainiert und auch jeden Tag Judo gemacht, nur (.) der Wettkampf hat mich sehr gestört.“ (17-21). Sie war damals ein Leichtgewicht und musste sicher auch darauf achten, ihr Kampfgewicht nicht zu überschreiten: „Und ähm damals wog ich vierunddreißig Kilo. ((lachend bis *)) Musste minus vierunddreißig kämpfen (*)...“ (34-35).

Im Karate machte sie nicht von Anfang an Wettkämpfe mit, sie waren erst ab Braungurt Thema (und den Braungurt hat man – wenn man 3-4 Mal in der Woche trainiert nach ca. 5 Jahren): „Und dann als ich Braungurt war, hab' ich meinen ersten Wettkampf gemacht. Dann kamen die so: Wollen wir mal auf ´nem Wettkampf starten? Dann hab' ich gedacht: Jetzt geht's schon wieder los. Und hab' gedacht: Okay, ((lachend bis *)) heute entscheidest du mal wieder, ob du weiter machst oder nicht. (*) Ähm und das hat mir dann damals gefallen, also das war dann anders. Wie beim Judo hab' ich dann nicht auf Anhieb den ersten Platz gemacht aber es hat mir aber trotzdem gefallen – so. Und deswegen weiß ich, (.) der Wettkampf war halt ein anderer vonwegen Kata, weil wir ja Punktesystem damals gehabt haben, konnte man sein Eigenes machen und man konnte zufrieden sein, auch wenn (.) keine richtig gute Platzierung da zustande“ (43-52). Zunächst denkt sie wieder ans Aufhören, doch das Wettkampfsystem im Karate sagt ihr mehr zu. Zwar wird ihre Leistung wieder bewertet; diese Bewertung lässt aber trotzdem noch eine innere eigene Auseinandersetzung mit der erbrachten Leistung zu, die unabhängig von den von den Kampfrichtern erteilten Punkten ist. Im Judo hat man den Kampf entweder gewonnen oder verloren, d.h. man kann die eigene Leistung weniger wertfrei reflektieren, was ihr im Karate-Kata-Shiai aber gelingt. So ist sie nicht abhängig von der Bewertung, sondern kann wieder einen inneren Entwicklungsprozess in Gang setzen, der ihr eine persönliche Entwicklung an der unter Druck gezeigten Leistung ermöglicht. Und das ist ihr im Karate wichtig.

„Wettkampf ahm es ist gut, wenn man halt äh noch, sag' ich mal, jünger ist und es noch etwas intensiver betreiben will. Und beim Wettkampf kommt dann halt noch die Motivation dazu einfach, halt jeden Tag auch zu trainieren, auch wirklich jeden Tag zu trainieren.“ (57-60). Sie sieht den Wettkampf

als Wegbegleiter in jüngeren Jahren an. Dieser Wettkampfdruck ist für sie ein Mittel zur Motivation, täglich zu trainieren. Und das ist der ausschlaggebende Punkt: diesen Zwang zu täglichen Training, zur Weiterentwicklung hat sie durch die Wettkampfzeit internalisiert.

Nun, da ihre Wettkampfphase vorbei ist, erkennt sie: „*Und jetzt bin ich frei.*“ (M: lacht) (73). Sie sagt dies lachend, als ob sie noch unsicher wäre, ob diese neue Freiheit nun etwas Positives oder etwas Negatives ist.

5.3.1.3.a. Faszination und Karate

Karate hat sie schon immer gerne gemacht: „...*sehr, sehr viel Spaß gemacht und ich hab' schon, sag' ich jetzt mal, mit Gelbgurt, ich weiß, Gelbgurt hab' ich schon angefangen in Japan immer zu trainieren, wenn ich in Japan gewesen bin. Und hab' auch täglich mit trainiert.*“ (25-27). So hat sie schon als **Gelbgurt**, wenn sie in Japan in den Ferien war, täglich mittrainiert. Das hat „...*sowieso Spaß macht aber manchmal ist es natürlich auch anstrengend. Ähm (.) ja (.) hmmm das etwas äh zu üben und (.) das ständig zu machen, das, denk' ich, kommt aber eigentlich aus, aus der Musik, weil ich halt mit vier Jahren mit Geige angefangen hab' und ähm dementsprechend na ja (.) jeden Tag auch Geige üben musste und...*“ (64-68). Sie beschreibt, dass sie diese Einstellung schon von der Musik her kannte: auch hier übte sie regelmäßig viel,

M / I / Schritt 4a: (= b)

Erstellen von Lesarten zu den 4 verschiedenen Hauptthemen:

M / I / T1 / 4 a:

5.3.1.1.b. Karate und Identität

Sie beschreibt die stark an der Samurai-Tradition ausgerichtete Tradition ihrer Familie: ihr Großonkel ist Karateka und von ihm hat sie viel gelernt. Ihr Opa betreibt Iaido und Blumensteckkunst. Sie selber hat schon mit vier Jahren angefangen, Geige zu spielen und dies täglich zu üben. Mit sechs Jahren wurde die Musik durch das Judo ergänzt. Ihren Opa und ihren Großonkel nennt sie als Vorbilder, von denen sie viel lernen konnte. Nun ist sie stolz, diese klassisch japanische Tradition des sich Übens in Musik, Kunst und Budo hier in Deutschland fortführen zu können.

Wettkämpfe lehnt sie für sich zunächst wie früher im Judo ab. Denn diese passen nicht in die Philosophie des Budo. Hier geht es um einen Entwick-

lungsweg des Individuums, der nicht in Leistungsvergleichen gemessen werden kann, sondern nur für das Individuum selber Sinn macht.

5.3.1.2.b Karate als Wettkampf

Im Karate fängt man sehr spät mit Wettkämpfen an, ab Braungurt; d.h. bei einem traditionellen Ausbildungsweg gibt es zunächst keine Wettkämpfe. Somit kam M. das Karate-Do in dieser Hinsicht sehr entgegen. Als sie dann ab Braungurt doch an Wettkämpfen teilnahm, stellte sie fest, dass es im Kata-Shiai nicht wie beim Judo um Sieg oder Niederlage ging, sondern dass sie durch das Bewertungssystem mehr Spielraum für eigene Entwicklungen hatte. Das Punktesystem ermöglichte ihr, sich zwar von den Kampfrichtern bewerten zu lassen, gleichzeitig aber auch ihre Eigenwahrnehmung der unter Druck gezeigten Leistung als Abgleich zu nutzen. Es boten sich so mehr Möglichkeiten zur Weiterentwicklung. Durch Abgleich mit dem Idealbild der Kata, an das sie sich in ihrer Entwicklung anlehnen will, findet sie neue Trainingsanreize. Sie erkennt, was sie wie üben muss, um dieses Idealbild zu erreichen. Diese Fähigkeit, die ihr bereits in der Musik von Nutzen war, verhilft ihr im Karate-Wettkampf (= Shiai), große Erfolge zu erringen. Denn sie perfektioniert sich in dem, was sie vorführt, immer weiter. Der Wettkampf ist für sie ein Mittel zum Zweck geworden. Sie ist dadurch motiviert, wirklich jeden Tag zu üben, egal was ist. Karate ist für sie ein Automatismus wie Zähne putzen geworden.

Gleichzeitig hat sie wenig Zeit anderes zu üben als ihre Wettkampfkatas.

5.3.1.3.b. Faszination und Karate

Sie hat sehr früh – schon als Gelbgurtin begonnen, täglich zu trainieren. Durch ihre Herkunft hatte sie die Möglichkeit, häufig in Japan zu trainieren. Sie kennt diesen Einsatz, den sie hier bringt aus der Musik; auch hier hat sie täglich gearbeitet, um ihr Ziel zu erreichen.

Diese Arbeitshaltung hat sie schon als Kind so gelernt. Auch wenn dies nicht immer nur Spaß war, ist sie doch dran geblieben. Sie weiß, dass eine gewisse Hartnäckigkeit eben dazu gehört, wenn man eine Sache perfektionieren will.

M / I / Schritt 4b: (=c)**Erstellen von Deutungsschemata zu den Lesarten:****5.3.1.1.c Karate und Identität**

M. lebt zwar in Deutschland, fühlt sich aber in der alten japanischen **Samurai-Kultur (?)** verwurzelt. Karate ist ein Teil ihrer Identität, sie führt alte Traditionen ihrer Familie fort.

5.3.1.2.c Karate als Wettkampf

Nachdem sie zunächst Wettkampf ablehnt, findet sie hierin später eine Motivationsquelle zu täglichem Training. Es ist automatisiert wie Zähne putzen. Sie wird sehr erfolgreich.

5.3.1.3.c Faszination und Karate

Sehr früh auf ihrem Karate-Weg packt sie das Karate so sehr, dass sie hartnäckig beginnt, täglich zu üben, auch wenn es nicht immer Spaß macht.

M / I / Schritt 5: (=d)**5.3.1.d. Typenbildung:**

Sie fühlt sich in der japanischen Kultur verwurzelt. Das Ausüben von Karate-Do ist ein Teil ihrer Identität **(und somit auch Quelle von Konflikten – Wettkampf / Ja oder nein? Geschlechterfrage)**.

Das tägliche Training automatisiert sie wie Zähne putzen. Um jeden Preis übt sie hartnäckig, um sich persönlich weiter zu entwickeln und die Tradition zu leben.

M / Schritt 3 b / II: (a)

Der Text wird neu strukturiert durch die Zuordnung der entsprechenden Textstellen zu den Hauptthemen.

5.3.2.4.a. Rückgriff auf Karate und Identität

Hier beschreibt sie noch einmal im Rückgriff ihre Verwurzelung in der japanischen Tradition und in ihrer Familie. Sie hat das Gefühl, durch Karate mit ihrer Kultur verbunden zu sein und auch eine Familientradition fort zu führen: *„...meine Eltern sind beide aus Japan. Und ähm ich hab' sehr guten Kontakt nach Japan – zu meinen Großeltern, Cousins und Onkel. Und ähm es ist immer `ne Frage von Identität eigentlich, was man sozusagen ist und ja ähm es ist immer am Anfang, glaube ich, ähm (2) das Gefühl von, also ganz am Anfang schon gewesen, na ja ich mach' etwas, wo ich ähm (.) etwas weiter verfolgen kann, was eigentlich zu mir gehört, so was ja Ja-*

panisches. Also in Deutschland kann ich sonst nichts Japanisches machen in dem Sinne.“ (78-84).

Während sie in der Haupterzählung beschreibt, dass Karate für sie ein alltägliches Ritual wie Zähneputzen ist, zeigt das Bild, das sie hier verwendet die immense Wichtigkeit von Karate für sie auf: *„...weil das bedeutet für mich so viel wie mein Arm. ((lachend bis *)) Ja es ist halt (*) es ist halt nichts Angeklebtes sondern es ist schon angewachsen. Insofern ist es sehr schwierig. Ich kann gar nicht sagen, macht mir Spaß oder nicht Spaß, weil (3) es muss auch nicht immer Spaß machen.“ (198-200).*

Auch entschied sie sich, ein einfaches Fach – Grundschullehramt Kunst und Musik - zu studieren, um jeden Tag trainieren zu können. *„Äh und hab' meine anderen Bereiche abgedeckt, also Musik und Kunst. Weil ich halt mein Karate mache, hab' ich gesagt: Okay, da kann ich in der Zeit auch meine anderen Bereiche abdecken. Sport wollte ich dann nicht, weil mit dem Leistungssport Karate hab' ich schon genug Sport, was da dran hängt. Deswegen hab' ich Kunst und Musik äh ganz ähm ganz bequem Primarstufe.“ (260-265).* Gleichzeitig blieb sie in der Tradition sich in Musik, Kunst und Kampfkunst zu schulen.

Sie hat viel in Japan trainiert und dabei die Feststellung gemacht: *„Und es war weniger japanisch als in Deutschland. Also in Deutschland ist Karate japanischer als in Japan,...“ (372-373).* Zur Vorbereitung auf Wettkämpfe hat sie einmal auch mehrere Monate drei bis vier Mal täglich im **Hombu-Dojo** trainiert, was der Hauptsitz der JKA in Japan ist (vgl. 375ff.). Als ihre Haupttrainer bezeichnet sie Sensei Asai und jetzt – da dieser gestorben ist - einen seiner Schüler Sensei Ishikawa. Den Bundestrainer, der eigentlich ihre Wettkampfkariere in Deutschland begleiten sollte, sieht sie nicht als maßgeblich an (vgl. 386 f.). Für ihre Wettkampfzeit beschreibt sie hingegen dieses Idealbild, dass sie durch die Betreuung im Bundeskader entwickelt hat, als Maßstab für gutes Karate.

5.3.2.5.a. Rückgriff auf Faszination und Karate

Sie hat schon sehr früh Klavier und Geige spielen gelernt. Ihre Eltern sind beide Musiker und *„...es spielte Musik schon immer `ne Rolle und ähm (.) tja und der andere Bereich ähm das ist vielleicht so das Grundlegendste, was in meiner Erziehung vielleicht schon drin ist so ähm (.) wie sagt man, gesunder Geist – gesunder Körper und dazu gehört einfach auch das Training vom Körper,...“ (86-90).* Zu der Erziehung in Kunst und Musik gehört klassisch japanisch auch die Bildung des Körpers, also eine Bewegungs-

kunst zu erlernen. Sie beschreibt, dass sie diese Werte in der Erziehung vermittelt bekommen hat.

Tennis „...das ist halt reiner Sport. Und das ist im Nachhinein, also das ist als Kind nicht so bewusst, aber im Nachhinein ist es genau das, was uns am Karate so fasziniert, weil es was anderes ist als Sport, also als, als Tennis oder sonst irgendetwas. Und weil's halt diese Tradition noch äh hat und genau diese Tradition spiegelt natürlich auch bei uns in der Familie natürlich auch wieder aber diese japanische Kultur und ich denke, es wär' (3) ja fatal, was anderes zu machen. (M: lacht)“ (94-100). Sie bekräftigt hier noch einmal den Stellenwert, den Karate in ihrem Leben einnimmt.

Im Karate „...dä faszinieren mich natürlich viele Sachen. Zum einen ganz grob ähm (4) die Bewegung, der auch der koordinative Anspruch, das ist jetzt einfach so sportlich gesehen und ähm. (2) dass man ein, ein gutes Körperbewusstsein bekommt, hm. (3) dass man als (.) na ja vor allem als Jugendlicher oder Kind ähm. (.) kann man trainieren und ,am muss natürlich auch, man entwickelt natürlich ein größeres Selbstbewusstsein, man ähm 'ne bestimmte Körperwahrnehmung und das schult einfach dafür, dass ich sage: Okay, ähm das ist mein Körper und so geh' ich damit um und dementsprechend (.) ess' ich auch das und dementsprechend ähm beweg' ich mich auch in dem Kreis und ähm das ist ...“ (102-110). Aber auch rein sportlich hat Karate für sie positive Aspekte: sie hebt die Verbesserung des Selbstbewusstseins und der Körperwahrnehmung sowie der koordinativen Fähigkeiten gerade für Kinder hervor.

Dadurch kann Karate auch ohne Wettkampf auskommen: „Und das ist auch was Faszinierendes, glaube ich, weil, wenn man mit Tennis anfängt, dann muss man auch ein Tennisspiel machen und man gewinnt's oder nicht, egal ob man's hält oder nicht. Aber irgendwie spürt man es sofort, wenn man als Kind schwimmen geht, dann macht man auch einen Schwimmwettkampf. Und wenn man beim Turnen, da macht man auch einen Turnwettkampf. Und, und beim Karate, denke ich, ist es halt was anderes, weil da so gewisse andere Aspekte hinzukommen, wo man ähm vielleicht auch Erfolgserlebnisse, die man auch braucht bei jedem, was man macht aber diese Erfolgserlebnisse hat man ohne dass man unbedingt 'nen Wettkampf machen muss.“ (113-121).

Karate- Betreiben kann einfach aus sich heraus glücklich machen: „Man hat einfach ein gutes Gefühl, wie mein Musikprofessor gesagt hat: Wenn wir dieses Stück hör'n, da platzen so manche Glücksbläschen. (M: lacht) Na ja

und das kann beim Karate auch passieren. Und ähm und eigentlich gibt's immer `ne For/ne Fortentwicklung, `ne Weiterentwicklung. Es gibt immer ähm (2) sehr, sehr, sehr, sehr viel zu trainieren und ähm so zu üben und es gibt ähm viele Trainer..." (122-126). Auch dass es so viele Möglichkeiten zur Weiterentwicklung, so viele verschiedene Trainer und somit immer Neues zu lernen gibt, findet M. bemerkenswert.

Die Konzentration, die im Karate notwendig ist, um die Technik mit maximaler Präzision auszuführen, versetzt die Trainierenden in einen Zustand der inneren Leere. Denn wo nichts ist, kann die Technik absichtslos – ohne Barrieren im Kopf – mit maximaler Geschwindigkeit ausgeführt werden. „... wenn man Zazen, so die Meditation nimmt, da versucht man, an Nichts zu denken und so leicht, wie's geht, zu werden und sich quasi eher aufzulösen. Und beim Karate versuchen wir, (.) unsere, unsere ähm Energie zu, zu irgendwohin zu zielen und wir versuchen, (.) äh (.) so viel Kraft und Energie auf einen Punkt zu bringen und im Endeffekt kommt's auf das Gleiche raus, dass am Ende sozusagen was wie nichts aber (.) mit unterschiedlichen Prinzipien kommt, kommt man halt an eins. Und das ist, glaube ich, faszinierend. Das heißt: Man kann aber auch das nicht erfahren, wenn man halt (.), was weiß ich, acht, neun, zehn, elf Jahre Karate macht, auch nicht sechzehn, denke ich.“ (130-140).

Eine tolle Erfahrung ist es für M. auch, „...an Grenzen zu kommen und einfach auszuloten, was man sozusagen einfach leisten kann, dass einfach ist, das ähm ausmacht so die, die (.) Willenskraft oder die, die Konzentration oder dass man sich einfach zusammenreißt. Ähm (.) das ist aber und mit Karate fällt mir das sehr ein/fällt mir das sehr leicht, sagen wir mal so. Das fällt mir halt sehr leicht, weil und ich denke, das ist Eins, was man auch machen muss, dass man halt körperlich auch gefördert wird.“ (180-186). Die Ergebnisse aus dieser Körpererfahrung „...das, (.) was ich halt da lerne, kann ich halt übertragen (.) auf eigentlich alle Bereiche wiederum. Ich kann es übertragen auf das, wenn ich laufen gehe und okay, kriegt man halt((lachend bis *)) nicht dauernd (*) Karate macht. Und man weiß, auch wenn man denkt, dass man kaputt ist, dass es trotzdem geht. Also das, das, das ist etwas, was ich vielleicht grundlegend dadurch gelernt habe. Ähm das andere ist vielleicht dass ich ein bestimmtes Selbstbewusstsein habe, dass ich weiß, ähm okay ähm (.) das kann ich auf andere Bereiche auch einfach übertragen. Und etwas durchzuhalten (.) einfach körperlich, ermöglicht, glaube ich, auch zu lernen, einfach durchzuhalten, einfach wenn man vielleicht etwas lernt oder (.) ja wenn man schwierige Aufgaben vor sich hat

oder so.“ (187-197). Das ist ein wichtiger Aspekt im Karate: das im Training Erlernte mit in den Alltag nehmen und es dort anwenden zu können.

Sie betont, dass sie ständig weiterlernt: sie gibt jeden Tag Training in ihren drei oder vier Vereinen (vgl. 211 f.), denn „...das, was ich lerne, behalte ich nicht für mich sondern ich geb's weiter, weil, warum hast du's gelernt, wenn du's nicht weiter gibst.“ (209-211).

„Aber ähm aber es geht mit Karate, also kurzzeitig ist es ja so, also wir wollen, dass viele Menschen Karate machen. Aber deshalb, das sagt' ich grad, ich will nicht, dass Jeder Karate macht. Und ähm wenn man etwas macht, äh damit die Leute Sport machen, ist das gut. Und das würde ich immer fördern. Ob das mit Ball ist oder ohne Ball ist, Musik ist, da auch (.) wie auch immer, (.) ist egal. Aber ich möchte' halt nicht, dass es immer Karate genannt wird, weil das ist ganz klar, dass Karate sich immer weiter entwickelt. (.) Wenn man jetzt das Karate mit dem Ball sieht, dann glaube ich, dass das Sound-Karate selbst das Konzept ist bestimmt gut. Das ist okay. Aber Karate ist das für mich nicht. Und das meine ich damit. Man muss es dann nicht so, so immer mehr abspecken. Aber genauso ist für mich auch, ähm (.) glaube ich, das gibt's nicht mehr so viel aber na ja machen wir Karate für Frauen, machen dann machen wir halt kein Partnertraining oder so. Das ist es für mich auch nicht. Dann sollen die Frauen auch kein Karate machen, obwohl ich gern möchte, dass die Leute alle Karate machen aber nicht um den Preis. Und genauso sagen die Leute: Okay, ich mach' Kumite-Wettkampf. Dann sollen die Kumite-Wettkampf machen. Aber Karate ist es für mich nicht und das, und das mein' ich damit. Also manche Leute denken, dass sie Karate machen. Mir tun Leute leid,...“ (448-464). **Für M. zählt nur das traditionelle Karate-Do, alle Beschneidungen zu welchem Zweck auch immer, verurteilt sie. Klar, Sport ist eine gute Sache, aber man muss nicht alle Abwandlungen ihrer Kampfkunst auch Karate nennen.**

Sie hat im Karate immer alles zum richtigen Zeitpunkt angegangen und würde von daher alles wieder genauso machen: „Das heißt, ich hab' zu der Zeit in dem Sinne vom Alter genau das gemacht, was passt. Also ähm ich hab' als Kind, Jugendlicher angefangen mit Karate, ich hab' im Verein trainiert, hab' Vereinsaktivitäten mitgemacht, hab' so halt Karate kennen gelernt und (.) dann bin ich sehr viel auf Karatelehrgängen unterwegs gewesen, hab' sehr viel über Karate gelernt und hab' viele Menschen getroffen, hab' gesehen, wie viele Leute Karate machen und hab' sehr viel allgemeine Menschen getroffen, die Karate machen und ähm (2) na ja und diese, diese Karate vielleicht als, als, als Gemeinschaft vielleicht sogar er-

lebt und (.) faszinierende Sachen halt gesehen und (.) bei guten Trainern trainiert. Und da hab' ich den Hunger so nach Karate vielleicht so, dass auf jeden Fall immer die Flamme am Lodern ist.“ (623-633). Die Flamme der Begeisterung brennt.

„Und ähm dann genau zu der Zeit, wo es für mich so körperlich am wichtigsten ist und möglich ist, hab' ich halt Karate als Leistungssport gemacht. Und als, als Karate als Verband kennen gelernt, Karate so was mit Funktio-nären und das, was einfach so strukturiert ist u. s. w. kennen gelernt. Und Karate als Leistungssport kennen gelernt, das heißt, sich mit anderen Nationen messen und dadurch natürlich auch andere Menschen kennen gelernt, die Karate machen, die halt nicht in Deutschland und in Japan sind sondern, was weiß ich, halt aus Afrika kommen und dort Karate machen oder halt natürlich die Polen und England und Italien und Frankreich und solche Sachen so. (.) Karate einfach als Sport kennen gelernt, als Leistungssport. Und ähm (.) Karate einfach auch als, als Training, also Karate trainieren einfach als Job auch so angesehen hab' und ich hab' sehr viel, ich hab' gelernt, auch so zu trainieren. Ich hab' gelernt zu, zu trainieren, alleine zu trainieren und so mich alleine durchzubeißen und trotzdem noch mal weiter zu trainieren, auch wenn man nicht mehr kann u. s. w. und das immer mit 'nem Ziel. Und das Ziel erleichtert das. Und jetzt, sag' ich jetzt mal, ist vielleicht so ein primäres Ziel weggefallen aber ich kann immer noch trainieren. Ich weiß, wie's geht. Und jetzt mach' ich halt so`n Karate, was in meine Richtung einfach geht und wo ich das einfach verfolgen kann, was für mich dann beim Karate dazu gehört.“ (633-650). Auch die Wettkampfphase fiel in die richtige Zeit und war für diese Zeitspanne rückblickend auch eine gute Erfahrung. Und jetzt – nach dem Wettkampf – werden andere Dinge wichtig, wie das Weitergeben des Gelernten. Sie würde im Nachhinein etwas eher aus dem Bundeskader austreten. Ein Schlüsselerlebnis für sie war, dass die anderen Sportler/innen Karate tatsächlich als reinen Sport betreiben ohne Bindung an irgendeine Philosophie oder Tradition. Wenn sie genau so erfolgreich im Tennis wären, würden sie wechseln, da gibt es schließlich auch mehr Geld. Diese nicht vorhandene Bindung an Karate als immer begleitenden Weg erschreckt sie. Diese Erfahrung führt zum Bruch: „aber ich hab' gemerkt, dass der Verband denen niemals was anderes vermitteln würde als genau das. Und ähm und ich hab' gedacht, na ja im Nationalteam wir haben die Möglichkeit und wir haben sogar den Job zu trainieren und könnten das wirklich richtig füllen aber ich hab' gemerkt, dass mit den Leuten, die das nicht machen, also die, die, die im Nationalteam sind, das eigentlich gar nicht so deswegen machen Karate sondern einfach,

weil sie Erfolg haben und na ja dann ganz stolz sagen können: Ich bin im Nationalteam. Und halt dann ihre Titel davon tragen aber sie würden ohne mit Wimpernzucken halt wechseln zu ´ner anderen Sportart, weil's vielleicht auch da mehr, mehr Geld gibt. Und in der Zeit hab' ich natürlich auch gesehen, dass viele Leute, die halt keinen Wettkampf machen, irgendwie ehrlicher sind sogar. Und die haben nur nicht die Möglichkeit zu trainieren vielleicht so viel. Aber das sind Leute, die machen, Viele die machen lieber Karate als Diejenigen, wo's deren Job sogar ist. Und das hab' ich einfach so mitgekriegt und gesehen und da war natürlich so der Bruch, wo ich gesehen hab', die machen das vielleicht nicht ganz so schön aber irgendwie (.) fühlen die was anderes.“ (695-710). Jetzt kommt eine andere Zeit auf sie zu: „es ist ´ne kleine (.) Umstellung. Ähm (4) wenn ich, also ich trainiere halt (.) das, was ich auch während der Zeit in Japan an Impulsen bekommen hab'. Das konnt' ich halt nie trainieren richtig, weil ich einfach keine Zeit hatte, weil da muss ich meine fünf Katas trainieren und der Tag ist halt begrenzt und wir können ja nicht wie im Profisport halt den ganzen Tag nur das machen. Und deswegen war das Training quasi immer so begrenzt. Und ähm na ja und jetzt kann ich halt die Sachen, die ich, die ich in Japan gelernt hab' und auch natürlich auch hier gelernt hab', kann ich besser trainieren. Und ich kann das noch ein bisschen mehr danach ausrichten, was ich halt selber so körperlich auch machen möchte. Und ich hab' halt mehr Zeit zu trainieren. Zeit zu trainieren in dem Sinne von, was ich auch bei vielen Leuten einfach auf Lehrgängen sage: Ihr habt ja Zeit. Als Leistungssportler hat man keine Zeit.“ (719-730). Nun muss sie nicht mehr Techniken ‚hinwurschteln‘, damit sie stark wirken, sondern sie kann so lange an einem Detail üben, bis es wirklich klappt. Sie kann eigene Wege gehen und ihr eigenes Karate entwickeln und weitervermitteln (vgl. 735 ff.).

5.3.2.6.a. Rückgriff auf Karate als Wettkampf

Sie beschreibt die Diskrepanz zwischen ihrem eigentlichen Ziel, welches sie verfolgt, wenn sie Wettkämpfe bestreitet und der Realität: „Im Prinzip geht es eigentlich nur darum, dass man ähm ja die Möglichkeit hat, da sich weiter zu entwickeln und einfach dass es auch Spaß macht. Und (.) es ist zwar schlimm, dass, im sportlichen Sinne wird man vielleicht immer besser aber (.) im Kopf wird's immer schlimmer, ...“ (142-145). Was genau im Kopf schlimmer wird bleibt offen.

Sie ist aber froh, lange genug auf Wettkämpfen gestartet zu sein, um ein Bewusstsein dafür zu entwickeln, dass das Karate, was sie für den Wettkampf geübt hat, nicht alles ist. Karate ist vielschichtiger und da ist sie froh

„...,dass ich das weiß aber ich denk' mal, wenn ich fünf Jahre früher aufgehört hätte, hätte ich es nicht gewusst. Da wäre ich vielleicht mit dem Selbstbewusstsein – oh das ist das Beste oder so. Und vielleicht bleiben viele da einfach stecken und aber je weiter man das macht und je mehr man intensiviert, was man da macht, merkt man, wie viele andere Bereiche es noch gibt und die man, die es sich lohnt, intensiv zu machen.“ (161-166).

Jetzt, wo sie keinen Wettkampf mehr macht, kann sie das tägliche Training lockerer angehen (vgl. 206 f.).

„Also als Leistungssportler ist ja ganz wichtig, man muss die Trainingsmöglichkeiten haben. Man muss den, den Familienhalt, sag' ich mal, in dem Sinne auch haben. Man muss, es muss übereinstimmen mit dem Familienkreis, äh mit dem Freundeskreis sein, den man hat und natürlich auch mit dem Partner.“ (246-250). Sie beschreibt die Umstände, unter denen ihr Leistungssport überhaupt möglich war. In S. hatte sie sehr gute Möglichkeiten. Daher entschied sie sich für ein Studium an der Uni S.

„Aber durch dieses – ne – vermeintlich einfache Studium ähm konnte ich halt trainieren und konnte aber trotzdem sagen, okay, ich mach' etwas, wo ich dann auch hinterher noch was hab', wenn ich mit dem Leistungssport zu Ende bin.“ (274-277). Das Studium suchte sie so aus, dass nebenbei noch genügend Zeit zum Trainieren blieb und sie außerdem einen möglichen Beruf für später – nach dem Leistungssport in der Hinterhand hatte (vgl. 252 ff.).

Unter ihrem Label verkauft sie – obwohl sie auch selber lange Zeit im Wettkampf aktiv war, rein traditionelle Utensilien: *„Und genauso wenig tu' ich halt so diese ganzen Sachen, obwohl ich halt so intensiv Wettkampf gemacht hab' und das auch nicht verabscheue – um Gottes Willen – ähm aber Wettkampfutensilien dann wiederum auch nicht und so vonwegen Prätzen und Faustschützer und so was. Was gebraucht wird aber ja was halt nicht zu dem gehört, was ich halt mache.“ (320-324).*

Ihre guten Trainingsmöglichkeiten führt sie auf die vorhandene Trainingsfläche zurück: es gab viele Möglichkeiten, in Sporthallen zu trainieren, aber sie hat auch viel zu Hause und draußen trainiert. Im Haus gibt es einen kleinen Übungsraum und ansonsten Parkettfußboden, so dass es sich anbietet, dort auch zu trainieren (vgl. 322). Sie war dabei sehr auf sich gestellt und hat durch ihren Freund, der sie trainierte und der sich seinerseits vielseitig informierte, viel begleitendes Sprinttraining und Maximalkrafttraining gemacht (vgl. 355 ff.). Das Kadertraining im Verband sagte ihr weniger zu: *„Also professionell ist es ja im Deutschen Karateverband (.) nicht.“ (349-350).*

Den Bundestrainer, der eigentlich ihre Wettkampfkariere in Deutschland begleiten sollte, sieht sie nicht als maßgeblich an (vgl. 386 f.). Für ihre Wettkampfzeit beschreibt sie hingegen dieses Idealbild, dass sie durch die Betreuung im Bundeskader entwickelt hat, als Maßstab für gutes Karate. In dieser Zeit hat sie alles andere nicht mehr ernst genommen; alles, was von diesem Idealbild abwich, war kein gutes Karate (vgl. 401 ff.).

Sie kann mit niemandem mehr über Karate sprechen *„...weil man sowieso total abgehoben ist. Und ähm (.) man macht das auch nicht, weil man das sowieso vielleicht auch für sich so schützen möchte.“* (413-415). Das findet sie: *„Und das ist (.) krank.“* (418). Dadurch bauen sich Hierarchien auf, die es zwar auch in allen anderen Lebensbereichen gibt; im Karate hat sie *„...in sehr (.) kurzer und komprimierter Weise erfahren, was (.) Menschen sind und ähm wie Menschen funktionieren auch.“* (422-423). Dies war ein Grund für sie, mit dem Leistungssport aufzuhören, obwohl sie die gesamte Zeit als eine gute Erfahrung beschreibt. *„Aber trotzdem (.) in dieser Hinsicht auf menschlicher Basis, denke ich, ist krank.“* (427-428). Das Menschliche bleibt ihrer Meinung nach auf der Strecke. Kurze Zeit später relativiert sie im Gespräch, dass sie sich nicht immer ‚krank‘ fühlt

5.3.2.7.a. Karate als Beruf

Sowohl privat als auch beruflich dreht sich bei M. alles ums Karate (vgl. 176 f.). Ihr ist es in ihrem Training wichtig, den Kindern wirklich Karate beizubringen. Sie glaubt auch, dass das funktioniert, wenn man es vorlebt und der Funke überspringen kann: *„Die müssen auch schon mal durchhalten – keine Frage – aber wer kein Karate machen möchte, der muss es nicht machen. Und ich stecke das Karate nicht ab, ich schneide nicht die Zweige ab, die das Karate ausmachen, nur damit dä zwanzig Kinder mehr bleiben...“* (440-443).

Sie gibt jeden Tag Training in ihren drei oder vier Vereinen (vgl. 211 f.), denn *„...das, was ich lerne, behalte ich nicht für mich sondern ich geb's weiter, weil, warum hast du's gelernt, wenn du's nicht weiter gibst.“* (209-211). *„Also für mich gab es einfach das traditionelle Karate. Das ist das. Und ich denke, also oder ich bin mir sehr sicher, dass man das Karate, das traditionelle Karate auch den Kindern (.) beibringen kann, ohne dass man irgendwas sich noch ausdenken muss, dass es Aerobic ist. Weil, dann sollte man es Aerobic nennen.“* (215-219). Für sie ist es aus ihrem traditionellen Karate-Verständnis heraus sehr wichtig, den Kindern das Karate auch traditionell zu vermitteln. Sie hält nicht viel von neuen Entwicklungen wie Sound-Karate, zumindest sollte es nicht Karate genannt werden. Sie fühlt eine

Verantwortung den hundertfünfzig bei ihr im Verein trainierenden Kindern gegenüber, das Karate auch unverfälscht weiter zu geben und sie glaubt auch, dass es ankommt (vgl. 222 ff.). Sie glaubt, dass Karate einfach andere, bleibendere Eindrücke hinterlässt, als wenn ein Kind eine Weile Tischtennis gespielt hat (vgl. 226 f.).

Sie hat dann einen Vertrieb von traditionellen japanischen Karateanzügen und traditionellem Zubehör aufgebaut. Hier fließen ihre langjährigen Erfahrungen als Trainierende, Wettkämpferin und Trainerin ein. Sie kann Verbesserungsvorschläge an Karate-Anzügen (=Gis) aus der Praxis heraus umsetzen (vgl. 311 ff.). Gekommen ist sie dazu, indem sie während ihrer Zeit als Leistungssportlerin ein Studium auf Lehramt in der Primarstufe mit der Fächerkombination Kunst und Musik kurz vor Beendigung abbrach (vgl. 298). Sie schwenkte dann um auf Sportmanagement, da die Anforderungen, die in der Schulpraxis an die Kinder gestellt wurden, ihr zu wenig waren: *„Und ähm mir war das einfach zu wenig diese, diese Einstellung von Lehrern einfach, also die von Kindern abverlangen und was eigentlich geht. Und durch das Karate sieht man schon, was die Kinder leisten können und was sie lernen können, was sie sich behalten können und ähm (.) das war mir alles zu (.) weich.“* (285-289). Auch wollte sie nicht *„...so lehrermäßig sein (wollte). Und man kann immer anders sein als die Umgebung. Und man kann auch nicht jederzeit dagegen kämpfen.“* (283-285).

In ihrem ersten Studium lernte sie durch *„Praktika (gemacht hab') in den Grundschulen mit Kindern mit der Arbeit, was ich sowieso mache in den Vereinen und sehe, was passiert in der Schule, was muss man im Karateverein anders machen und warum hören Kinder auf Trainer aber nicht auf Lehrer so in dem Sinne.“* (266-270). Somit sieht sie das abgebrochene Studium schon als Bereicherung an: *„...was ich gelernt habe und so von dem Pädagogikstudium u. s. w. und Psychologie, was du noch dabei hast, ähm (.) da wusste ich, okay, es hat mir was gebracht aber ´nen Schein brauchst du nicht dafür. Das weiß ich jetzt. Und ähm ja dann hab' ich (.) Sportmanagement studiert. Das hab' ich natürlich auch beendet. Und (3) dann hab' ich natürlich auch gesehen, Karate, Karateanzüge, was hast du eigentlich für Karateanzüge an und ähm (.) na ja was kann man da wiederum daran verbessern. Und ähm (.) die ursprünglichen Firmen kommen ja aus der Karatetradition, aber viele mittlerweile schon gar nicht mehr. Und (.) es gibt viele Firmen, die machen gar kein Karate und verkaufen nur Karateanzüge. Und das, denke ich, ist im, in anderen Sportarten ist nicht so schlimm, da erwartet man das nicht. Aber in dieser kleinen Nische von Karate ist es schon vorteilhafter und glaubhafter,..."* (297-308). Sie sieht es als

Wettbewerbsvorteil an, dass sie ihre Verbindungen nach Japan nutzen kann: „...und wir haben auch mehr Erfahrungen damit, was, welche, mit welchen Problemen einfach ein Trainer kämpft, wenn er fünfzig Karateanzüge bestellt und die hin und her schleppt. Und was weiß ich, so die Kleinigkeiten. Und natürlich die Kontakte nach Japan, das heißt was so Schnitt und Design und was Tradition einfach betrifft, das konnte ich einfach, kann ich einfach aus erster Hand einfach (.) so für mich herausziehen und erfahren. Und das fließt dann auch mit in die Firma einfach hinein.“ (308-314).

5.3.2.8.a. Konstruktionen von Männlichkeiten und Weiblichkeiten

„...ich vermittele Karate. Ich bin da drüber hinweg, dass ich denke, dass jeder Karate machen muss. Wenn man halt keine Lust hat zu Karate, dann soll man's nicht machen. Man muss nicht unnötig verpacken in Frauenkarate.“ (212-215). **Aus irgendeinem Grund assoziiert sie meine Themenstellung etwas abwertend mit der Erwartung, dass man zur Frauenförderung nun Frauenkarate anbieten wollen könnte.** Dies passt nicht zu ihrem traditionellen Karate-Verständnis.

„Aber genauso ist für mich auch, ähm (.) glaube ich, das gibt's nicht mehr so viel aber na ja machen wir Karate für Frauen, machen dann machen wir halt kein Partnertraining oder so. Das ist es für mich auch nicht. Dann sollen die Frauen auch kein Karate machen, obwohl ich gern möchte, dass die Leute alle Karate machen aber nicht um den Preis.“ (457-461). In der Tat wurden früher auch spezielle Frauenlehrgänge angeboten, bei denen dann aber eigentlich das selbe Karate gemacht wurde, wie sonst auch. Von daher ist es verwunderlich, dass M. der Meinung ist, dass für Frauen teilweise anderes Training – z. B. ohne Partnerübungen konzipiert wurde. Das stimmt so nicht. Was sie hier deutlich macht, ist, dass sie das Karate auch in anderer Hinsicht (für das Kindertraining oder das Wettkampfkumite-Training) nicht beschneiden möchte. Alles was nicht dem traditionellen Muster entspricht, ist für M. kein Karate.

„...Leistungssport, vor allem im Kata-Wettkampf kommt es so auf die Ästhetik...“ (487-488).

„Ähm das ist ein Thema, wo ich mich erst mit einem drüber unterhalten hab', ähm den ich gefragt hab', weil also (.) nee mit zwei schon, also es ist so, dass ich die ganze Zeit Karate gemacht hab' u. s. w. und Leistungssport, vor allem im Kata-Wettkampf kommt es so auf die Ästhetik an und da hatte ich auch das (.) also wusste ich okay, das passt auch. Je mehr man sich mit Karate beschäftigt, ist natürlich auch ganz klar, dass man weiß, welche Absicht hab' ich mit Karate, was trainier' ich da. Und da kam ähm (.)

vor nicht zu langer Zeit ein ganz starker Knick, weil ich dachte, ich kann so viel trainieren, wie ich will. Aber ein genauso (.) großer Mann der hat immer mehr Durchschlagskraft, wenn er's trainiert, als ich. Ich kann so viel trainieren, wie ich will. Und das war ein großes Problem. Und (.) ä_h_m deswegen dacht' ich, na ja man denkt immer so, okay, ich bin nicht so auf der Schiene so vonwegen Emanzipation oder so, jeder muss immer alles machen. Und da hab' ich gedacht, ((lachend bis *)) vielleicht ist das für Karate irgendwie nicht so prickelnd. Weil (.) klar können Frauen viele Sachen schöner und ästhetischer machen aber ä_h_m (4) d_a_n_n hab' ich gedacht, es ist vielleicht besser gewesen, du machst Ballett oder so, weil (.) da kannst du's total ausleben und da kannst du auch schon mal schöner sein als was ein Mann macht, der vielleicht, vielleicht achtzig Prozent wen/ äh zwanzig Prozent weniger trainiert oder so. Aber ein Mann, der vielleicht groß ist und zwanzig Prozent weniger trainiert, hat mindestens noch die gleiche Durchschlagskraft oder was weiß ich, was man messen will. Weil man ja auch ein Ziel hat oder so vonwegen Selbstverteidigung oder so. Und ä_h_m ja der einzige Unterschied zwischen Ballett und Karate ist halt, die beiden sehen ästhetisch aus und schön aus und haben beide koordinative Ansprüche aber ä_h_m na ja Ballett hat auch in gewisser Weise die Geschichte aber Karate hat halt noch die Wirkung. Und da hab' ich auch schon überlegt: Du kannst trainieren, wie du willst, du kriegst das nicht hin eigentlich." (484-508).

In den ganzen sechzehn Jahren ihres Karate-Lebens hat sie offenbar bisher mit nur zwei Menschen über ihr großes Problem gesprochen: ein in Größe und Trainingspensum ihr vergleichbarer Mann, hat immer mehr Kime als sie. Für sich hat sie eine Lösung gefunden: „...wenn ich schneller bin, ((lachend bis *)) dann passt das schon.“(512-513). Und weiter relativiert sie: „Und (3) es geht, es geht auch im Endeffekt ja auch nicht da drum. Das hab' ich halt auch gemerkt. Es geht halt nicht da drum, ich will ja auch Keinen im Endeffekt dann treffen oder (4) das soll ja auch in dem Sinne nicht passieren.“ (513-516). **Im Grunde geht es ja im Karate nicht darum, wer Stärker ist, da die Techniken nicht auf den Körper durchgezogen werden. Vielmehr geht es darum, die Technik mit maximaler Kraft und Konzentration auf den Punkt zu bringen, ohne aber den oder die Übungspartner/in zu verletzen. Das ist die eigentliche Kunst und hierbei liegt die Herausforderung wieder mehr darin, den eigenen Körper zu beherrschen und gezielt einsetzen zu können, als die andere Person ‚umzuhauen‘.**

In Japan hat sie als Frau nie Nachteile empfunden und im Deutschen Karate Verband zählen Titel. Da sie die hat, ‚glauben‘ ihr die Leute und brechen

sich – da es ja um Kata geht – auch keinen Zacken aus der Krone, wenn sie dies bei einer Frau trainieren (vgl. 532 ff.). **Kata wird als ästhetisch ausgeführter imaginärer Kampf gegen in der Form nicht vorhandene Gegner ausgeführt. Dynamik und Kräfteinsatz sind zwar wichtig, aber eben auch die Ausstrahlung, Konzentration und Harmonie in der Bewegung. Daher wird Kata immer eher den Frauen zugeordnet, während Kumite – der freie Kampf gegen reale Gegner eher Männern zugeordnet ist.**

„...genauso wie man als Frau Vorteile merkt, dass man eine Frau ist und dass man halt deswegen mit Männern so und so reden kann, ähm genauso gibt es vielleicht auch Nachteile.“ (540-542). Sie subsumiert, dass es als Frau natürlich auch Vorteile gibt. Sie hat auch nie größere Beeinträchtigungen erlebt: *„...auch wenn man unterschiedliche (3) körperliche Voraussetzungen hat, ähm, im Gegenteil, glaube ich, hat's mir mehr Spaß gemacht, schon mal mit Männern zu trainieren auf Lehrgängen, weil die dann vielleicht das Eine und das Andere nicht erwartet haben. ((lachend bis *)) Und dann war es als Frau (*) schon mal Genugtuung oder ganz lustig. Da, was weiß ich, beim Partnertraining (.) da den Einen oder Anderen zu erschrecken oder ja wenn da halt ein Mann dann halt so halbherzig irgendwas macht und dann merkt: Oh, hab' ich doch nicht geblockt gekriegt.“* (550-557). Sie berichtet eher über kleine Erfolgserlebnisse am Rande, wenn Männer sie unterschätzt haben und sich dann über ihre Kraft und Dynamik erschrecken. **Es waren für sie eher positive Anreize, wenn sie als Frau dann unerwarteterweise überlegen war (vgl. 559-562). Sie beschreibt eher den integrativen Effekt des zusammen ‚Keulens‘; dadurch wird jede/r eingeschlossen, auch Ausländer (vgl. 564-565). Womit sie andeutet, dass sie ja auch noch Ausländerin ist und auch dies ein Faktor neben ihrem ‚Frau-Sein‘ ist, der andersartig ist, also integriert werden muss.**

„...äh also ich hab' bisschen Probleme mit dieser Thematik eigentlich. Ich muss ganz ehrlich sagen, so ähm (.) hm weil, ich glaube, dass die Frauen, die wollen, die das machen wollen, die kommen auch dahin, glaube ich.“ (580-583). Sie konstatiert, dass sie die Diskussion darum, mehr Frauen in Führungspositionen zu kriegen, überflüssig findet, denn die Frauen, die das wollen, die kommen da auch hin. Gefährlich findet sie die Ebene *„...wer darf jetzt zuerst - der Behinderte oder die Frau...“* (585). Sie findet es fatal und problematisch, wenn Frauen Posten nur wegen der Quote besetzen (vgl. 590 f.). Andererseits weiß sie auch, *„...dass es da ganz gewiss Probleme gibt, wenn da ´ne Frau ähm auftaucht. Und so in der normalen Gesellschaft außerhalb von Karate, bei der Polizei oder so ist es auch genauso*

schlimm.“ (593-595). Diese Problematik gibt es aber nicht nur im Karate. Wenngleich im Karate-Verband die Frauen, die wirklich wollen ihrer Meinung nach gerade in (Landesverband) keine Probleme haben. Obwohl sie gleich wieder relativiert: „Vielleicht ist es auch deswegen möglich, weil auf der Geschäftsstelle dann auch wiederum dann drei Frauen sitzen, die das dann auch vielleicht beeinflussen können.“ (600-602). Sie kann nicht ganz glauben, dass Frauen nur deshalb einen Posten nicht antreten, weil Männer dagegen sind, da muss es andere Hintergründe geben (vgl. 604 ff.).

Sie stellt die These auf, dass die Menschen in Führungspositionen im Karate sehr einfach strukturiert sind. Dies ist auch der Grund dafür, dass sie in Führungspositionen sind. *„Und deswegen (3) ja und einfach strukturierte Männer ((lachend bis *)) boxen die sich, glaube ich, gegenseitig selber besser hoch als selber so ´ne einfach strukturierte Frau oder was weiß ich, (*) dann natürlich durchkommt. Das passiert, glaube ich, automatisch. Und deswegen ist es schwierig für eine Frau, die wirklich will und Power hat und das vielleicht auch ein bisschen kopfmäßig (.) bisschen durchdacht hat, die macht den Männern natürlich Angst.“ (613-619).*

M / II / Schritt 4a: (b)

Erstellen von Lesarten zu den 4 verschiedenen Hauptthemen:

5.3.2.4.b. Rückgriff aus Karate und Identität

Sie fühlt sich Verwurzelung in der japanischen Tradition verwurzelt. Durch das Karate kann sie diese Tradition fortführen.

(Jetzt ist sie frei ist ihr letzter Satz im Interview; das glaube ich nicht, wenn sie eine Tradition fortführt!)

Karate ist wie ihr Arm, **angewachsen**. Sie kann sich davon nicht abgrenzen, es ist ein Teil von ihr, ihrem Körper, ihrem Alltag und Beruf, von ihrem Privatleben – ihrer Identität: Und wenn das Karate nun so viele so wandelbare Aspekte hat, was passiert dann im Moment des Wandels mit ihrer Identität, z. B. jetzt, wo sie aus dem Wettkampf-Leben aussteigt?

Als ihren Sensei bezeichnet sie nicht den Bundestrainer, der in Deutschland eine Größe ist und der ihre Wettkampfkariere begleitet, sondern den ehemaligen JKA-Chef Tetsuiko Asai aus Japan. Von ihm hat sie viel gelernt; nach dessen Tod fühlt sie sich nun seinem Schüler Sensei Ishikawa als Schülerin **zugehörig**.

5.3.2.5.b. Rückgriff auf Faszination und Karate

Zu der Erziehung in Kunst und Musik gehört klassisch japanisch auch die Bildung des Körpers, also eine Bewegungskunst zu erlernen. Sie beschreibt, dass sie **diese Werte** in der Erziehung vermittelt bekommen hat.

Karate ist eben nicht irgendeine sportliche Betätigung, sondern die Faszination liegt in der **gelebten japanischen Tradition**, die sie in ihrer Kindheit kennen gelernt hat. Von daher wäre es für sie ‚fatal‘ etwas anderes zu machen, sagt sie und bekräftigt so den Stellenwert, den Karate in ihrem Leben einnimmt. Aber auch rein sportlich hat Karate für sie positive Aspekte: das Selbstbewusstseins, die Körperwahrnehmung sowie der koordinativen Fähigkeiten werden verbessert. Erfolgserlebnisse kann sie im Karate auch ohne den Wettkampf haben. Ein **Glücksgefühl** stellt sich einfach mit dem Training ein. Durch die völlige Versenkung und Hingabe in das Üben stellt sich eine **meditative ‚Leere‘** ein, die sehr entspannend sein kann. Ist dieser geistige Zustand erreicht, kann man die Techniken ohne Reibungsverluste durch störende Gedanken maximal stark ausführen. So kann sie im Karate ihre Grenzen ausloten und die erleben, wie sie eigene Widerstände – körperliche z. B.- überwinden kann. **Diese Erfahrung kann sie auf alle Lebensbereiche übertragen.** Letzteres hält sie für wichtig im Karate: das Erlernete ist auf den Alltag übertragbar. Wichtig ist ihr auch, das Gelernte in ihrem eigenen Training **weiterzugeben (höheres Ziel)** .

Für M. **zählt nur das traditionelle Karate-Do, alle Beschneidungen zu welchem Zweck auch immer, verurteilt sie.** Klar, Sport ist eine gute Sache, aber man muss nicht alle Abwandlungen ihrer Kampfkunst auch Karate nennen.

Sie hat im Karate immer alles zum richtigen Zeitpunkt angegangen und würde von daher alles wieder genauso machen: Die Flamme der Begeisterung brennt.

Ein Schlüsselerlebnis, das dazu führte, dass sie mit dem Wettkampf ruhigen Gewissens aufhörte, war für sie, dass die anderen Sportler/innen Karate tatsächlich als reinen Sport betreiben ohne Bindung an irgendeine Philosophie oder Tradition. **Diese nicht vorhandene Bindung an Karate als immer begleitenden Weg erschreckt sie. Diese Erfahrung führt zum Bruch** (passt nicht in ihr Wertesystem), der auch Positive Aspekte mit sich bringt: Nun muss sie nicht mehr Techniken ‚hinwurschteln‘, damit sie stark wirken, sondern sie kann so lange an einem Detail üben, bis es wirklich klappt. Sie kann **eigene Wege gehen und ihr eigenes Karate** entwickeln und weitervermitteln.

5.3.2.6.b. Rückgriff auf Karate als Wettkampf

Sie beschreibt die Umstände, unter denen ihr Leistungssport überhaupt möglich war. In S. hatte sie **sehr gute Trainings-Möglichkeiten**. Daher entschied sie sich für ein Studium an der **Uni S. Sie studiert, um zu trainieren. Ihr langjähriger Partner**, mit dem sie zusammen wohnt, ist auch ihr Trainer. Sie hat das Haus und Garten als Trainingsfläche genutzt. Damit möchte sie klar stellen, dass das, was sie geschafft hat, eigentlich für alle möglich ist. Doch kaum eine/r tut es ihr gleich und trainiert ständig und überall mit dieser Energie.

Hätte sie eher aufgehört, auf Wettkämpfen zu starten, dann wären ihr viele Dinge nicht unbedingt bewusst geworden. Z.B. dass es noch so viele andere Aspekte im Karate gibt, die durch die Fixierung auf das Wettkampftraining ausgeblendet bis negiert werden. Sie empfindet diesen Zustand als ‚krank‘ und ist froh, dass sie sich eines besseren besonnen hat. Dazu war aber diese lange Zeit als erfolgreiche Wettkämpferin offensichtlich nötig.

Karate ist für sie ein alltägliches Ritual wie Zähneputzen. Dieses Bild zeigt, die immense Wichtigkeit von Karate für sie auf. Sie kann sich davon nicht abgrenzen, es ist ein Teil von ihr, ihrem Körper, ihrem Alltag und Beruf, von ihrem Privatleben – ihrer Identität: Und wenn das Karate nun so viele so wandelbare Aspekte hat, was passiert dann im Moment des Wandels mit ihrer Identität, z. B. jetzt, wo sie aus dem Wettkampf-Leben aussteigt? Sie beschreibt Karate als etwas Angewachsenes wie ihren Arm.

Sie beschreibt die Diskrepanz zwischen ihrem eigentlichen Ziel, welches sie verfolgt, wenn sie Wettkämpfe bestreitet und der Realität: Jetzt, wo sie keinen Wettkampf mehr bestreitet, kann sie das tägliche Training lockerer angehen und endlich das trainieren, was ihr eigentlich wichtig ist. Einen regelrechten Bruch gibt es, als sie feststellt, dass für die anderen Sportler/innen im Kader Karate austauschbar ist: wären sie in einer anderen Sportart erfolgreich, würden sie diese ausüben. Es geht nicht um Karate, sondern nur um Erfolg und Anerkennung. **(Sie ist eher Idealistin und Traditionalistin.)**

Unter ihrem Label verkauft sie – obwohl sie auch selber lange Zeit im Wettkampf aktiv war, rein traditionelle Utensilien.

Den Bundestrainer, der eigentlich ihre Wettkampfkariere in Deutschland begleiten sollte, sieht sie nicht als maßgeblich an (vgl. 386 f.). Für ihre Wettkampfzeit beschreibt sie hingegen dieses Idealbild, dass sie durch die Betreuung im Bundeskader entwickelt hat, als Maßstab für gutes Karate. In

dieser Zeit hat sie alles andere nicht mehr ernst genommen; alles, was von diesem Idealbild abwich, war kein gutes Karate (vgl. 401 ff.). **(Dabei sollte es nach der Lehre kein gut oder schlecht geben, sondern immer nur den individuellen Weg.)**

Sie kann in dieser Zeit mit niemandem mehr über Karate sprechen, weil sie so abgehobenen Vorstellungen hat. Das Menschliche bleibt ihrer Meinung nach dabei auf der Strecke. Sie hat sich zu der Zeit ‚krank‘ gefühlt bzw. empfand diesen Zustand als ‚krank‘. **(Krank, weil sie hier von ihren Werten/Überzeugungen und von ihrem Zugehörigkeits- sowie Identitätsgefühl abweicht!).**

Mit dem Wettkampf fiel zwar ein primäres Ziel weg, dafür kann sie nun die Dinge trainieren, die ihr für ihr Fortkommen wichtig erscheinen, und muss nicht die wenigen Wettkampfformen bis zur Perfektion üben.

Sie hatte in S. immer gute Trainingsmöglichkeiten; im eigenen Haus mit dem Partner als Trainer oder auch in Sporthallen. Familie und Freunde standen hinter ihr, so dass sie an der Uni S. ein für sie leichtes Fach gewählt hat, um Zeit zum Trainieren zu haben. Mit dem Studium Musik und Kunst auf Lehramt konnte sie außerdem die anderen nach der japanischen Tradition wichtigen Bereiche der menschlichen Bildung und Weiterentwicklung abdecken.

Das Training im Kader des Deutschen Karate Verbandes beschreibt sie als nicht professionell. Ihr Freund und Trainer dagegen bemühte sich um ein Umfassendes Training unter Einbeziehung von Sprint und Schnellkraftübungen aus anderen Trainingsbereichen.

5.3.2.7.b. Karate als Beruf

Ihr ist es in ihrem Training wichtig, den Kindern wirklich Karate beizubringen. **Dies ist ihr höheres Ziel: die Idee verbreiten.**

Für sie ist es aus ihrem traditionellen Karate-Verständnis heraus sehr wichtig, den Kindern das Karate auch traditionell zu vermitteln. Sie hält nicht viel von neuen Entwicklungen wie Sound-Karate, zumindest sollte es nicht Karate genannt werden. Sie fühlt eine Verantwortung den hundertfünfzig bei ihr im Verein trainierenden Kindern gegenüber, das Karate auch unverfälscht weiter zu geben und sie glaubt auch, dass es ankommt

Sie hat dann einen Vertrieb von traditionellen japanischen Karateanzügen und traditionellem Zubehör aufgebaut. Hier fließen ihre langjährigen Erfahrungen als Trainierende, Wettkämpferin und Trainerin ein. Sie sieht es als Wettbewerbsvorteil an, dass sie ihre Verbindungen nach Japan nutzen kann. So kommt sie bei der Kundschaft glaubhafter an.

5.3.2.8.b. Konstruktionen von Männlichkeiten und Weiblichkeiten

„Man muss nicht unnötig verpacken in Frauenkarate.“ (212-215). Aus irgendeinem Grund assoziiert sie meine Themenstellung etwas abwertend mit der Erwartung, dass man zur Frauenförderung nun Frauenkarate anbieten wollen könnte. Dies ist als Abweichung von dem traditionell japanischen Gedanken für M. kein Karate mehr.

In der Tat wurden früher auch spezielle Frauenlehrgänge angeboten, bei denen dann aber eigentlich das selbe Karate gemacht wurde, wie sonst auch. Von daher ist es verwunderlich, dass M. der Meinung ist, dass für Frauen teilweise anderes Training – z. B. ohne Partnerübungen konzipiert wurde. Das stimmt so nicht.

Alles was nicht dem traditionellen Muster entspricht, ist für M. kein Karate.

Sie ging in ihren Überlegungen sogar soweit – getreu ihrem Motto, es muss nicht jeder Karate machen und es muss nicht alles Karate heißen – dass sie meinte, Ballett wäre vielleicht eher das Richtige sogar für sie als Frau. Denn Ästhetik könnte sie ja vielleicht sogar besser rüberbringen als ein Mann und das mit weniger Trainingsaufwand. Sie betont, dass sie keine Emanze ist, die der Meinung ist, dass jede Person alles machen können muss. Das heißt auf Karate bezogen, dass sie nicht meint, dass Frauen nun unbedingt Karate machen müssten, wenn sie doch körperlich gar nicht dazu in der Lage sind.

Dieses Dilemma auf der Werteebene löst sie für sich damit, dass sie meint, sie müsste nur schnell genug sein. Dies trainiert sie sich bis zur Perfektion an und beweist somit das es im Karate vielmehr darum geht, die Technik mit maximaler Kraft und Konzentration auf den Punkt zu bringen, ohne aber den oder die Übungspartner/in zu verletzen. Das ist die eigentliche Kunst und hierbei liegt die Herausforderung wieder mehr darin, den eigenen Körper zu beherrschen und gezielt einsetzen zu können, als die andere Person ‚umzuhauen‘. Kata wird als ästhetisch ausgeführter imaginärer Kampf gegen in der Form nicht vorhandene Gegner ausgeführt. Dynamik und Krafteinsatz sind zwar wichtig, aber eben auch die Ausstrahlung, Konzentration und Harmonie in der Bewegung. Daher wird Kata immer eher den Frauen zugeordnet, während Kumite – der freie Kampf gegen reale Gegner eher Männern zugeordnet ist. Es waren für sie eher positive Anreize, wenn sie als Frau dann unerwarteterweise überlegen war (vgl. 559-562). Sie beschreibt eher den integrativen Effekt des zusammen ‚Keulens‘; dadurch wird jede/r eingeschlossen, auch Ausländer (vgl. 564-565). Womit sie andeutet, dass sie ja

auch noch Ausländerin ist und auch dies ein Faktor neben ihrem ‚Frau-Sein‘ ist, der andersartig ist, also integriert werden muss.

M/ II / Schritt 4b: (c)

Erstellen von Deutungsschemata zu den Lesarten:

5.3.2.4.c. Rückgriff auf Karate und Identität

(Jetzt ist sie frei ist ihr letzter Satz im Interview; das glaube ich nicht, wenn sie eine Tradition fortführt!) Karate ist für sie ein alltägliches Ritual wie Zähneputzen.

Es ist ein Teil von ihr, ihrem Körper, ihrem Alltag und Beruf, von ihrem Privatleben – ihrer Identität: Karate ist wie ihr Arm, angewachsen. Dies ist ein starkes Bild dafür, wie sehr Karate Teil ihrer Identität ist. Vorher beschreibt sie, dass das Verfolgen eines hohen Bildungsstandes im musikalischen und künstlerischen sowie

JKA-Chef Tetsuiko Asai aus Japan. Von ihm hat sie viel gelernt; nach dessen Tod fühlt sie sich nun seinem Schüler Sensei Ishikawa als Schülerin zugehörig. Beide Karate-Meister gehören der traditionell japanischen Organisation JKA (Japan Karate Association) an. Dass sie sich ihnen als Schülerin zugehörig fühlt, spiegelt ihre traditionell japanische Haltung zum Karate-Do wieder. Hier hat M. die Möglichkeit, das Karate-Do im Sinne einer Fortführung der traditionellen Verwurzelung ihrer Familie auszuüben.

5.3.2.5.c. Rückgriff auf Faszination und Karate

Fasziniert betreibt sie Karate-Do, da sie diese traditionell japanischen Werte, die auch im Karate den Grundstein bilden, in ihrer Erziehung vermittelt bekommen hat. Karate ist eben nicht irgendeine sportliche Betätigung, sondern die Faszination liegt in der gelebten japanischen Tradition.

Ein Glücksgefühl stellt sich bei ihr einfach mit dem Training ein. Durch die völlige Versenkung und Hingabe in das Üben stellt sich eine meditative Leere ein. Dadurch ist absichtsloses Handeln möglich; die Techniken können eine maximale Schnelligkeit erreichen, da keine Reibung in Form von Gedankengängen verloren geht, sondern der Auftrag des Gehirns kann direkt über die Nervenbahnen an die Muskulatur gehen. Somit trainieren Karateka, über ihre Grenzen hinaus zu gehen. Diese Erfahrung kann M.auf alle Lebensbereiche übertragen. Letzteres hält sie für wichtig im Karate: das Erlernte ist auf den Alltag übertragbar. Wichtig ist ihr auch, das Gelernte in ihrem eigenen Training weiterzugeben. Dies ist ihr höheres Ziel.

Für sie zählt nur das traditionelle Karate-Do, alle Beschneidungen zu welchem Zweck auch immer, verurteilt sie, da ja genau dieses Traditionelle ein wichtiger Wert ist.

Sie möchte nun eigene Wege gehen und ihr eigenes Karate entwickeln und weitervermitteln. Dies sieht die Lehre auch vor: als fortgeschrittene/r Danträger/in ist es wichtig, eine eigene Form des Karate-Ausübens zu finden und im Idealfall auch zu vermitteln.

5.3.2.6.c. Rückgriff auf Karate als Wettkampf

Entsetzt ist sie, als sie feststellt, dass im Bundeskader die Einstellung vorherrscht, Karate sei austauschbar. Diese nicht vorhandene Bindung an Karate als immer begleitenden Weg erschreckt sie. Diese Erfahrung führt zum Bruch, denn eine solche Sichtweise passt nicht in ihr Wertesystem. Sie hört mit dem Wettkampfkarate auf und distanziert sich auch von dem Bundestrainer sowie den anderen Trainierenden im Kader.

Am Ende ihrer Zeit im Kader fühlt sie sich krank, weil ihr Idealbild vom Karate durch die im Kader vorherrschenden Idealbilder geprägt war. Diese jedoch haben, wie sie später feststellt nichts mit der japanischen Philosophie, der sie sich über ihre Wurzeln so verbunden fühlt zu tun. Diese Diskrepanz der Werte kann nur zu einer Spaltung auf der Identitätsebene führen, die sie als ‚krankes‘ Gefühl wahrnimmt. Krank, weil sie hier von ihren Werten/Überzeugungen und von ihrem Zugehörigkeits- sowie Identitätsgefühl abweicht.

Sie beschreibt die Diskrepanz zwischen ihrem eigentlichen Ziel, welches sie verfolgt, wenn sie Wettkämpfe bestreitet und der Realität: Jetzt, wo sie keinen Wettkampf mehr bestreitet, kann sie das tägliche Training lockerer angehen und endlich das trainieren, was ihr eigentlich wichtig ist. Sie ist eher Idealistin und Traditionalistin.

Und wenn das Karate nun so viele so wandelbare Aspekte hat, was passiert dann im Moment des Wandels mit ihrer Identität, z. B. jetzt, wo sie aus dem Wettkampf-Leben aussteigt?

5.3.2.7.c. Karate als Beruf

Sie hatte in S. immer sehr gute Trainings-Möglichkeiten. Daher entschied sie sich für ein Studium an der Uni S. Sie studiert, um zu trainieren. Ihr langjähriger Partner, mit dem sie auch zusammenlebt ist gleichzeitig ihr Trainer. Gleichzeitig ist er Partner ihres **Karateartikelvertriebs Saiko** ????. Zusammen geben sie auch eine Karatefachzeitschrift heraus. In ihrem **Label**

verkauft sie – obwohl sie auch selber lange Zeit im Wettkampf aktiv war – rein traditionelle Utensilien.

Ihr ist es in ihrem Training wichtig, den Kindern wirklich Karate beizubringen. Dies ist ihr höheres Ziel: die Idee verbreiten.

5.3.2.8.c. Konstruktionen von Männlichkeiten und Weiblichkeiten

(In Japan als Frau hatte sie nie ein Problem, beschreibt sie im Interview; das zu erkennen würde sicher ihre Identitätskonstruktion gefährden!)

Sie stellt in Frage, ob Frauen nun unbedingt Karate machen müssten, wenn sie doch körperlich gar nicht dazu in der Lage sind. Denn sie möchte nicht, dass der traditionelle Karate-Training abgewandelt wird.

Dieses Dilemma auf der Werteebene löst sie für sich damit, dass sie meint, sie müsste nur schnell genug sein. Dies trainiert sie sich bis zur Perfektion an und beweist somit das es im Karate vielmehr darum geht, die Technik mit maximaler Kraft und Konzentration auf den Punkt zu bringen, ohne aber den oder die Übungspartner/in zu verletzen. Das ist die eigentliche Kunst und hierbei liegt die Herausforderung wieder mehr darin, den eigenen Körper zu beherrschen und gezielt einsetzen zu können, als die andere Person ‚umzuhauen‘.

Aus irgendeinem Grund assoziiert sie meine Themenstellung etwas abwertend mit der Erwartung, dass man zur Frauenförderung nun Frauenkarate anbieten wollen könnte. Sie beschreibt, dass sie weder in Japan noch in Deutschland, wo allein die Titel zählen, Benachteiligung empfunden hat. Sie räumt aber schon ein, dass Kata als ästhetisch ausgeführter imaginärer Kampf gegen in der Form nicht vorhandene Gegner eher den Frauen zugeordnet wird. Dynamik und Krafteinsatz sind zwar wichtig, aber eben auch die Ausstrahlung, Konzentration und Harmonie in der Bewegung. Kumite dagegen – der freie Kampf gegen reale Gegner - ist eher Männern zugeordnet. So hat eben jedes Geschlecht Vor- und Nachteile.

Für M. war es immer ein Trainingsanreiz, durch Schnelligkeit männliche Trainingspartner zu übertrumpfen und somit zu überraschen.

M / II / Schritt 5: (d)

5.3.2.d. Typenbildung

Umwelt: Sie studiert, um zu trainieren. Ihr langjähriger Partner bietet ihr als Trainer und in seinem Haus sehr gute Trainings-Möglichkeiten.

Fähigkeiten: Sie ist talentiert für Karate, kann sich durchbeißen und immer wieder motivieren.

Verhalten: M. schult sich in den traditionellen japanischen Künsten. Karate ist für sie ein alltägliches Ritual wie Zähneputzen.

Werte/Überzeugungen/Glaubenssätze:

Karate ist etwas Angewachsenes, es gehört zu ihr.

Für M. zählt nur das traditionelle Karate-Do, alle Beschneidungen zu welchem Zweck auch immer, verurteilt sie.

Sie beschreibt die Diskrepanz zwischen ihrem eigentlichen Ziel, welches sie verfolgt, und der Realität, wenn sie Wettkämpfe bestreitet.

1. Sie fühlt sich krank, weil sie in der Wettkampfzeit von ihren Werten/Überzeugungen und von ihrem Zugehörigkeits- sowie Identitätsgefühl abweicht!

2. Das Dilemma auf der Werteebene, dass Frauen Karate-Techniken immer weniger stark werden ausführen können als Männer, löst sie für sich damit, dass sie meint, sie müsste nur schnell genug sein. Dies trainiert sie sich bis zur Perfektion an, denn sie will vermeiden, dass Karate in der Ausübung vom traditionell japanischen Ursprung abwandelt wird.

Zugehörigkeit:

Sie ist eher Idealistin und Traditionalistin. Sie fühlt sich als Schülerin einem Hauptzweig der JKA zugehörig.

Identität:

Sie ist traditionelle Karateka.

Die nicht vorhandene Bindung der Kaderathlet/innen an Karate als immer begleitenden Weg erschreckt sie. Diese Erfahrung führt zum Bruch mit dem Kader und der Wettkampfzeit.

Höherer Sinn:

Karate-Training löst bei ihr über den Zustand der meditativen Leere Glücksgefühle aus.

Diese Erfahrung kann sie auf alle Lebensbereiche übertragen.

Sie möchte das Erlernte weitergeben.

Sie möchte eigene Wege gehen und ihr eigenes Karate entwickeln.

Dies ist ihr höheres Ziel: die Idee verbreiten.

Interpretation des Interviews mit N. (2) in Anlehnung an das Vorgehen von Ruth Kaiser Teil I

Schritt 1:

Die Transkription ist nach den Transkriptionsregeln von Glinka ist erfolgt.

Schritt 2:

Die ‚objektiven‘ biographischen Daten sind chronologisch erfasst worden.

Schritt 3:

Themenschwerpunkte (T) der Haupterzählung (- Zeile 78) (= I)

Schritt 3a:

I (narrative Haupterzählung bis Z. 78)

3 a / I ; narrative Haupterzählung N (I) - Zeile 78

T 1 : Karate als westliche Sportart

T 2: Karate als Wettkampfsport

T 3: Karate als Beruf

3 a / II ; fokussierender Nachfrageteil

T 4: Rückgriff auf Karate als westliche Sportart

T 5: Rückgriff auf aktive Wettkampfphase

T 6: Karate als Beruf und Berufung

T 7: Konstruktionen von Männlichkeiten und Weiblichkeiten

N / Schritt 3 b / I: (=a)

Der Text wird neu strukturiert durch die Zuordnung der entsprechenden Textstellen zu den Hauptthemen.

N / I / T 1 / 3b:

5.2.1.1.a. Karate als westliche Sportart

N. ist er Meinung, dass das Karate-Do im traditionellen Sinne nicht in die westliche Kultur passt (vgl. 99). Sie hat daher auch aus reinen Sportgründen begonnen (vgl. 96). Durch jahreslanges Turntraining als Jugendliche hatte sie sehr gute Voraussetzungen (vgl. 36). Mit dreizehn / vierzehn Jahren war sie dann zu groß und zu schwer zum Turnen, so dass sie sich nach einer ähnlichen Sportart umschaute (vgl. 10 ff.). Ihre körperlichen Fähigkeiten schätzte sie als eher zu Karate passend ein (vgl. 16). Auch beschreibt sie ihren Ehrgeiz (vgl. 13). Sie startete einen Versuch, das Turnen durch Handball zu ersetzen, doch war der Ball nicht ihr Metier (vgl. 15). Als sie dann auf Drängen der Mutter mit einem Brieffreund bei einem Karatewettkampf zuschaut, findet sie gleich Parallelen zum Turnen: die Athleten brauchen Nervenstärke und Exaktheit, um erfolgreich zu bestehen (vgl. 26). So fing sie schließlich gleich ein halbes Jahr später in R bei T im Alter von sechszehn einhalb Jahren mit Karate an.

N / I / T 2 / 3 b : T 2:

5.2.1.2.a. Karate als Wettkampfsport

Sie hatte hierfür durch ihre sportliche Vorbildung sehr gute Voraussetzungen, so dass sie dem Trainer sofort auffiel, und er sie nach vier bis fünf Monaten ansprach, ob sie nicht Interesse am Wettkampf hätte (vgl. 36-40). Das Trainingspensum wurde sogleich von zwei bis drei auf sechs bis sieben Mal pro Woche gesteigert, so dass N. richtig „hochgeschossen“ (48) ist. Nach einem halben Jahr begannen die Wettkämpfe und als sie Abitur machte, war sie bereits Deutsche Meisterin (vgl. 40-53).

N / I / T 3 / 3b: T 3:

5.2.1.3.a. Karate als Beruf

Zu dem Zeitpunkt war ihr bereits klar, dass sie ihren Beruf so wählen würde, dass sie weiter Karate in R trainieren könnte (vgl. 52). Zeitgleich mit ihrer Entscheidung für einen Studienort wechselte ihr Trainer das Dojo, so dass sie sich für K als Studienort entschied: „*Ich hab' fünf Jahre oder sechs Jahre, sechs Jahre studiert und studiert um zu trainieren, kann man sagen.*“ (62-63). Sie veranschlagte gleich zwei Jahre Studium mehr, anstatt in die Sportfördergruppe zu gehen und wurde zunächst Trainerin im Verein, dann

Honorartrainerin für den Verband (vgl. 70-71). „...nachdem ich dann überlegt habe: Kann ich ganz Karate machen?“ (72) entwickelte sie neben ihrer Honorartätigkeit als Kadertrainerin eine spezielle Karateform für Kinder (vgl. 74 ff). Dies war der entgeltliche Schritt hin zu Karate als Beruf.

N / I / Schritt 4a: (=b)

Erstellen von Lesarten zu den 4 verschiedenen Hauptthemen:

N / I / T1 / 4 a:

5.2.1.1.b. Karate als westliche Sportart

Sie sieht Karate als rein westliche Sportart. Ihr Ehrgeiz treibt sie von Anfang an voran, sie kommt schnell zum Wettkampf.

N / I / T2 / 4 a:

5.2.1.2.b. Karate als Wettkampfsport

Dem Trainer fiel gleich zu Beginn ihr Talent auf, das sie zum Teil durch sportliche Vorerfahrungen entwickelt hat. Da sie sehr trainingsfleißig ist, lassen Erfolge nicht lange auf sich warten.

(Ich benutze bei der Interpretation gerade nicht den Konjunktiv, da ich die subjektiv konstruierte Karatewelt von N. als für sie relevant herausstellen möchte. Der Konjunktiv weist auf Subjektivität mit all ihren Mankos an Wahrheitsgehalt hin; für N. aber ist ihre Welt(sicht) und Karatebiographie wie sie sie erlebt hat wahr.)

N / I / T3 / 4 a:

5.2.1.3.b. Karate als Beruf

Sie richtet ihr Leben nach Karate aus und studiert um zu trainieren. Den Studienort hat sie ganz in der Nähe ihres Dojos gewählt. Auch plant sie von vorne herein zwei Jahre länger für das Studium ein. N. stellt eine Anfrage an den Verband, der sie daraufhin als Honorartrainerin für das Kader engagiert. Des weiteren entwickelt sie eine spezielle Karate-Trainingsform für Kinder.

N / I / Schritt 4b: (= c)

Erstellen von Deutungsschemata zu den Lesarten:

N / I / T1 / 4 b:

5.2.1.1.c. Karate als westliche Sportart

Sie lebt nicht das ‚Do‘ im **taoistischen Sinne**. Ihr Motor zum Erfolg und zum ‚sich durchbeißen‘ sind innere Mechanismen, wie Ehrgeiz.

N / I / T2 / 4 b:

5.2.1.2.c. Karate als Wettkampfsport

Sie zieht die Aufmerksamkeit des Trainers auf sich und will auch selber schnell viel erreichen. Die Ziele, die sie anstrebt, erreicht sie in der Regel auch.

N / I / T3 / 4 b:

5.2.1.3.c. Karate als Beruf

Sie arbeitet aktiv an ihrer Karriere als Trainerin. Auch hier ist sie genauso zielstrebig und erfolgreich wie auf den Wettkämpfen.

N / I / Schritt 5: Typenbildung: (= d)

5.2.1.d. Typenbildung

N. ist eine ehrgeizige Sportlerin, die das Karate aus rein westlich-sportlichen Gründen betreibt (-> Kapitel über traditionelles versus nicht-traditionelles Karate).

N. ist eine (Wett-)kämpferin, die ihre Ziele erreicht.

Für N. ist früh klar, dass sie Karate als Beruf ausüben möchte. Ihre Zielstrebigkeit und ihr Ehrgeiz sind notwendige und Erfolg bringende Voraussetzungen, um dieses Ziel zu erreichen.

II fokussierender Nachfrageteil (ab Z. 74)

N/ II / T4 / 3b: (=a)

5.2.2.4.a. Rückgriff auf Karate als westliche Sportart

„Aber dieses fernöstliche Karatedo und sich schinden und selber (.) so wie es dort uns vermittelt wird, das sind wir nicht und daran glaube ich auch nicht.“ (100-102). Sie hat Karate aus *„...aus reinen Sportgründen...“* (96) angefangen, die asiatische Philosophie dahinter kann sie für sich nicht übernehmen. *„...es passt nicht in diese westliche Kultur...“* (98)

„Ich finde, man kann Karatedo auch anders ausleben - grad bei der Jugend, sie begleiten, einen Weg zu finden, dass sie vom kleinen, vom Kindkarate ins Erwachsenenkarate, das ist für mich Karatedo den Weg begleiten aber auf westliche Art und Weise.“ (97-100). Sie hat das ‚Karate als Weg‘, wie es in der asiatischen Philosophie vorgesehen ist, für sich umgedeutet. **(4 b)** Es geht ihr nicht um mentale Aspekte dabei: *„Also ich bin kein sehr mentaler*

spiritueller Mensch. Insofern nicht dass du denkst, das sind so Mönchssachen – Meditation – das ist es absolut nicht...“ (355-357). Für sie ist es zunächst „einfach diese Leidenschaft an diesem Wettkampf.“ (357) Auch die Begrifflichkeiten, die sich aus der asiatischen Philosophie ergeben, benennt sie für sich um: „Und ich werd’ auch immer Trainer sein und ich werd’ auch nie Meister sein. ... ,ich möchte anderen helfen, weiter zu kommen. Aber ich möchte eigentlich nicht jemand, der mir wirklich den, den Boden vorher kehrt. Das ist’s nicht.“ (358-361).

Für sie bleibt auch nach der Wettkampfphase und als Trainerin von Bedeutung, dass sie selber trainieren kann: „Also selber trainieren ist immer sehr wichtig. Also ich kann mir auch nicht vorstellen, also so egoistisch bin ich dann doch, dass ich sag’, ich muss selber trainieren. Also wie gesagt, ich geh’ jeden Morgen laufen.“ (420-422) Besonders, wenn sie vor ihren Trainierenden steht, möchte sie fit sein: „Anspruch an sich, wenn man vor anderen, vor allem Kaderathleten, steht, dann auch topp fit...“ (423-424).

Es ist ihr wichtig, dass sie „... eigentlich immer noch ein bisschen besser bin, körperlich auch beieinander, also auch die körperliche Physis finde ich ganz wichtig.“ (226-228). Sie möchte sich im Karate weiterentwickeln und hofft, dass sie sich etwas mehr mit Kata und eventuell auch anderen Stilrichtungen beschäftigen wird. (vgl. 431 ff.).

N / II / T 5/ 3 b:

5.2.2.5.a. Rückgriff auf aktive Wettkampfphase

Sehr früh wurde sie von ihrem Trainer gefragt, ob sie Interesse am Wettkampf habe (vgl. 40). Sie erkennt selber: „Also dieses Glück hab’ ich gehabt. Aber ansonsten hab’ ich mir auch viel erarbeitet. Also wie gesagt, ich bin sehr, sehr trainingsfleißig. Und den Erfolg, den ich hab’, den hab’ ich mir erarbeitet gleich ich hab’ glück gehabt.“ (297-300). **Dabei betont sie ihren Trainingsfleiß und Willen, ihre Ziel auch zu erreichen. 4b**

Durch diese aktive Zeit ist sie „...jetzt ein sehr guter Kindertrainer und das kann er nicht bewältigen. Also ich hab’ auch, wo meine Stärken, ich kann auch sehr gut Kindersachen organisieren.“ (304-306). Sie betont, dass sie es ohne T. selber nicht so weit gebracht hätte. T hätte im Gegenzug auch Vorteile von ihr gehabt: alleine hätte er nie ein so großes Dojo aufbauen können. Insbesondere das Kindertraining liegt N. (vgl. 306 ff.) Sie beschreibt das als ‚Geben und Nehmen‘. T. hat ihr auch beigebracht, niemals aufzugeben, was sie als wichtige Eigenschaft erachtet. Auch wenn

sie sich dafür im ersten Moment unangenehme Dinge anhören musste, findet sie eine solche Ehrlichkeit durch einen nahestehenden Trainer wichtig: *„Und insofern hab’ das Glück gehabt...“* (325). Denn das zeigt Wirkung (vgl. 308 ff.).

Sie bringt auch noch einmal ihren Ehrgeiz ins Spiel. Dies ist eine Eigenschaft, die zu besitzen sie auch als Glück empfindet (vgl. 326 f.).

Ihre Wettkampferfolge auch auf internationaler Ebene sind zahlreich. Für sie sind das: *„Wie gesagt, aber es sind eigentlich persönliche Erfolge. Es ist zwar schön, alles hinzuschreiben, aber jeder einzelne Titel spricht für sich.“* (385-386). Es steht hinter jedem Titel eine lange Trainingsgeschichte. Ihr Wettkampftraining hat ihr auch Anhaltspunkte für ihr Leben gegeben: *„...der Mensch ist so, wie er ist. Da kann man einfach (.) na ja man würde wieder so entscheiden. Darum ist der Mensch so, wie er ist. Und es gibt eigentlich auch wenig, wo ich so schwerwiegende Konsequenzen...“*. Und: *„Also das sagt der T. auch immer: Du hast eigentlich immer alles richtig gemacht.“* (333-338). **So erklärt sie vor sich auch den Abbruch ihres Studiums für den Wettkampf, was sie nur beiläufig erwähnt (vgl. 335 f.). 4 b**

„... ich bin ja Landestrainer. Da ist die Leidenschaft drin. Dieses selber mal in der Kampffläche gestanden zu haben und das zu vermitteln dieses Feeling, würde ich sagen. Aber es gibt ja auch diesen anderen Job dieses, dieses Heimtraining und auch, finde ich, was ich auch mache, diese Kinderausbildungen. Und das ist für mich eigentlich, man kann es ja nicht, nicht trennen und nicht unterschiedlich bewerten. Das eine ist der Wettkampf und dieser Wettkampf wird auch weiter gehen als Trainer.“ (394-400). **Sie beschreibt den Wettkampf und ihr Trainerdasein als Landestrainerin als Leidenschaft und stellt dieses dem ‚normalen‘ Dojotraining gegenüber.**

N/ II / T 6 / 3b:

5.2.2.6.a. Karate als Beruf und Berufung

„...ich bin ja Trainer von Beruf.“ (394). Und das ist es auch, was sie immer werden wollte: *„Ziel, als ich in der fünften Klasse oder sechsten da hab’ ich gedacht, ja Lehrerin wäre mein Beruf...“* (79-80). Und Lehrerin ist sie nun auch geworden: *„...ich bin schon Lehrer eigentlich...“*. (83). Sie bezeichnet sich als gerechten Menschen (vgl. 86), daher ist ihr Ziel: *„Ja einfach, ich möchte’ schon was beibringen und vor allem auch ein bisschen Soziales unter die Kinder, also nur der Stoff wäre mir nicht so wichtig aber einfach,*

ich glaub', das ist generell wichtig, den Kindern paar Umgangsformen.“ (83-86). Und dieses Lehrerdasein soll sich nicht in einem östlichen ‚Meister-Schüler-Verhältnis‘ verlieren: „Also ich möchte immer, das ist auch dieser Lehrer... Das ist's nicht. Ich möchte eigentlich, wie gesagt, Lehrer, Karatelehrer, Trainer sein.“ (357-358). Dabei ist ihr das Beachten von ‚Sozialem‘ wichtig (vgl. 90). So ist „Karate (ist) mein Beruf aber ich kann wirklich, wirklich sagen, dass es Berufung war. Also Beruf und Berufung das ist's.“ (345-346) „Ich könnt's mir auch nicht mehr vorstellen ohne Karate. Wobei, wie gesagt, manchmal gibt's Wege, wobei ich weiß, ich bin noch gesund. Kann ja auch sein, dass es mal nicht mehr so ist. Dann weiß ich ja auch nicht, wie es mal weiter geht. Aber es ist halt, es sitzt so tief in mir drin...“ (347-350).

„Und es gibt sowohl diese professionelle Schiene im Wettkampf – international – das die Leidenschaft, die ich hab. Aber was die Beruf/Berufung ist eigentlich dieses Kindertraining, das ich eigentlich geb'. Dass ich einfach merk', ich begleite Kinder und mach' sie zu starken Kindern, möchte ich mal sagen. Dass sie einfach, also dass sie erstens fit sind, koordinativ aber auch im Leben mit diesem Karate, dass sie da was bekommen. Dass sie einfach sagen können, wenn sie in der Schulklasse sind, sie spüren, ich bin jemand und ich muss mir nicht alles gefallen lassen und ich kann, wenn ich will. Das ist eigentlich das, was die Berufung ausmacht. Und dieser Wettkampf das ist mehr die Leidenschaft. Die Leidenschaft ist auch oftmals undankbarer als diese Berufung. Die Kinder sind eigentlich, sind dankbar. Klar, sie melden sich auch ab aber wenn du merkst, ich hab' diesem Kind – koordinativ– unheimlich geholfen oder auch (.) sozial unheimlich geholfen, das erfüllt dann schon sehr.“ (358 -370)

„...das andere als Trainer, als, als Dojo-Trainer oder sagen (wir), begleite ich die Kinder so und so oder auch die Erwachsenen. Denen gibt man ja auch was. Aber ich bin mehr für Kinder eigentlich zuständig. Insofern (.) die Leidenschaft also geht ja insofern weiter auch wenn ich aufhöre zu kämpfen, dass ich trotz allem meine Erfahrung weiter geb'. Eigentlich bin ich, ich wollt' ja eigentlich Lehrer werden – Sport, Biologie. Jetzt bin ich halt Karatelehrer geworden. Und die Leidenschaft ist, Karatetrainer zu sein.“ (400-406)

Sie sieht ihre Trainerinnentätigkeit in zwei Aufgabenfelder geteilt: **(4b)**

„...egal ob ich Betreuerin oder Wettkampfathlet bin – da riecht man ja das Adrenalin und das ist die Leidenschaft. Und wie gesagt, aber das Dojo-

Training daheim ist komplett anders. Es sind ja andere Ziele. Klar, wie gesagt, da geb' ich Training, da ist das Ziel, sie zu begleiten und auch ab und zu, wenn ich merk', jemand, der hat Talent, dann ist es mein Hobby, den vielleicht weiter zu fördern.“ (411-415).

N / II / T 7/ 3b:

5.2.2.7.a. Konstruktionen von Männlichkeiten und Weiblichkeiten

Schwerer, sagt sie, hatte sie es als Frau sicherlich nicht (vgl. 105). „...vor zwanzig Jahren. Da war's schwerer. Da musste man sich erst mal durchkämpfen, dass es für Frauen diese Wettkämpfe gibt. Und als ich noch angefangen hab', also ich hab '92 begonnen mit Karate, da gab's auch noch diese Frauenworldcups, also die hat man extra gemacht, damit die Frauen ein bisschen mehr Wettkämpfe bekommen. Aber mittlerweile ist das ja Gang und Gebe,..“ (107-112). Auch hier grenzt sie sich wieder von der asiatischen Karate-Philosophie ab, denn „So die Philosophien werden ja immer so ausgenutzt, wie's grade recht kommt. Also der eine wird sagen, da haben Frauen nichts zu suchen. Aber ich denk' einfach, wir sind's hier im Westen und da ist es nun mal anders...“ (238-241)

Das war in den Anfängen des Karate in Deutschland anders: „Das gab's früher mal. Und ich hab' das dann mitbekommen, dass es so war mal. Aber ich selber hab' das nicht mitbekommen.“ (113-115)

Doch blöde Sprüche über ‚Frauenkarate‘ fallen schon mal: „Aber dann denke ich oder ich hab's ja einfach, da steh' ich drüber oder da denke ich, das geht dann weiter. Und wer was wissen will, dann sag ich's ihm, dass es der Neid ist, warum er so was sagt. Ansonsten steh' ich da drüber.“ (117-120). Sie hat eine Möglichkeit gefunden, damit umzugehen. Ein Beispiel erzählt sie, das sich auf der Europameisterschaft in Teneriffa zugetragen hat: Die Herren feuerten beim Finale der Damen ihre Teamkolleginnen nicht an und setzten noch eins drauf, indem sie die einzig anfeuernde Dame maßregelten, doch nicht so laut zu sein (vgl. 138 ff.). Als dann das Herrenfinale begann kam folgende Aussage: „So jetzt kommt das richtige Karate. Es gibt eigentlich dreierlei Karate: Es gibt Kata – nach dem Motto: Das ist überhaupt kein Karate, dann gibt es Frauenkumite. Das ist auch nichts so Richtiges. Und dann gibt's Herrenkumite. Das wär' das richtige Karate.“ (144-147). Dies parierten die Frauen dann damit, den Herren das hohe Niveau des deutschen Frauenteam vor Augen zu führen. Es handelt sich durchweg um Sportlerinnen, die ausschließlich trainieren, also Berufssportlerinnen sind. Daher sei nicht einmal mehr sicher, ob die Herren

bei den Damen überhaupt noch mithalten könnten, und zwar weder in Kumite noch in Kata (vgl. 147 ff.). N deutet dieses Verhalten der Herren als Neid und krei­det dies bei der nächsten Teambesprechung an (vgl. 151 f.).

Die Damen haben sich den Herren, die ja einen jahrelangen ‚Trainingsvorsprung‘ hatten durch die besseren Bedingungen, extrem angenähert: **(4 b)** *„Ich mein‘, wie gesagt, wie weit das Karate, das Frauenkumite gekommen ist, ich mein‘, das war auch ein Kampf. Ich mein‘ dann, war nicht gleich alles toll. Ich mein‘, da muss auch erst mal Konkurrenz kommen und dann entwickelt sich das auch, das ist klar. Aber wie gesagt, das durchzusetzen, ist natürlich sehr, sehr schwer. Zu kommen, wenn alles funktioniert, ist immer einfach. Weil ich hab‘ immer alles gehabt. Aber auch international, da ging, da wird eigentlich normalerweise nicht unterschieden.“* (163-168). Unterschiede sieht N. nur in der Art und Weise zu kämpfen: *„...Männer kämpfen bisschen anders als Frauen. Frauen kämpfen meiner Meinung nach etwas taktischer. Männer sind doch bisschen mehr, ich will nicht sagen, sie sind Proleten aber sie müssen halt doch bisschen mehr auf Show machen. Die Frauen sind da insofern, sagen: Ein Punkt mehr reicht. Sie brauchen nicht noch gesprungene Ushiro Geris. Sie sagen einen Punkt mehr. Also sie sind ein bisschen zielorientierter. Die anderen, ein bisschen Machtgehabe haben die Männer.“* (169-175). Dabei sieht sie hier eher die Frauen als überlegen an, da die Männer zu sehr mit ihrem ‚Showgehabe‘ zu tun haben, als das sie wirklich sinnvoll und durchdacht kämpfen könnten.

Dass die Frauen es in allem nun doch etwas schwerer haben und noch nicht in allen Positionen im Verband vertreten sind, erklärt sie so: *„...„Frauenkarate ist schon noch sehr jung. Also wie gesagt, ich hab‘ angefangen vor vierzehn Jahren und da gab’s noch gesondert Frauenwettkämpfe, ...“* (192-194). Sie bezeichnet dies als ‚gewachsene Strukturen‘. Somit ist es jetzt eben nur noch eine Frage der Zeit, bis die Frauen dann auch als Funktionärinnen zu finden sind. Sie erzählt vom Trainermeeting in (Landesverband), wo sie meist die einzige Frau ist (vgl. 200 ff.). Das ist häufig schwierig, wenn eine Frau in die Männergruppe kommt, da sich dann alle umstellen müssen. Je mehr Frauen aber dazustoßen, desto lockerer wird die Atmosphäre dann wieder (vgl. 204 ff.). Ihre Strategie ist, die anderen ernst zu nehmen: *„...ich weiß, die können was und ich weiß, ich kann was. Und insofern die brauchen mir nichts erzählen.“* (208-209) und sich selber dabei nicht zu ‚verlieren‘. Natürlich ist es schon noch so, dass es mehr Männer in Trainerpositionen gibt, aber: *„Also es sitzen immer mehr auch Frauen auf dem Trainerstuhl auch bei Männer.“*

(214-215). Eine Problematik, die dabei entsteht ist: *„Wobei die Männer die hören halt auch nicht so gern. Die hören den Frauen nicht so gern zu aber dem Mann auch nicht. Also Männer sind generell schwerer zu händeln. Die sind halt, wie gesagt, wie kleine Machtmenschen und ja haben ihren eigenen Kopf, wollen sich nichts sagen lassen.“* (217-220). Und auch, wenn Trainer Kritik üben, kommen sie bei Männer generell schlechter durch: *„Und da denk' ich mal, da sind Frauen einfach, die nehmen so was eher an.“* (311-312).

Unter den Kampfrichtern gibt es mittlerweile schon auch *„...Frauenkampfrichter, wobei, ich muss echt sagen, die müssen, die müssen fast besser sein als die Herren. Es gibt eine Italienerin, die ist super, Superkampfrichterin. Aber als, also als Frau muss man doch ein bisschen mehr leisten. Das stimmt schon.“* (223-226). Sie meint, dass dies unbegründbar ist; mit Blick auf die Karate-Philosophie stellt sie fest, dass Philosophien im Allgemeinen immer so genutzt werden, wie es grade passt. (vgl. 238 f.). Sie zeigt auf, dass diese auf ‚dumme Argumente‘ aufbauende Argumentation zum Kleinhalten der Frauen im Karate hier im Westen aber nun auch ziemlich schnell aufweicht (vgl. 242 f.). In Japan selbst sieht sie dagegen die Schwierigkeit, dass Frauen traditionell und generell immer eine Stufe unter dem Mann stehen (vgl. 243 ff.). Sie weist darauf hin, *„...dass die Strukturen so gewachsen sind und dass das halt auch `ne Zeit lang braucht, dass da halt, dass es anders wird. Und wie gesagt, das Frauenkarate ist trotz allem noch sehr jung. Und es muss erst wirklich, also und wir sind jetzt angekommen, dass wir auf `nem Topp-Level sind die Frauen und es dauert halt wiederum ein bisschen bis wir das andere auch übernehmen.“* (248-252).

Sie findet nichts schlimmer, *„...als wenn eine Quotenfrau so ist. Ich find' das schade sogar. Also man muss gucken, gibt es jemand, der dafür geeignet wäre und dann sagen: Okay, die Frau ist gut. Vielleicht eher bei den Männern mal gucken, wo, was sind die Stärken der Frauen und eine **Position schaffen, was die Frau vielleicht besser bewältigen könnte.** Also wie gesagt, die Frauen und Männer haben verschiedene Stärken. Organisation – das kann die Frau machen. Also wie gesagt, aber diese Quotenfrauen, das find' ich nicht toll, das ist das Schlimmste, ...“* (263-270). Und dann schränkt sie später ein, *„...vielleicht nicht unbedingt nur auf diese Fraueneigenschaften zu gehen sondern hier ist `ne potentielle Frau, die man für was verwenden könnte, wo sind ihre Stärken. Die müssten nicht unbedingt weiblich sein die Stärken, sondern wo sind ihre Stärken, ah ja da*

kann man sie eigentlich mit einbringen.“ und es klingt etwas abwertend (282-286).

N / II / Schritt 4a: (= b)

Erstellen von Lesarten zu den 4 verschiedenen Hauptthemen:

N / II / T4 / 4 a:

5.2.2.4.b. Rückgriff auf Karate als westliche Sportart

Sie sieht im Karate nicht dieses ‚sich schinden‘ nach asiatischem Vorbild im Vordergrund. N. möchte Kindern einen Weg eröffnen, Karate zu betreiben bis hin zum Erwachsenen-Karate. Sie möchte auch die japanischen Begrifflichkeiten nicht auf sich angewandt wissen: sie möchte immer ein ‚Lehrer‘ bleiben, nie als ‚Meister‘ bezeichnet werden. Für sie gibt es wenig meditative Aspekte im Karate; ihre Leidenschaft ist der Wettkampf.

Weiter trainieren möchte sie aber auch nach der aktiven Wettkampfphase. Sie möchte – insbesondere mit Blick auf ihre Trainerposition vorm Kader – topfit bleiben.

N / II / T 5/ 4 a:

5.2.2.5.b. Rückgriff auf aktive Wettkampfphase

Sie hat Glück gehabt, sehr früh von ihrem Trainer auf Wettkampftraining angesprochen zu werden. Gleichzeitig ist sie sehr gewillt, fleißig zu trainieren. Sie betont ihre Stärke als Kindertrainer, ohne die es T nicht geschafft hätte ein so großes Dojo aufzubauen. Sie beschreibt das Geben und Nehmen zwischen ihr und T. Von ihm hat sie gelernt, niemals aufzugeben. Natürlich bekam sie in ihrer ‚Lehrzeit‘ auch Unangenehmes zu hören, wodurch sie sich aber weiter entwickeln konnte. N. ist glücklich, selber von ihrem Ehrgeiz angetrieben zu werden.

Hinter jedem Wettkampf steckt eine persönliche Geschichte z. B. des Trainierens und der Vorbereitung darauf. Auch wenn sie für das Training schließlich ihr Studium abgebrochen hat, würde sie alle Entscheidungen wieder genauso treffen. Dabei stand ihr Trainer immer hinter ihr.

Die Tätigkeit als Landestrainerin ist für sie eine Fortsetzung ihrer Wettkampfphase. Dies ist ihre Leidenschaft, während das normale Vereinstraining mit den Kindern für sie einer Tätigkeit als Lehrerin entspricht. Kindern zu helfen ist ihre Berufung.

N / II / T 6 / 4 a:

5.2.2.6.b. Karate als Beruf und Berufung

Seit der fünften Klasse wollte sie Sportlehrerin werden. Und so sieht sie sich jetzt auch. sie ist stattdessen Karate-Lehrerin geworden. N. ist ein gerechter Mensch und möchte allen Kindern gleichsam helfen, ihren Körper koordinieren zu können sowie soziale Kontakte zu knüpfen und zu leben. Die Kinder sind dankbar, sagt sie, da kommt was zurück, während der Wettkampf eine undankbare Tätigkeit ist. Hier steckt aber ihre Leidenschaft, während sie ihre Berufung eher dort sieht, wo sie Kinder breitensportlich fördern kann. Ihr Hobby ist, Talente, die sie entdeckt, dann gezielter zu fördern.

N / II / T 7 / 4 a:

5.2.2.7.b. Konstruktionen von Männlichkeiten und Weiblichkeiten

Sie benutzt häufig die männliche Form, wenn sie von sich in einer Position (Trainer, Athlet) spricht.

Sie konstatiert, dass es vor zwanzig Jahren sicherlich schwierig war, als Frau Karate zu betreiben, so wie sie es immer selbstverständlich getan hat. Es gab noch keine Wettkämpfe für Frauen bzw. Frauen waren hier nicht zugelassen. Die Trainingsmöglichkeiten für Frauen waren schlecht, denn es herrschte die Meinung vor, das ist nichts für Frauen. Heute ist das anders. Die Frauen haben extrem aufgeholt und was die Leistungen angeht, die Männer sogar übertroffen. Nun wird es auch nicht mehr lange dauern, bis Frauen auch in Funktionärspositionen zu finden sind. Sie nennt das Beispiel, dass die wenigen guten weiblichen Kampfrichter, die es überhaupt gibt, immer noch viel besser sein müssen, als die Männer, um überhaupt anerkannt zu werden. Aber sie denkt, dass es genau wie in der Trainerpositionen nur eine Frage der Zeit ist, bis sich die Frauen hier durchsetzen. Die asiatische Kultur, aus der Karate kommt, misst den Frauen auch heute noch einer geringere gesellschaftliche Stellung zu als den Männern. Dies geht sogar soweit, dass in der Kommunikation und Interaktion immer darauf geachtet wird, dass die Frau eine Stufe unter dem Mann bleibt. Diese **Rituale** haben für sie im Westen aber überhaupt gar keine Relevanz. Auch wenn hierzulande durchaus auch abfällige Sprüche über ‚Frauenkarate‘ gemacht werden, und die Wertigkeiten bei den Wettkämpfen deutlich werden: **Kata ist den Frauen zugeordnet, da es Übungsreihen ohne Partner/in sind, die zwar kämpferisch und dynamisch, aber auch ästhetisch, athletisch und perfekt vorgetragen werden; es geht darum, die Kampfrichter/innen und Zuschauenden zu**

fesseln. Kumite ist freier Kampf mit einem/r Partner/in. Dabei ist Kata immer weniger wichtig und spannend, Frauen-Kumite interessiert weniger als Herren-Kumite und der absolute Reißer ist Kumite-Mannschaft der Herren. Dies findet in der Regel auch am Ende des Wettkampfes als Höhepunkt statt; hier kocht die Stimmung dann über.

Dabei ist diese Wertigkeit heute völlig unbegründet: im Gegenteil, das qualitativ bessere Karate in Deutschland machen die Frauen, da sie alle Berufssportlerinnen sind, während die Männer nur nebenbei trainieren. Dies macht sich in den Wettkampferfolgen bemerkbar, und man sieht auch deutliche Unterschiede. Ob die Herren bei den Damen überhaupt noch eine Chance hätten, ist laut N fraglich.

Durch ihr Machtgehabe und ihre Showeinlagen stehen sich die Männer selber im Weg. Frauen kämpfen viel taktischer und zielorientierter, während es für Männer offenbar wichtiger ist, riskante und spektakuläre Techniken einzubauen. Auch lassen sich Männer schlechter im Training führen, da sie ungern Kritik annehmen. Frauen sind hier offener, was natürlich eher zu Veränderungen der Techniken führt.

Die gewachsenen Verbandsstrukturen im Karate machen es den Frauen schwer. Häufig kommen sie als einzige Frau in Männergruppen dazu; diese müssen sich dann schon sehr umstellen. Besser wird die Atmosphäre erst, wenn mehrere Frauen dabei sind. Auch international ist der Trend zu beobachten, dass immer mehr Frauen auf Wettkämpfen Männer coachen. Die Strukturen, die auf dummen Argumenten aufbauen, weichen auf. Dies braucht seine Zeit, das Frauenkarate ist immer noch sehr jung; es dauert also bis die Frauen in die entsprechenden Positionen durchrutschen.

Eine Frauenquote umzusetzen findet sie eine schlechte Idee, besser sollte man schauen, wer welche Stärken hätte und danach dann die Positionen besetzen. An anderer Stelle konstatiert sie, dass man den Frauenstärken gemäße Positionen schaffen könnte, die diese dann bewältigen können. Dies revidiert sie später wieder, indem sie bemerkt, dass man nicht nach typischen weiblichen Stärken die Frauen einsetzen sollten, sondern eben offen nach Stärken gucken sollte.

N / II / Schritt 4b: (=c)**Erstellen von Deutungsschemata zu den Lesarten:****N / II / T4 / 4 b:****5.2.2.4.c. Rückgriff auf Karate als westliche Sportart:**

Das ‚sich messen‘ mit anderen ist ihr für ihr eigenes Karate wichtig. Sie möchte außerdem als Lehrer anderen ihr Karate-Verständnis weiter vermitteln.

Ihre körperliche Fitneß und ihre sportliche Erscheinung möchte sie erhalten, um ein Vorbild für ihre Athleten zu sein, die sie trainiert. Ihnen möchte sie einen Weg des Karate-Betreibens vermitteln, der nicht östlich, sondern sehr westlich ist.

N / II / T 5/ 4 b:**5.2.2.5.c. Rückgriff auf aktive Wettkampfphase**

Sie hatte das große Glück, gleich in einem leistungssportlich orientierten Dojo zu landen mit dem entsprechenden Trainer. Sie selber bringt ihre Zielorientiertheit und Leistungsbereitschaft ein. Sie hat gelernt, nie aufzugeben. Durch ihren Einsatz als Trainerin im Dojo, entsteht ein Mechanismus von Geben und Nehmen. Die Schonungslosigkeit ihres Trainers schätzt sie, denn durch diese Ehrlichkeit der ihr nahe stehenden Person lernt sie. Ihr Ehrgeiz ist ein Charakterzug, ohne den das alles nicht gegangen wäre. Die Wettkampferfolge hören sich toll an, hinter jedem verbirgt sich aber eine langen Trainingsgeschichte, bei der ihr Trainer immer hinter ihr stand.

Die Ausbildung der Kinder ist ihre Berufung, während sie den Wettkampf auch als Landestrainerin leidenschaftlich sieht. Sie glaubt, dass Menschen in ähnlichen Situationen immer wieder gleich reagieren, so ist der Mensch. Damit rechtfertigt sie den Abbruch ihres Studiums. Dies hat sich ja auch gelohnt, denn nun ist sie Karatelehrerin. Auch ihr Trainer stand hinter dieser Entscheidung.

N / II / T 6 / 4 b:**5.2.2.6.c. Karate als Beruf und Berufung****N / II / T 7/ 4 b:****5.2.2.7.c. Konstruktionen von Männlichkeiten und Weiblichkeiten**

Letzteres widerspricht dem vorher Gesagten: zuerst will sie eine Position schaffen, die die Frau bewältigen kann, z. B. in der Organisation. Sie muss

ja nicht gleich an aller erster Stelle stehen. Da drängt sich die Frage auf: Wieso eigentlich nicht? Und wieso muss die Position, die von einer Frau bewältigt werden kann, erst geschaffen werden? Hier widerspricht sie sich, indem sie später sagt, man sollte nur nach Stärken und Schwächen einer Person gucken, und diese sind ja bekanntlich nicht vom Geschlecht abhängig. Es zeigt sich hier also eine Form von Unsicherheit über die Tatsache, dass Frauen nun jede Position im Verband einnehmen können.

Sie selber betont mehrfach ihre herausragende Eignung als Kindertrainerin und -ausbilderin sowie Organisatorin von Kindersachen, während ihr Trainer T diese Eigenschaften nicht hatte. (Vielleicht bezeichnet sie sich deshalb als ‚Kindertrainer‘, um hier nicht genau die eben bemerkte Assoziation aufkommen zu lassen.) Dies widerspricht der mehrfachen Äußerung, dass es im Westen ja nun anders ist und Frauen voll anerkannt alle Tätigkeiten ausüben können. Letzteres scheint sie selber nicht ganz zu glauben bzw.: ihre herausragenden Eigenschaften passen genau in das Klischee Frau = Kindertrainerin. Auch, dass sie immer als Lehrerin und nie als Meisterin auftritt, nimmt ihrer Position als Landestrainerin und Trainerin auf großen Lehrgängen eine gewisse Brisanz.

Die öffentliche Meinung über Männer- und Frauenkarate wird in ihrem Beispiel durch die fehlende Unterstützung durch die Herrenmannschaft deutlich. Genau das passiert auf jedem Wettkampf: erst kommen die Kate-Wettkämpfe, hier erst Frauen, dann Männer, dann folgt in der selben Reihenfolge Kumite. Der Höhepunkt ist dann immer Kumite-Mannschaft-Herren, das große Los für jeden Kampfrichter und der Siedepunkt für die Zuschauenden. So konstruiert die Karate-Gemeinde eine Wertigkeit ständig neu. Diese Reihenfolge hält sich, obwohl die Frauen häufig die besseren Technikerinnen sind und auch die international ruhmreicheren Athletinnen. Eigentlich müssten also sie der Höhepunkt sein. Von wegen, wir sind hier im Westen und hier ist es anders.

N / II / Schritt 5:

5.2.2.d. Typenbildung:

Sie möchte eine körperlich fitte Karatelehrerin sein, die Karate als westliche Sportart vermittelt. Karatelehrerin zu sein ist ihre Berufung, Wettkampf die Leidenschaft.

Sie ist ein gerechter Mensch und möchte ihre Werte an Kinder weiter vermitteln.

Sie sieht ihre Stärke in dem Frauen am ehesten zugeordneten Bereich des Kindertrainings. Sie möchte nicht als ‚Meister‘ verehrt werden, wie die

meisten Männer in ihrer Position, sondern ihre Berufung ist es, Karatelehrerin zu sein. Als diese sieht sie sich anerkannt und glaubt auch nicht, es schwerer gehabt zu haben als Männer. Sie ist eben auch eine erfolgreiche und sehr ehrgeizige Wettkämpferin, der ihr Trainer immer den Rücken gestärkt hat. Sie ist eine der Frauen, die heute selbstverständlich und mit den gleichen strukturellen Möglichkeiten Karate betreiben können wie Männer. Sie gehört zu den Frauen, die aufgrund ihrer Berufswahl im Karate sogar die besseren Wettkampferfolge haben als die Männer. **(Umwelt, Fähigkeiten, Verhalten, Zugehörigkeit, Identität, Höheres Ziel)** Sie glaubt, dass Frauen jetzt erst in die Führungspositionen rutschen, weil das Frauenkarate noch recht jung ist, und es eben dauert, bis sich die Frauen dem Stand der Männer angenähert haben. Das haben sie nun, wenn sie ihn nicht sogar übertroffen haben.

Machen Frauen anderes Karate? -> fehlgeleitete Maßstäbe von S., so sein zu wollen wie ein Mann; orientiert sich an Männerdomäne ohne weibliche Vorbilder

Interpretation des Interviews mit U (4) in Anlehnung an das Vorgehen von Ruth Kaiser Teil I

Schritt 1:

Die Transkription ist nach den Transkriptionsregeln von Glinka ist erfolgt.

Schritt 2:

Die ‚objektiven‘ biographischen Daten sind chronologisch erfasst worden.

Schritt 3:

Themenschwerpunkte (T) der Haupterzählung (- Zeile 78) (= I)

Schritt 3a:

I (narrative Haupterzählung bis Z. 78)

3 a / I ; narrative Haupterzählung N (I) - Zeile 146

T 1/ I : Karate

T 2/ I : Karate und Frauen

T 3/ I: Das Private (und der Beruf)

T 4/ I: Ihre Strategie

3 a / II ; fokussierender Nachfrageteil

T 1/ II : Karate

T 2/ II: Karate und Frauen

T 3/ II: Das Private (und der Beruf)

T 4/ II: Ihre Strategie

U / Schritt 3 b / I:

Der Text wird neu strukturiert durch die Zuordnung der entsprechenden Textstellen zu den Hauptthemen.

U / I / T 1 / 3b (=a):**5.4(U).1(I).1(T 1).a. Karate**

U. hat als Jugendliche mit Karate begonnen: eigentlich wollte sie zum Turnen, irrte sich aber im Termin und nahm so stattdessen an einer Karate-Trainingseinheit teil. Das Training sagte ihr sofort zu, so dass sie: „...zwei Monate einmal die Woche trainiert und (fand) das dann so faszinierend fand, dass ich dann zweimal trainiert habe.“ (25). Sie übte viel, so dass sie ziemlich schnell in der Gürtelhierarchie aufstieg: „Schon da ging das ziemlich schlagartig. Damals ging das auch noch, dass man Prüfungen überspringen konnte und hatte dann irgendwie nach zweieinhalb Jahren (.) auf jeden Fall zwei, zweieinhalb Jahren hatte ich ´nen Schwarzgurt.“ (39-41). Parallel zu ihrem eigenen Training begann sie, Gruppen zu trainieren und war so als engagierte Karateka gefragt: „Als ich Grüngurt hatte bin ich dann abgeworben worden vom anderen Verein, von einem, von dem damaligen Prüfer in der Region. Es gab nicht in jedem Verein einen Prüfer. Und ich bin dann parallel, also in meinem ersten Verein und in diesen zweiten Verein gefahren, bis ich dann den Schwarzgurt hatte. Dann bin ich kurz vorher auch noch mal abgeworben worden für ´nen dritten Verein. Und dann hab´ ich meinen zweiten Verein ad acta gelegt, weil das dann mit dem Leichtkontakt anfang. Das gefiel mir nicht so ganz gut.“ (48-54). Sie war stellenweise in drei Vereinen tätig, wobei sie in Verein Zwei dann aufhörte, als man dort anfang mit Kontakt zu trainieren.

In diese bewegte Zeit fiel der Selbstmord ihres Vaters: „Während dieser Zeit ist mein Vater gestorben - ganz konkret gesagt, hat er sich umgebracht. Da war ich xxxzehn Jahre alt. Das war schon ein Schock, denk´ ich mir, wobei mir der Sport sehr viel geholfen hat, einfach so aus diesem (.) ja traurigen Milieu dann, was zu Hause einfach herrschte, raus zu kommen.“ (58-62). Der Sport gab ihr den Halt und die Ablenkung, die sie brauchte. Auch kam sie durch das Karate mit Menschen zusammen, was vorher schwierig war, da sie abseits im Wald wohnten und die Familie kein Auto und kein Telefon besaß. „Und der Sport war eigentlich so das erste Mal die Möglichkeit, wirklich so mit großen Gruppen dann irgendwie was zu machen. Sagen wir's mal so. Und das eigentlich auch, hab´ das auch genossen. Ja in der Zeit, wo ich Richtung Schwarzgurt ging, bin ich dann auch, hab´ ich so meine ersten

größeren Reisen gemacht als Frau, bin also mit xxxzehn Jahren das erste Mal in die Vereinigten Staaten gefahren für...“ (68-73). Zu der Zeit begann sie auch ihre ersten Auslandsreisen alleine anzutreten und engagierte sich in der Verbandsarbeit: „Ja jetzt parallel natürlich der Karatebereich – (.) mit xxxzehn hab’ ich meinen Schwarzgurt gemacht und bin damals in der Zeit dann auch schon angesprochen worden von der Landesebene, ob ich nicht irgendwie, irgend so was wie Landesfrauenreferentin machen könnte. Also wobei man dazu sagen muss. Es gab damals zwei bzw. drei Verbände – also der DKB auf Landesebene, DKU auf Landesebene und DJB. Ich war zeitweise in allen drei Verbänden und ähm (.) ich war auch zeitweise in zwei Verbänden parallel XXXXreferentin.“ (84-90).

Ihre Wettkampfzeit begann als Danträgerin im Verein in B: „...gewechselt in den B [Stadt] Verein. ((lachend bis *))... ähm bin dort praktisch dann so an Leistungssport rangeführt worden.“ (93-96). Sie war auf Anhieb sehr erfolgreich: „Ich habe dann, als meine erste Meisterschaft bei der Deutschen Meisterschaft. Mit der Qualifikation war das damals auch alles etwas lockerer. Und mein damaliger Trainer oder jetziger Trainer auch noch, der hat mich dann einfach, hat einfach gesagt: Ja, komm du machst mit! Du bist so weit. Und dann hab’ ich halt hin und hab’ bei der Deutschen Meisterschaft mitgemacht und hab’ auf Anhieb witzigerweise den vierten Platz gewonnen. Und das hat natürlich beflügelt und dann war kurze Zeit drauf Shotokan-Cup. Da hab’ ich dann den ersten Platz gemacht und dann haben wir auch ein Kata-Team gebildet aus verschiedenen Vereinen zusammengewürfelt und (.) wir haben dann also, ich weiß nicht, wie oft zusammen gewonnen – keine Ahnung. Auf jedem Fall hab’ ich irgendwie alles zusammen gerechnet, wahrscheinlich (häufig) Deutschen Meistertitel geholt – Kata-Team, Kata-Einzel, Kumite-Team, Kumite-Einzel, überwiegend aber Kumite-Einzel.“ (101-112).

5.4(U).1(I).2(T 2).a. Karate und Frauen

U hat sich sehr schnell im Bereich Mädchen- und Frauenarbeit engagiert: „Und nach drei Monaten hab’ ich mich entschlossen, dass, weil ich ja die einzige Frau war im Verein, dass das so nicht geht. Und habe dann zum Vorstand gesagt: Also es muss irgendwie eine Frau zumindest im Vorstand sein. Und ähm ja Frauenreferentin so was gab’s damals noch nicht. Das war noch nicht das Thema. Aber man hat dann gemeint, ich könnte ja dann Jugendreferentin werden. So war ich dann Jugendreferentin im Verein. Habe dann nach drei, vier Monaten hab’ ich dann die erste Frauengruppe gegründet, weil ich mich da als Madel bisschen einsam fühlte. Und ja das war

eigentlich gleich von Anfang an recht schlagkräftige Gruppe. Wir waren also mit fünfzehn bis zwanzig Frauen immer. Wir hatten auch ganz schnell ´nen eigenen Trainingstag. Und ja ich hab´ die Frauen dann trainiert. Ich hatte selbst den Gelbgurt als ich einstieg dann so mit dem Training. Und das hat sich dann aber ziemlich schnell entwickelt, muss ich sagen.“ (26-38). Als Gelbgurtin nach nur drei Monaten eigenem Training hatte sie bereits ein Gruppe von 15-20 Frauen an einem festen Trainingstag, die wöchentlich trainierte.

Sie selber fiel in der Karatewelt auf: „...es war ganz einfach so, dass jede Gürtelprüfung damals für Frauen schon auch immer was Besonderes war insofern, weil man einfach oder im Mittelpunkt stand. Man wurde einerseits sehr gefördert, weil jeder Trainer immer dachte: Oh, da ist ein Mädchen und (.) oder ´ne junge Frau und das ist ja was ganz Tolles. Und ich war ja auch rel/relativ begabt, denke ich. Und die haben sich dann halt auch sehr viel Mühe gegeben.“ (42-48). Die Reaktionen der männlichen Trainer waren auch positiv: da sie eine solche Ausnahmestellung einnahm, stand sie häufig auch im Mittelpunkt des Interesses. In der Verbandsarbeit setzte sie sich als Frauenwartin für die Belange der Frauen in verschiedenen Verbänden ein: „Die Frauen wussten eh nicht, aus welchem Verband sie kamen, von daher spielt das auch keine Rolle bei den Wahlen oder so. Wir haben Wahlen für beide Organisationen gleichzeitig gemacht. Das war damals halt noch ein bisschen lockerer.“ (90-93). Die Verbände arbeiteten damals noch eng zusammen, während sich der Zeitpunkt der Einführung der Wettkämpfe für Frauen unterschied: „Es gab ja damals eigentlich noch keine Deutschen Meisterschaften für Frauen, in der DKU praktisch noch gar nicht. Und im DKB gab es schon so die ersten Kata-Wettkämpfe für Frauen. Wobei man sagen muss, dass die DKU dann relativ schnell aufgeholt hat und auch schnell das Kumite eingeführt hat, was der DKB dann auch lange hinausgezögert hat.“ (97-101).

Auch auf Bundesebene stieg U als Frauenwartin in die Verbandsarbeit ein: „Das war aber auch schon eine Zeit, wo ich dann als Frauenreferentin auf Landesebene tätig wurde und ziemlich parallel dann auch auf Bundesebene als DKB-XXXXreferentin (.) gewählt wurde und kurz Zeit später dann auch als DKV-Referentin. Früher hieß es Wartin. Na ja (.) ähm ja ich bin, muss erstmal überlegen. XXXXreferentin – ach so dann hab´ ich natürlich, das war dann, also erstmal, meine erste Deutsche Meisterschaft war 19XX, ja 19XX und ich glaub´, 19XX, 19XX war ich XXXXreferentin schon auf Landesebene und ich glaub´, 19XX dann auch auf Bundesebene so Pi mal Daumen. Und äh (2) in der Zeit, also ich glaub´, 19XX hab´ ich dann auch in

D [Stadt] den ersten Frauen-Karate-Verein ins Leben gerufen, wobei die Initiative nicht von mir ausging sondern das war ja damals so die Hochzeit der Frauenbewegung. Ich wurde also von der Frauenaktion D [Stadt] angerufen. Die suchten dringend eine Frau, die ihnen Selbstverteidigung beibringt. Und ich hab' denen damals gesagt: Ochh ja gut, ich kann Karate. Aber mit Selbstverteidigung hatte ich mich, ehrlich gesagt, noch nie beschäftigt. Und das war ihnen aber in dem Augenblick egal. Die wollten mich dann haben, weil sie ansonsten wahrscheinlich auch eh niemanden gefunden hätten. Und dann haben wir uns zusammengehockt und haben dann also angefangen, so konzeptionell auch etwas zu erarbeiten. Ähm ganz stark beteiligt war dann auch eine Gruppe, die eben so in diesem Notrufbereich gearbeitet hat. Und es war also eine sehr, sehr muntere Zeit, muss ich sagen, wo wir dann auch manchmal als Vereinsfrauen raus mussten, um irgendwelche Frauen zu schützen. Also das war schön lustig auch. Der Frauen-Karate-Verein äh ist dann 19XX, hat sich selbständig gemacht. Zuerst gehörte er zur Frauenaktion D [Stadt]. Später dann hat er sich einem, haben wir uns einem allgemeinen Karateverein, einem gemischten Karateverein angeschlossen. Das hat aber nicht so besonders gut funktioniert, weil irgendwie die Männer immer dachten, wir müssten uns diesen allgemeinen Geflogenheiten des Vereinslebens anpassen, Gürtelprüfungen und dergleichen machen. Aber die Frauen waren damals absolut gegen Hierarchie und von daher wurden auch keine Gürtelprüfungen gemacht. Das hat dann irgendwie immer zu Spannungen geführt. Die Frauen fügten sich halt auch nicht so in den Verein ein, was ich auch gut verstehen konnte. Ja und dann haben wir irgendwann mal gesagt, bevor es hier zu viel Stress gibt, machen wir uns selbständig und haben dann halt diesen Verein gegründet.“ (112-146). Ihre Tätigkeiten in der Verbandsarbeit wurden begleitet von diversen Wettkampferfolgen. Später unterrichtete sie auf Anfrage der Frauenaktion und dem Notruf D. Frauen in Selbstverteidigung. Für sie war das zunächst eine neue Thematik. Das Ziel war es, Selbstverteidigung zu vermitteln und andere Frauen zu schützen. Als die Hochzeit der Frauenbewegung abebbte, schloss sich der Verein vorübergehend einem gemischtgeschlechtlichen Karateverein an. Da es aber hier zu viele Reibungspunkte gab, trennten sich die Gruppen später wieder und es wurde ein reiner Frauenkarateverein gegründet.

5.4(U).1(I).3(T 3).a. Das Private (und der Beruf)

Nach Abschluss der Realschule macht U. ein Jahr Praktikum im Kinderheim und dann eine Ausbildung zur Erzieherin: „Das heißt, ich habe (.) die Real-

schule abgeschlossen mit xxxzehn Jahren. Damals gab's die Grundschuljahre noch. Bin dann, ein Jahr hab' ich Praktikum gemacht in einem Kinderheim, danach hab' ich die Erzieherinnenausbildung begonnen.“ (55-58). Ihre Wohnsituation als Jugendliche brachte es mit sich, dass sie wenig Kontakt zu anderen Jugendlichen hatte: „Ähm apropos zu Hause – ich hab' schon gesagt, wir haben am Wald gewohnt oder im Wald gewohnt, das heißt wir hatten einen Koten mit viel Viehzeug. Ich bin also sozusagen auf dem Land groß geworden. Habe gerne immer auch mit Tieren gearbeitet und im Garten gearbeitet. Und (.) war von daher auch, denke ich, immer ein Stückchen, dadurch dass wir auch so abseits wohnten, immer etwas außerhalb von vielen Cliques, weil's einfach sich nicht ergab.“ (62-68). Diesen Kontakt hatte sie dann durch das Karate-Training; sie holt das Abitur nach und beginnt, alleine die Welt zu erkunden: „...hab' ich so meine ersten größeren Reisen gemacht als Frau, bin also mit xxxzehn Jahren das erste Mal in die Vereinigten Staaten gefahren für drei – nee erst für sechs Wochen das erste Jahr – und dann drauf das Jahr dann eben für drei Monate. Habe in der Zeit auch kurz davor dann mein Abitur gemacht noch. Ja, das hab' ich noch nachgeholt dann irgendwie. Und hab' dann auf meinen Studienplatz in der Zeit auch gewartet. Hab' dann sehr schnell einen gekriegt, war mir eigentlich gar nicht so recht, weil ich eigentlich ganz gerne noch in den Vereinigten Staaten geblieben wäre aber bin dann halt zurück, um das Studium anzutreten. Hab' also im, im ersten Beruf Erzieherin gelernt und auch abgeschlossen, im Zweiten Beruf Sozialarbeit studiert und ebenfalls abgeschlossen. Als ich das abgeschlossen hatte, hab' ich dann, bin ich ins dritte Studium eingestiegen, und zwar Sport- und Sozialwissenschaft fürs Lehramt – auch abgeschlossen – (I: lacht) irgendwann. Klar, das macht man so, wenn man aus dem Alter kommt, aus der Zeit kommt.“ (71-84). Nach ihrer zweiten großen Reise beginnt sie ein Studium zur Sozialarbeiterin, nach dessen Beendigung sie Sport und Sozialwissenschaften auf Lehramt studiert.

U / I / Schritt 4a (= b):

Erstellen von Lesarten zu den 4 verschiedenen Hauptthemen:

5.4(U).1(I).1(T 1).b. Karate

Karate ist für U. ein faszinierender Sport; obwohl sie eigentlich nur zufällig zum Karatetraining dazu stieß. Schnell gründet sie als einzige Frau im Verein eine Frauengruppe, in der ca. zwanzig Frauen an einem festen Trainingstag trainierten. Zu der Zeit hatte sie noch einen Gelbgurt, doch schon nach zwei Jahren war sie Danträgerin. Andere Vereine warben sie zwi-

schenzeitlich ab; in einem davon ging man irgendwann zu Leichtkontakt über, woraufhin U. diesen Verein verließ. Sie war in verschiedenen Verbänden als Frauenwartin tätig. Als Wettkämpferin errang sie diverse Deutsche Meister-Titel sowohl im Bereich Kata als auch Kumite.

5.4(U).1(I).2(T 2).b. Karate und Frauen

Nach drei Monaten Karatetraining eröffnete U bereits in ihrem Verein eine ca. zwanzigköpfige Frauengruppe, die sie als schlagkräftig bezeichnet. Als eine der wenigen Frauen fiel sie in der Karatewelt auf: sie hatte Talent und ist zum Teil von männlichen Trainern sehr gefördert worden, da sie als einzige Frau natürlich sehr im Mittelpunkt stand.

In der Verbandsarbeit ist sie gleichzeitig in zwei verschiedenen Verbänden Frauenwartin auf Bundesebene, was Anfang der achtziger Jahre noch unproblematisch war, das die Verbände nicht gegeneinander arbeiteten. Die Frauen hätten ja sowieso nicht gewusst, in welchem Verband sie sind, von daher gab es bei den Wahlen, die für beide Verbände gleichzeitig durchgeführt wurden, auch keine Schwierigkeiten. Im DKB gab es bereits Ende der siebziger Jahre die ersten Kata-Wettkämpfe für Frauen, die DKU zog dann relativ schnell gleich. Beim Kumite-Shiai für Frauen waren die Widerstände größer.

Die Frauenaktion X., und der Frauennotruf sprachen U. darauf an, ob sie Selbstverteidigungskurse für Frauen geben könnte. Sie antwortete etwas überheblich, dass sie zwar Karate könne, aber von Selbstverteidigung keine Ahnung hätte. Da aber sicher sowieso keine andere Frau dafür gefunden worden wäre, übernahm U. das SV-Training. Aus dieser Initiative ging später ein Frauenkarateverein hervor, nachdem man sich zwischenzeitlich einem gemischtgeschlechtlichen Verein angeschlossen hatte. Letzteres funktionierte nicht gut, da die Frauen sich nicht so verhielten wie vorgesehen, z.B. Hierarchien umgingen, indem sie keine Gürtelprüfungen machten. Dadurch kam es immer wieder zu Streitereien mit den Männern, worauf hin sich ein reiner Frauenkarate-Verein abspaltete. U. beschreibt, wie Vereinsfrauen in dieser Zeit auch schon mal raus mussten, um andere Frauen zu schützen. Sie bezeichnet diese Zeit als ‚munter‘ und ‚ganz schön lustig‘.

5.4(U).1(I).3(T 3).b. Das Private (und der Beruf)

Ihre Schulzeit endete zunächst mit dem Realschulabschluss und einem Jahr Praktikum im Kinderheim und wird Erzieherin. Später machte U das Abitur nach und wurde zunächst diplomierte Sozialarbeiterin und dann Lehrerin bis sie sich ihren Traumjob im Landesverband Karate durch einen An-

trag beim LSB selber schafft. Zwischendurch macht sie erste große Reisen in die USA.

5.4(U).1(I).4(T 4).b. Ihre Strategie

Sie ist zielstrebig und beweist während ihrer verschiedenen Ausbildungen jeweils ein gutes Durchhaltevermögen.

E / I / Schritt 4b (c):

Erstellen von Deutungsschemata zu den Lesarten:

U / I / T1/ 4 b

5.4(U).1(I).1(T 1).c. Karate

Karate ist für U. so wichtig, dass sie kurz nachdem sie selber angefangen hatte zu trainieren, selber als Trainerin tätig war. Bereits nach zwei bis zweieinhalb Jahren hatte sie bereits ihren Schwarzgurt. Sie engagierte sich in der Verbandsarbeit und war als Wettkämpferin sehr erfolgreich. Durch diese zeitintensiven Aktivitäten gelang es ihr, mit den Selbstmord ihres Vaters fertig zu werden. Es war auch ein Mittel, um mit anderen Menschen in Kontakt zu kommen: groß geworden war U. in einem Haus im Wald ohne Auto dafür aber mit vielen Tieren und der dazu gehörigen Arbeit.

5.4(U).1(I).2(T 2).c. Karate und Frauen

Sehr schnell setzte sich U. als Trainerin einer reinen Frauenkarategruppe und in ihren verschiedenen Positionen als Frauenwartin gezielt für die Belange der Frauen ein. Abwertend bemerkt sie, dass Frauennotruf und Frauenaktion D. sowieso keine andere Trainerin gefunden hätten, die dort SV-Training für Frauen hätte geben können. So dass sie dies übernahm, obwohl sie doch eigentlich Karate-Fachfrau war und nicht SV-Fachfrau. Bemerkenswert ist, dass sie es als munter und lustig bezeichnet, wenn die Vereinsfrauen aus dem SV-Zusammenhang raus mussten, um andere Frauen zu schützen. Entweder möchte sie an dieser Stelle die unangenehmen Aspekte daran verdrängen - denn wenn eine Frau im SV- und Notruf-Zusammenhang von anderen Frauen geschützt werden muss, kann es sich nur um eine Frau handeln, die von Gewalt bedroht ist, und wie kann ein solcher Zusammenhang lustig oder munter sein? Oder es handelt sich eher um Situationen auf der Kommunikationsebene, wo eine Meinung in irgendeinem relevanten Zusammenhang vertreten werden sollte. Letzteres könnten durch die damals herrschende Solidarität unter den Frauen dann in der Tat eine lustige und muntere Aktionen gewesen sein.

5.4(U).1(I).3(T 3).c. Das Private (und der Beruf)

Ihr Realschulabschluss und ihre Ausbildung als Erzieherin lassen vermuten, dass für U von ihrem Elternhaus ein damals klassisch weiblicher Werdegang erwartet wurde. Diesen Erwartungen kam U zunächst nach und wurde Erzieherin. Durch die sozialen Kontakte beim Karate sowie durch die persönliche Weiterentwicklung durch Karate eröffnen sich ihr andere Horizonte: sie holt das Abi nach und studiert. Es handelt sich um Studienfächer, die eher klassisch weiblich konnotiert sind: sie wird zuerst Sozialarbeiterin, dann Lehrerin mit der Fächerkombination Sport und Sozialkunde.

5.4(U).1(I).4(T 4).c. Ihre Strategie

Was sie anfängt, zieht sie auch durch.

U / I / Schritt 5: (= c) :

5.4.1.c. Typenbildung I U

Nachdem U in ihrer Kindheit und Jugend mit ihren Eltern abgeschieden im Wald lebte, bekam sie durch das Karate viele soziale Kontakte: als Trainierende mit ihrer Übungsgruppe, als Trainerin in einer Führungsposition und als Jugendreferentin im Verein gestaltete sie zwischenmenschliches Miteinander.

Sie unterstützt Frauengruppen durch ihre verschiedenen Tätigkeiten als Frauenreferentin und durch SV-Training. Einzelne Frauen werden durch aktive Intervention vor Ort unterstützt.

Selber emanzipiert sie sich parallel zu ihrer Entwicklung im Karate. Zunächst wird sie Erzieherin, macht dann Schwarzgurt und das Abi nach. Sie reist ins Ausland, wird mehrfache Deutsche Meisterin und studiert. Was sie anfängt, führt sie auch zu Ende.

Fokussierender Nachfrageteil ab Z. 147:

U / Schritt 3 b / II:

Der Text wird neu strukturiert durch die Zuordnung der entsprechenden Textstellen zu den Hauptthemen.

U / II / T 1 / 3b (=a):

5.4(U).2(II).1(T 1).a. Karate

Im fokussierenden Nachfrageteil kommt sie noch einmal detaillierter darauf zu sprechen, weshalb Karate sie so gepackt hat: *„Ich hab’ angefangen und es hat mich fasziniert wegen des, wegen des besonderen Körpergefühls,*

was man dabei entwickelt. Also dieser Wechsel von Spannung - Entspannung das ist schon einmalig im Sport. Ich habe über diesen Sport meinen Mann kennen gelernt. Das ist natürlich auch was ganz, ganz Wichtiges. Ich habe wirklich jetzt seit fünfunddreißig Jahren – 13. August fünfunddreißig Jahre mach' ich Karate – und 'ne Menge gelernt. Ich hab', mein, mein ganzer Lebensweg ist danach ein Stückchen dann durch gestaltet worden, seitens dass ich Freunde, Freundinnen darüber gefunden habe aber auch meinen Beruf letztendlich, wo ich jetzt arbeite, dadurch gefunden habe und auch 'ne sehr schöne, interessante Tätigkeit hab' mit sehr großen Freiheitsgraden, die ich sonst in der Sch/wenn ich in einer Schule gelandet wäre, sicherlich nicht hätte. Von dort kann ich dem Sport nur dankbar sein. Es gibt Sachen, die ich am Karate absolut (.) blöd finde. Also das heißt also zum Beispiel die Hierarchie, nach wie vor find' ich ganz schlimm. Manche Umgehungsweise find' ich nach wie vor nicht gut. Jetzt also, ich denke mir jetzt auch auf Landes-/Bundesebene, wo ich da schon denke, da müsst noch einiges gemacht werden. Also ich sehe schon Einiges, wo es nicht gut läuft. Ich denke auch, (.) ((es wird ganz leise im Hintergrund gesprochen)) also ich denke, dass, zum Beispiel im Kumite, das Umgehen miteinander im Kumite oder wie man Kumite lernt, halte ich für nicht (.) gut,...“ (525-543). In den fünfunddreißig Jahren hat sich ihr Leben in allen Bereichen um Karate gedreht; sie hat dort ihren Mann kennen gelernt und pflegt über die Vereins- und Verbandsarbeit ihre sozialen Kontakte. Sie hat einen interessanten Beruf mit vielen Gestaltungsmöglichkeiten durch das Karate gefunden. Doch sieht sie schon auch die negativen Seiten, die die Organisation dieses Sports mit sich bringt: sie bemerkt, dass die sie Hierarchien als problematisch ansieht und dass bestimmte Trainingsformen eine Weiterentwicklung nötig hätten.

5.4(U).2(II).2(T 2).a. Karate und Frauen

„Ich wollte eigentlich nicht nur Kata machen und bis wir dann Kumite machen durften, hat es halt sehr, sehr lange gedauert. Ich glaube, 19XX war das erste Mal ein Vergleichskampf, Ländervergleichskampf, der noch offen ausgeschrieben wurde auf DKB-Ebene, wo unser Landesverband dann aber geschrieben hat also an den, damals war's noch nicht der DKV sondern der DKB, also die Frauen in (Bundesland) wären mit der Kata glücklich. Wir haben dann Wind davon bekommen, sind dann trotzdem hingefahren. Das heißt, es war sehr, sehr schwierig, überhaupt so etwas durchziehen. Und dann haben wir uns wirklich massiv eingesetzt, einmal mit dem D [Stadt] /mit den B [Stadt]-er Frauen, dann die Da [Stadt]-er Frauen waren

sehr aktiv, Y [Stadt]. Es waren verschiedene Gruppen, die sich dann auch irgendwo zusammengeschlossen haben und wir haben dann durchgesetzt, dass 19XX das erste Mal inoff/inoffiziell Deutsche Meisterschaften für Frauenkumite durchgeführt wurden. Das wurde dann aber in ´ner Extrahalle gemacht, also nicht irgendwie zusammen mit den Männern sondern es war ja irgendwie noch nicht so richtig vorzeigbar, meinte man. Und das war dann in einem relativ kleinen Rahmen. So was wie Pokale oder so was gab's natürlich auch nicht. Und am Ende der Veranstaltung sagte dann der Kampf/Hauptkampfrichter: Also wenn's nach ihm ginge, er wird versuchen, das zu verhindern, ((lachend bis *)) dass Frauen weiter Kumite machen. (*) Und im Vorfeld ist halt auch ganz Vieles passiert, was heute einfach nicht mehr denkbar ist. Es fing damit an, dass wir ´nen Schwangerschaftsattest mitbringen mussten zum ersten, zur ersten Deutschen Meisterschaft, weil die Kampfrichter uns ansonsten nicht gekampfrichtert hätten. Und es gab im Vorfeld halt ganz, ganz viele Auseinandersetzungen in Vorständen mit Männern. Das gipfelte darin, dass Einer wirklich sein Gebiss raus nahm und sagte: Wollt ihr alle so aussehen wie ich? Und alles war zum Teil echt der Ha/einerseits sehr erheiternd zum Teil aber auch schon (.) ja einfach so, dass man das Gefühl hatte, man ist irgendwo am Anfang des Jahrhunderts und nicht am Ende des Jahrhunderts von der Zeit, also sehr, sehr frigide teilweise, wie Männer vorgegangen sind eben auch von ihren Meinungen her halt unglaublich (.) weit zurück. Also ganz einfach, wo ich damals auch immer selbst als Frau wirklich erstaunt war, wie man so eine Meinung überhaupt noch haben könnte.“ (155-185). U beschreibt ihren Wunsch, auch in **Kumite (=Freikampf)** auf Wettkämpfen starten zu können. Nachdem es zunächst für Frauen ausschließlich die Kata(=Formen)-Disziplin geöffnet wurde, war einiger Anlauf nötig, um durchzusetzen, dass es auch Kumite-Shiai für die Damen gibt. Sie beschreibt, wie der eigene Landesverband im Namen der weiblichen Mitglieder eine Teilnahme an einem solchen Vergleichskampf mit der Begründung absagte, dass die Damen doch nur Kata machen wollten. Verschiedene Frauengruppen setzten sich daraufhin dafür ein, die Kumite-Wettkämpfe für Frauen zu etablieren, woraufhin es dann 1979 eine erste inoffizielle Deutsche Meisterschaft für die Damen gab, räumlich und zeitlich weit genug weg vom Shiai der Herren. An deren Ende bemerkte der Hauptkampfrichter, dass er weiterhin verhindern wolle, dass Frauen Freikampf machten. Überhaupt brauchten die Damen erst eine Bescheinigung, nicht schwanger zu sein, ansonsten hätten sie gar nicht starten dürfen. Der Gipfel war die provokante Frage eines Vorstandsmannes,

der fragte, ob denn alle so aussehen wollten wie er, nachdem er sein Gebiss heraus genommen hatte.

„...also es war scheinbar die Zeit, wo's also, wo es um Aggressionen ging, offene Aggression von Frauen, die natürlich im Kumite auch irgendwo notwendig ist, das war einfach noch nicht vereinbar mit dem Bild von Frau, was man sich so in der Zeit machte. Und das waren dann viele, viele kleine Kämpfe und auch Demütigungen, die man irgendwo ausgesetzt war, wo man sich gegen behaupten musste. Es hatte natürlich auch den Vorteil, dass man dann mit der Zeit ganz gut kontern konnte und eigentlich (.) ja sich gelernt hatte, sich dann irgendwo durchzukämpfen durch etwas. Das hinterlässt Narben ganz sicherlich aber andererseits war es auch eine unglaublich intensive Zeit, was, was ich denke, was eine wirklich sehr, sehr schön war die Solidarität der Frauen in der Zeit, die heute im Leistungssport sicher nicht mehr so anzutreffen ist wie damals. Wir haben zwar gekämpft aber irgendwie haben wir unheimlich gut an einem Strick gezogen eben so, um unsere Interessen voran zu bringen, sei es auf nationaler Ebene als auch international. Denn der deutsche Verband hat dann hinterher auch den Antrag gestellt, dass eben Kumite auch auf europäischer Ebene eingeführt wird. Wobei ich jetzt immer über den DKB spreche, das lief dann immer parallel, in der DKU hatten sie das schon. Da waren sie uns eins, zwei Jahre voraus. Und als nachher der Zusammenschluss kam, war es dann eigentlich keine Frage mehr.“ (187-204). Heute wäre eine solche Sichtweise undenkbar, aber Ende der siebziger Jahre war es einfach im Frauenbild noch überhaupt nicht vorgesehen, offene Aggressionen zu zeigen. Ermutigend war die große Solidarität unter den Frauen auf nationaler sowie auf internationaler Ebene.

„Das ist sicherlich einerseits die, diese sehr stark männlich orientierte Gesellschaft in Japan, die diesen Sport kreiert und so uns rüber gebracht. Aber ich sag' mal, es war auch die Zeit. Es passte einfach noch nicht zum Bild der Frau. Es änderte sich zwar aber dieses, dieses letzte Bisschen, diese letzte Domäne die wollen die Männer offensichtlich nicht so richtig preisgeben. Es war auch ganz einfach so, ähm (2) man kann auch sagen, es hat sich auch, gewiss waren auch Unterschiede. Manche Männer waren sehr unterstützend und manche Männer waren genau das Gegenteil. Da gab's auch 'ne Spaltung. Man kann nicht sagen, das war jetzt durchweg, dass man da irgendwie auf Schwierigkeiten stieß. Ich hab' auch sehr, sehr viel Unterstützung erfahren. Aber es gab halt auch vor allem auf der Bundesebene, DKB damals, wirklich eine Phalanx von Männern, die das Vorwärtkommen sehr, sehr erschwert haben. Aus heutiger Sicht denk' ich manch-

mal, ob die nicht ´ne schwarze Kasse hatten und deswegen keine Frau in den Vorstand rein haben wollten. Also ich hab' ja, hab' mehrfach Anläufe unternommen, dass ich als XXXXreferentin also dort auch in den, also satzungsmäßig als XXXXreferentin aufgenommen werde das in den Vorstand und das ist an dieser Bande dann gescheitert halt immer wieder – ne. Und das gipfelte dann darin, dass wirklich dann der Vorsitzende sagte: Wenn die erste Frau in Vorstand kommt, dann treten alle zurück. Und es sind auch derbere Worte gefallen. Die will ich gar nicht wiederholen aber ich denke, da sind verschiedene Sachen. Und ich denke mir, es war auch so, dass es Karate natürlich, ich sag's mal ganz provozierend, auch ganz viele Männer anzieht und anzog, die mit dem Selbstbewusstsein Probleme haben, während die Frauen, die zum Karate gingen, in der Regel schon ein gutes Selbstbewusstsein hatten. Und ich denke, da ist wirklich was aufeinander geprallt. Und ähm es war dadurch auch sehr lebendig in diesem Verband und in dieser Zeit. Also so, so gut geordnet und geregelt wie heute war es damals nicht und Sachen wurden auch tatsächlich ausgekämpft teilweise im wahrsten Sinne des Wortes. Also es war, (2) ja ich denke, es ist, wahrscheinlich war das wirklich ´ne Umbruchzeit einfach. Und ich sag' mal, es war ja auch so, der Verband war noch relativ klein, die Ressourcen waren gering – die finanziellen. Und wenn es dann darum ging, irgendwelche zusätzlichen Gelder nur für Frauen aufzutreiben – in Führungsstrichen – dann war es eigentlich besonders schwierig. Da war man auch nicht besonders motiviert von Seiten der Männer. Das fing also, wie gesagt, an bei den Pokalen, die dann für Frauen am Anfang fehlten und endete dann darin, dass Frauen bei den ersten Meisterschaften international nicht mitgenommen wurden oder sehr viel kleineres Kontingent. (215-250). U mutmaßt über die tieferen Ursachen für diesen Ausschluss der Frauen. Die japanische Kultur unterstellt die Frauen den Männern, aber auch hier im Westen ließ das Frauenbild Ende der siebziger Jahre noch keine kampfbereiten Damen zu. Männer versuchten eine letzte Domäne vor den Frauen zu retten. Die Sitten waren dementsprechend hart: Unstimmigkeiten wurden beim Training ausgekämpft. Ihre Theorie ist, dass Karate Männer mit schlechtem Selbstbewusstsein anzog und anzieht, während Frauen, die mit einem Kampfsport beginnen, eher ein gutes Selbstbewusstsein haben. An der Stelle prallen dann natürlich Fronten aufeinander.

Bemerkenswert findet sie in diesem Zusammenhang, wie herzlich sie in ihrem ersten Verein auf dem Lande aufgenommen wurde (da konnte sie ja auch noch nix! und stellte somit keine Bedrohung für die Männer dar): „Das ist ja, will mal sagen, das zeigt einfach, dass die Leute sehr offen waren und

einfach das Miteinander im Vordergrund stand. Und die das ganz toll fanden, dass da so 'ne Frau auf einmal auftauchte. Im zweiten Verein, wo ich war, war es ähnlich. Da war es dann sogar so, dass der Trainer hat sich auf einmal vorgestellt, also er müsste ein besonderes Kampfsystem für Frauen entwickeln. Sprang dann immer neben mir rum und überlegte, wie das günstig, am günstigsten zu gestalten wäre. Also da kriegte ich also sehr viel mehr Aufmerksamkeit als, ich sag' mal, der normale Mann, der im Verein war. Und der dritte Verein das war ein sehr leistungssportlich orientierter Verein. Da war es so, dass der Verein von zwei Trainern geleitet wurde. Der eine Trainer, da durfte ich die ersten Jahre nicht mittrainieren, weil ich 'ne Frau war, obwohl ich damals 'nen Schwarzgurt hatte und von dem anderen Trainer wurde ich sehr unterstützt, sonst wäre ich wahrscheinlich auch nicht geblieben. Also es ist und es war dann auch so, es zog sich dann auch so in dem Verein durch, dass die Leute, die bei diesem Trainer, der das also abgelehnte, trainierten, auch nicht mit mir sprachen. Das war irgendwie ganz seltsam also. Und wenn man dann zu Meisterschaften fuhr, ich bin für den Verein ja auch gestartet, ich bin erfolgreich gestartet, dann war wirklich die Männer, die haben für sich gefeiert und wir wurden auch gar nicht gefragt, ob wir mitfeiern wollten. Das war schon irgendwie recht seltsam. Also wenn ich mir das aus heutiger Sicht betrachte, irgendwie krank.“ (259-278).

Auch in ihrem zweiten Verein herrschte eine wohlwollende Grundstimmung, der Trainer bemühte sich sogar sehr um sie (hier wird sie allerdings schon als das Andere wahrgenommen und es wird unterstellt, dass Frauen ein anderes Karate machten). Die größten Schwierigkeiten tauchen im dritten Verein auf, wo der eine Trainer sich um sie bemüht, während der andere samt seinen Schülern sie links liegen lässt. Als Frau mit Schwarzgurt darf sie nicht bei ihm in der Oberstufe trainieren. Tut sie dies dennoch wird sie nicht beachtet, sie wird nicht korrigiert und es redet auch sonst niemand mit ihr. Nicht mal, wenn sie Siege auf Wettkämpfen für diesen Verein davonträgt; niemand gratuliert und von gemeinsamem Feiern ist gar keine Rede. Sie wird systematisch ausgeschlossen und bezeichnet diesen Zustand im Rückblick als krank. Sie beißt sich durch, doch manchmal löst es auch eine gewisse Ohnmacht in ihr aus: „Aber ich kann mich schon an Situationen erinnern, wo ich in die Umkleidekabine, das heißt im Rot-Kreuz-Raum natürlich, weil ich als einzige Frau in diesem Verein war, die hatten auch in der Satzung stehen: „Frauen dürfen nicht Mitglied werden.“ Das war aber wirklich auch noch der Knaller. Aber wo ich, wie gesagt, für diesen Verein startete, also ich kann mich da schon an Situationen erinnern, wie ich da in die Umkleidekabine bzw. Rot-Kreuz gegangen bin und den Gi ausgezogen und

drauf rumgetrampelt hab' vor lauter Wut. Aber das war halt, ich hatte mir auch am Anfang gesagt, ich hab' a) gesehen, dass dieser Verein technisch sehr, sehr gut war und ich auch einfach vorwärts kommen wollte, weil mich der Sport einfach fasziniert hat. Und ich war einfach so, dass ich gesagt hab: Denen zeig' ich's.“ (283-293). Sie hält sich die Vorteile des Vereines vor Augen und wurde durch diese Missachtungen eher angespornt. Heute sieht sie die tieferen Ursachen des damaligen Verhaltens des Trainers: „Aber ich vermute ganz einfach, dass es damals einfach von seiner Seite Unsicherheit war. Und ich sag' mal, ich war immer wahrscheinlich eine sehr streitbare Frau. Und ja, ich denke, das hat ihn vielleicht dann auch noch zusätzlich verunsichert und (.) ja und heute, er hat danach hat dieser Verein natürlich Frauen aufgenommen und er hat auch Frauen dann trainiert später und auch recht erfolgreich trainiert. Und dann ändert sich der Mensch natürlich. Das waren dann Frauen, die praktisch bei ihm im Verein groß wurden und (3) wo sich das wahrscheinlich von Vornherein besser eingespielt hat das Ganze, während ich ja dann immer doch von anderen Vereinen herkommend und auch gleich auf Landesebene und Bundesebene tätig war. Ja, also ich war ganz einfach schon, schon sehr viel weiter als, als die anderen Frauen in dem Fall. Und ich hab' mir halt dann auch nichts vormachen lassen. Das war dann für ihn halt nicht so einfach. Also war, ... (unverständlich), hab' ich noch unter ihm trainiert. Und (.) und für eine deutsche Meisterschaft wurden dann Kata-Mannschaften gebildet. Und ich hab' dann einfach zwei Katas vorgegeben und ich hab' die Katas einfach, hab' gesagt, die mach' ich nicht. Und wir haben uns einfach heimlich getroffen als Team und haben den dann vor vollendete Tatsachen gestellt, welche Katas wir machen, weil meines Erachtens die Katas, die er auswählt, falsch waren. Und wir waren mit diesen Katas auch sehr viel, also wirklich erfolgreich. Wir haben ja die Deutsche Meisterschaft gewonnen. Ja und ich mein', es war halt ein schwieriger Prozess für diesen Mann, so seh' ich das einfach. Es fing damit an, dass ich, wie gesagt, als ich das erste Mal beim ihm trainierte, weil mein Trainer der sagte: Du, nimm die U mal rüber. Die übt jetzt für die Deutsche Meisterschaft die und die Kata. Und der machte die Kata halt gerade in seiner Gruppe. Und dann hab' ich halt dort mittrainiert und er hat mich (.) einfach nicht korrigiert und ignoriert halt. Und dann hab' ich halt extra Fehler eingebaut, um einfach zu testen, ob meine Wahrnehmung richtig ist. Und dann hat er immer ganz schnell weggeguckt. Und dann hab' ich nach, nach 'ner kurzen Zeit hab' ich gesagt, dann trainier' ich bei dem nicht mehr. Das bringt mir nichts. Bin also nicht mehr dahin gegangen. Und hab' wieder beim ersten Trainer trainiert in der Mittelstufe. Also nicht in der Oberstufe,

wohin normalerweise Schwarzgurte gehören, den zweiten Dan hatte ich hinterher schon, wie es halt üblich gewesen wäre und ich hab' das dann halt nicht gemacht. Das hat ihm dann auch nicht gepasst aber er war, da war er noch mehr verunsichert und dann hat er irgendwann seine Frau vorgeschickt wohl. Die fragte mich dann: Sag' mal, warum trainierst du nicht mehr bei dem? Da hab' ich gesagt: Wenn er das wissen will, muss er mich schon selbst fragen. Der war auch irgendwie unsicher, denn ansonst sag' ich ihm einfach, wie unsicher er war. Das hat sich heute aber sehr geändert. Und wie gesagt, heute ist das Verhältnis eigentlich ganz positiv.“ (302-339). In der ganzen gemeinsamen Zeit hat er Frauen offensichtlich doch noch schätzen gelernt. U boykottiert häufig nicht sinnvolle Anweisungen und beweist, dass sie recht hat und trainiert einfach wieder in der Unterstufe mit. Nach mehreren Jahrzehnten als Trainer von erfolgreichen Damen, hat sich heute auch der Trainer der Oberstufe gewandelt: er verhält sich nun respektvoll U gegenüber. Aber nicht nur der Vereinstrainer hatte Vorbehalte: „Es gab damals ganz schwierige Zeiten mit dem damaligen Bundestrainer und das waren, war schon recht heftig, also vor allem bei der WM dann zu spüren, dass dieser Typ überhaupt ((lachend bis *)) nicht hinter einem stand. Und der sollte uns eigentlich betreuen. (*) Das war dann irgendwie auch nicht so toll.“ (345-349). Auch der Bundestrainer stand in der Zeit nicht hinter den Damen, und es wurde dann später auch ein anderer Trainer mit dem Damentraining beauftragt.

Ihre heutige Arbeitsstelle im Verband entstand auf ihre eigene Initiative hin: „Und das hat dann wieder was mit Frauen zu tun. Ich hab' nämlich gesagt, ich möchte ganz gern die Selbstbehauptung und Selbstverteidigung von Frauen entwickeln konzeptionell und eben flächendeckend/deckend solche Kurse in unserem Verein starten. Und das war im Landessportbund hatte diejenige, die dort arbeitete, sehr überzeugt und dadurch sind wir in dieses Projekt rein gekommen, was für den Verband bedeutete, dass meine Arbeitsstelle finanziert wurde über drei Jahre und darüber hinaus dann eben auch heut noch also einen Kostenzuschuss praktisch vom Landessportbund für meine Stelle kommt, gibt. Ja das war natürlich dann auch hat mir freie Bahn gegeben, grade im Bereich Frauen und Mädchen ´ne ganze Menge zu machen, was dann auch wirklich viel Spaß gemacht hat.“ (382-391). Sie möchte die SB/SV-Kurse für Mädchen flächendeckend in den Vereinen einführen. So tut sie sowohl etwas für die Mädchen und Frauen als auch für den Verband, der nämlich dadurch Mitglieder gewinnt.

„Also ich denke, dieser Verband hat sehr viel (.) gelernt. Also wir waren, wie gesagt, einer der ersten Verbände damals einen sehr guten Präsidenten damals, der sehr offen war für Frauengeschichten – N. – ist jetzt nicht mehr dabei und der es auch unterstützt hat. Und kann mich sehr gut erinnern, so meinen ersten Auftritt als XXXXreferentin in diesem Verband, ich war bei den Präsidiumssitzungen eingeladen. Es gab Männer, die einfach – vor allem zwei – die einfach absolut blöde Witze gemacht haben, unter der Gürtellinie, also richtig was Zotiges. Und dann auch mit dem Blick: Wie reagiert sie denn? Und ich war damals xxxxzehn, xxxxzehn Jahre und war auch verunsichert. Und ich kann mich dann erinnern, dass ich dann irgendwann nach Hause kam nach der dritten oder vierten Sitzung und hab' gedacht: Nee dieser Präsident. Entweder du machst jetzt die Klappe auf oder du gehst da nicht mehr hin. Das tust du dir einfach nicht mehr an. Und dann bin ich tatsächlich das nächste Mal in die Sitzung rein gegangen und hab' gedacht, jetzt muss was passieren. Und als dann wieder so was kam, hab' ich gesagt: Also ich finde das absolut gemein, solche Witze zu erzählen, die überhaupt nicht komisch sind, wo ich hier als einzige Frau bin. Und ich muss sagen, der Präsident hat dann 'nen knallroten Kopf gekriegt und hat sich entschuldigt. Hat gesagt: Er wird darauf achten, dass so was nicht mehr vorkommt. Und ich muss sagen, das hat dann auch funktioniert. Und dann war das natürlich so schrittweise. Das war dann mit dem Frauenkarateverein, der dann auf einmal in diesem Verband auftauchte, wo dann große Diskussion war: Ist so was überhaupt statthaft, dass da Männer ausgeschlossen werden? Und also ganz viel Diskussion auch und ja wir hatten dann zum Teil es sind ja sehr viele, ich hab' auch sehr viele Frauen auch in die Verbandsarbeit reingeholt, die dann mich auch unterstützt haben und sehr schön war auch. Also wie gesagt, es war eine sehr große Solidarität auch unter den Frauen. Und wir haben inzwischen in (Bundesland), ich glaube, fünf, sieben reine Frauenkaratevereine. Ein Teil ist auf meine Gründungsinitiative zurückzuführen. Und das ist natürlich so, dass das natürlich Auswirkungen hat auf die Atmosphäre. Und es waren zum Teil auch recht streithafte Frauen, die eben ihr Wort in der Versammlung gemacht haben. Ja und ich hab', wie gesagt, auch Rückhalt gehabt von, von Männern immer. Also es ist, ich glaub', wenn, wenn man nur Gegenwind hat, ist es ganz, ganz schwierig und ganz, ganz bitter. Das kann man dann kaum, ich glaub', da verhärtet man. Ich hab' immer ganz viel Spaß auch dabei gehabt und hab' auch viel Unterstützung gekriegt, sowohl von Frauen sowieso aber auch eben ganz viel von Männern. Und häufig, ich mein', wir haben jetzt 'ne Satzung, wo wirklich die männliche und weibliche Form drin ist. Und ich

weiß aber noch, als die Satzung geschrieben wurde, wo dann ein Lehrer das Ganze dann korrekturlesen sollte, und dann also dabei geschrieben hatte, man sollte also nur die männliche Form und das Andere könnte man mit einem Vorwort erschlagen. Und dann hab' ich damals zu ihm gesagt: Ja ich finde das ganz klasse. Nur eine Form das ließe sich wirklich viel leichter aber wir sind eine innovativer junger Verband und ich schlage vor, wir sollten dann die weibliche Form wählen. Und die Gesichter, ich hab' mich nur noch amüsiert und dann sagte der Vorsitzende damals, sagt er: Du hast gewonnen. Und dann war das auch keine Frage mehr. Und heute ist es auch keine Frage. Und es ist so im Präsidium, dass die Frauen (.) ihre Frau stehen und dass sie sehr ernst genommen werden und (.) eigentlich auch sehr geschätzt werden. Und wie der jetzige Präsident auch sagte, er hat auch sehr gerne Frauen im Präsidium dabei. Da weiß er wenigstens, dass die Arbeit gemacht wird und nicht nur irgendeine Position besetzt wird wegen (.) ja mit irgendwie Ansehen und so was verbunden ist.“ (409-457).

U berichtet von ihren Anfängen in der Verbandsarbeit als junge Erwachsene. Sie kam als einzige Frau in rein männliche Vorstände, wo sie von einigen Männern ihre Reaktion auf ‚zotige Witze unter der Gürtellinie‘ überprüft wurde. Sie hat daraufhin nach einigen Sitzungen nach diesem Schema die Herren mit dem Thema konfrontiert, indem sie direkt ansprach wie sie sich dabei fühlt. Daraufhin wurde dieses Verhalten unterbunden.

Als es um die Verwendung der männlichen und der weiblichen Form in der Satzung geht, schlägt sie auf einer Sitzung vor, doch nur die weibliche Form zu wählen, nachdem befunden wurde, dass es zu umständlich sei, beide Formen zu verwenden. Daraufhin wurde dann doch letztere Variante gewählt. Sie berichtet von einem ehemaligen Präsidenten des Landesverbandes (Bundesland), der gerne mit Frauen zusammenarbeitet, da er dann weiß, dass die Arbeit auch erledigt und nicht nur eine Position um der Macht Willen besetzt würde.

*„Ich glaube, wir hatten's früher auch einfacher. Der Leidensdruck bei den Frauen ((lachend bis *)) war gewaltig. (*) Und von daher war die Solidarität auch groß. Und ich sag' mal, es war auch klarer zu erkennen, ähm wo im Grunde genommen mit zweierlei Maß gemessen wurde. Die Benachteiligungen waren deutlicher. Das ist heute nicht mehr so klar zu erkennen für einen, für eine junge Frau, die reinkommt und sie wird gefördert, sie hat auch Chancen, im Wettkampf zu starten. Die kleinen Dinge, die werden oft gar nicht mehr so, so mehr wahrgenommen, weil die allgemein in der Gesellschaft sind. Von daher ist es (.) wirklich schwierig. Ich hoffe ja immer noch, wobei ich, weiß nicht, ob meine Hoffnung da so berechtigt ist, dass*

irgendwann die Männer ´nen Leidensdruck kriegen und vielleicht für sich was ändern wollen. Weil, ich sag’ mal, im Grunde genommen ist ihre Position ja in der Gesellschaft, auch innerhalb des Karate, nicht so toll. Wie ich auch in, in Seminaren erfahren habe, wo Männer einfach mir gegenüber auch sagen: Ja, es ist ein unglaublicher Leistungsdruck oder diese Hierarchie im Karate, dass die teilweise wirklich ankotzt und die es ganz furchtbar finden und deswegen auch teilweise den Verband verlassen. Ja ich denke mir, vielleicht müssen die Männer noch (.), müssen die Männer langsam wach werden, weil, ich sag’ mal, das jetzt von den Frauen zu erwarten, ich glaub’, das wird schwierig, weil es ist schon, es ist ´ne Menge erreicht und es ist heute nicht mehr so klar erkennbar. In vereinzelt Vereinen sicherlich und an der Basis stimmt sicherlich noch nicht alles. Es gibt Vereine in (Bundesland), wo ich nicht unbedingt sagen würde, das ist ein frauenfreundlicher Verein. Aber es gibt Vereine, die sehr frauenfreundlich sind und wo ich mir sagen würde, das ist ganz toll, wie da miteinander umgegangen wird und wie auch Frauen ganz selbstverständlich dort in den Vorständen arbeiten.“ (475-499). U konstatiert, dass es heute nicht mehr so einfach ist, die alltäglich banalen Mechanismen aufzudecken, an denen Frauen immer noch scheitern. Zu ihren Anfangszeiten wurde Frauen ganz explizit der Zugang zu Training oder Wettkampf verweigert. Die Diskriminierung verläuft heute nicht mehr so offensichtlich; im Gegenteil werden Mädchen und Frauen, die Wettkämpfe bestreiten genauso gefördert wie Jungen und Männer. Nicht alle Vereine sind aber frauenfreundlich; dort halten sich ausschließlich Männer in der Vorständen. Es gibt aber auch viele Vereine gerade in (Bundesland), in denen Frauen die Vorstandsarbeit machen.

„...pädagogisch einfach nicht gut, weil ganz viele Leute Angst da entwickeln beim Kumite. Und eigentlich sollte man frei sein innerlich, frei von Angst, um wirklich auch frei agieren zu können. Und durch die Art und Weise, wie viele Kumite lernen, entwickeln die erst Angst. Und (.) ja und da setzt sich dann der Stärkere durch aber ich sag’ mal, für mich ist Kumite einfach ein bisschen mehr. Es ist auch so was wie ´ne Kommunikation miteinander, wo man einfach viel Spaß haben kann, weil man ja eben nicht unbedingt fest treffen muss und niemand verletzt eigentlich, wenn man’s richtig macht. Und das ist etwas, wo ich denke, das ist schade, weil dadurch (.) viele Leute aus dem Verband rausgehen und manch Einer nicht reinkommt. Und zum Glück gibt’s da auch inzwischen erste Tendenzen, was man da ein bisschen was ändert. Aber es sind noch wirklich zaghafte Pflänzchen.“ (544-545). Sie merkt an, dass es gerade im Kumite häufig noch zu einem Kräftemessen

kommt, bei dem der/die Stärkere ermittelt wird. Dies kann auf potentielle Mitglieder abschreckend wirken und ist auch nicht Sinn und Zweck im Karate.

5.4(U).2(II).3(T 3).a. Das Private (und der Beruf)

U legt nach einer langen Phase Verbandsarbeit ihre Posten nieder: *„Und das war auch eigentlich so der Punkt, wo ich gesagt habe, das war mir dann auch irgendwo zu stressig. Hinzukam, dass ich dann auch meine Studienarbeit gemacht habe. Das waren also auch ganz viele Sachen, die parallel liefen. Und da hab’ ich dann wirklich auch gesagt. Also jetzt leg’ ich erst mal meine ganzen Positionen nieder.“* (349-353). Dies kam ihr in dem Moment zu Gute, als sie im Rahmen einer Arbeitsbeschaffungsmaßnahme einen Antrag für eine Arbeitsstelle stellt, die die bisher von ihr ehrenamtlich erledigten Aufgaben vereint: *„Ich war damals im Refendariat. Und es war abzu-sehen, dass in diesem Jahrgang niemand eingestellt wird vom Land als Lehrerin oder Lehrer. Und aber es wurden sehr viele Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen gestartet und auch vom Sport. Und ich hab’ mich ganz einfach erkundigt mit dem damaligen Präsidenten, mit dem ich ein sehr gutes Verhältnis hatte, bin ich dann überein gekommen, dass ich einfach mal so ´nen Antrag stelle für unseren Verband, weil da ganz viel Arbeit lag und von den Ehrenamtlichen nicht bewältigt werden konnte. Und da hab’ ich halt einen Antrag formuliert, hab’ den beim Arbeitsamt eingereicht und siehe da, er wurde dann genehmigt. Und ich hatte natürlich die Stellenausschreibung genau auf meine Person zugeschrieben und so dass dann der Mensch vom Arbeitsamt irgendwann sagte: Na ja - H. damals – Meinen sie, da finden sie jemand? Na klar! Sag’ ich. ((lachend bis *)) Ich übernehm’ die Position.“* (358-379).

5.4(U).2(II).4(T 4).a. Ihre Strategie

„...und eigentlich (.) ja sich gelernt hatte, sich dann irgendwo durchzukämpfen durch etwas. Das hinterlässt Narben ganz sicherlich aber andererseits war es auch eine unglaublich intensive Zeit, was, was ich denke, was eine wirklich sehr, sehr schön war die Solidarität der Frauen in der Zeit, die heute im Leistungssport sicher nicht mehr so anzutreffen ist wie damals. Wir haben zwar gekämpft aber irgendwie haben wir unheimlich gut an einem Strick gezogen eben so, um unsere Interessen voran zu bringen, sei es auf nationaler Ebene als auch international.“ (193-200). U beschreibt den Nutzen, den sie aus dieser offen frauenfeindlichen Zeit zieht. Sie hat gelernt für eine Sache einzutreten und sich durch zu kämpfen. Bemerkenswert fand sie

damals die Solidarität unter den Frauen. „Ja klar hab’ ich gekocht. Aber ich bin nun irgendwie ein zäher Mensch und ich hab’ mir gesagt: Wartet mal! Ich lach’ am letzten, zuletzt und...“ (282-284). Sie empfand diese Zeit auch als anstrengend, doch fand ihren persönlichen Umgang damit. Besonders die Zeit, in dem besonders diskriminierenden Verein in B, beschreibt sie so: „Aber das war halt, ich hatte mir auch am Anfang gesagt, ich hab’ a) gesehen, dass dieser Verein technisch sehr, sehr gut war und ich auch einfach vorwärts kommen wollte, weil mich der Sport einfach fasziniert hat. Und ich war einfach so, dass ich gesagt hab: Den zeig’ ich’s. Also was die können, kann ich auch. Und wir wollen mal gucken, wer den längeren Atem hat und irgendwie hatte ich dann wohl den längeren Atem. Und heute hab’ ich zu diesem Trainer ein ganz gutes Verhältnis, muss ich sagen. Er ist sehr respektvoll mir gegenüber. Und was will man mehr.“ (l: lacht) (290-297). In diesem Sinne hat sie viel erreicht, der Trainer des Vereins damals hat sich gezwungenermaßen mit ihr auseinandergesetzt: „Und ich hab’ dann einfach zwei Katas vorgegeben und ich hab’ die Katas einfach, hab’ gesagt, die mach’ ich nicht. Und wir haben uns einfach heimlich getroffen als Team und haben den dann vor vollendete Tatsachen gestellt, welche Katas wir machen, weil meines Erachtens die Katas, die er auswählt, zu falsch waren.“ (315-319). Als er sie jedoch im Training ignoriert, zieht sie ihre Schlüsse: „Und dann hab’ ich nach, nach ´ner kurzen Zeit hab’ ich gesagt, dann trainier’ ich bei dem nicht mehr. Das bringt mir nichts. Bin also nicht mehr dahin gegangen. Und hab’ wieder beim ersten Trainer trainiert in der Mittelstufe. Also nicht in der Oberstufe, wie normalerweise als Schwarzgurte gehören, den zweiten Dan hatte ich hinterher schon, wie es halt üblich gewesen wäre und ich hab’ das dann halt nicht gemacht. Das hat ihm dann auch nicht gepasst aber er war, da war er noch mehr verunsichert und dann hat er irgendwann seine Frau vorgeschickt wohl. Die fragte mich dann: Sag’ mal, warum trainierst du nicht mehr bei dem? Da hab’ ich gesagt: Wenn er das wissen will, muss er mich schon selbst fragen.“ (328-337). Sie nimmt die Situation aktiv in die Hand. Genauso handelt sie, als es um ihre ABM-Stelle beim Verband geht kurzerhand: „Und da sag’ ich, da geb’ ich eben das Ehrenamt ab. Und dann hab’ ich, wie gesagt, 19XX dann auch den XXXXreferentenposten abgegeben und bin dann 19XX – man musste dann ein Jahr warten nach dem Refendariat, also ein Jahr arbeitslos sein – bin ich dann beim Karatedachverband als hauptamtliche Kraft für den Breitensport eingestellt worden.“ (371-375). Auf ihre Initiative geht auch die Gründung einiger reiner Frauenkaratevereine in (Bundesland) zurück: „Und also ganz viel Diskussion auch und ja wir hatten dann zum Teil es sind ja sehr

viele, ich hab' auch sehr viele Frauen auch in die Verbandsarbeit reingeholt, die dann mich auch unterstützt haben und sehr schön war auch. Also wie gesagt, es war eine sehr große Solidarität auch unter den Frauen. Und wir haben inzwischen in (Bundesland), ich glaube, fünf, sieben reine Frauenkaratevereine. Ein Teil ist auf meine Gründungsinitiative zurückzuführen..." (430-435). So konnte sie auf Netzwerke zählen.

Sehr selbstbewusst pariert sie auf Sitzungen die Interessen der Männer, die die alten Strukturen bewahren wollen: „Ja ich finde das ganz klasse. Nur eine Form das ließe sich wirklich viel leichter (lesen) aber wir sind ein innovativer junger Verband und ich schlage vor, wir sollten dann die weibliche Form wählen. Und die Gesichter, ich hab' mich nur noch amüsiert und dann sagte der Vorsitzende damals, sagt er: Du hast gewonnen.“ (448-451). Aus ihrer Arbeit mit Gruppen kennt sie Klagen von Männern, die sich in diesem System auch nicht wohl fühlen: „Ja ich denke mir, vielleicht müssen die Männer noch (.), müssen die Männer langsam wach werden, weil, ich sag' mal, das jetzt von den Frauen zu erwarten, ich glaub', das wird schwierig, weil es ist schon, es ist ´ne Menge erreicht und es ist heute nicht mehr so klar erkennbar.“ (490-493).

Sie resümiert, dass sie durch diese Auseinandersetzungen was für ihr alltägliches Leben gelernt hat: „Ich hab' sehr, sehr viel gelernt. Es hat aber auch ´ne Menge Blessuren natürlich hinterlassen aber ich sag' mal, dadurch wird man erst zu dem, was man ist. Das gehört dann auch zu Einem und von daher bin ich eigentlich sehr dankbar, dass ich den Weg gehen durfte. So hab' ich, wie gesagt, ´ne Menge gelernt auch so für mich als Frau in der Gesellschaft, im Verband.“ (503-508). Und: „Ich hab' meine Position sehr, sehr viel klarer wie, glaube ich, wie viele andere Frauen, die diesen Weg nicht gehen, die einfach das so nehmen, wie es ist. Wobei ich niemals sagen würde, (.) die haben irgendwie schuld oder warum sind sie so oder so. Das ist einfach, die Zeit ist anders. Und sie wachsen in einer anderen Zeit auf und sie reagieren auch aus dieser Zeit heraus anders. Von daher also, wie gesagt, ich würde den Weg wahrscheinlich wieder so gehen. Vielleicht würde ich die eine oder andere Sache geschmeidiger angehen (.) so mit noch ein bisschen mehr (.) Lust und Freude am Verändern, so was sehr oft auch an einfachen Kämpfen und ich glaube, das ist auch was, was natürlich auch am Alter liegt. Man lebt mit der Zeit, man kriegt mehr Überblick und man sieht manche Dinge gelassener und geschmeidiger aber vielleicht musste man da auch so reinhauen manchmal, um was zu erreichen.“ (508-519).

U / I / Schritt 4a (= b):**Erstellen von Lesarten zu den 4 verschiedenen Hauptthemen:****5.4(U).2(II).1(T 1).b. Karate**

U betreibt seit 35 Jahren Karate. Dies hat ihr Leben und ihren Lebensweg maßgeblich bestimmt. Fast alle sozialen Kontakte, ihre Freundinnen und Freunde, ihre Trainingspartner/innen, ihr Mann kommen aus Trainingszusammenhängen. Auch ihr Beruf, die Referentinnenstelle im Landesfachverband, ist aus dem Karate durch Eigeninitiative entstanden. Somit hat U dieser Sportart viel zu verdanken.

Sie sieht jedoch auch negative Seite im Karate, wie z.B. die Hierarchien oder bestimmte Umgangsweisen miteinander. Gerade im Kumite wird häufig vergessen, dass es nicht darum geht, dem anderen ein Technik um die Ohren zu hauen. Häufig wird leider über das Gesetz des Stärkeren hier eine Rangfolge hergestellt.

5.4(U).2(II).2(T 2).b. Karate und Frauen

U beschreibt ihren Wunsch, nicht nur in Kata auf Wettkämpfen starten zu können. Es bedurfte einiger Anstrengungen seitens der Frauen, bis sie Kumite-Wettkämpfe für Damen durchgesetzt hatten. Erst 1979 gab es eine erste inoffizielle Deutsche Meisterschaft für Damen, räumlich und zeitlich weit genug weg vom Shiai der Herren. Immer noch versuchten die Männer zu intervenieren: Einer der Hauptkampfrichter bemerkte, dass er weiterhin verhindern wolle, dass Frauen Freikampf machten. Überhaupt brauchten die Damen erst eine Bescheinigung, nicht schwanger zu sein, ansonsten hätten sie gar nicht starten dürfen. Der Gipfel war die provokante Frage eines Vorstandsmannes, der fragte, ob denn alle so aussehen wollten wie er, nachdem er sein Gebiss heraus genommen hatte.

U sieht in diesen Konfrontationen den positiven Aspekt, dass sie sich mit der Zeit gut durchsetzen konnte. Sicher hat dieser ganze lange Kampf für eine Sache auch Narben hinterlassen. Beeindruckend fand sie dabei die Solidarität unter den Frauen; es haben alle an einem Strang gezogen.

In dem Frauenbild waren damals noch weniger als heute Aggressionen für Frauen vorgesehen. Männer wollten ihrer Meinung nach diese letzte Domäne der vermeintlichen Männlichkeit im Karate nicht preisgeben. Das- oder eine schwarze Kasse – könnten der Grund dafür gewesen sein, dass so vehemente Widerstände auftraten, wenn es z.B. darum ging, dass eine Frau in den Vorstand gewählt werden könnte: unter diesen Umständen wä-

ren die Herren dann lieber zurück getreten. U fühlt sich durch dieses Gebahren um ein Jahrhundert zurückversetzt.

Ihre Theorie ist, dass Karate Männer mit schlechtem Selbstbewusstsein anzog und anzieht, während Frauen, die mit einem Kampfsport beginnen, eher ein gutes Selbstbewusstsein haben. An der Stelle prallen dann natürlich Fronten aufeinander. Somit wurde diese vermeintlich letzte männliche Domäne mit Ausdauer von den besonders Männern, auf die Letzteres zutraf und zutrifft besonders verteidigt. Dazu würde auch ihre Aussage passen, dass es trotzdem durchaus auch unterstützende Männer gab. Das waren dann eben diejenigen, die ihre Männlichkeit nicht in Abgrenzung zum Weiblichen definier(t)en.

In dem zweiten Verein, in dem sie trainiert, wird sie z. B: als Frau sehr gefördert. Sie beschreibt, dass dies sogar soweit ging, dass der Trainer, der im Training ständig auf sie fixiert war, Überlegungen anstellte, ob er denn spezielle Techniken für Frauen entwickeln könnte. An dieser Stelle wird sie allerdings schon als ‚das Andere‘ wahrgenommen und es wird unterstellt, dass Frauen ein anderes Karate machten.

Im dritten Verein, in den sie während ihrer Wettkampfzeit wechselte, wurde sie dagegen von dem Trainer und den Trainierenden Männern in der Oberstufe komplett ausgeschlossen: sie wurde nicht korrigiert, man sprach nicht mit ihr und nach Wettkampferfolgen wurde sie nicht in die Feiern mit eingeschlossen. Sie beschreibt diesen Zustand heute als krank. In der Satzung war noch festgehalten, dass Frauen nicht Mitglied werden dürfen. Dies hat bei ihr zum einem zu Wut geführt, aber auch zu Trotz im Sinne von ‚denen zeig‘ ich’s‘, was sie dann ja auch getan hat. vielleicht auch krank machend, denn nach heutigen Maßstäben handelt es sich hierbei um Mobbing. Auch der Bundestrainer stand in der Zeit nicht hinter den Damen.

Sie möchte die SB/SV-Kurse für Mädchen flächendeckend in den Vereinen einführen. So tut sie sowohl etwas für die Mädchen und Frauen als auch für den Verband, der nämlich dadurch Mitglieder gewinnt.

Sie kam als einzige Frau in rein männliche Vorstände, wo von einigen Männern ihre Reaktion auf ‚zotige Witze unter der Gürtellinie‘ überprüft wurde. Sie hat daraufhin nach einigen Sitzungen nach diesem Schema die Herren mit dem Thema konfrontiert, indem sie direkt ansprach wie sie sich dabei fühlte. Daraufhin wurde dieses Verhalten unterbunden.

Als es um die Verwendung der männlichen und der weiblichen Form in der Satzung geht, schlägt sie auf einer Sitzung vor, doch nur die weibliche Form

zu wählen, nachdem befunden wurde, dass es zu umständlich sei, beide Formen zu verwenden. Daraufhin wurde dann doch letztere Variante gewählt. Sie berichtet von einem ehemaligen Präsidenten des Landesverbandes (Bundesland), der gerne mit Frauen zusammenarbeitet, da er dann weiß, dass die Arbeit auch erledigt und nicht nur eine Position um der Macht Willen besetzt würde.

U konstatiert, dass es heute nicht mehr so einfach ist, die alltäglich banalen Mechanismen aufzudecken, an denen Frauen immer noch scheitern. Zu ihren Anfangszeiten wurde Frauen ganz explizit der Zugang zu Training oder Wettkampf verweigert. Es gab also ganz konkrete Strukturen, die angeprangert werden konnten. Die Diskriminierung verläuft heute nicht mehr so offensichtlich; im Gegenteil werden Mädchen und Frauen, die Wettkämpfe bestreiten genauso gefördert wie Jungen und Männer. Nicht alle Vereine sind frauenfreundlich; dort halten sich ausschließlich Männer in den Vorständen. Es gibt aber auch viele Vereine gerade in (Bundesland), in denen Frauen die Vorstandsarbeit machen.

Sie merkt an, dass es gerade im Kumite häufig noch zu einem Kräftemessen kommt, bei dem der/die Stärkere ermittelt wird. Dies kann auf potentielle Mitglieder abschreckend wirken und ist auch nicht Sinn und Zweck im Karate.

5.4(U).2(II).3(T 3).b. Das Private (und der Beruf)

U erreicht durch Antragsstellung im Rahmen einer Arbeitsbeschaffungsmaßnahme, dass ihre bisher für den Verband ehrenamtlich ausgeübten Tätigkeiten in eine bezahlte Stelle umgewandelt werden. Diesen Posten im Verband hat sie heute noch.

5.4(U).2(II).4(T 4).b. Ihre Strategie

U beschreibt sich als zäh und agiert nach dem Glaubenssatz: ‚Wer zuletzt lacht, lacht am Besten!‘. Sie kann dieser Anstrengenden Zeit als ‚Widerstandskämpferin‘ in den Vereinen und im Verband Positives abgewinnen: sie hat zwar auch Narben hinterlassen, dafür hat sie aber eine klare Position, die sie eindeutig vertreten kann und in der Regel auch durchsetzt.

Durch Zusammenarbeit mit anderen Frauen nutzte sie die Solidarität der Zeit und bildete Netzwerke.

U / I / Schritt 4b (c):

Erstellen von Deutungsschemata zu den Lesarten:

U / I / T1/ 4 b

5.4(U).2(II).1(T 1).c. Karate

5.4(U).2(II).2(T 2).c. Karate und Frauen

Somit wurde diese vermeintlich letzte männliche Domäne mit Ausdauer von den besonders Männern, auf die Letzteres zutraf und zutrifft besonders verteidigt. Dazu würde auch ihre Aussage passen, dass es trotzdem durchaus auch unterstützende Männer gab. Das waren dann eben diejenigen, die ihre Männlichkeit nicht in Abgrenzung zum Weiblichen definier(t)en.

Sie beschreibt diesen Zustand heute als krank. In der Satzung war noch festgehalten, dass Frauen nicht Mitglied werden dürfen. **Dies hat bei ihr zum einem zu Wut geführt, aber auch zu Trotz im Sinne von ‚denen zeig‘ ich’s‘, was sie dann ja auch getan hat.** vielleicht auch krank machend, denn nach heutigen Maßstäben handelt es sich hierbei um Mobbing. Sie sieht den Grund in dem Verhalten des Trainers damals heute in großer Unsicherheit. Heute ist derselbe Mann ihr gegenüber sehr respektvoll und trainiert auch selber erfolgreich Damen in seinem Verein.

Dies hat bei ihr zum einem zu Wut geführt, aber auch zu Trotz im Sinne von ‚denen zeig‘ ich’s‘, was sie dann ja auch getan hat. vielleicht auch krank machend, denn nach heutigen Maßstäben handelt es sich hierbei um Mobbing

. Daraufhin wurde dann doch letztere Variante gewählt. Sie berichtet von einem ehemaligen Präsidenten des Landesverbandes (Bundesland), der gerne mit Frauen zusammenarbeitet, da er dann weiß, dass die Arbeit auch erledigt und nicht nur eine Position um der Macht Willen besetzt würde.

Sie möchte die SB/SV-Kurse für Mädchen flächendeckend in den Vereinen einführen. So tut sie sowohl etwas für die Mädchen und Frauen als auch für den Verband, der nämlich dadurch Mitglieder gewinnt.

U konstatiert, dass es heute nicht mehr so einfach ist, die alltäglich banalen Mechanismen aufzudecken, an denen Frauen immer noch scheitern. Zu ihren Anfangszeiten wurde Frauen ganz explizit der Zugang zu Training oder Wettkampf verweigert. Es gab also ganz konkrete Strukturen, die angeprangert werden konnten. Die Diskriminierung verläuft heute nicht mehr. Sie merkt an, dass es gerade im Kumite häufig noch zu einem Kräftemessen kommt, bei dem der/die Stärkere ermittelt wird. Dies kann auf poten

5.4(U).2(II).3(T 3).c. Das Private (und der Beruf)

Sie macht aus ihrem Hobby und gleichzeitig gleichstellungspolitischen Anliegen ihren Beruf.

5.4(U).2(II).4(T 4).c. Ihre Strategie

Sie bleibt hartnäckig und beißt sich durch.

U / I / Schritt 5: (= c) :**5.4.2.c. Typenbildung II U**

Schon während ihrer Zeit als erfolgreiche Wettkämpferin ist U sowohl auf Vereinsebene als auch auf Verbandsebene gleichstellungspolitisch aktiv. Sie macht im weiteren Verlauf aus ihrem Hobby und gleichzeitig gleichstellungspolitischen Anliegen ihren Beruf.

Sie bleibt hartnäckig und beißt sich durch. Dieser anstrengende Weg hin zu einer klar strukturierten Persönlichkeit hinterlässt zwar Narben, ist aber durchaus positiv zu sehen: sie erreicht ihre Ziele. Ebenso erreicht durch ihre Arbeit vor allen in (Bundesland) große Geschlechtergerechtigkeit.